

Lernland- schaft

•

Transformation einer leerstehenden Tischlerei in Pernitz

Lernlandschaft

Transformation einer leerstehenden Tischlerei in Pernitz

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von
Lorenzo De Chiffre, Senior Scientist Dipl.-Arch. Dr.techn.
E253-4 Hochbau und Entwerfen
Institut für Architektur und Entwerfen
eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von Jacqueline Scharb B.Sc., 11778281



Wien, am 04 November 2024

Übersicht

Gruppenteil

Lea Fröhlinger

Jacqueline Scharb

Matei Tulban

Filip Marcetic

Florin Dissegna

Giovanni D'Anna

Lukas Prokosch

Kürbra Semiz

Mihály Sibinger

Neue Sichten

Visionen für Leerstände in Pernitz

Teilzeitwohnen

Ein Nachnutzungskonzept entlang der Gutensteinerbahn

Lernlandschaft

Transformation einer leerstehenden Tischlerei in Pernitz

Gemeindezentrum

Umgestaltung des öffentlichen Raums in der Ortsmitte von Pernitz

Nachnutzungskonzepte

für fünf leerstehende Geschäftslokale an der Hauptstraße in Pernitz

Food Court

Raum für lokale Produktion in einem leerstehenden Supermarkt in Pernitz

Erholungszentrum

Umgestaltung einer ehemaligen Bäckerei in Pernitz

Circular Workshop

Ressourcenschonender Umbau einer leerstehenden Gewerbehalle in Pernitz

InterGenerationenWohnen

Transformation von Arbeiterwohnungen in Pernitz

Co-Siedlung

Zukunftsstrategie für Josef Franks Arbeiterkolonie in Ortmann

Präambel

deutsch

Die vorliegende Arbeit ist als Sammeldiplom einer Forschungsgruppe von neun Studentinnen und Studenten entstanden. Die Gruppe hat sich strategisch organisiert und anhand mehrerer Gebäude mit dem Leerstand in der Marktgemeinde Pernitz in Niederösterreich auseinandergesetzt.

Das Projekt die „*Lernlandschaft - Transformation einer leerstehenden Tischlerei in Pernitz*“ beschäftigt sich mit der ehemaligen Hans Binder Tischlerei und Konzepten des offenen Lernens.

Die Forschungsergebnisse liegen in Form eines Sammelalbums vor, bestehend aus 10 Bänden. Der erste Band „*Neue Sichten*“ enthält eine gemeinsame Analyse und dokumentiert die von uns organisierte und kuratierte Ausstellung „Neue Sichten - Visionen für Leerstände in Pernitz“. Sie ermöglichte es, unsere Ergebnisse und Entwürfe den Bewohnerinnen und Bewohnern der Gemeinde zu präsentieren und den Dialog über Leerstand fortzuführen.

Für diese Publikation wurde der erste Band nach der Projektarbeit angehängt. Die beiden Teile verfügen jeweils über ein eigenes Inhaltsverzeichnis.

englisch

This work was created as a collective diploma by a research group of nine students. The group organized itself strategically and examined the issue of vacant properties in the market town of Pernitz in Lower Austria using several buildings as examples.

The project „*Lernlandschaft - Transformation of a disused workshop building in Pernitz*“ deals with the former Hans Binder carpentry shop and concepts of open learning.

The research results are available in the form of a slipcase consisting of 10 volumes. The first volume, „New Views,“ contains a joint analysis and documents the exhibition „New Views - Visions for Vacant Properties in Pernitz,“ which we organized and curated. It made it possible to present our results and designs to the residents of the community and to continue the dialogue about vacant properties.

For this publication, the first volume was added after the project work. The two parts each have their own table of contents.

Abstract

deutsch

Das Projekt die „*Lernlandschaft - Transformation einer leerstehenden Tischlerei in Pernitz*“ beschäftigt sich mit einem Umnutzungskonzept zu einer offenen Lernstruktur.

Die theoretische Auseinandersetzung zu Beginn der Arbeit befasst sich mit dem Thema Bildung und Schulbau. Hierbei werden vor allem neue Bedürfnisse und Anforderungen an den Schulbau thematisiert, die sich nicht an dem standardisierten Klassenraum orientieren. In weiter Folge werden Referenzbeispiele analysiert und Erfahrungswerte eines ehemaligen Grundschulpädagogen, sowie Schulleiter gesammelt. Diese Analyse dient als Grundlage für die Projektentwicklung.

Anschließend wird das Schulzentrum in Pernitz genauer betrachtet, da die Lage des Bestandsgebäudes in unmittelbarer Nähe zu den Pernitzer Schulen steht.

Darauf hin wieder eine intensive Bestandsanalyse der leerstehenden Tischlerei durchgeführt, um das Gebäude zu verstehen und eine konkrete Auseinandersetzung zu ermöglichen.

Im Entwurfsprozess entsteht das Projekt „Lernfabrik“, die das frei und individuelle Lernen fördern möchte. Dafür wurden zwei Lernlandschaften entworfen, die durch unterschiedliche Zonen und Bereiche verschiedene Lernformen unterstützen. Es handelt sich um einen Ort des Lernens, der den Kindern sowohl mit ihren Lehrkräften als auch alleine zur Verfügung steht.

Abschließend wurde die Ausstellung „Neue Sichten“ als ein gemeinsames Gruppenprojekt vor Ort veranstaltet, um in einen Diskurs mit den Einwohnern und Einwohnerinnen zu treten und zu zeigen wie viel Potenzial in dem Leerstand ihrer Gemeinde steckt.

englisch

The project „*Lernlandschaft - Transformation of a disused workshop building in Pernitz*“ deals with a conversion concept to an open learning structure.

The theoretical discussion at the beginning of the work deals with the topic of education and school construction. This primarily addresses new needs and requirements for school construction that are not based on the standardized classroom. Reference examples are then analyzed and experience from a former primary school teacher and head teacher is collected. This analysis serves as the basis for project development.

The school center in Pernitz is then examined in more detail, as the location of the existing building is in the immediate vicinity of the Pernitz schools.

An intensive inventory analysis of the empty carpentry shop is then carried out in order to understand the building and enable a concrete discussion.

The design process creates the „Learning Factory“ project, which aims to promote free and individual learning. Two learning landscapes were designed for this purpose, which support different forms of learning through different zones and areas. It is a place of learning that is available to the children both with their teachers and on their own.

Finally, the exhibition “New Views” was organized as a joint group project on site in order to enter into a discourse with the residents and to show how much potential there is in the vacant properties in their community.

Inhaltsverzeichnis

01. Prolog	12	06. Hans Binder Tischlerei	96
02. Bildung	16	Historische Dokumentation.....	98
Geschichtlicher Einblick.....	18	Bestandsanalyse.....	106
Das Österreichische Schulsystem.....	22	07. Lernfabrik	124
Sozialformen und Unterrichtsmethoden.....	26	Konzeptprozess.....	124
Klassenraumorganisation.....	32	Entwurf.....	132
Integration und Inklusion.....	38	Fassade.....	140
Pädagogik.....	40	Treppe.....	142
Zukunft und Visionen des Schulwesens.....	42	Lernlandschaft.....	146
03. Referenzen	44	Bibliothek.....	152
Schulbau / Neubau.....	44	Mensa.....	156
Schulbau / Bestand und Umbau.....	56	Ausstellung.....	160
04. Gespräch mit Werner Mayer	62	08. Conclusio	162
05. Marktgemeinde Pernitz	82	09. Anhang	164
Spaziergang durch Pernitz.....	84	Bibliografie.....	164
Geschichtlicher Überblick Schulen.....	86	Abbildungsverzeichnis.....	170
Schulstandorte in Pernitz.....	88	Gruppenteil / Neue Sichten.....	178

01. Prolog



Abb. 01: Konzeptzeichnung „Lernfabrik“

Das Thema Umbau ist in der heutigen Zeit wichtig den je und wir sollten mit Empathie auf den Bestand blicken. Meiner Meinung nach ist nicht nur der Neubau in der Architektur die Lösung. Es herrscht immer ein Dialog zwischen einem Ort, dem Bestand und seinen Bewohnern und Bewohnerinnen. Durch wenige Maßnahmen kann Leerstand erhalten, umgenutzt und wiederverwendet werden. Es muss nicht immer etwas abgerissen und neu gebaut werden, um etwas Neues zu schaffen. Durch gute Raumkonzepte kann auch im Umbau spannende Architektur geschaffen werden.

Auch der Klimaaspekt nimmt eine wichtige Rolle beim Umbau ein.

„Die Lösung für die Energie- und Klimawende liegt nicht im Neubau, sondern in der Verlängerung der Lebensdauer von Gebäuden! [...] Hinterfragt Abriss kritisch! [...] Wir fordern alle Baubeteiligten auf, sich gezielt dem Gebäudebestand zu widmen: umnutzen, sanieren, umbauen, weiterbauen und vor allem auch vorhandene Potenziale ausschöpfen, damit im Gebäudebereich der dringend erforderliche und mögliche Beitrag zur Einhaltung der 1,5-Grad-Grenze erfolgt.“¹ (Patz, 2022, S.9 f.)

Die 1,5 °C Grenze befasst sich mit den Auswirkungen einer globalen Erwärmung um diesen Wert. Im Sonderbericht des IPCC (The Intergovernmental Panel on Climate Change) werden die Folgen und die Bedeutung dieser Grenze untersucht.²

Der Bausektor ist für die 1,5 °C Grenze ein wichtiger Bestandteil und Hebel, da er etwa 35 % Anteil am Energieverbrauch und 40 % Anteil an Treibhausgasemissionen hat. Daher ist die Architektur, sowie die Umbaukultur bei den Klimaauswirkungen mit einzubeziehen. Durch Leerstandaktivierung, neue Nutzungen und Baustoff Wiederverwendung, kann die graue Emission und der Energieverbrauch reduziert werden.³

Auf Kosten anderer Regionen hat die Menschheit selbst auch ihren CO₂-Fußabdruck überschritten. 1998 wurde an der ETH-

⁰¹ Patz: Vorwort, in: Christoph Grafe/Tim Rienets (Hrsg.), *umbaukultur. Für eine Architektur des Veränderns*, 2022, S.9 f.

⁰² vgl. IPCC: *Global Warming of 1.50C*, 2018, <https://www.ipcc.ch/sr15/>

⁰³ vgl. ebd.: Patz, 2022, S.9 f.

Zürch das Modell der 2.000-Watt-Gesellschaft entwickelt, welches den Energieverbrauch pro Kopf gerecht verteilt. Ein durchschnittlicher Schweizer verbraucht jedoch 6.000-Watt statt der verfügbaren 2.000-Watt. Eine neue Weltgerechtigkeit im Sinne des Modells würde für uns bedeuten, weniger zu verbrauchen, weniger zu zerstören und weniger zu erschaffen.⁴

Wir müssen uns mit dem Bestand auseinandersetzen, um eine Entwicklung zu bewirken. Es findet ein Umverteilungs- und Umwertungsprozess statt, der zeigt, dass die Ränder und Radregionen sich zunehmend entvölkern und die Mehrzahl der Städte schrumpft, dies ist auf den demografischen Wandel zurückzuführen. Es herrscht daher ein Zuviel an Architektur, in weiterer Folge entsteht Leerstand. Auch in der Region des Wachstums sollten Tabula rasa und Neubau nicht im Vordergrund stehen. Neubau sollte viel mehr die Ausnahme darstellen. Das Ziel sollte Revitalisierung, Umnutzung, Verdichtung und Ergänzung sein. Die Klimaziele, sowie die kulturelle und wirtschaftliche Zukunft sind stark vom Umgang mit dem Vorhanden.⁴

Auch uns beschäftigte das Thema Umbau und Leerstand als Forschungsgruppe von Beginn an, weshalb wir uns gemeinsam mit unserem Betreuer Lorenzo De Chiffre entschlossen haben, verschiedene Ortschaften in ländlichen Regionen unter diesem Aspekt zu betrachten.

Es standen sechs Orte zur Debatte:

1. Frantschach-St. Gertraud, in Kärnten
2.428 Einwohnern⁵
2. St. Stefan-Afiesl, in Oberösterreich
1.109 Einwohnern⁶
3. Illmitz, im Burgenland
2.357 Einwohnern⁷
4. Kirchberg am Wagram, in Niederösterreich
3.830 Einwohnern⁸

04 vgl. Petzet: *Reduce/Reuse/Recycle: Ein Wertesystem des Weniger*, in: Christoph Grafe/Tim Rienets (Hrsg.), *umbaukultur. Für eine Architektur des Veränderens*, 2022, S.94

05 Statistik Austria: *Frantschach-St. Gertraud Bevölkerung*, 01.01.2024

06 Statistik Austria: *St. Stefan-Afiesl Bevölkerung*, 01.01.2024

07 Statistik Austria: *Illmitz Bevölkerung*, 01.01.2024

08 Statistik Austria: *Kirchberg am Wagram Bevölkerung*, 01.01.2024

5. Ober-Grafendorf, in Niederösterreich
4.922 Einwohnern⁹
6. Pernitz, in Niederösterreich
2.523 Einwohnern¹⁰

Mittels Ortsanalysen mit Hauptaugenmerk auf Leerstand führten wir zunächst getrennte Recherchen durch. Innerhalb dieses Prozesses wurden die Analysen immer tiefgründiger und die Marktgemeinde Pernitz stach aufgrund der vielen Leerstände, seiner Vielfältigkeit und seinem ungenutzten Potenzial heraus.

Somit stand der Ort Pernitz fest und wir stellten den Kontakt zu den Bewohnern und den Bewohnerinnen der Region her. Durch zahlreiche Gespräche und Interviews vor Ort bekamen wir einen noch besseren Einblick.

Viele Gebäude und Geschäftsflächen werden derzeit nicht genutzt, durch einen Umbau oder eine Umnutzung könnten diverse Flächen wieder zum Leben erweckt werden. Dies würde der gesamten Gemeinde zugutekommen und sich positiv auf die Entwicklung des Ortes auswirken.

Die ehemalige Hans Binder Tischlerei in Pernitz steht leer und bietet viel Potenzial, das derzeit ungenutzt bleibt. Ein Leerstand, der durch seine unmittelbare Lage zur Schule zahlreiche Möglichkeiten bietet. Durch eine direkte Busstation in der Nähe ist auch die öffentliche Erreichbarkeit gegeben und das Gebäude kann daher auch von den angrenzenden Ortschaften genutzt werden.

Der Bestand wird zur „Lernfabrik“ transformiert und stellt eine Erweiterung des bestehenden Schulangebots in Pernitz dar und möchte das offene und individuelle Lernen fördern.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt in den folgenden Kapiteln intensiv mit dem Thema Bildung und in weiterer Folge werden die Umbaumaßnahmen der leerstehenden Tischlerei thematisiert.

09 Statistik Austria: *Ober-Grafendorf Bevölkerung*, 01.01.2024

10 Statistik Austria: *Pernitz Bevölkerung*, 01.01.2024

02. Bildung

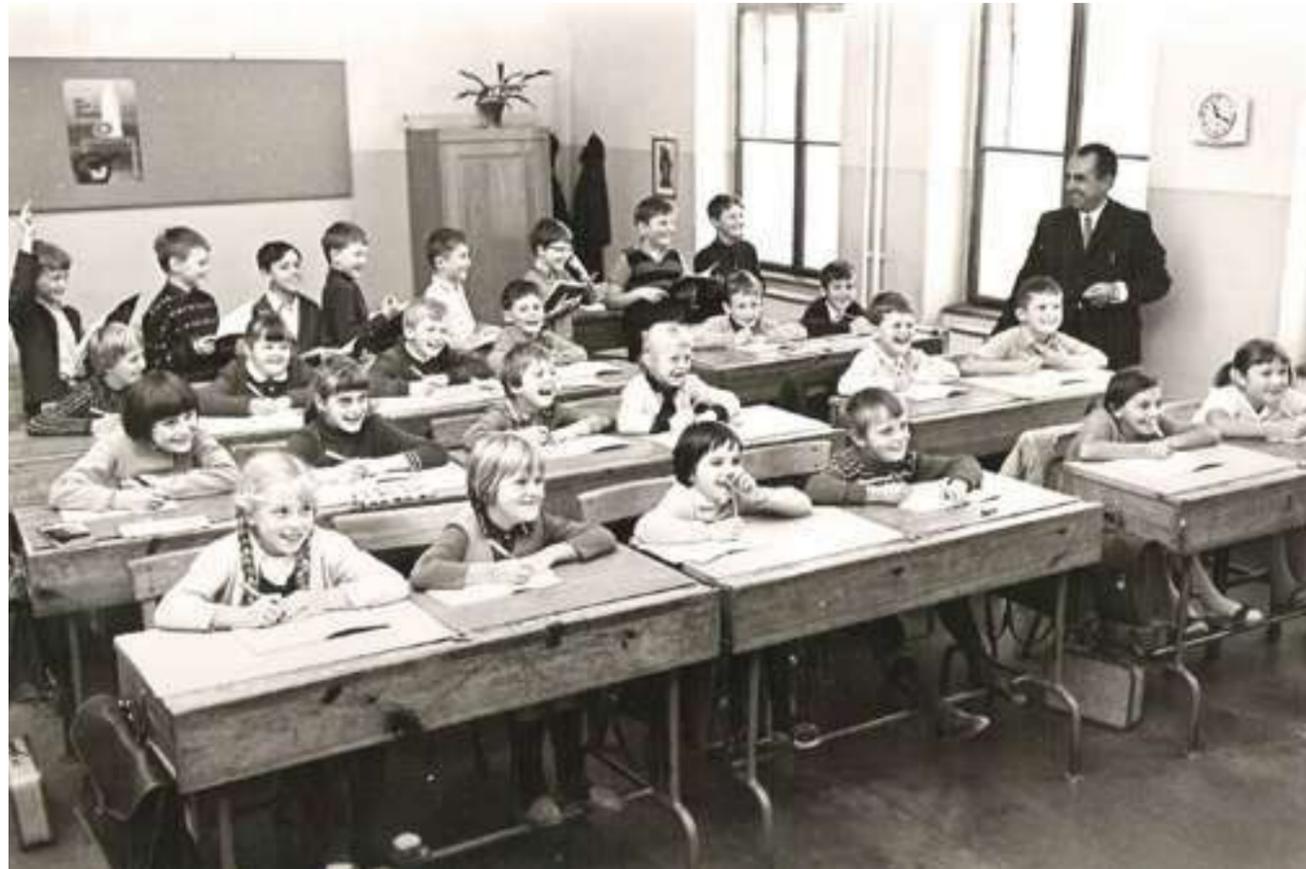


Abb. 02: 2. Klasse Volksschule in Pernitz, um 1967

Ist das standardisierte Klassenzimmer noch aktuell? Sollte es weiterhin gebaut werden? Und ist der frontale Unterricht die einzige Lernmethode um Kinder und Jugendliche zu unterrichten?

Der folgende Abschnitt dieser Arbeit befasst sich mit der theoretischen Auseinandersetzung dieser zentralen Fragen und beschäftigt sich mit dem Thema Bildung und Schulbau. Es werden dabei Einblicke in die heutigen Anforderungen und Bedürfnisse thematisiert.

Daraufhin werden verschiedene Referenzbeispiele gezeigt und analysiert, um neuartige Konzepte, die sind nicht nach dem standardisiertem Klassenzimmer orientieren kennenzulernen.

Abschließend zu diesem Thema wurde ein Interview mit Herrn Mag. Werner Mayer geführt der als ehemaliger Grundschulpädagoge, Schulleiter und Pädagoginnen und Pädagogen Fortzubildender mit Schwerpunkt Deutsch als Zweitsprache seine Erfahrungen mit mir teilte.

Die theoretische Auseinandersetzung ermöglicht einen neuen Blickwinkel auf das Thema und eröffnet neue Perspektiven. Diese bilden in weiter Folge die Grundlage für die Projektentwicklung.

Geschichtlicher Einblick

Schulgebäude sind stets Spiegelbilder der gesellschaftlichen Entwicklungen. Das konventionelle Klassenzimmer hat es nicht schon immer gegeben. Um im Schulbau neu zu denken, ist ein Blick auf die Vergangenheit hilfreich.¹¹

Studiert man das Gemälde des Malers Jan Steen, stellt man fest, dass die Kinder nicht alle brav an einem Tisch lernen, im traditionellen Sinne. Sie schlafen, stehen auf den Tischen und reden miteinander. Der Lehrer selbst lehnt sich entspannt zurück, während seine Frau einer kleinen Gruppe an Kindern in der Mitte des Bildes etwas erklärt.¹¹

Es handelt sich dabei wahrscheinlich um ein realistisches Bild des damaligen Unterrichts. Auch in anderen zeitgenössischen Darstellungen, wie beispielsweise im „Orbis Sensualium Pictus“ aus dem Jahr 1658 von Jan Comenius, wurde das Klassenzimmer als großer Arbeitsraum mit dem Lehrer und seiner Homepage im Zentrum abgebildet.¹¹

Im Gegensatz dazu zeigt das Gemälde von Albert Ankers „Dorfschule von 1848“ eine andere Stimmung. Der Lehrer steht vor der Klasse, die Bankreihen sind streng geordnet und nur für die Knaben vorgesehen. Die Mädchen müssen am Rand sitzen. In der Hand hält der Lehrer zusätzlich dazu noch einen Rohrstock, um sich Respekt gegenüber der Klasse zu verleihen.¹¹

Die zwei Gemälde könnten nicht unterschiedlicher sein und zeigen, dass es das konventionelle Klassenzimmer und den frontalen Unterricht nicht immer gegeben hat. Wenn ich das erste Bild betrachte, sehe ich moderne Lehrmethoden, die es heutzutage wieder zu integrieren gilt, da sie leider im Schulsystem nicht überall vertreten sind. Ich sehe individuellen Unterricht, Diskussionen und Unterhaltungen, aber auch schlafende Kinder. Die Kinder können selbst entscheiden wie sie ihren Unterricht gestalten und ob sie eine Pause benötigen. Auch Pausen sind für das Lernen von essenzieller Bedeutung und bedeuten meiner Meinung nach nicht, dass ein Kind faul

¹¹ vgl. Kühn: *Vom Haus des Lehrers zum Raum für Teams*, in: Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau (Hrsg.), *Schulbau in Österreich 1996-2011. Wege in die Zukunft*, 2012, S.80 f.



Abb. 03: Gemälde „village school“, Jan Steen, 1670



Abb. 04: Gemälde „Dorfschule von 1848“, Albert Anker, 1896

und nicht lernwillig ist. Das Motto dieses Vergleiches könnte lauten: Weg von der frontalen Ordnung, hin zum individuellen Unterricht mit Entfaltungsmöglichkeiten.

Für die Entwicklung des streng geordneten Klassenzimmers ist die industrielle Revolution maßgebend gewesen. Die Kinder sollten zu verlässlichen, funktionierenden und leistungsorientierten Personen in der Industriegesellschaft abgerichtet werden. Der anfängliche Gedanke der Bildung ging verloren.¹²

Im Schulwesen hat sich der Klassenraum räumlich gesehen nicht wirklich verändert. Die Schulmöbel stehen meist in Bankreihen und der Lehrer oder die Lehrerin steht vor den Schülern neben der Tafel. Zwischen Mädchen und Jungen herrschen wenigstens gleiche Bedingungen, sie dürfen ebenfalls unter denselben Umständen am Unterricht teilnehmen und werden nicht mehr ausgegrenzt. Die Räume sind überwiegend heller und offener gestaltet, jedoch gibt es den geschlossenen Raum, um die Schüler und Schülerinnen zu kontrollieren. Das räumliche Szenario selbst vermittelt ganz alleine ohne Rohstock Kontrolle an die Schüler und Schülerinnen.¹²

Aus Planerischer Sicht ist das traditionelle Modell das Klassenzimmer einfach in der Umsetzung und hat sich bis heute durchgesetzt, trotz Veränderungen im Bildungswesen. Im 19. Jahrhundert wurde mittels Formel von einem Quadratmeter pro Kind, eineinhalb für die Lehrkraft und eineinhalb für den Ofen, die 63 m² begründet. Heutzutage sitzen statt 60 Kinder nur mehr 25 bis 30 im Klassenzimmer, wodurch es zu einer erheblichen Verbesserung im Platzbedarf kam. Trotzdem ist die klassische Bankreihe bestehen geblieben, auch wenn bei Bedarf die Tische verschoben werden können bildet diese Möblierung die Ausnahme.¹²

Pädagogische Maßnahmen, wie selbstständiges Arbeiten, kurze Instruktion Phasen mit anschließenden Projektarbeiten, Teamunterricht, Gruppenarbeiten jenseits des Klassenraumes, Lehrpersonal das fächerübergreifend arbeitet und die Öffnung

der Schule im räumlichen Sinne sowie im virtuellen Raum, lassen sich jedoch nicht beziehungsweise nur unter bestimmten Voraussetzungen umsetzen. Solche Konzepte werden seit Jahrzehnten diskutiert und sind keinesfalls neu. Sie benötigen unterschiedliche Räume, flexible Orte, Zwischenräume für Begegnungszonen und Rückzugsorte.¹²

Die Voraussetzungen sind keinesfalls unmöglich umzusetzen, schaffen jedoch das klassische und traditionelle Konzept ab. Obwohl schon seit Jahren darüber debattiert wird und andere erfolgreiche Länder im Bildungssystem räumlich gesehen innovativere Ansätze vorleben, hat sich kein neues Standardmodell in Österreich etabliert, dass die gleiche Akzeptanz erfährt wie das 60 m² Klassenzimmer.¹²

Daher ist es vom Vorteil sich damalige Konzepte und geschichtliche Entwicklungen vor Augen zu führen, daraus zu lernen und neue Versuche zu starten.¹²

¹² vgl. edb.: Kühn, 2012, S.81 f.

Das Österreichische Schulsystem

„Bildung ist ein Menschenrecht. Jedes Kind hat das Recht auf eine Schulausbildung und jeder Mensch ein Anrecht darauf, seine Lernbedürfnisse zu befriedigen – ein Leben lang.“¹³ (BMZ, 2024)

Die Ursprünge der staatlichen Schulbildung in Österreich lassen sich auf die Schulreform von 1774 unter Maria Theresia zurückverfolgen. Damals wurde die Schulpflicht auf sechs Jahre festgelegt, erst durch das Reichsvolksschulgesetz von 1869 wurde eine einheitliche Grundlage für das gesamte Pflichtschulwesen eingeführt, die eine Erhöhung der Schulpflicht auf acht Jahre ergab.¹⁴

Nach 1918 initiierte der Präsident des Wiener Stadtschulrates Otto Glöckel eine Schulreform, die bis heute wirksam ist. Die optimale Bildungsentfaltung sollte allen Kindern, unabhängig von Geschlecht und sozialer Situation gewährleistet werden. Somit wurde 1927 die Hauptschule eingeführt. Es handelt sich dabei um die Pflichtschule.¹⁴

1948 wurde das Recht auf Bildung in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR) aufgenommen. Es gilt als Schlüsselement für weitere Menschenrechte und greift das Thema der Bildung in unterschiedlichen Aspekten auf. Es werden sowohl Rahmenbedingungen, als auch Inhalte und Ziele definiert.¹⁵

„Jeder hat das Recht auf Bildung. Die Bildung ist unentgeltlich, zum mindesten der Grundschulunterricht und die grundlegende Bildung. Der Grundschulunterricht ist obligatorisch. Fach- und Berufsschulunterricht müssen allgemein verfügbar gemacht werden, und der Hochschulunterricht muss allen gleichermaßen entsprechend ihren Fähigkeiten offenstehen.“¹³ Artikel 26 (1) der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (BMZ, 2024)

1962 wurde das österreichische Schulsystem mittels des

Schulgesetzes neu strukturiert. Im Zuge dessen wurde die Schulpflicht auf neun Jahre gesetzt und auch die Pflichtschullehrer:innen Ausbildung an den pädagogischen Akademien neu definiert.¹⁶

Im Primarbereich und im Sekundarbereich haben behinderte Schüler und Schülerinnen seit 1993 beziehungsweise seit 1997 die Möglichkeit, integrativ unterrichtet zu werden.¹⁴

Die Einführung der Neuen Mittelschule, die die Hauptschulen ersetzt, führte 2009 zu einer weiteren bedeutenden Neugestaltung der österreichischen Schulen.¹⁴

Das österreichische Schulsystem hat das Ziel Schüler und Schülerinnen auf ihrem Bildungsweg zu unterstützen. Am Ende ihrer Laufbahn soll aus ihnen junge und selbstbewusste Menschen heranwachsen, die ihre Talente kennen. Sie sollen als aktives Mitglied der Gesellschaft gesehen werden und die Bedeutung von demokratischer Mitbestimmung und Mitgestaltung kennen.¹⁶

Durch die folgenden Wirkungsziele wird das Schulwesen definiert:¹⁶

1. Wirkungsziel
„Erhöhung des Leistungs- und Bildungsniveaus der Schülerinnen und Schüler sowie von Zielgruppen in der Erwachsenenbildung“
2. Wirkungsziel
„Chancen- und Geschlechtergerechtigkeit im Bildungswesen“
3. Wirkungsziel
„Steigerung der Effektivität und Effizienz in der Schulorganisation und Bildungsverwaltung“
4. Wirkungsziel
„Verbesserung der Bedarfsorientierung“¹⁷

¹³ BMZ: Bildung - ein Menschenrecht, 2024, <https://www.bmz.de/de/themen/menschenrecht-bildung>

¹⁴ vgl. Bmbwf: Geschichte des österreichischen Schulwesens, 2019, https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulsystem/sw_oest.html

¹⁵ vgl. Deutsches Institut für Menschenrechte: Recht auf Bildung, 2024, <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/themen/wirtschaftliche-soziale-und-kulturelle-rechte/recht-auf-bildung>

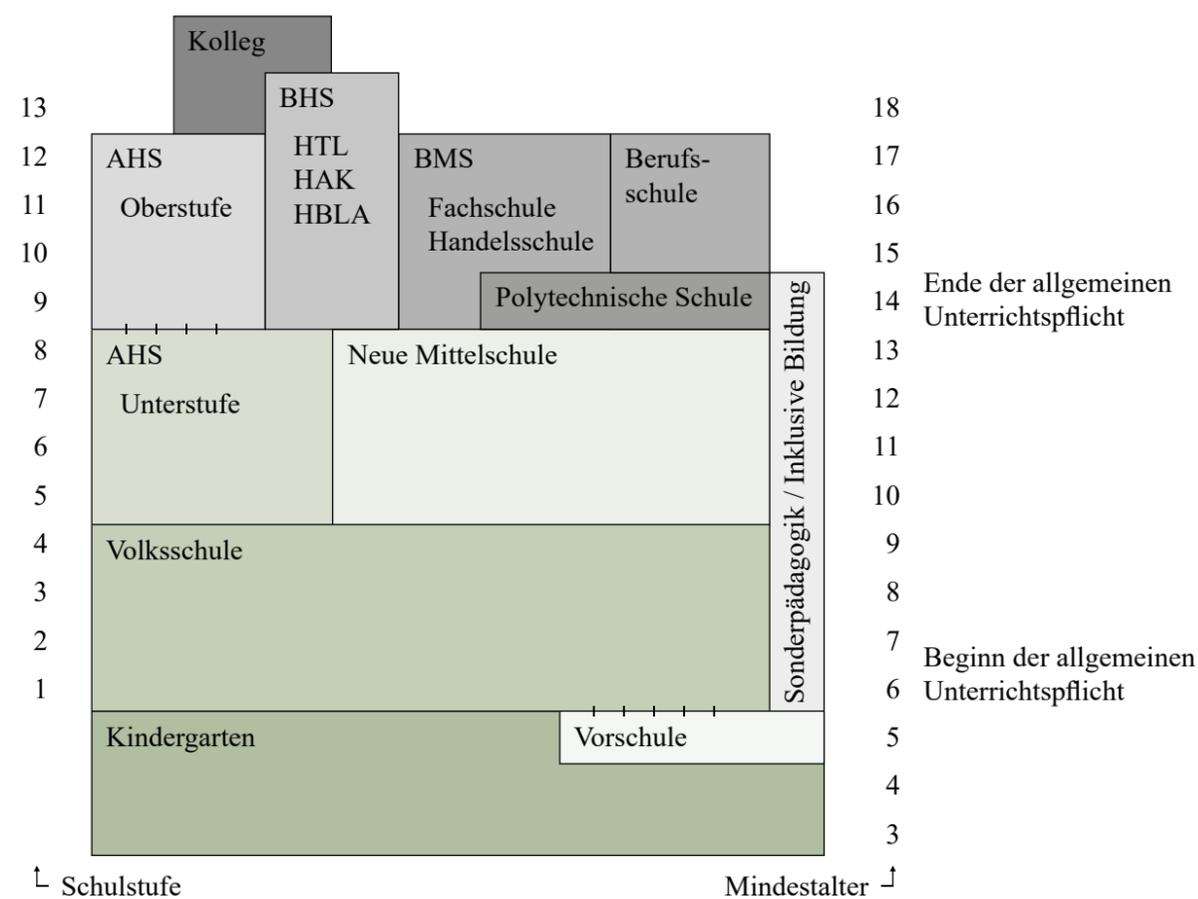
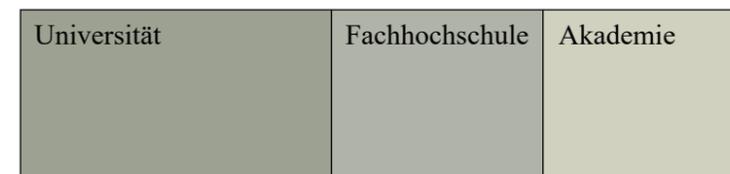
¹⁶ vgl. Bmbwf: Das österreichische Schulsystem, 2019, <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulsystem.html>

¹⁷ ebd.: Bmbwf, 2019, <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulsystem.html>

Gemäß § 3 des Schulorganisationsgesetzes wird das österreichische Schulwesen durch Alters- und Reifestufen sowie individuelle Talente, Lebensziele und Berufsziele strukturiert. Es wird allgemein zwischen allgemeinbildenden Schulen und berufsbildenden Schulen unterschieden.¹⁸

Nach dem Kindergarten und der freiwilligen Vorschule beginnt die allgemeine Unterrichtspflicht mit der Volksschule. Nach vier Jahren geht es für die Kinder weitere vier Jahre an eine weiterführende Schule. Hier gibt es zwei Möglichkeiten entweder die Neue Mittelschule oder in die Unterstufe einer Allgemeinbildenden Höhere Schule. Danach stehen weitere Wege je nach Interesse und Begabung der Schüler und Schülerinnen offen.¹⁹ Über die unterschiedlichen Wege und Möglichkeiten werden die Schulkinder und Eltern beraten. Die Voraussetzungen, Leistungen und Interessen jedes Kindes tragen dazu maßgebend bei und werden gemeinsam mit der Schule oder einer Beratungsstelle durchgesprochen.¹⁸ Die erste Variante wäre die allgemeine Unterrichtspflicht mit einer einjährigen polytechnischen Schule zu beenden, im Anschluss kann beispielsweise eine dreijährige Berufsschule gewählt werden. Oder es wird direkt auf eine drei- bis vierjährige Berufsbildende Mittlere Schule gewechselt, beispielsweise eine Handelsschule oder eine Krankenpflegeschule. Weiters gibt es noch die Option, für fünf Jahre eine Berufsbildende Höhere Schule mit Maturaabschluss zu wählen. Die letzte Möglichkeit besteht darin die vierjährige Oberstufe an der Allgemeinbildende Höhere Schule zu besuchen und ebenfalls mit der Matura abzuschließen. Kinder mit besonderen Anforderungen, Lernschwächen oder Behinderungen haben die Möglichkeit auf inklusive Bildung oder einer Sonderschule.¹⁹

Zur Übersicht wurde das Schulsystem auf der rechten Seite grafisch veranschaulicht.



¹⁸ vgl. Bmbwf: Die Schularten, 2019, <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulsystem/sa.html>

¹⁹ vgl. DemokratieWEBstatt: Schule und Bildung in Österreich, o. D., <https://www.demokratiewebstatt.at/angekommen-demokratie-und-sprache-ueben/schule-und-bildung-in-oesterreich>

Sozialformen und Unterrichtsmethoden

Lernen ist individuell und jedes Kind lernt anderes.²⁰ Die Unterrichtsgestaltung ist die Grundlage fürs Lernen in der Schule. Sozialformen und Unterrichtsmethoden sind zwei unterschiedliche Aspekte bei der Gestaltung.²¹

Bei der Unterrichtsmethode handelt es sich grundlegend um eine Technik, durch die ein bestimmtes Ziel erreicht werden kann. Das Wort „Methodos“ aus dem griechischen heißt übersetzt so viel wie „Weg zu etwas hin“. In der Schule bedeutet das unterschiedliche Ansätze, Strategien und Techniken im Unterricht miteinzubeziehen um den Schülern und Schülerinnen den Lehrstoff näherzubringen und Lernprozesse zu gestalten. Je nach Alter, Fähigkeiten, Lehrziele und Unterrichtsinhalt variieren die Methoden.²¹

Die Sozialform beschreibt im Gegensatz dazu die soziale Organisation. In welcher Form und vor allem mit wem werden Lerninhalte verarbeitet.²¹

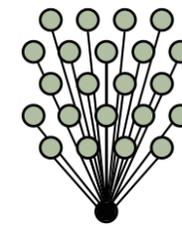
Es können auch Mischformen zwischen den beiden Grundlagen entstehen, indem sie sich einander ergänzen und beeinflussen.²¹

Sozialformen

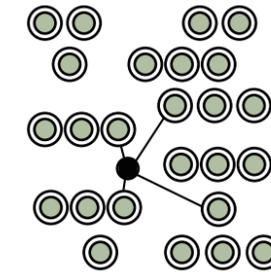
- Im **Frontalunterricht** wird den Kindern der Lernstoff von einer zentralen Person vermittelt. Die Person leiten den Unterricht. Es muss sich dabei nicht zwingen um eine Lehrkraft handeln, sondern es können auch Experten und Expertinnen dieses Roll einnehmen. Vorträge, Präsentationen und Referate fallen ebenfalls in diese Sozialform.
- Bei der **Einzelarbeit** bearbeiten Schüler und Schülerinnen alleine eine Aufgabe. Hierbei wird das selbständige lernen und arbeiten gefördert.
- In der **Partnerarbeit** werden Lernteams geschlossen um eine Aufgabe zu zweit oder in Ausnahmefällen

²⁰ vgl. Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.), *Schulen planen und bauen 2.0. Grundlagen, Prozesse, Projekte*, 2017, S.39

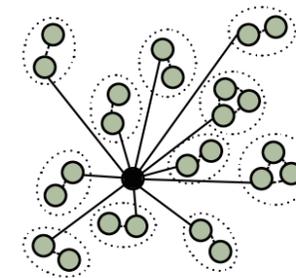
²¹ vgl. AixConcept Einfach.Digital. *Lernen: Unterrichtsmethoden*, o. D., <https://aixconcept.de/unterrichtsmethoden/>



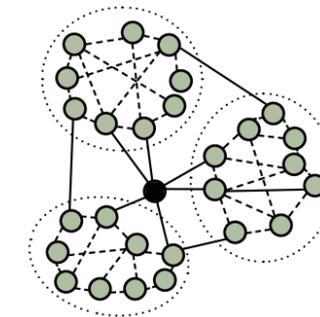
Frontalunterricht



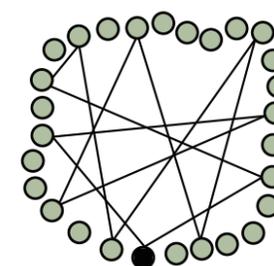
Einzelarbeit



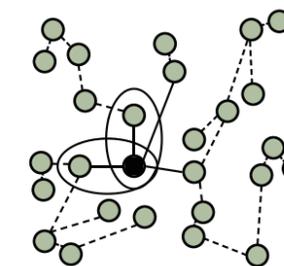
Partnerarbeit



Gruppenarbeit



Plenum



Individuelle Förderung

● Lehrer:innen
○ Schüler:innen

zu dritt zu lösen. Die Kinder können so Ideen und Lösungsansätze untereinander austauschen und somit wird die Kommunikation, soziale Kompetenz und Teamfähigkeit gefördert.

- In der **Gruppenarbeit** schließen sich mehrere Lernende zusammen. Wie bei der Partnerarbeit werden die kollaboratives Lernen und Gruppenfähigkeit gefördert.
- Im **Plenum**, auch **Großgruppenarbeit** oder **Klassengemeinschaft** genannt, arbeiten und lernen alle Schüler und Schülerinnen zusammen. Diskussionen und Klassengespräche prägen den Unterricht.²²

Unterrichtsmethoden

- Beim **Frontalen** unterrichten wird der Lehrstoff traditionell durch den stehenden oder sitzenden Lehrer oder die Lehrerin vor der Klasse vermittelt. Die Kinder hören zu und schreiben mit, nur durch einzelnen Wortmeldungen kann am Unterricht teilgenommen werden. Bei dieser Methode handelt es sich um eine lehrerzentrierte.
- Durch **Spiele** kann der Unterricht aufgelockert werden und die Motivation gesteigert werden, was sich wiederum positiv auf den Lernprozess auswirken kann. Besonders effektiv ist die Methode um theoretisches Wissen praktisch umzusetzen, zu üben und zu festigen.
- Beim **Lernen in der Gruppe** wird der soziale Kontakt und die Teamfähigkeit gefördert. Die Kinder können voneinander lernen und einander unterstützen. Das Ergebnis kann ein kurzer gemeinsamer Vortrag sein, aber auch ein Rollenspiel oder Plakat.
- Das **individuelle Lernen** fördert das selbstständige arbeiten durch Einzelarbeit. So können Facharbeiten oder Referate erstellt werden oder Inhalte gelernt werden, wie Vokabeln.
- Bei dem **Projektbasiertem Lernen** wird ein umfang-

reiches Projekt über einen längeren Zeitraum von den Kindern bearbeitet. Dadurch wird kreatives und problemorientiertes Denken gefördert.

- Die Methode **Blended Learning/hybrides Lernen** ist eine Kombination des Präsenzunterrichts mit Online Phasen. Der Hybridunterricht bietet den Vorteil der Flexibilität und ermöglicht auch die Förderung der digitalen Kompetenz.²²

Es gibt zahlreiche weitere Methoden die aus diesen grundlegenden hervorgehen. Welche Unterrichtsmethode im Klassenraum gewählt wird, hängt von vier wesentlichen Faktoren ab: der Lerngruppe, dem fachlichen Wert, den Rahmenbedingungen und der Funktion der Methode. Das Lehrpersonal stellt sich dabei Fragen zur Gruppengröße, zu den einzelnen Kindern und deren Voraussetzungen, was gelernt werden soll, wie komplex die Inhalte sind, welche Räume zur Verfügung stehen und wie viel Zeit, welche technischen Gegebenheiten vorhanden sind, wie der Lernprozess durch die Methode unterstützt werden soll, wie genau der Lernprozess stattfindet, soll etwas entworfen, angewendet oder gelöst werden. In der Grundschule werden beispielsweise andere Unterrichtsmethoden vermehrt angewendet als in einer Sekundarstufe.²³

Sozialformen und Unterrichtsmethoden sind wichtige Bestandteile des Lernens. Methoden sind dabei die unerziehbaren Werkzeug der Unterrichtsgestaltung, durch variierende Methoden kann abwechslungsreicher, effektiver und motivierender Unterricht entstehen. Durch die Sozialform wird die Art und Weise bestimmt.²³

Der Frontalunterricht ist in der heutigen Zeit nicht mehr die einzige Form der Unterrichtspraxis. Offene Diskussionen oder Gruppenarbeiten gewinnen immer mehr an Bedeutung und dabei wird der Fokus auch auf die individuelle Förderungen der Kinder gelegt. Unter diesen Ausgangspunkten wurde das Forschungsprojekt „Das offene Klassenzimmer“ an der

²³ vgl. IQSH - Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (Hrsg.): *Methoden im Unterricht. Anregungen für Schule und Lehrerbildung*, 2011, S.9

Maria-Montessori-Gesamtschule in Aachen gestartet, um neue Planungsgrundlagen für den Schulbau zu schaffen.²⁴

Dazu wurde der Schulalltag intensiv untersucht und es konnten konkrete Anforderungen an den Klassenraum abgelesen werden. Die pädagogischen Forderungen nach mehr selbständigem Arbeiten und individuellerer Unterstützung des Einzelnen erfordern eine Neudefinition und Organisation, der Grundlagen von Information, Wissensvermittlung und Austausch. Die folgenden Ergebnisse liegen vor:²⁴

1. Lehrer / Schüler

Die frontale und zentrale Rolle der Lehrkraft verändert sich und nach einer kurzen Erläuterungsphase wird sie stattdessen zum unterstützenden Lernbegleiter seiner Klasse.

Dies ermöglicht es den Schülern, eigenständiger zu lernen und mehr Verantwortung zu tragen.²⁴

2. Information

Die Erreichbarkeit sowie die Funktionstüchtigkeit von Unterrichtsmaterialien und Informationen ist von entscheidender Bedeutung für die Selbständigkeit. Beispielsweise müssen Bibliotheken oder digitale Medien leicht erreichbar und verständlich sein.

Das Lehrpersonal tritt wieder in die unterstützende Rolle und ist bei der Materialauswahl, -bearbeitung und -filterung behilflich.²⁴

3. Raum

Der Raum spielt eine wichtige Rolle für das Lernen und muss daher in der Lage sein, auf unterschiedlichen Lern- und Unterrichtsformen, wie beispielsweise Gruppenarbeiten oder individuelle arbeiten zu reagieren. Offene Zonen, zuschaltbare und/oder veränderliche Räume ergänzen oder ersetzen das her-

kömmliche Klassenzimmer und unterstützen die zahlreichen Lernsituationen.

Schulen brauchen mehr Raum und es ist wichtig Flächen auch multifunktional zu nutzen und zum Beispiel Erschießungszonen für den Unterricht zu aktivieren. Hierbei ist auch die entsprechende Planung durch die Architekten und Architektinnen wichtig um individuelle Schulkonzepte ermöglichen zu können.²⁴

²⁴ vgl. Hausmann: Ist das Klassenzimmer noch zeitgemäß?, 2018, <https://inspiration.detail.de/essay-ist-das-klassenzimmer-noch-zeitgemess-114246.html>

Klassenraumorganisation

Das herkömmliche Klassenzimmer hat eine Fläche von 60 bis 70 m² und ist durch seine starre Möblierung mit Lehrerpult, Tafel und Tischreihen für den frontal Unterricht ausgelegt. Die räumlichen Anforderungen müssen sich jedoch aufgrund der stetigen Weiterentwicklung in der Pädagogik ändern und befinden sich auch noch weiterhin im Wandel. Historisch gesehen sind viele der Forderungen nicht wirklich neu und wurden in verschiedenen reformpädagogischen Bewegungen vorgedacht. Die Schulbauphase der 1970er Jahre und die Integrationsbewegung für gemeinsamen Unterricht ab der 1980er Jahre konzentrierten sich genau auf solche Themen. Allerdings zeigt sich erst heutzutage immer mehr ein Umdenken, das auch weit verbreitet ist und in die öffentlichen Richtlinien eingreift.²⁵

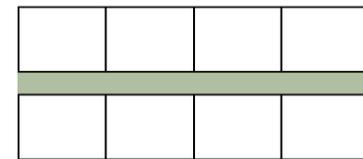
Heutzutage steht die persönliche Entwicklung und Förderung der Schüler und Schülerinnen im Vordergrund. Eigenständiges lernen, gegenseitiges unterstützen, kooperative Projektarbeiten, individuelle Förderung, digitale Medien und Inklusion im Schulalltag sind Themen die das Schulleben unter anderem prägen. Der Frontalunterricht ist nicht mehr die einzige Lernmethode, weshalb es zu Veränderungen des Klassenraumes kommen muss.²⁵

Auch bringen Ganztagschulen oder Nachmittagsbetreuungen zusätzliche Problematiken und Aspekte mit sich. Die Schule ist nicht nur mehr ein reiner Ort des Lernens, sondern wird zu einem lebendigen Haus mit zahlreichen Funktionen.²⁵

Aufgrund dieser Anforderungen sind neue räumliche Konzepte notwendig. Es bedarf strukturelle Lösungen, die nicht nur aus dem Hinzufügen von weiteren Räumen bestehen darf, da sich dadurch nur traditionelle Flur- bzw. Gangschulen entwickeln.²⁵

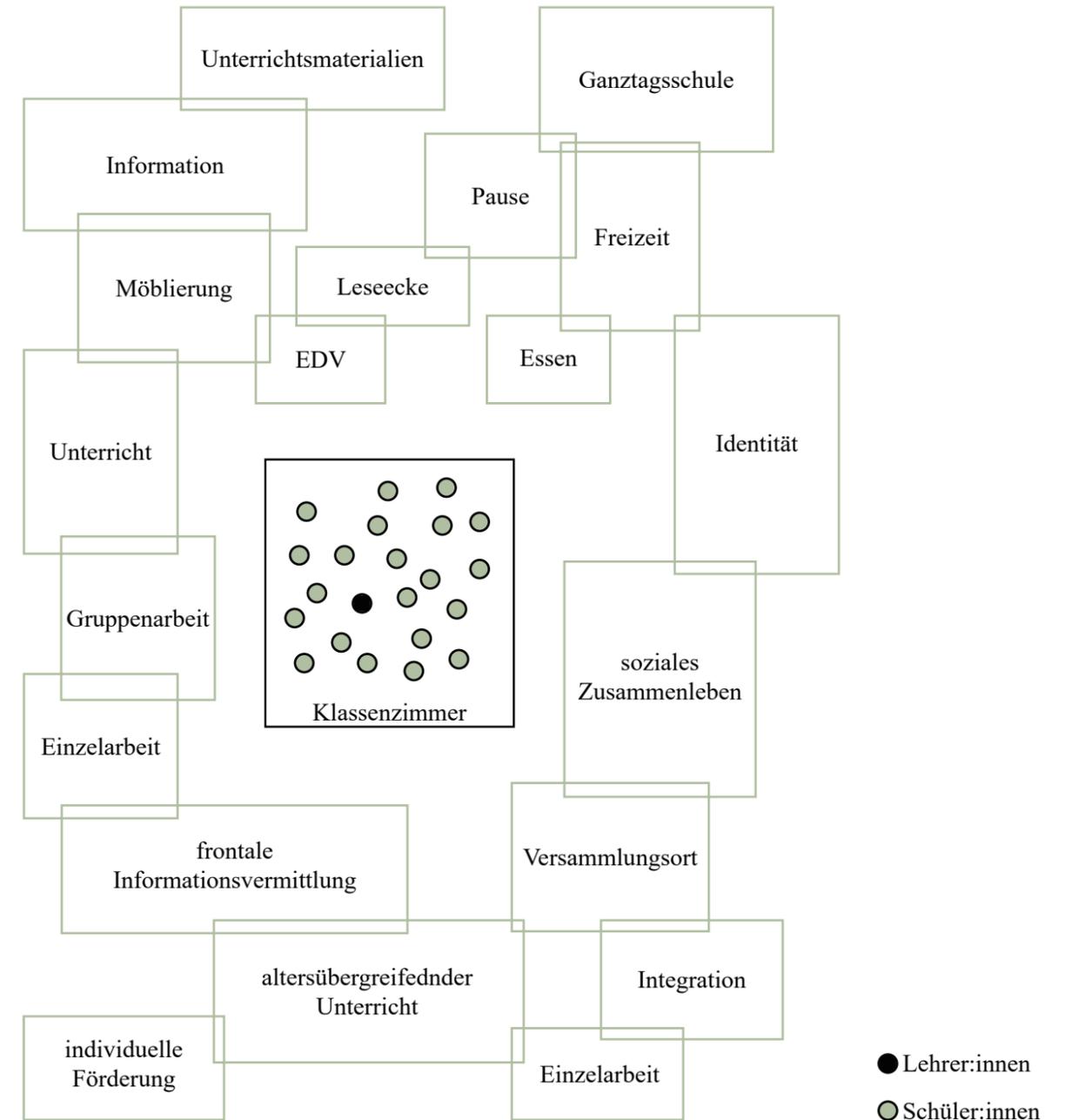
Aus baulicher Sicht müssen ausreichend Flächen und räumliche Zonen bereitgestellt werden, die als Einheit vielfältig nutzbar, aber auch kombinierbar sein sollten.²⁶

Unter diesen Voraussetzungen und dem aktuellen Funktionsan-



Flurschule / Gangschule

²⁵ vgl. edb.: Hausmann, 2018
²⁶ vgl. Schneider/ Seydel: 3.Räume, in: Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.), Schulen planen und bauen 2.0. Grundlagen, Prozesse, Projekte, 2017, S.99



spruch entstehen die folgenden drei Klassenraumorganisationsmodelle:

1. Klassenraum Plus
2. Cluster
3. Offene Lernlandschaft

Das pädagogische Bildungsprogramm einer Schule bestimmt den Klassenraumtyp, der jedoch auch die Möglichkeit hat, verschiedene Modelle zu verbinden und somit auf die individuellen Anforderungen zu reagieren.²⁷

1. Klassenraum Plus

Mehr Raum für das Klassenzimmer. Hierbei wird der Raum durch eine Vergrößerung und/oder ein zusätzlicher Gruppenraum erweitert und mit dem bestehenden vernetzt. Auch Erschließungsbereiche können als Erweiterung dienen und aktiviert werden. Bereits aber einer Größe von 72 m² und 25 Kindern im Raum lassen sich spürbare Verbesserungen in der flexiblen Nutzung feststellen. Multifunktionale Bereiche sind für variierende Lernformen wichtig. Der einzelne Klassenverband ist als tragende Organisationsform weiterhin der Leitgedanke.^{27/28}

Es gibt unterschiedliche Arten der Erweiterung. Zunächst gibt es die Möglichkeit zwei nebeneinander liegende Klassen zusammenzuschließen durch eine flexible Trennwand oder eine Tür. Dadurch entsteht die Gelegenheit beide Räume, gemeinsam oder alleine wenn eine Klasse nicht im Lernraum ist zu nutzen. Weiters gibt es das sogenannte Rucksack-Prinzip, bei dem eine Erweiterung durch eine direkt angrenzende Fläche entsteht. Die direkte Verbindung ist wichtig, da ein zusätzlicher Gruppenraum ohne räumliche Anbindung meist als Abstellfläche zweckentfremdet wird. Der neue Raum kann auch gemeinsam mit einer zweiten Klasse genutzt werden. Hierbei sollte der Gruppenraum in der Mitte liegen und die Klassenzimmer rechts und links angrenzend. Es handelt sich um sogenannte Tandem-Klassen. Die Verbindungswände sind entweder mit



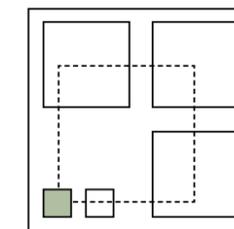
Türen und/oder Verglasungen versehen. Dabei entsteht ein räumliches Kontinuum. Im Klassenzimmer und Gruppenraum können unterschiedliche Aktivitäten und Lernarten stattfinden während der Blickkontakt und die Sichtbeziehungen weiterhin bestehen bleiben. Der Zugang sollte sowohl direkt in den Gruppenraum als auch in die Klassenräume vom Gang aus möglich sein. Durch die Tandemlösung können auch Überschneidungen zwischen den beiden Klassen und Pädagogen und Pädagoginnen stattfinden. Der Erschließungsbereich kann ebenfalls zur Erweiterung gehören und sollte Sichtbeziehungen zwischen den Räumen herstellen können.^{27/28}

2. Cluster

Clustermodell sind prinzipiell jahrgangweise oder jahrgangsübergreifende Zusammenschlüsse. Dabei werden zwei bis sechs Klassen um eine gemeinsame Mitte angeordnet und der Erschließungsbereich wird aktiviert. Die Unterrichtsräume und die dazugehörige multifunktionale Mitte bilden eine Einheit. Dieses Konzept kann auch als „kleine Schule“ innerhalb der großen Schule angesehen werden. Der Leitgedanke ist das klassenübergreifende Organisationskonzept.^{29/30}

Zusätzlich zu den Unterrichtsräumen und der Mitte werden dezentral Teamräume für Pädagogen und Pädagoginnen, Sanitärbereiche, Nebenräume und eine Garderobe mit eigenem Eingang um das Cluster angeordnet. Somit befinden sich alle wichtigen Funktionen in unmittelbarer Nähe. Cluster können vielfältige räumliche Situationen im unmittelbaren Lehrumfeld bieten. Die räumliche Anordnung ist aufgrund der diversen Räumlichkeiten anpassbar und flexibel, so kann leicht zwischen den Lernformen gewechselt werden und räumliche Synergien und Blickbeziehung entstehen. Einsehbarer Gruppenräume, Gänge, Aufenthaltsbereiche und Balkone erweitern den verfügbaren Raum, insbesondere für Kleingruppen- und Einzelarbeiten sowie für umfangreiche Unterrichtsformen wie die Stationsarbeit oder Planspiele.

Die Größe und Anordnung der Cluster hängt von der Klas-



²⁷ vgl. edb.: Schneider/ Seydel, 2017, S.99 ff.

²⁸ vgl. Schneider: Lernen vom Schulbau. Typologien und räumliche Organisationsmodelle, in: Meuser, Natascha (Hrsg.), Handbuch und Planungshilfe. Schulbauten, 2014, S.49

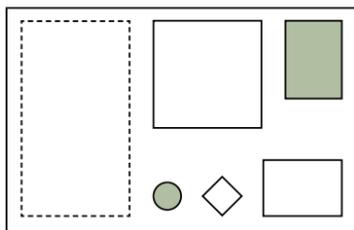
²⁹ vgl. edb.: Schneider/ Seydel, 2017, S.101

³⁰ vgl. Seydel: Die kleine Schule in der großen Schule, in: Zeitschrift für Schule und Innovation aus Baden-Württemberg, Lehren & Lernen, 2013, S.7

senanzahl ab und ihre Struktur wird durch das pädagogische Konzept der jeweiligen Schule bestimmt, sowie durch die baulichen und räumlichen Gegebenheiten. Inklusionen und Ganztagskonzepte sind weitgehend integriert.³¹

Es gibt drei grundsätzliche Varianten der Schulorganisation bei einem Cluster. Einerseits die Jahrgangsteams, die aus Altersgleichen Klassen bestehen. Andererseits das Lernhaus mit Klassen aus unterschiedlichen Jahrgängen und zu guter Letzt das Fachbereichscluster, bei dem die Räume in die spezifischen Fächer eingeteilt werden und die Schüler und Schülerinnen zu dem Lehrpersonal in den Raum kommen. Vorbei das letzte Cluster bei Bedarf auch wieder zu konventionellen Klassenorganisation zurückgeführt werden kann, daher wird es auch eher seltener angewendet.³²

Das Clusterprinzip gewinnt auch an den Wiener Campus Schulen an Beliebtheit und wird als „Campus plus“ Modell ausgeführt. Ein Pilotprojekt hierbei ist der Bildungscampus Sonnwendviertel von PPAG architects, bei der die Konzepte des Clusters in einer Ganztages- und Glanzjahreseinrichtung mit Kindergarten, Grundschule und Sekundarstufe umgesetzt wurden. Bei Campus Plus Modell werden vier Grundschulklassen, zwei Kindergartengruppen und ein Raum für Kinder mit Förderbedarf zu einer Einheit beziehungsweise einem Cluster zusammengeschlossen.³³



3. Offene Lernlandschaft

Das Konzept der offenen Lernlandschaft hebt sich deutlich von den strukturierten Lehr- und Lernbereichen in traditionellen Klassenzimmern und Schulen ab. Statt einem Klassenraum werden multifunktionale offene Lernbereiche geschaffen, die individuelles Lernen in einer klassenübergreifenden Umgebung fördern. Bei diesem Organisationsmodell werden räumliche Einheiten aus drei bis vier Klassen gebildet, die als „Homepage“ dienen.³⁴

Die offenen Freiräume können flexibel genutzt werden und

können sich an die individuellen Bedürfnisse und die unterschiedlichen Lernsituationen anpassen. Zusätzlich zu den freien Bereichen gibt es Gruppen- und Instruktionsräume, sowie Erschießungs- und Zwischenräume, die als Kommunikationsort dienen und unterschiedliche Lernzonen schaffen. Geschlossene Funktionsräume werden dabei auf ein Minimum reduziert. Teilweise werden Zonen für die Kinder und Jugendlichen ausgewählt um Einzel- oder Gruppenarbeiten durchzuführen, andererseits dürfen sich die Schüler und Schülerinnen auch frei bewegen und ihren Ort selbst wählen. Das Lehrerteam bekommt ebenfalls einen Platz in der offenen Lernlandschaft und die Kinder können bei dem Bedarf diese aufsuchen.

Einige Lernbereiche verfügen über eine interne Trennung, beispielsweise dort, wo sich ausgewiesene Eingangsbereiche, offene Lernbereiche und Gruppenräume befinden. Innerhalb der Freiflächen gibt es unterschiedliche Zonen, die durch Trennwände, teils durch massive Wände oder verglaste Flächen, teils durch mobile Elemente getrennte Bereiche erschaffen. Je nach Bedarf können die Lernenden und Lehrende auch räumlich Situation „bauen“. Das individuelle Lernen steht dabei immer im Vordergrund.^{34/35}

³¹ vgl. edb.: Schneider/ Seydel, 2017, S.102

³² vgl. edb.: Seydel, 2013, S.8 f.

³³ vgl. PPAG Architect (Hrsg.): Von der neuen Schule, 2018, S.17

³⁴ vgl. edb.: Schneider/ Seydel: 2017, S.102 f.

³⁵ vgl. Schneider: Lernen vom Schulbau. Typologien und räumliche Organisationsmodelle, in: Meuser, Natascha (Hrsg.), Handbuch und Planungshilfe. Schulbauten, 2014, S.51

Integration und Inklusion

„Jeder hat das Recht auf Bildung.“³⁶ Artikel 26 (1) der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (BMZ, 2024)

„Die Bildung muss auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und auf die Stärkung der Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten gerichtet sein. Sie muss zu Verständnis, Toleranz und Freundschaft zwischen allen Nationen und allen ethnischen oder religiösen Gruppen beitragen [...]“³⁷ Artikel 26 (2) der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (Deutsches Institut für Menschenrechte, 2024)

Schon in den Menschenrechten ist das Recht auf Bildung für alle definiert. Die Zukunft sieht vor langfristige Perspektiven eines gemeinsamen Unterrichts für alle Lernenden zu schaffen, die sich vom Exklusions- und Separationsgedanken entfernen. Die UNO-Generalversammlung im Jahr 2006 strebt eine noch tiefergehende Entwicklung in Richtung der gesellschaftlichen Inklusion und nicht nur der Integration an. 2008 wurde die Übereinkommen in Kraft gesetzt und Inklusion ist seitdem Bildungsrechte. Es wird sich für Mensch mit Beeinträchtigungen eingesetzt und die negativen Beurteilungen, sowie die Defizitbewertung soll eliminiert werden. Die Separierung und Diskriminierung soll verhindert werden und trennende Strukturen im Schulsystem verändert werden. Durch räumliche Maßnahmen soll das Zusammenführen von Förder- und allgemeinen Schulen zu inklusiven Bildungseinrichtungen geschaffen werden. Hierfür werden unter anderem von der Deutschen UNESCO Kommission (DUK) Empfehlungen ausgesprochen.³⁸

- langfristiger Planungsrahmen für Inklusion
- pädagogische Grundausstattung
- Förderschulen zu Förderzentren
- Multiprofessionalität
- inklusive Bildungsstrategien extern begleiten
- inklusives Lernen in Ganztagschulen fördern

Für eine inklusive Schule können die gleichen Anforderun-

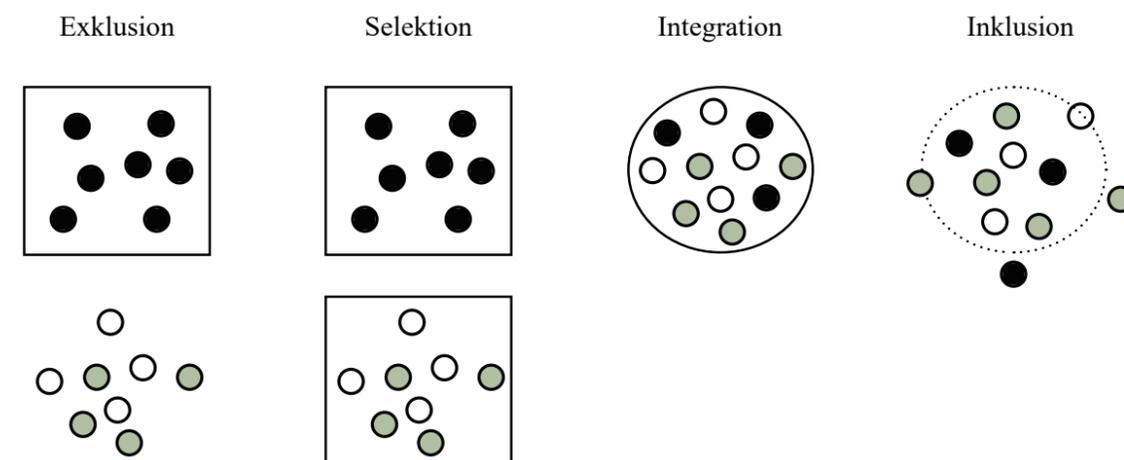
³⁶ BMZ: Bildung - ein Menschenrecht, 2024, <https://www.bmz.de/de/themen/menschenrecht-bildung>

³⁷ Deutsches Institut für Menschenrechte: Recht auf Bildung, 2024, <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/themen/wirtschaftliche-soziale-und-kulturelle-rechte/recht-auf-bildung>

³⁸ vgl. Lengersdorf, Jeann/Hagemann, Anna: Raum für Inklusion. Schule als Lernort für Alle gestalten und nutzen, 2020, S.12 f.

gen eingehalten werden, wie für eine „gute Schule“. Schüler und Schülerinnen mit besonderen Bedürfnissen benötigen im Grunde genommen bis auf wenige Ausnahmen keine speziellen räumlichen Bedingungen, die für andere Kinder nicht auch notwendig sind. Beispielweise sind Ruhräume oder -zonen für alle Kindern von großer Bedeutung. Es soll vor allem darauf geachtet werden keine versteckte Förderschule in der Regelschule entstehen zu lassen, die durch eine räumliche Trennung und der traditionellen Separation im Gebäude begünstigt wird.³⁹

Inklusion und Chancen gerechte Bildung besteht drin allen Menschen qualitativ hochwertige Bildung zur Verfügung zu stellen. Sie sollen zu individuelle Entwicklung des einzelnen beitragen und Fähigkeiten und Talente fördern. Es geht dabei nicht um die Anpassung des Individuums an das System. Es geht um das Überwinden von Barrieren und Gleichberechtigung. Die Barrieren sind dabei nicht nur baulich geben, sondern auch in der Kommunikationsebene müssen diese aufgehoben werden.³⁸



³⁹ vgl. Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.), Schulen planen und bauen 2.0. Grundlagen, Prozesse, Projekte, 2017, S.108

Angesichts der Entwicklung in den letzten Jahren gewinnen Bildungsreformmodelle ein erneuertes Interesse. Eltern wollen vermehrt für ihre Kinder eine innovative pädagogische Schule auswählen und Lehrer und Lehrerinnen wollen in der Schule nach innovativen pädagogischen Konzepten unterrichten.⁴⁰

Die Reformpädagogik war bereits um die Jahrhundertwende präsent. Das damalige Schulbild entsprach nicht den Vorstellungen, weswegen die Pädagogen nach Veränderungen suchten. Bildungsreformbemühungen zielen darauf ab, unterschiedliche Wissensbereiche miteinander zu verbinden. Von nun an sollte der Mensch, das Individuum im Vordergrund stehen. Im Zentrum der Reform stand die Kritik am Geist der wilhelminischen Gesellschaft und sie richtet sich gegen Prügelpädagogik, Drill und Zensuren, sowie fragwürdige Haltungen gegenüber Technik und Wissenschaft. Die reformorientierten Pädagogen sprachen über die Zusammenhänge zwischen Raumgestaltung, Lernwillen und Erfolg. Schule als Lebensform lautet das Motto. Es geht dabei vor allem um die Erneuerung und Neugestaltung von Bildungseinrichtungen.⁴¹

Besonders wertvoll sind unter anderem die Gedanken von Maria Montessori (1870-1952), Peter Petersen (1884-1952) und Rudolf Steiner (1861-1925).⁴¹

Die Ideen von Maria Montessori schufen nicht nur Unterrichtsmaterialien, sondern auch wertvolle Ideen für die Gestaltung des Klassenraumes von Kindern. Sie beschreibt es wie folgt: „*Intellektuelle Neugier, Spannung und Entdeckung erfordern eine kontinuierliche Interaktion zwischen Kind und Umgebung*“. Daher schuf sie eine auf die Bedürfnisse abgestimmten kindgerechte Umgebung.⁴¹

Peter Petersen der die Schule als eine Gemeinschaft betrachtete, in der Menschen unabhängig voneinander in verschiedenen Gruppen lernten, schlug vor, Klassenzimmer in „*Schulwohnstuben*“ umzuwandeln. Tische und Stühle statt Schulbänke sorgen für mehr Unabhängigkeit und Flexibilität. Um das

Gemeinschaftsleben aktiv zu gestalten, definiert er räumliche Bedingungen wie einen integrierten Außenraum, einen offenen Eingangsbereich, großzügige Pausenbereiche, Flure und Aulen, sowie Rückzugsorte zum Entspannen.⁴¹

Rudolf Steiner gilt als Begründer der Waldorfschule und erkannte schon früh, dass ein Zusammenhang zwischen dem Raum und der Bildung besteht. „*Architekturformen gestalten - bis tief in Leib, Seele und Geist hinein - das Kind und den jungen Menschen in ihnen wirkt der lebendig machende Geist*“. Er beschäftigte sich unter anderem ebenfalls mit der Farbenlehre und dem rechten Winkel, den er kritisch hinterfragte. Charakteristisch für die Waldorfschulen, die seit über 70 Jahre gebaut wurden, sind die gewölbartigen Bauformen, Kathedralen ähnliche Räume und ein Farbkonzept für Klassen und Mehrzweckräume.⁴¹

„*Der aktuelle Lebensbezug der Reformpädagogik liegt heute in einer ‚Öffnung der Schule nach Innen‘, in einer ‚Liberalisierung und Demokratisierung des Schullebens‘ und in dem ‚Ziel einer freien Entfaltung der Persönlichkeit der Schüler‘.*“⁴² (Eichelberger)

Gleichzeitig haben pädagogische Innovationen tiefgreifende Veränderungen in den Lernmethoden der Schule mit sich gebracht. Und die Öffnung der Schule bedeutet unter anderem auch das Abbauen von traditionellen Schulstrukturen, die die Entwicklung des Kindes einschränken und das frei lernen verhindern.⁴⁰

⁴⁰ vgl. Eichelberger: Zur Geschichte der Reformpädagogik, o. D., <https://www.eichelberger.at/?p=9>

⁴¹ vgl. Walden, Rotraut/Borrelbach, Simone: Zukunft der Schule. Gestaltungsvorschläge der Architekturpsychologie, 8. Auflage, Kröning, Deutschland: Asanger Verlag, 2014, S.24 f.

⁴² Eichelberger: Zur Geschichte der Reformpädagogik, o. D., <https://www.eichelberger.at/?p=9>

Zukunft und Visionen des Schulwesens

Wenn die wir an das Thema Schule denken, stellen wir uns ein typisches Klassenzimmer mit frontalem Unterricht durch einen Lehrer oder eine Lehrerin vor. Die Schule besteht aus einem Klassenraum und dunklen Gängen, die ausschließlich zur Erschließung genutzt werden. Dieses Bild gehört jedoch der Vergangenheit an und sollte für den Schulbau in der Zukunft keine Rolle mehr spielen, den die Lernkultur und die pädagogischen Konzepte haben sich wie bereits in den vorherigen Kapiteln erwähnt verändert. Es haben sich die Unterrichtsformen und Methoden weiterentwickelt. Inklusion und Ganztagschulen, offene Lernlandschaften und Cluster sind nur einige Begriffe die immer präsenter werden. Die Lehrpläne und Unterrichtskonzepte werden durch verschiedene Formen des sozialen und des informellen Lernens ergänzt. Das spielerische Lernen nimmt weiter zu, während der Frontalunterricht nicht mehr Hauptbestandteil ist.⁴³

Damit sich die Veränderungen im Schulwesen etablieren können, müssen sich die Schulgebäude und die Räumlichkeiten an die neuen Bedürfnisse und Anforderungen anpassen. Die Architektur prägt den Schulalltag maßgebend. Lernen wird durch das räumliche Konzept gesteuert und kann soziale Verhaltensmuster positiv oder negativ beeinflussen beziehungsweise fördern.⁴³ Individuelle Lernbedürfnisse und Begabungen verlangen flexible Raumkonzepte. Das starre Konzept einer Gang- beziehungsweise Flurschule, das den Klassenraum als eine Klasse, ein Fach und eine Lehrkraft sieht ist nicht mehr zukunftsfähig. Adaptive Nutzungskonzepte sind die Zukunft. Während beispielsweise im Wohnungs- und Bürobau überholte Typologien von vor 100 Jahren nicht mehr gebaut werden und hier erkannt wurde, dass die heutigen Bedürfnisse sich verändert haben, wird im Schulbau oft noch an den längst überholten Raumprogrammen festgehalten. Allerdings sind Schulen, die nach solchen Vorgaben gebaut werden, weder modern, nachhaltig noch zukunftsfähig.⁴⁴

In Architekturwettbewerben sehen wir immer wieder, dass trotz des pädagogischen Anspruchs an Lernräume, klassische

Flurschulen, die an Kasernen erinnern entworfen werden. Unsere Gesellschaft braucht einen neuen Ort des Lernens: Gesellschaftliche Veränderungen wie wachsende Heterogenität, digitale Entwicklungen, die Weiterentwicklung von Arbeits- und Lebenswelten für Familien, die Schaffung von Chancengleichheit, sowie die politischen Forderungen nach Inklusion und Ganztagsangebote spielen dabei eine wichtige Rolle. Wir brauchen Lernumgebungen, die motivierend und anregend sind, differenzierte Räume und Atmosphären bieten, vielfältige Aktivitäten in verschiedenen Phasen des Schultages ermöglichen und gegenseitiges Lernen, Neugier und Freude am Lernen fördern.⁴⁴

Wir bauen für die Zukunft und die nächste Generation und sollten uns der gesellschaftlichen Verantwortung bewusst werden.⁴³

Immer mehr Schulen widmen sich diesen Konzepten und wollen eine Veränderung bewirken. Es gibt bereits zahlreiche Referenzschulen die sich mit der Zukunft des Schulbaus und des Lernens auseinandersetzen. Veränderungen benötigen jedoch Zeit und müssen sich erstmal gegen die Tradition durchsetzen. In weiter Folge möchte ich Beispielprojekte unter den Aspekten der räumlichen Organisation und Lernkonzepten genauer analysieren, um zu zeigen, dass das Klassenzimmer keineswegs Standard sein muss, um funktionierenden Schulbau zu schaffen.

⁴³ vgl. Hofmeister (Hrsg.), *Schulbauten. Räume zum Lernen und für die Gemeinschaft*, 2020, S.4

⁴⁴ vgl. Bartels/Pampe: *Nachhaltigkeit im Schulbau: Planungsprozesse und Raumkonzepte*, in: Hofmeister, Sandra (Hrsg.), *Schulbauten. Räume zum Lernen und für die Gemeinschaft*, 2020, S.9

03. Referenzen

Schulbau / Neubau

Standort

Dessaus Boulevard 10
2900 Hellerup, DK

Architektur

Arkitema A/S, Arhus

Fertigstellung

2002

Schultyp

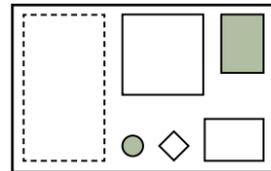
Gesamtschule mit
„Team Teaching“

Anzahl und Alter der Schüler:innen

ca. 750
von 6 bis 16 Jahren

Typus

offene Lernlandschaft



Hellerup Primarschule in Hellerup

Die Schule hat sich zum Ziel gesetzt die kognitiven, sozialen und persönlichen Fähigkeiten der Kinder zu fördern und eine neue Art der Schule zu entwickeln.⁴⁵ Schon in der Planungsphase wurde auf einen partizipativen Prozess zwischen Pädagogen:innen, Schulleiter, Schülern:innen und Architekten:innen gesetzt. Nicht nur der Bau selbst wurde neu konzipiert, sondern auch das Lehrpersonal wurde spezielle für den offenen Unterricht geschult und vorbereitet.⁴⁶

Das dreigeschossige Gebäude ist annähernd quadratisch mit einer Seitenlänge von 60 m. Das Besondere an dem Projekt ist vor allem die freie und aufgelöste Innenraumgestaltung.⁴⁵

Es wurde eine modellierte Landschaft aus Treppen, Plateaus, Balkonen und Brücken gebaut, die nicht nur zum Lernen animieren, sondern auch zum Toben und den roten Faden der Schule bilden.⁴⁷ Die offene Treppenhalle ist das Herzstück der Schule und wird „Kolosseum“ genannt. Sie dient als zentraler Verbindungs- und Versammlungsort.⁴⁵

Neben der Turnhalle und der Schülerverwaltung besteht die Schule aus folgenden Bereichen:

- Kulinarium
- Kulturium
- Naturium
- Universum

Dabei handelt es sich um die Bereiche für den Hauswirtschaftsunterricht, den schöpferischen und musikalischen Unterricht, den naturwissenschaftlichen Unterricht und die Bibliothek mit Leseraum und Computerarbeitsplätzen.⁴⁵

Der Unterricht findet in einer offenen Lernlandschaft statt und kennt keine Klassenzimmer. Über die zentrale Treppe gelangen die Kinder in die Arbeitsbereiche der drei Geschosse, die eher an ein Großraumbüro erinnern. Die sogenannten Home Areas

sind in kleinere und größere Teilflächen unterteilt und haben insgesamt zwischen 330 m² bis 400 m². Die Teilungen entstehen durch mobile Möblierungen, kleine Nischen, hexagonale abgetrennte Besprechungsbereich mit Sitzmöglichkeiten und aufgestellt oktagonale „Iglus“. Sie dienen auch als Rückzugsorte für beispielsweise Kontaktmüde Kinder. Die einzigen geschlossenen Räume sind Sanitärbereiche und Teambüro für die Lehrer und Lehrerinnen.⁴⁵

Das Konzept fördert das Selbstbewusstsein der Kinder und das selbständige Lernen, aber auch die Interaktion und Kommunikation untereinander ist ein wichtiger Bestandteil.⁴⁶ Der flexible Raum lässt es zu sich neu zu strukturieren und Unterrichtsform in ständige Bewegung anpassen, während die Atmosphäre für die Schüler und Schülerinnen ungezwungen und lebendig ist.⁴⁷



Abb. 05: Grundriss OG1



Abb. 06: Hellerup

⁴⁵ vgl. Hochbaudepartement der Stadt Zürich (Hrsg.), Schulhaus. Der Stand der Dinge, 2004, S.192 ff.

⁴⁶ vgl. Chiles: Vom Lernkonzept zur architektonischen Form, in: Prue, Chiles (Hrsg.), Schulen bauen. Leitlinien für Planung und Entwurf, 2015, S.26 f.

⁴⁷ vgl. Arkitema Hellerup Skole: Eine innovative Netzwerkschule, o. D., <https://www.arkitema.com/dk/projekt/hellerup-skole>



Abb. 07: Motivation



Abb. 08: „Besprechungslu“



Abb. 09: Treppe



Abb. 10: Erschließungshalle



Abb. 12: Innenraum



Abb. 14: Erschließungshalle



Abb. 11: Home Areas



Abb. 13: Balkon

Standort

Orestads Boulevard 75
2300 Kopenhagen, DK

Architektur

3XN, Kopenhagen

Fertigstellung

2007

Schultyp

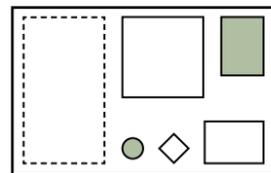
Gymnasium

Anzahl und Alter der Schüler:innen

ca. 1.200
von 16 bis 19 Jahren

Typus

offene Lernlandschaft



Orestad Gymnasium in Kopenhagen

Das Gymnasium ist ein Vorreiter seiner Art, da es auf neuen Bildungsreformen basiert. Die Schule integriert neu Inhalte, Lernstoffe, Organisationen und Unterrichtsformen, vor allem in Verbindung mit innovativen Medientechnologien. Kommunikation, Teamarbeit und interdisziplinäres Lernen stehen im Fokus. Die Schüler und Schülerinnen sollen dadurch auf den Einstieg in das Studium vorbereitet werden.^{48,49}

Das fünfgeschossige kubusförmige Gebäude sitzt auf einem gläsernen Baukörper, der die Jugendlichen bereits von Außen anzieht. Die Fassade besteht fast gänzlich aus Glaselementen, die mit halbtransparenten Glaslamellen verkleidet sind, die als Sonnenschutz dienen. Dadurch und durch Dachoberlichter herrscht im Inneren eine lichtdurchflutete Umgebung.^{48,50}

Das Innenraumkonzept verzichtet komplett auf Klassen- und Lehrerzimmer, stattdessen gibt es Passagen, Nischen und offene, flexible nutzbare und weitgehend hierarchiefreie Raumlandschaften. Geschwungene, organische Elemente prägen das Raumgefühl. Die skulpturale Holztreppe verbindet alle Geschoße und Bereich der Schule miteinander und lädt zum Verweilen und bestaunen ein. Weiters gibt es zylinderförmige Großmöbelstücke, die sowohl eine statisch tragende Rolle besitzen, als auch für geschlossene Sanitärbereiche, Technikflächen und Fluchtreppenhäuser dienen. Auf den Dächern befinden sich sogenannte Ruheinseln, die als Rückzugsmöglichkeit dienen und durch die orangen und grünen Sitzsäcke zum Entspannen genutzt werden können. Im Erdgeschoss sind die gemeinschaftlichen Bereiche der Cafeteria und Sporthalle, sowie Musikräume und Verwaltungsbereich angeordnet. Wie in einer Wohngemeinschaft wird in einer loftartigen Umgebung gelernt. Nur wenige Bereiche, wie Verwaltungs- und Fachräume für Gruppenteams lassen sich durch Schiebewände oder flexible Einbauten von der offenen Struktur abgrenzen.^{48,49,50}

Der Schulkomplex ist auf das gegenseitige interdisziplinäre

⁴⁸ vgl. Meuser (Hrsg.), *Handbuch und Planungshilfe. Schulbauten*, 2014, S.163-166
⁴⁹ vgl. Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.), *Schulen planen und bauen 2.0. Grundlagen, Prozesse, Projekte*, 2017, S.333
⁵⁰ vgl. Hofmeister (Hrsg.), *Schulbauten. Räume zum Lernen und für die Gemeinschaft*, 2020, S.231

Austauschen fokussiert und richtet sich nach dem Motto Lehrer und Lehrerinnen unterrichten Schüler und Schülerinnen, die wiederum einander unterrichten. Es wird in Lernteams gearbeitet und nicht in Jahrgangsstufen. Das offene Raumkonzept mit zentraler Treppe fördert durch seine bauliche Gegebenheit, dem Versetzen der Geschoße und den entstehenden Lufträumen und Sichtbeziehung die Kommunikation von ganz alleine.^{48,49,50}

Durch die Verwendung von digitaler Medien und Laptops kann von nahe zu überall aus gelernt werden. Die Schule bleibt sogar nach Ende des Schultages geöffnete und kann von den Kindern zum Lernen genutzt werden. In intensiven Phasen, wie zum Beispiel vor Prüfungen oder Projektarbeiten ist der Arbeitsbereich rund um die Uhr geöffnet.⁴⁹

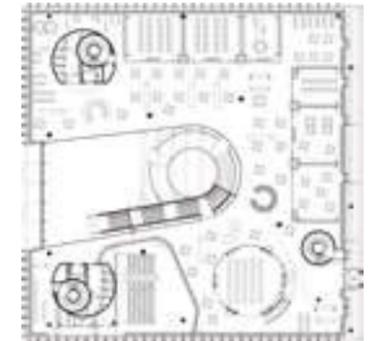


Abb. 15: Grundriss OG 1

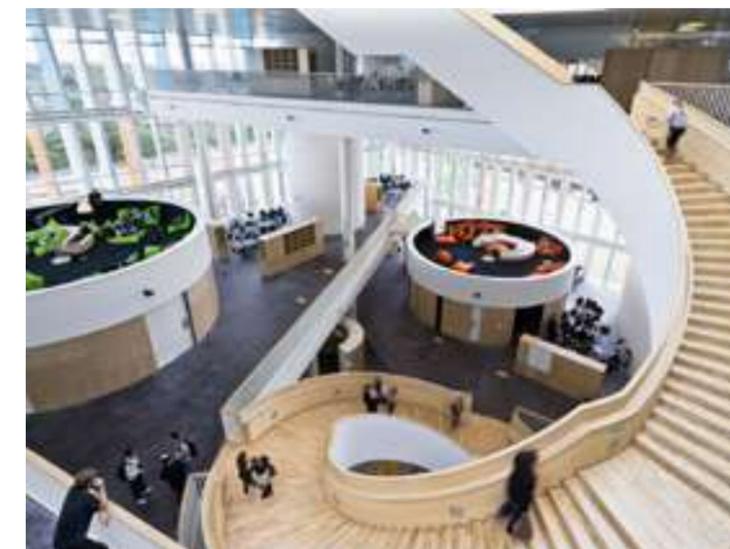


Abb. 17: Orestad Gymnasium

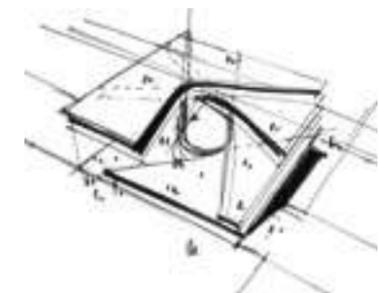


Abb. 16: Konzept



Abb. 19: Ruheinseln



Abb. 18: Ruheinseln



Abb. 20: Erschließung



Abb. 21: Orestad Gymnasium Außenansicht



Abb. 22: Ruheinseln



Abb. 23: Innenraum

Standort

Hyväntoivonkatu 5
00220 Helsinki, FIN

Architektur

AOR Architects

Fertigstellung

2019

Schultyp

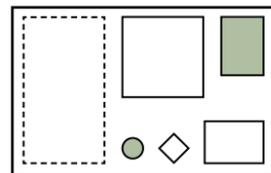
Gesamtschule (Primarstufe 1-9)

Anzahl und Alter der Schüler:innen

ca. 800
von 7 bis 15 Jahren

Typus

offene Lernlandschaft



Jätkäsaari Comprehensive School in Helsinki

Die inklusive Gesamtschule schafft räumliche Lösungen die verschiedene Methoden und pädagogische Ansätze umsetzbar macht, wie beispielsweise phänomenbasiertes und multidisziplinäres Lernen. Sie ist dabei nach dem neuen nationalen Lehrplan Finnlands entwickelt worden. Von Beginn an wurde während des Planungsprozesses mit dem Lehrpersonal, Schüler:innen, sowie Fachpädagogen:innen partizipativ zusammengearbeitet, um auf ihre Bedürfnisse und Wünsche konkret einzugehen und diese umzusetzen zu können. Dabei ist das Gebäude geprägt durch seine Kompaktheit, Effizienz, Geräumigkeit und luftigen Atmosphäre.^{51,52}

Der Auftraggeber selbst beteilige sich ebenfalls in einer frühen Projektphase um ein nachhaltiges und leicht zu wartendes Gebäude mit einer Lebensdauer von mindestens 100 Jahren zu schaffen, worauf Helsinki großen Wert legt.⁵³

Die Fassade besteht aus Beton und einer handgefertigten Ziegelverkleidung im Erdgeschoß. Ein besonderes Merkmal sind die vielen Fenster, die nicht nur in Verbindungen mit Reliefvertiefungen ein gestalterisches Element bilden, sondern es ermöglichen das fast jedem Kind eines zur Verfügung steht.⁵²

Das Farbschema im Inneren der Schule ist ähnlich zur Äußeren-Hülle und verwendet hauptsächlich gedeckte Farbe, da laut den Ansätzen der Gesamtschule ein offener und flexibel nutzbarer Raum einen ruhigen Hintergrund benötigt.⁵²

Das klassische Klassenzimmer gibt es nicht, stattdessen werden sogenannte „Wohneinheiten“ konzipiert, die um eine zentrale Lobby inklusiver Sitztreppe miteinander verbunden sind. Die veränderbaren Lernräume können für unterschiedliche Bildungszwecke genutzt werden und regen die Kinder aufgrund der hellen, offenen und flexiblen Struktur zu Teambildungen an. Durch Vorhänge können Räume beispielsweise einfach geschlossen oder geöffnet werden, wodurch unterschied-

⁵¹ vgl. Finlandia Prize for Architecture: Jätkäsaari Comprehensive School, 2022, <https://www.arkkitehtuurinfinlandia.fi/en/finalists/jatkasaari-comprehensive-school-helsinki>

⁵² vgl. Abdel: Jätkäsaari Comprehensive School, 2022, [online] <https://www.archdaily.com/957031/jatkasaari-comprehensive-school-aor-architects>

⁵³ vgl. Itcz: Jätkäsaari-Schule, 2021, [online] <https://www.arkitera.com/proje/jatkasaari-okulu/>

liche Raumsituation entstehen und sich die Sichtbeziehungen verändern. Dadurch können die Räume für unterschiedliche pädagogische Konzepte genutzt werden.^{51,52}

Das Unterrichtssystem ist ebenfalls besonders durch den Umweltaspekt. Die Kinder lernen beispielsweise mit Strom und Wasser effizient umzugehen. Es gibt nur wenige gedruckte Bücher und Hausaufgaben auf Papier, stattdessen wird viel projektbasiert mit Unterstützung von digitaler Medien gearbeitet. Die gedruckten Schulbücher müssen im Unterricht geteilt werden und ab der siebten Klasse stehen die Materialien online am eigenen Laptop zur Verfügung.⁵⁴

Außerdem kann das Gebäude außerhalb der Unterrichtszeiten für Aufführungen oder ähnliche Events gemietet werden. Finnland hat hier ebenfalls eine Regelung, dass städtische Gebäude möglichst viel Funktionen übernehmen sollen.⁵⁴



Abb. 24: Grundriss OG 1

⁵⁴ vgl. Dokukina: Möbel sind ein wichtiges Hilfsmittel, o.D., <https://eddesignmagazine.com/furniture-is-an-important-tool-going-over-desks-in-finnish-schools/>

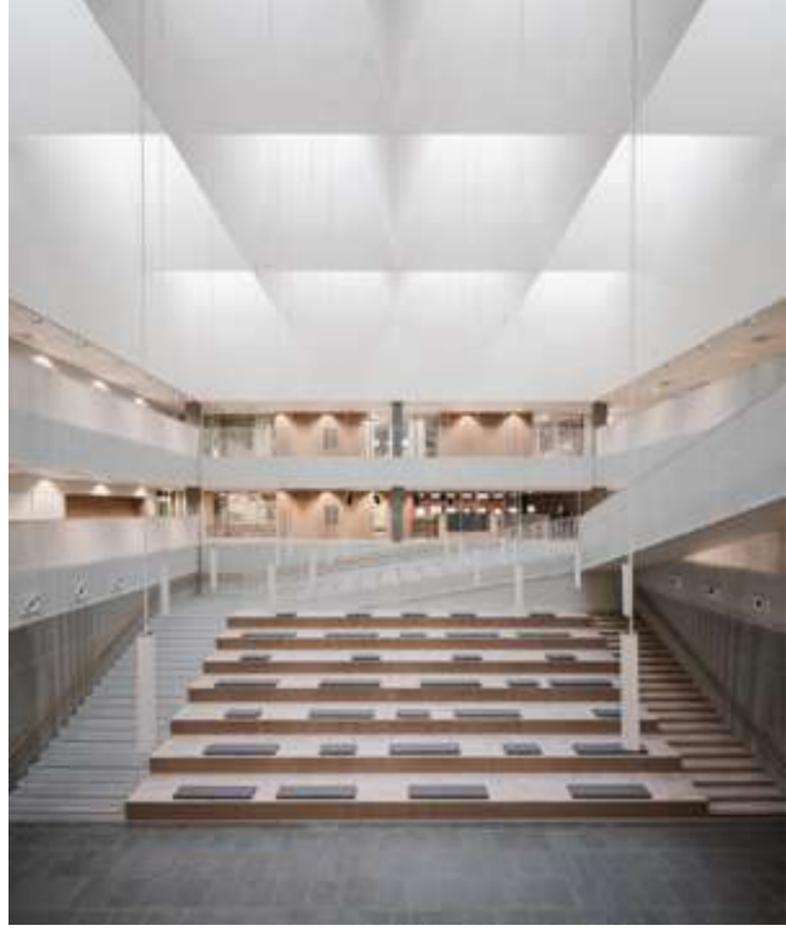


Abb. 27: Lobby



Abb. 28: „Wohneinheiten“



Abb. 26: Lobby



Abb. 29: Lobby



Abb. 31: „Wohneinheiten“



Abb. 32: „Wohneinheiten“



Abb. 30: Bibliothek

Schulbau / Bestand und Umbau

Standort

Grønnevænge 16
2920 Charlottenlund, DK

Architektur

CEBRA Architects mit
Soren Rbert Lund, Bosch
und Fjod (Künstler)

Fertigstellung

2006

Schultyp

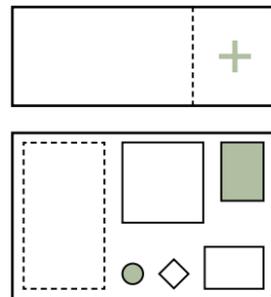
Grundschule und Real-
schule (1-9)

Alter der Schüler:innen

von 6 bis 15 Jahren

Typus

Klassenraum plus
offene Lernlandschaft



Ordrup Skole in Charlottenlund

Es handelt bei der Schule um ein Umbau- und Zubauprojekt, dass drei Bestandsgebäuden zu einem Schulkomplex zusammenführt, in der das personalisierte Lernen im Vordergrund steht.⁵⁵

Der U-förmige Bestand wird durch einen Zubau geschlossen und vergrößert.

Die traditionellen Klassenzimmer bleiben bestehen wurden jedoch durch 15 neue Lehrbereiche erweitert. Die Zonen wurden unter drei Leitgedanken gestaltet:

- Ruhe und Vertiefung
- Diskussion und Kooperation
- Sicherheit und Präsenz⁵⁵

Durch diese Themen wurden nicht nur Räume zu den bestehenden addiert, sondern die Lern- und Lehraktivitäten sollten pädagogisch unterstützt werden und individuelles Lernen fördern. Die These bei der Programmentwicklung der Schule war, dass die Gestaltung von Schulräumen das Lernen prägen kann, daher wurden während der Planungsphase auch großen Wert darauf gelegt.⁵⁵

In Zusammenarbeit mit den Künstlern Bosch und Fjord wurden im Inneren viele Änderungen unter diesen Leitsätzen vorgenommen.⁵⁵

Es wurden gepolsterte Möbelstücke im Boden versenkt oder angehoben um „Schalen“ zum Sprechen und Diskutieren in Kleingruppen zu ermöglichen. Dabei wurden die Möbel gezielt an die Bedürfnisse der verschiedenen Altersgruppen angepasst und erinnern teilweise an Indoor Spielplätze. Die jüngeren Kinder können sich beispielsweise in den gepolsterten „Lese- röhren“ alleine oder zu zweit zurückziehen, während die etwas älteren Kinder die „Konzentrationskabinen“ oder flexiblen

„Teppichinseln“ nutzen. Die Möbelstücke befinden unter anderem gezielt in den Gängen, um diese zu aktivieren und lebendig zu gestalten. Es wurde dafür die gesamte Schule neu entworfen und auf die vorhandene Struktur maßgeschneidert, da das simple hinzufügen von Tischen und Stühlen in ungenutzten Ecken nicht dem Anspruch der Schule traf. Die Gänge sollten mit Leben und Dynamik erfüllt werden und durch Beleuchtungen und Grafiken in Szene gesetzt werden. Die zuvor unbelebten Flächen sollten zum Verweilen einladen.⁵⁵

Der klassische Schulalltag mit frontalem Unterricht in einer Klasse mit Tafel soll in den Hintergrund rücken, auch wenn es den standardmäßigen Klassenraum noch gibt. Stattdessen soll das kreative Denken und Lernen, durch die neuen Zonen gefördert werden.⁵⁶



Abb. 33: Grundriss EG



Abb. 34: Ordrup Skole

⁵⁵ vgl. Chiles: Lernen außerhalb des Klassenraums, in: Prue, Chiles (Hrsg.), Schulen bauen. Leitlinien für Planung und Entwurf, 2015, S.133 f.

⁵⁶ vgl. rune fjord, o. D., <https://runefford.dk/works/ordrup-skole>



Abb. 35: Konzentrationsnischen mit Teppichinseln



Abb. 36: Sitzmöbel



Abb. 37: Tischgruppe



Abb. 39: Konzentrationskabine



Abb. 38: Ordrup Skole Fassade



Abb. 40: Leseröhren



Abb. 41: Erschließung

Standort

Hafenstraße 31
8590 Romanshorn, CH

Architektur

Doris Fratton, Fratton
Raumgestaltung, Am-
riswil

Fertigstellung

2007

Schultyp

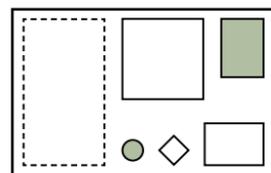
Futura (9.-10. Schul-
jahr)

Anzahl und Alter der Schüler:innen

ca. 45

Typus

offene Lernlandschaft



SBW Haus des Lernens in Romanshorn

Das ehemalige Zollhaus am Bodensee um 1852 errichtet, wurde zu einem Schulgebäude mit Lernlandschaft umgebaut. Bei der Schule handelt es sich um eine Privatschule, bei der die Jugendlichen durch 1:1 Coachings unterrichtet werden und so auf die Matura vorbereitet werden.^{57,58,59}

Bei der Umgestaltung wurde darauf geachtet mit dem Bestand bewusst umzugehen und die historische Vergangenheit und Bedeutung zu bewahren. Dadurch wurden zum Beispiel die ehemaligen Schalter als Medienplätze umgenutzt.⁵⁷

Die Innenraumgestaltung ist geprägt von unterschiedlichen Lernatmosphären. Die Schüler und Schülerinnen können sowohl alleine als auch in Gruppen arbeiten oder sich mit den Lehrkräften am Tisch versammeln. Das offene Lernatelier wird durch sogenannte „Input-Räume“ ergänzt, sie sind bewusst fest möbliert und variieren in der Größe. Darüber hinaus gibt es noch zahlreiche kleine Lernnischen, Sitzstufen oder Möbel, die frei genutzt werden können und unterschiedliche Raumatmosphären schaffen.⁵⁷

Die Jugendlichen haben keinen festen Arbeitsplatz und können sich frei bewegen und sich ihren Lernraum selbst aussuchen. Nicht verwendete Unterrichtsräume können auch außerhalb der Input-Phase genutzt werden für freies Lernen. Durch diese Konzepte kommt die Schule insgesamt mit geringeren Flächen aus, als beim konventionellen Klassenzimmer, bietet den Schülern und Schülerinnen aber ein individuelleres Schul- und Lernerlebnis.⁵⁷

Im Sommer 2009 wurde außerdem nach langen Sanierungsarbeiten im Dachgeschoss des ehemaligen Zollhauses ein Museum errichtet. Es lebt stark von der Atmosphäre der Räumlichkeiten, in denen früher einmal Korn gelagert wurde. Das Gebäude wird somit noch weiter belebt und intensiv genutzt, anstatt leer zustehen.⁵⁸

⁵⁷ vgl. Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.), *Schulen planen und bauen 2.0. Grundlagen, Prozesse, Projekte*, 2017, S.335

⁵⁸ vgl. *Museum am Hafen*, o.D., <https://www.museumromanshorn.ch/museum/>

⁵⁹ vgl. *SBW Haus des Lernens*, o.D., <https://www.euregiogymnasium.ch/>



Abb. 42: Zollhaus Innenraum

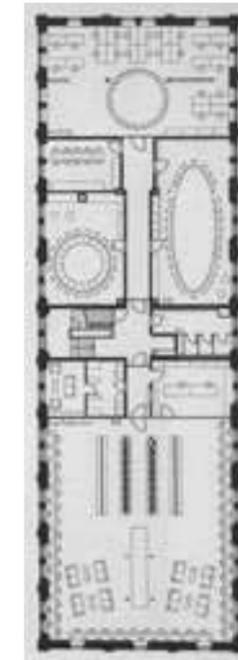


Abb. 43: Grundriss OG



Abb. 44: Zollhaus Außenansicht, im Hintergrund rechts der Zollpavillon

Für den alten Zollpavillon neben dem Gebäude werden ebenfalls bereits Sanierungsmaßnahmen geplant. Er diente als Zollstation für die Passagiere der internationalen Fähren und wird zurzeit als Imbisslokal genutzt. Die Stadt möchte den Pavillon, als lokales architektonisches Zeitzeugnis erhalten und wieder zur Geltung bringen.⁶⁰

Durch den Umbau des alten Zollhauses werden weitere Gebäude oder Bereiche zum Umbau angeregt.

⁶⁰ vgl. *Hafenstadt Romanshorn*, 15.05.2014, <https://www.romanshorn.ch/service/aktuell.html/203/news/3973>

04. Gespräch mit Werner Mayer



Abb. 45: Werner Mayer

Mag. Werner Mayer hat eine lange und vielseitige Laufbahn im Schulwesen hinter sich. Er war Grundschulpädagoge, ehemaliger Schulleiter der offenen Volksschule 15 Ortnergasse, auch „Die Storchengrundschule“ genannt und Pädagoginnen und Pädagogen Fortzubildender mit Schwerpunkt Deutsch als Zweitsprache. Er spezialisierte sich auf das interkulturelle Lernen, die Sprachförderung und Lesedidaktik. Des Weiteren war er Mitglied der Forschungsgruppe „Literalität und Mehrsprachigkeit“ am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien und wirkte an mehreren Projekten. Außerdem publizierte er zahlreiche Buch Artikel und Journal Artikel, in denen es hauptsächlich um Migration und Bildung mit Schwerpunkt auf Sprache ging.

Um einen konkreten Einblick in das Bildungswesen zu bekommen, habe ich Herrn Werner Mayer zu seinen persönlichen Erfahrungen und Eindrücken bezugnehmend auf die Zukunft der Schule interviewt.

Scharb **Wie kann man ihrer Erfahrung nach mit dem Bildungssystem in Österreich am klügsten umgehen?**

Mayer Meine ehrliche Antwort ist, man müsste das Bildungssystem einmal sprengen. Und neu aufsetzen.

Scharb **Und in welcher Form würden Sie es neu aufsetzen?**

Mayer Eigentlich in der Umkehrung. Mein Erleben ist, dass die Schule sozusagen eine geschützte Werkstatt für Lehrer und Lehrerinnen ist und die Schüler eher ihre Opfer sind. Um es deutlicher zu sagen, die Schule lädt den Schülern die Verantwortung auf, gute Schüler zu sein, damit die Lehrer zufrieden sind.

Scharb **Das ist aber das Gegenteil von dem, was Schule ausmachen sollte, denn es sollte um die Förderung und Unterstützung der Kinder gehen. Wie kommt es dazu?**

Mayer Das ist gewachsen. Wenn Sie mich ehrlich fragen, auch im

Geschichtlichen, die Schule im 21ten Jahrhundert unterscheidet sich nur geringfügig von dem System, das im 18ten Jahrhundert begonnen hat.

Es ist die Ausbildung zu Eliten, die der Staat oder die Wirtschaft braucht, und wer nicht hineinkommt, hat heute verloren. Die Sprengung ist natürlich sehr unrealistisch, das denke ich mir schon seit den 90er Jahren. Aber es gibt natürlich die Möglichkeit, das auf lokaler Basis oder auf individueller Basis zu ändern. Es steht allen Lehrern und Lehrerinnen frei, ihre Zielrichtung zu ändern.

Es finden heutzutage auch viele Umbrüche im Schulwesen statt, auch in Richtung des offenen Lernens, in Clustern oder in offenen Lernlandschaften. Wie stehen Sie dazu?

Scharb

Jetzt sage ich gleich einmal frech dazu. Man kann auch in einem Cluster frontal unterrichten. Was sich dann natürlich irgendwie wieder so einpendelt. Aber es ist halt eine prinzipielle Geschichte.

Mayer

Ich weiß auch, dass die Lehrerausbildung nicht darauf hin unterrichtet, dass man eigentlich für die Kinder verantwortlich ist und nicht umgekehrt. Gerade in der Grundschule ist es so, dass die Lehrer und Lehrerinnen als Einzelkämpfer ausgebildet werden. Das heißt, sie können alle alles, aber sie kämpfen alleine und dann kommt es darauf an, wie leidensfähig die Person ist, und ob sie im Lehrerzimmer Widerhall findet, wenn sie jammert.

Aber im Sinne von Clustern oder offenen Räumen. Ich glaube, dass das in Österreich vielfach missverstanden worden ist, es ist im Grunde genommen eine bauliche Veränderung.

Mir fällt ein architektonisches Beispiel ein, was mich wirklich schockiert hat. Es war in den späten 80er Jahren/ Anfang der 90er Jahre, da war ich im 21. Bezirk an einer Schule der Stadt Wien. In meiner Erinnerung gehe ich hinein und es trifft mich der Schlag, weil das Gebäude von innen das klassische Gefängnis widerspiegelt. Es gibt eine irrsinnig große Aula und

Scharb

eine oder zwei Galerien. Die Direktorin braucht nur die Tür aufmachen und kann alles überblicken.

Und die einzelnen Gefängniszellen sind die einzelnen Klassenzimmer.

Mayer

Ganz genau und wenn der Lärm herauskommt, kann sie schnell vor Ort sein und einschreiten. Das war so ein kleines Initial Erlebnis für mich.

Die nächste Geschichte dazu, als der Wettbewerb für den Bildungscampus Sonnwendviertel stattfand, bin ich oft im Kaffeehaus gesessen und habe darüber geredet und das war hochinteressant für mich, weil mir von einer Schule in Kopenhagen erzählt wurde. Es sind immer wieder Leute von mir nach Skandinavien gepilgert, weil dort so tolle bauliche Schulprojekte sind und als sie heim gekommen sind, haben sie im Grunde genommen nichts verstanden.

Auch der Bau, der dann gebaut wurde, im Sonnwendviertel hat trotz seiner Modularität, verschließbare Klassen. Das ist natürlich die Rettung für viele Lehrer und Lehrerinnen, die ebenso als Einzelkämpfer ausgebildet worden sind, dass sie die Möglichkeit haben, dass ihnen niemand zuschaut. Das größte Glück der Lehrer und Lehrerinnen ist, dass sie eine Tür haben, die sie zu machen können. Ich bin überzeugt davon, dass das Projekt gut umgesetzt worden ist. Aber es geht darum, dass man dort auch den Unterricht implantieren muss. Aber wenn das Grundkonzept ist, ich will nicht, dass jemand mir zuschaut, der auch etwas vom Fach versteht, wird es schwierig.

An der Pädagogischen Hochschule Grenzackergasse gibt es eine Übungsvolksschule und da haben sie immer wieder gemurmelt, weil man so eine lange Front in die Klasse hineinschauen konnte, also die Gang Front von den Klassen war gläsern. Und dann haben sie dort angefangen, diese Fenster mit irgendwelchen Dekorationen undurchsichtig zu machen, weil sie das gestört hat.

Also, wenn man versucht, irgendwas zu ändern, dann müsste

man hier ansetzen. Ich brauche schon ein Klassenzimmer, also die Kinder brauchen einen Rückzugsort, aber nicht die Lehrer und Lehrerinnen. Die Kinder brauchen zeitweise einen Rückzugsort und das war in der Schule in Kopenhagen so faszinierend für mich. Der Bau ist im Grunde genommen ganz ähnlich diesen großen Kaufhäusern aus der letzten Jahrhundertwende, beispielsweise das Kaufhaus Gerngross oder Herzmansky in Wien. Man sieht, wenn man hineinkommt, das gesamte Kaufhaus, aber die Dinge, die man findet, sind weg von diesen Galerien. Es gibt große Räume hinter diesen Galerien und dort spielt sich alles ab. Und in der Schule war das ebenso, die Kinder hatten die Möglichkeit, sich mit ihren Lehrern und Lehrerinnen in der Früh zu treffen. Es gab eine große Treppe hinauf und oben in den Galerien eigentlich wunderbare Plätze und nach einem kurzen Einstieg haben alle Lehrer gewusst was sie tun sollen und mit wem und die Kinder haben gewusst, wohin sie gehen und mit wem sie arbeiten. Und dann haben sie das gemacht. Das heißt, es waren immer Lehrer und Lehrerinnen in Rufweite, also die Kinder waren nicht alleine, aber sie konnten den ganzen Tag alleine arbeiten.

Wenn ich das so erzählt habe über die letzte Zeit meiner aktiven Zeit als Lehrerfortbildender, waren die Lehrer und Lehrerinnen geschockt. „Die machen ja nur Blödsinn, also wenn ich nicht neben diesen Kindern bin und sie ständig beschallen, dann machen sie ja nur Blödsinn, dann machen sie gar nichts.“

Also das heißt wieder Gefängnis. Es wird geschaut, dass sie beim Ausgang nicht unbeaufsichtigt sind. Also beim Hofgang.

Wie Sie gerade schon angesprochen haben, wird oft von den skandinavischen Ländern und deren Schulen und Konzepten gesprochen, da frage ich mich warum es dort besser funktioniert als bei uns? Werden dort dann die Lehrer besser ausgebildet oder warum funktioniert das System so viel besser?

Die sind ganz anders gepolt. Es war eine Tagung im Architekturzentrum und es waren etliche wunderbare Vorträge und es

Scharb

Mayer

ging eben auch um den Schulbau und am Schluss hat eine finnische Kollegin geredet. Sie ist seit 15 Jahren in Wien und sie kann sich nicht daran gewöhnen, weil hier alles um eine völlig andere Welt herum organisiert ist. Und dann hat sie erklärt, in Finnland in ihrer Umgebung war das so, dass jeder Lehrer und jede Lehrerin für jedes einzelne Kind verantwortlich war, dass es seine Ziele erreicht. Das heißt, wenn irgendwo etwas hakt, dann wird dort versucht gegenzusteuern und es geht nicht darum, dass die Kinder die Aufgabe haben, sozusagen den Lehrern und Lehrerinnen zu signalisieren, dass sie gute Lehrer sind, weil sie gute Schüler haben.

Und dann komme ich nach Wien und bin nach Jahren wieder mal in einer Klasse beim Hospitieren und dann sitze ich dort und denk mir die ganze Zeit, vor 40 Jahren habe ich maturiert und die Schule verlassen und hier ist es ganz genauso.

Einer meiner Enkelkinder geht jetzt in die 2te AHS und hat nach vier Wochen in der 1sten Klasse das System durchschaut und hat gesagt es ist so komisch, die Lehrer reden nur mit den Kindern in den ersten zwei Reihen und ab der Reihe drei passiert nichts mehr. Ich habe sie dann gefragt, womöglich beteiligen sich die ab Reihe drei nicht, weil sie nicht angesprochen sind.

Das ist der Knackpunkt beim frontalen Unterricht, ich kann nicht, die Illusion habe ich sehr bald aufgegeben, vor einer Klasse stehen und jedes einzelne Kind erreichen. Die Kinder sitzen nebeneinander und jedes Kind versteht etwas anderes von dem, was ich gesagt habe. Weil immer wieder so ganz persönliche Assoziationen laufen, die sie dann, wenn sie zuhören versuchen, einzuordnen.

Ich kann mit einer Gruppe bis zu maximal 12 Kindern so zusammen sein, dass jedes Kind am Schluss sagen könnte, es ist eingebunden gewesen. Es ist dran gewesen, es hat etwas sagen können. Wenn die Gruppe größer ist als 12, dann geht das nicht mehr. Offensichtlich schaltet das Großhirn dann auf General. Da sitzen 25 Kinder, aber ich sehe nur die Klasse als eine Einheit und maximal die, die sich schlecht benehmen, die

sehe ich dann einzeln. Das heißt, an diesem Punkt denke ich mir, muss man einfach ansetzen, ich will da jetzt nicht wirklich alles schlecht reden, muss eigentlich immer anfügen, es gibt wunderbare Lehrer und Lehrerinnen. In Österreich ist es aber so, vor allem in Wien, dass diese wunderbaren Lehrer und Lehrerinnen es im Lehrkörper sehr schwer haben.

Der Lehrkörper zwingt sie also sozusagen in eine Richtung?

Ja, weil dann jeder sich irgendwie gezwungen fühlt, es auch gutzumachen. Das ist die Situation.

Ich bin die letzten Jahre meiner Dienstzeit fast in jeder Volksschule in Wien gewesen und Wien ist überall anders. Man geht aus einer Schule heraus, 50 Meter weiter in die nächste Schule hinein, und du bist in einem anderen Universum. Die erste Schule da spürst du diese Spannungen zwischen den Kindern und den Lehrern und Lehrerinnen die, wenn sie sich am Gang bewegen, alle die Wand entlang und mit gesenkten Blicken durch die Schule laufen und dann geht es in die nächste Schule hinein und dann ist alles locker, und es ist keine Katastrophe.

Und es hängt natürlich viel von den Leuten, die dort arbeiten, ab, aber nicht alles. Vieles von dem, was den IST Zustand ausmacht, hängt auch damit zusammen, dass vor allem im innerstädtischen Bereich die Schulen Kasernen sind.

Dazu kommt dann die 50 Minuten Schulstunde, wo keiner mehr weiß, warum das so ist. Das hat einen Ursprung darin: In den katholischen Schuleinrichtungen mussten die Lehrerinnen ihre Stundengebete verrichten. Das hinterfragt heute überhaupt niemand mehr, weil das so üblich ist. Immer, wenn ich in der Lehrerfortbildung gemeint habe, wieso lasst ihr euch die Zeit mit den Kindern diktieren von einer Glocke. War die Antwort: Das gibt Struktur. Und die von der Sekundarstufe haben gesagt: Wegen des Fachlehrer System, weil dann läutet die Glocke und dann ist Pause und nach der Pause kommt, wer anderer herein und schaut einmal herum und stellt fest, dass

Scharb

Mayer

die Tische anderes stehen und dann kann er nicht mehr unterrichten.

Ich habe zwei AHS-Lehrer kennengelernt, die haben beschlossen, sie richten einen Schulversuch ein, sie unterrichten eine ganze Schulstufe und alle die in der Schulstufe bestätigt sind, sind ein Team, das ist ungefähr das, was in Skandinavien üblich ist. Und ich habe die zwei immer wieder getroffen und es waren alle immer überrascht, dass der Bürgermeister das erlaubt und dann verging ein Jahr und noch eins und dann habe ich sie wieder getroffen und sie haben mir erzählt, dass es verboten worden ist. Weil sie halten die Schulstunden nicht ein und machen Pause, wann immer es ihnen passt. Es ist an solchen Dingen, die zuerst von der baulichen Struktur und zweitens von der sozialen Struktur und der Hierarchiestruktur im Schulgebäude bestimmt sind.

Ich habe nach meiner Pensionierung an der Universität für Sprachwissenschaften bei drei Forschungsprojekten als didaktischer Experte mitgemacht. Da haben wir in ganz Wien „Sample Schulen“ bzw. „Sample Klassen“ gesucht und haben sie auch gefunden, die waren alle wirklich gut ausgewählt. Aber es ist alles so erstickt an diesen seltsamen Vorstellungen, wie ein Unterrichtstag ablaufen muss.

Meine Enkeltochter, erzählt mir beispielsweise, sie hat eine Lehrerin, die sie sehr schätzt, aber am Dienstag ist sie nicht erträglich. Weil sie aus der 1 C kommt und die ist „schlimm“ und da ist sie verärgert und braucht eine Stunde lang, bis sie wieder herunterkommt. Die Kinder merken das, die sitzen da und ich gehe in die Klasse und ich habe den Eindruck, keiner hat mich registriert, aber sie haben mich nicht registriert, sondern wie ich gerade drauf bin. Das wissen sie.

Und das kann man natürlich durchaus ablösen, indem man sagt okay, es gibt das und jenes zu tun für diese und jene Kinder wir lösen diese Barrieren auf, sowohl die soziale Hierarchie, also auch die räumlichen und wir verwenden die Klassenzimmer nur als geschützten Übungsraum. Das heißt, das eigentliche Geschehen ist in einem Größeren. Das finden sie aber nicht

in einer innerstädtischen Schule. Da gibt es einen Gang, ein Klassenzimmer und Ende.

Wie können dann Lehrer und Lehrerinnen im innerstädtischen Raum etwas verändern? Wenn zum Beispiel, wie sie vorhin erwähnt haben, gute Ideen auch zusätzlich verboten werden, weil sie gegen die Vorschriften stoßen.

Scharb

Ich war Direktor im 15ten Bezirk, in der Ortnergasse. Es war wirklich großartig, und es ist so viel dort passiert und unter anderem sind die Mehrstufenklassen dort mehr oder weniger erfunden worden, nicht von mir, sondern das waren zwei Kollegen, eine Kollegin und ein Kollege, und die haben gesagt, wir machen eine Mehrstufenklasse.

Mayer

Wie baut man so eine Klasse auf, weil man nur mit einer Schulstufe anfangen kann und das sind maximal 6 Kinder und im nächsten sind es dann 12, bis die Klasse mit 4 Schulstufen voll ist, vergehen vier Jahre. Also wie ist das organisatorisch möglich, weil im ersten Jahr der Schulinspektor schreit, das geht nicht und die Klasse wird aufgeteilt. Im zweiten Jahr sagt er dasselbe. Erst im dritten Jahr, wenn es 18 Kinder sind, dann erkennt er, dass es eine Klasse ist.

Dieses Modell ist erstens, Schulstufen übergreifend. Zweitens ist es ein Team, denn das geht nicht ohne Team. Und drittens ist ein reformpädagogischer Ansatz notwendig. Es geht nicht anders, du musst dich halt entscheiden. Bei mir an der Schule waren es zwei Mehrstufenklassen, eine ist Montessori orientiert gewesen, und die andere Freinet. Es ist unglaublich, was in dieser Klasse alles passiert ist, an Möglichkeiten, und die haben das einfach so gemacht.

Bedingung war, eine Mehrstufenklasse braucht einen zweiten Raum. Ja, das geht in einer innerstädtischen Schule und das heißt, die Kinder haben sich einfach im Sesselkreis in der Klasse getroffen, es ist geredet worden, was heute gemacht wird. Bevor ihr nach Hause geht, müsst ihr das oder jenes erledigt haben. Es sind zwei Lehrer im Raum, wenn du dich nicht aus-

kennst oder wenn du eben einen Vorschlag zu einer Änderung hast, jederzeit. Und dann passieren Dinge.

Die haben jedes Jahr ein Jahresprojekt gemacht mit unglaublichem Aufwand, und es ist in jedem Jahr ein Buch entstanden über dieses Projekt mit allem, was sie in diesem Zusammenhang erarbeitet haben. Und es war völlig egal, die 6/7-jährigen Kinder waren genauso beteiligt wie die 9/10-jährigen.

Diese Unterschiede waren eigentlich nicht vorhanden, maximal in einem Bereich, wo die Kinder Sachen festigen sollten, üben sollten, aber das ist meine Vorstellung einer schulbaulichen Maßnahme mit Wert.

Genau eben diese Möglichkeit, eine größere Einheit, für kurze Zeit irgendwo bequem hinzusetzen, sei es auf einer Treppe, in einem Kreis oder auf Teppichen am Boden. Nach 10 bis 20 Minuten, ist völlig klar, was jedes einzelne Kind macht und jedes Kind weiß, wo es hinget, um etwas zu machen. Es weiß, dass sein Mathematiklehrer dahinten sitzt. Der hat seinen Tisch dahinten und sie können jederzeit mit ihm reden. Dort gibt es dann auch eine bauliche Möglichkeit, wo sie sich auch aus der Allgemeinheit herausnehmen können. Das ist ganz wichtig. Was mich eigentlich immer gestört hat, war, wenn ich unterrichtet habe, dass mir die Kinder nicht entkommen konnten.

Scharb

Die stehen unter ständiger Beobachtung.

Mayer

Genau. Deswegen wäre es mir total wichtig, das so aufzulösen, dass ein Wechseln zwischen Großgruppe und kleiner Gruppe möglich ist und eventuell sortiert nach Gegenstand, aber nicht nur. Weil ich muss auch sortieren können nach den grundlegenden Bedürfnissen der einzelnen Kinder.

Kommen beispielsweise syrische Flüchtlingskindern in den Unterricht dazu, kann ich sie dann nicht in diesen Betrieb hineintun, um die, muss ich, mich kümmern. Jemand aus dem Team ist dazu aufgefordert, mit diesen Kindern zu arbeiten.

Jeden Tag höre ich das im Radio, die Kinder müssen Deutsch können, weil sonst können sie dem Unterricht nicht folgen.

Das ist die generelle Sicht. Unterricht ist ein Lehrer oder eine Lehrerin beschallt seine Klasse.

Was denken Sie, wie viele Kinder, die perfekt Deutsch sprechen und dem Unterricht auch nicht folgen können?

Ganz bestimmt sehr viele. Warum werden diese Themen im Lehrplan nicht umgesetzt und verändert?

Scharb

Sie unterschätzen die Macht der Tradition. Was glauben Sie, wer an der pädagogischen Hochschule unterrichtet? Das sind alles ehemalige Lehrer und Lehrerinnen. Die Praxisbetreuer sind konservativ und suchen sich die Praxislehrer und -lehrerinnen in den Schulen aus, von denen sie weiß, dass die Kinder eine Ruhe geben. Wo die Lehrer wie Matronen über die Klassen herrschen.

Das erlebe ich fast jeden Tag in der Straßenbahn, wenn die Lehrer und Lehrerinnen mit den Kindern unterwegs sind. Ich habe den Eindruck, die meisten Lehrer haben in der Ausbildung nicht gelernt, wie man mit Kindern redet. Entweder reden sie gar nicht mit ihnen oder sie reden mit ihnen, als wären sie „Volleppen“.

Aber es geht auch anders, das ist für die Lehrer und Lehrerinnen ein bisschen Arbeit. Die allermeisten Lehrer machen ein „Radel“ durch, dann haben sie es heraus, und dann machen sie bis zur Pensionierung nichts anderes. Weil sie jetzt in der Routine sind, und auf die können sie sich verlassen.

Wie ich angefangen habe in der Ortnergasse, habe ich gewusst, dass 95 Prozent der Kinder mit nicht deutscher Muttersprache aufgewachsen sind. 350 Kinder und 30 Kinder haben die Deutsche Muttersprache, verteilt auf 15 Klassen, also ein Randphänomen.

Ich habe mir gedacht, ich bin neugierig, ob das Kollegium dort nicht schon längst alles geschmissen hat. Dann komme ich dort an. Das ist kein Problem, weil eine größere Gruppe in dem Haus sich irgendwie durchgesetzt hat mit dem Prinzip, wir sind für alle diese Kinder da.

Mayer

Jahre bevor ich dort angefangen habe, habe ich dort beim Zusammenräumen Listen gefunden, von einer Vorgänger-Direktorin, die jedes Jahr drei Viertel aller ausländischen Kinder in die Sonderschule geschickt hat. Weil sie dann den Eindruck hatte, dann sind wir eine gute Schule.

Diese Schule, wie ich sie kennengelernt habe, dieses Team deckt alles ab, und wenn ein Kind tatsächlich stottert, ja, dann geht einer oder eine aus diesem Team hin und informiert sich und macht den Lehrgang, um diesem einen Kind zu helfen.

Ja, und noch was, das ist, glaube ich, auch wichtig zu erwähnen aus diesen skandinavischen Projekten, die schaffen es, dass die Lehrer nicht durchgängig unterrichten müssen. Das heißt, die bleiben zwar in der Schule, aber das 7 Jahr sind sie vom Unterricht freigestellt und dann müssen sie was lernen gehen oder eine wichtige Aufgabe im Haus übernehmen, das sind zum Beispiel irgendwelche Kustoden. Das finde ich großartig.

- Scharb** **Wie ist das im Vergleich dazu in Österreich geregelt?**
- Mayer** Bei uns ist es so, dass alle Lehrer bei ihrem Diensteid schwören, dass sie sich ständig fortbilden und immer am Stand der Wissenschaft arbeiten, aber das tun sie nicht. Weil das kann man nicht kontrollieren und wenn einer sagt, ich lese täglich die Kronen Zeitung und das ist meine Weiterbildung, dann muss man das zur Kenntnis nehmen.
- Scharb** **Könnte man in Österreich etwas Vergleichbares einführen?**
- Mayer** Was habe ich ihnen am Anfang gesagt, man müsste das System sprengen.
- Scharb** **Glauben Sie, dass das irgendwann stattfinden wird?**
- Mayer** Ich bin da sehr pessimistisch, das Einzige, was da für die Schule wirklich positiv in Österreich passieren könnte, wäre mit einer globalen Krise verbunden. Wo nichts mehr funktioniert und wenn die Krise vorbei ist und alle gezwungen sind, aus

dem, was nicht vorhanden ist, etwas zu machen.

Ich kenne auch unglaublich viele Lehrer die vollkommen eigenen Wege gehen und trotzdem dieses große Regelwerk nicht verlassen, weil das Regelwerk eigentlich das Ziel hat, das aus den Kindern was wird, das den Kindern Chancen eingeräumt werden und dass den Kindern die Möglichkeit geboten wird dorthin geführt zu werden, wozu sie in der Lage sind. Das heißt nicht, dass alle jetzt maturieren müssen.

Die Lehrpläne, Schulunterrichtsgesetz, als diese Dinge, das sind unglaubliche Regelwerke, die unglaublich viel Freiheit lassen, aber du redest mit Leuten, die keine Ahnung haben, was Freiheit ist. Das ist eine Sache, die wirklich absolut notwendig wäre.

Und baulich ist es durchaus unterstützend, wenn ich ein modulares System habe, das sich während des Tages oder während des Schuljahres verändern kann, wo Dinge stattfinden. Und vor allem, dass so organisiert ist, dass sich die Kinder nicht beobachtet fühlen, aber sie genau wissen, wenn es mir nicht gut geht, kommt wer oder ich gehe hin.

Dieses Beobachten ist ein wichtiger Punkt und stellt eine stressige Situation für die Kinder dar. Gerade auch bei Prüfungen ist es für viele Kinder eher kontraproduktiv und das Prüfungssystem selbst stellt für viele schon einen Stressfaktor dar.

Ja, aber das ist das System, die sitzen da herum und werden da irgendwie beschallt und dann gibt es Prüfungen und dann kommen die Begriffe Internationalität.

Ein wichtiger Grundsatz ist auch. Es kann nicht sein, ständig in Konkurrenz zu lernen. Unser System ist korporativ konkurrenziert. Das heißt, die Leute werden immer, mit wem anderen verglichen. Eine Note sagt nichts darüber aus, was ein Kind kann. Ein System, in dem Lehrer Kinder miteinander vergleichen, baut damit aber auch ein Konkurrenzsystem auf.

Soweit ich das verstanden habe von der finnischen Kollegin,

Scharb

Mayer

die hat gemeint, eigentlich sind diese Tests die Gelegenheit etwas zeigen zu können. Aber bei uns gibt es einen Notenschlüssel und dann gibt es Entscheidungen, die in die Lebenszeit eingreifen und in die Lebensgestaltung.

Wenn die Leute dann angefangen haben mit, das Kind hat die Klasse nicht geschafft, es bleibt sitzen, sage ich bitte, aber ich brauche eine Erklärung und dann kam jedes Jahr vor der Notenkonferenz die Begründung, keine häusliche Förderung. Jedes Jahr bei der Notenkonferenz habe ich gesagt, dass unterschreibe ich nicht, das ist keine Begründung, nirgends in den Schulgesetzen steht, dass die Eltern für den Fortschritt ihrer Kinder verantwortlich sind. Sie sollen nach ihren Möglichkeiten nicht hindern, aber die Experten sind die Lehrer und Lehrerinnen.

Vor allem die Kolleginnen, die das jedes Jahr gemacht haben, die haben auch keine Ahnung, wie das bei den Kindern zu Hause ist, die haben ihre bürgerliche Vorstellung von Familie und wenn ein Kind schwächelt, dann bekommt es eine Nachhilfestunde. Wir wissen von vielen Kindern überhaupt nicht, in welchen Verhältnissen sie leben, es ist alles irgendwie so interpoliert, alles ist so wie bei mir mit geringfügigen Abweichungen. Das kann man aber ändern, wenn man mit dem Kind redet.

Aber es ist einfach so eine grobe Mischung, es gibt so viele unwillige Leute und es gibt ungefähr genauso viele, ich kann es nicht genau quantifizieren großartige Leute, die halt dann gelernt haben diese Dinge machen sie halt dann nicht ganz öffentlich, weil sonst gibt es vielleicht Schwierigkeiten.

Der Kollege im 15ten Bezirk hat zum Beispiel, gegen den Widerstand des Stadtschulrats und den Widerstand des Schulerhalters der MA56, das Kochen mit den Kindern eingeführt. Da gab es einen fixen Tag und da ist er einkaufen gegangen und hat sich ein paar Kinder mitgenommen und einmal mit zwei indischen Mädchen, 8 und 9 Jahr alt und das Einzige, was sie Deutsch gelernt haben war, zwei Wochen vor Schulbeginn und dieser Kollege hat sie dann zum Einkaufen mitgenommen

und einen Fotoapparat. Dann haben sie Fotos gemacht und sich das nachher angeschaut, wie die Sachen heißen. Dieser Deutsch-Lern-Prozess hat mich bei diesen beiden Kindern wirklich interessiert, und dann bin ich immer wieder nachschauen gegangen. Das hat ungefähr 8 Wochen gedauert und dann waren sie drinnen.

Kinder lernen sehr schnell.

Die Kinder lernen vor allem anders, also das ist meine Theorie, weil für Kinder ist eine weitere Sprache im Grunde genommen eine Erweiterung der ersten Sprache. Es ist einfach, als hätte ich jetzt noch einen zweiten Werkzeugkoffer, den kann ich benutzen und wenn ich halt mit denen reden möchte, muss ich halt aus diesem greifen.

Sie haben öfters angesprochen, dass die Lehrer und Lehrerinnen zu Einzelkämpfern ausgebildet werden, was sind ihre persönlichen Erfahrungen im Bereich der Teamarbeit im Schulwesen?

Im letzten oder vorletzten Forschungsprojekt waren wir im 6ten Bezirk in einer Volksschule, die sehr viel auf sich hält und sehr innovative Konzepte hat und einen ganz massiven Schwerpunkt auf Leselerziehung und alles wirklich wunderbar. Und wunderbare Lehrer und Lehrerinnen und trotzdem sehen sie verschiedenes nicht.

Wir hatten in unseren „Samples“ ein russisches Mädchen, das 1 Jahr in Wien war, und wir haben begonnen mit ihr zu arbeiten ab Beginn der zweiten Klasse und in der Klasse war auch noch ein syrisches Kind, ebenfalls ein Jahr Deutsch Erfahrung. Und nachdem wir ein grafisch orientiertes Projekt gemacht haben, haben wir das ganze Jahr lang die Kinder gefilmt.

Viele Stunden transkribiert und analysiert und für mich war das dann irgendwie erschüttert herauszufinden. Dieses russische Mädchen hat in diesem ganzen Jahr, wo sie in der zweiten Klasse war, nichts dazu gelernt in Deutsch, sie war am

Scharb

Mayer

Scharb

Mayer

Schluss am selben Stand wie am Beginn der zweiten Klasse. Der syrische Junge, der hat zugelegt, und zwar ordentlich, aber dadurch, dass er einfach nicht gesehen worden ist, hat das nicht genutzt. Das hat keiner bemerkt.

Und es geht darum. Man müsste also in erster Linie dieses Einzelkämpfertum aufbrechen. Niemand kann in allen 14 Gegenständen wirklich gut sein und alles sehen.

Ich habe mit Musik persönliche, dramatische Erinnerungen. Daher konnte ich auch nichts anfangen mit Musik, die ich unterrichten sollte. Also haben wir was anderes gemacht, wir haben eine Kinderoper gemacht. Die haben wir dann entwickelt, aufgeführt und haben den Zuschauern gesagt, dass die Oper „Work in Progress“ ist und wir noch keine Singstimme haben, aber Sprechstimmen. Das hat Klasse funktioniert und es ist kein Kind übrig geblieben.

Im Gegenteil, bei der Aufführung waren alle aufgeregt und dann hat einer der Instrumentalisten sein Solo vergessen. Dann aus der oberen Ebene, wo die Schauspieler sich bewegt haben, einer aus seiner Maske geschlüpft, hinuntergegangen und hat dem gesagt, was er machen soll. Das haben die Zuschauer mitgekriegt und es ist ausnahmsweise sogar wirklich mal als Pluspunkt gewertet worden, dass es nicht notwendig ist, dass ich eingreife. Sie haben alle alles gewusst. Es hat jeder jede Rolle gekonnt und sie waren ein Team und das ist, was die Leute lernen müssen, Teamfähigkeit.

Also es muss klar sein, dass wenn sie in ein neues architektonisches Konzept einziehen, dass ihnen ermöglicht etwas neu aufzustellen und nicht von vornherein alle auf Rückzug gehen.

Es gibt immer im Haus irgendwelche Leute, die irgendwas besonders gut können. Ich habe immer wen gefunden, der mit meinen Kindern gesungen hat, und ich habe Englisch unterrichtet im Austausch.

Scharb

Es macht auch viel mehr Sinn, seine Stärken und Schwächen aufzuteilen und im Team zu arbeiten.

Aber solange dieses frontale Denken nicht aufgelöst wird, sagt mit Recht jeder, ich kann nicht mit 25 Kindern einzeln reden. Das geht nicht. Eine derart große Menge oder große Anzahl von Kindern sehe ich nur als eine Klasse. Also ich rede in die Klasse hinein und die Kinder bis zur zweiten Reihe sagen dann auch was dazu und schon habe ich gut unterrichtet. Das muss man sprengen.

Das war meine Sportaufgabe, ab wann schaffe ich es nicht mehr. Ideal sind 8 Kinder in der Klasse. Maximal 12 Kinder.

In einem baulich offenen Konzept brauche ich nicht einmal die Klassen kleiner zu machen. Weil sie im Grund genommen nie als Klasse auftreten. Die sind da und werden zugeteilt und dann wissen sie 1a, 1b und 1c, aber sie lernen miteinander und es ist wie ein Marktplatz mit Rückzugsorten und vor allem mit Informationsquellen und die sind ständig da, sowie die Lehrer und Lehrerinnen. Es gibt auch hier solche Situationen.

Ich weiß noch, wir haben ein großes Projekt gemacht, da war ich schon Direktor und das war ein ganz großes Projekt mit der Sprachwissenschaften Universität. Die Projektleiterin hat so viel gesehen und auf so viel reagieren können. Es ging bei diesem Projekt darum, was die Selbsteinschätzung des einzelnen Kindes mit seinen Erfolgen in der Schule zu tun hat. Im Grunde genommen würden sie wahrscheinlich sagen ja.

Aber wenn man genauer hinschaut, ist es so, dass diese Selbsteinschätzung eigentlich von außen induziert wird. Kein Kind setzt sich hin und sagt, ich bin „blöd“. Als Kind macht man das nicht, aber wenn man dem Kind dauern erzählt es ist „blöd“ oder das, was es macht, ist „blöd“, dann ist es so.

Und was kann man dagegen tun? Das war Teil dieses Projekts und war sowas wie ein individuelles Eingehen auf die Person des Kindes. Alles mit unglaublicher Statistik belegt, wirklich wunderbar.

Es kann nicht sein, dass es so läuft, dass die Kinder ins Schulhaus kommen und schreien. Dann werden sie angeschrien von den Lehrern, dann gehen die Lehrer ins Lehrerzimmer und

Mayer

Scharb

schreien sich gegenseitig an und dann kommt der Direktor und schreit alle an. Also es ist im Grunde genommen ein soziales Gefüge, das nur über Lautstärke geregelt wird. Wer laut schreit, hat recht.

Innerstädtische Schulen sind zu eng, was müsste sich ihrer Meinung nach baulich verändern?

Mayer

Die innerstädtischen Schulen sind viel zu eng.

Ich habe einmal eine Anfrage bei „Amnesty International“ gemacht. Sie sollen mir bestätigen, wie viel Platz einem Strafgefangenen zusteht. Haben sie gesagt, das können sie gerne machen, aber wofür brauchen sie das? Ich würde das gerne vergleichen mit dem Platz, der den Kindern zur Verfügung steht, worauf sie gemeint haben, dann nicht, das ist schrecklich, wenn ich dann irgendwo öffentlich sagt, dass ein Gefangener dreimal so viel Platz hat wie ein Kind.

Für die baulichen Maßnahmen muss es absolut möglich sein, dass es große Räume gibt. Große Räume, die also anpassbar sind an das, was zu tun ist.

Da waren wir im 15ten Bezirk gesegnet mit einem Gang, der hatte 120 m² und war sieben Meter breit. Da sind dann Sachen entstanden. Im zweiten Stock ist eine Gang-Bibliothek entstanden, da wurden Möbel, Sitzplätze und Teppich organisiert und es war genug Platz. Nächstes Mal Feuerpolizei: Das muss weg, aufgrund der Vorschriften. Sage ich, ich habe die Ausbildung gemacht, ich weiß, dass der Fluchtweg mindestens 1,40 m sein muss und wenn auf sieben Metern, drei Meter für die Gang-Bibliothek in Anspruch genommen wird, dann ist der Fluchtweg immer noch vier Meter breit, und dann kommen sie zum Stiegenhaus und das ist keine 1,40 m breit.

Eine wesentliche Sache ist es, dass es unglaublich viele bauliche Einschränkungen gibt.

In einem Unterprojekt in einer Studie, die wir gemacht haben, haben wir in erster Linie mit „linguistic landscaping“ gearbeitet. Es geht vor allem darum: Wie schaut der Raum und

wie schaut der Raum in Bezug auf Schrift aus? Wenn ich da jetzt sitz, bin ich von Schrift umgeben und wie sieht das in der Klasse aus.

Dann sind uns zwei Dinge aufgefallen. Das Erste, was sie gesagt haben, war, es gibt einen A4 ausgedruckten Zettel an der Wand, der ist in der ersten Klasse aufgehängt worden und da ist die Klassenregel drauf. Dann haben wir mit den Kindern geredet und gefragt, was da drauf steht. „Das wissen wir nicht.“ Und wozu hängt das dann dort? „Na das hat die Lehrerin in der ersten Klasse uns erklärt und dann hat sie es aufgehängt.“ Also, das ist total spurlos an ihnen vorbeigegangen, und das war nicht nur eine Klasse, die waren mindestens drei, wo wir dasselbe erlebt haben.

Und das Zweite, das war ein Unterprojekt, wie schaut die Klasse überhaupt aus. Sie sollten einfach die Klasse zeichnen. Und das war unfassbar für mich, alle Zeichnungen waren perspektivisch gezeichnet mit dem Blick Richtung Tafel im Zentrum, die hat ein Viertel der Zeichenfläche ausgemacht, schön dunkelgrün und dann sind ein bis zwei Kinderköpfe aufgetaucht und eine Lehrerin. Ein Stereotyp.

Das war für mich unfassbar. Dann haben wir weiter geforscht. Die Tafel ist wichtig, da schreibt die Lehrerin immer drauf, was wichtig ist. Und wenn wir wissen wollen, was wichtig ist, dann brauchen wir nur auf die Tafel zu schauen. Das heißt, der Blick der Klasse wird gebündelt. Eine Klasse ohne Tafel ist keine Klasse. Schauen Sie sich an, wie diese „Stock Fotos“ im Internet ausschauen, du hast immer aufzeigende Kinder und der Blick ist auf eine Tafel gerichtet.

Diese Mehrstufenklasse in meiner Schule, in meiner damals schon ehemaligen Schule, die ist total aus dem Rahmen gefallen. Also für die waren völlig andere Dinge im Zentrum, da ist bei keiner einzigen Zeichnung die Tafel vorgekommen, die gibt's dort, aber für die einen war die Kochecke wichtig, für die anderen die Klassenbibliothek und für das dritte Kind die Instrumentensammlung die an der Wand hin und einer hat nur die offenen Fächer gemalt, wo sie ihre Arbeiten abgeben, aber

überall waren Kinder drauf.

Der Blick ist immer ein gerichteter, aber er muss nicht aus dieser Fronten-Sichtachse bestehen.

Und nochmal zu ihrer Grundfrage. Wie kann man das wirklich ändern?

Man muss den Leuten Mut machen, also in erster Linie mal den Lehrern, es passiert nichts, wenn du dich auf die Kinder einlässt.

Ich habe arrangiert, dass wir mit der Nachbar AHS am Ende des Schuljahres einen Austausch gemacht haben. Die Leute von der AHS haben wir eingeladen für eine Woche zu hospitieren damit sie die Kinder, die dann nach den Ferien zu Ihnen kommen, kennenlernen und vor allem kennen, wie das läuft und umgekehrt haben wir unsere Lehrer an die AHS geschickt damit sie wissen, worauf sie ihre Kinder vorbereiten solle.

Die waren mehrere Tage da und es war um 12 Uhr eine Nachbesprechung für die Lehrer Gäste. Ich sitze und warte und es war Unterrichtsende, die Kinder gingen von ihren Klassen hinunter und auf Ihrem Weg hinunter, schauen sie kurz rein und winken. Manche Kinder kommen hinein küssen mich rechts und links sagen was Nettes und gehen wieder hinaus. Und ich habe aus dem Augenwinkel gesehen, dass die AHS-Lehrer zerfallen sind. Dann habe ich mir gedacht, was ich hier angestellt habe. Aber es ist gut ausgegangen, weil ein Lehrer dann von ihnen gesagt hat, eigentlich, wenn ich es genau bedenke, müssen wir auch etwas lernen, Nähe zuzulassen. Und dann habe ich gefragt, was eigentlich der Grund dafür ist. Sonst verlieren die Kinder den Respekt. Du glaubst also, dass sie dann keinen Respekt mehr vor mir hat, das hat nichts damit zu tun.

Da ist wieder ein Angelpunkt, wo es umgedreht werden müsste, die Lehrer und Lehrerinnen sind eigentlich dazu verpflichtet jedes Kind respektvoll zu behandeln, jedes.

Und ich denke mir, man müsste in der Lage sein, eine Schule rund um das was an Leben in dieser Schule passiert, um das muss man herbauen, und für, das muss einfach Raum da

sein, der Raum muss einmal groß und einmal abgeschirmt sein, und alles was dazwischen möglich ist. Es werden natürlich auch Lehrer und Lehrerinnen gefragt bei Neubauprojekten. Die haben aber keine Vorstellung, außer was sie bis jetzt gemacht haben und alles andere beängstigt sie. Sie denken, Fortschritt ist gut, aber jede Veränderung kann unter Umständen auch eine Verschlechterung sein. Diese Möglichkeit, dass etwas dann schlechter ist als vorher erlaubt den Gedanken, etwas zu ändern, überhaupt nicht. Und jede Sache, die grundlegend neu ist, wird nicht von vornherein mit konkreten Vorstellungen verbunden sein.

Trotzdem muss ich immer am Schluss sagen, es geht auch anders.

Ich habe einmal bei einer Konferenz gesagt: Die Lehrer sollten bedenken, dass Lernen ein naturwüchsiger Prozess ist. Den kann man unter Bedingungen steuern, das heißt man kann die Lernzeit verkürzen, man kann das steuern, aber man kann das Lernen nicht in ein Programm zwingen. Es gibt Kniffe und Tricks und es gibt ein Ambiente und dieses Ambiente muss für die Kinder Sicherheit bieten und die Lehrer und Lehrerinnen müssen sich auch sicher fühlen und ich bin überzeugt davon man kann mit Lehrern dahingehend arbeiten, dass sie sich nicht ständig in der Auslage fühlen, wenn sie sich nicht zurückziehen können in ein Klassenzimmer. Das kann man alles lernen.

Ich bedanke mich herzlich für das spannende Gespräch. Ihr Ansätze und Erfahrungen geben uns zukünftigen Planern und Planerinnen wertvolle Anstöße, wie wir verantwortungsvoll mit dem Thema Schulbau umgehen sollten.

Scharb

05. Marktgemeinde Pernitz



Abb. 46: Historische Ortsansicht der Marktgemeinde Pernitz, 1889

Die Marktgemeinde Pernitz befindet sich in Niederösterreich und gehört zum Bezirk Wiener Neustadt Land.⁶¹ Anfang des Jahres wurden 2.523 Einwohner und Einwohnerinnen gezählt.⁶² Darunter befinden sich laut einer Zählung im Jahr 2023, 342 Kinder und Teenager unter 15 Jahre, 1.404 Einwohner und Einwohnerinnen zwischen 15 bis unter 60 Jahre und 742 Menschen über 60 Jahre oder älter.⁶¹

Der Ortsname bedeutet so viel wie „Ein Bach, an dem mit glühenden Kohlen gearbeitet wird“ und leitet sich von dem slawischen Wort „Perenica“ ab und wurde erst später zu Pernitz. Außerdem wird die Gemeinde oft als die Perle an der Piesting beschrieben. Mit etwa 90 Betrieben und der Papierfabrik Ortman ist sie ein wichtiges Industrie- und Wirtschaftszentrum des Piestingtales. Die Umgebung lädt unter anderem aber auch zum Spazieren und Wandern ein.⁶³

Im ersten Band „*Neue Sichten*“ ist eine gemeinsame Analyse und Dokumentation der Ortschaft Pernitz vorhanden. Im Anhang dieser Publikation kann im Kapitel „*Einleitung Marktgemeinde Pernitz*“ mehr über die Themen Geschichte, Bevölkerung, Region, Wirtschaft, Bildung, Tourismus, Wohnen, Kulturleben und Planungskultur nachgelesen werden.

Der folgende Abschnitt dieser Arbeit beschäftigt sich deshalb mit den Schulstandorten in Pernitz und analysiert diese genauer. Zu Beginn wird noch ein kleiner Einblick der wichtigsten Treffpunkte aus der Sicht eines Kindes in der Gemeinde thematisierter.

⁶¹ vgl. Amt der NÖ Landesregierung: Pernitz, 2024, <https://www.noe.gv.at/noe/Pernitz.html>

⁶² vgl. Statistik Austria: Pernitz Bevölkerung, 01.01.2024

⁶³ vgl. Wiener Alpen in Niederösterreich Tourismus GmbH: Pernitz, o. D., [https://www.wieneralpen.at/alle-orte/a-pernitz?category\[\]=recreation](https://www.wieneralpen.at/alle-orte/a-pernitz?category[]=recreation)

Spaziergang durch Pernitz

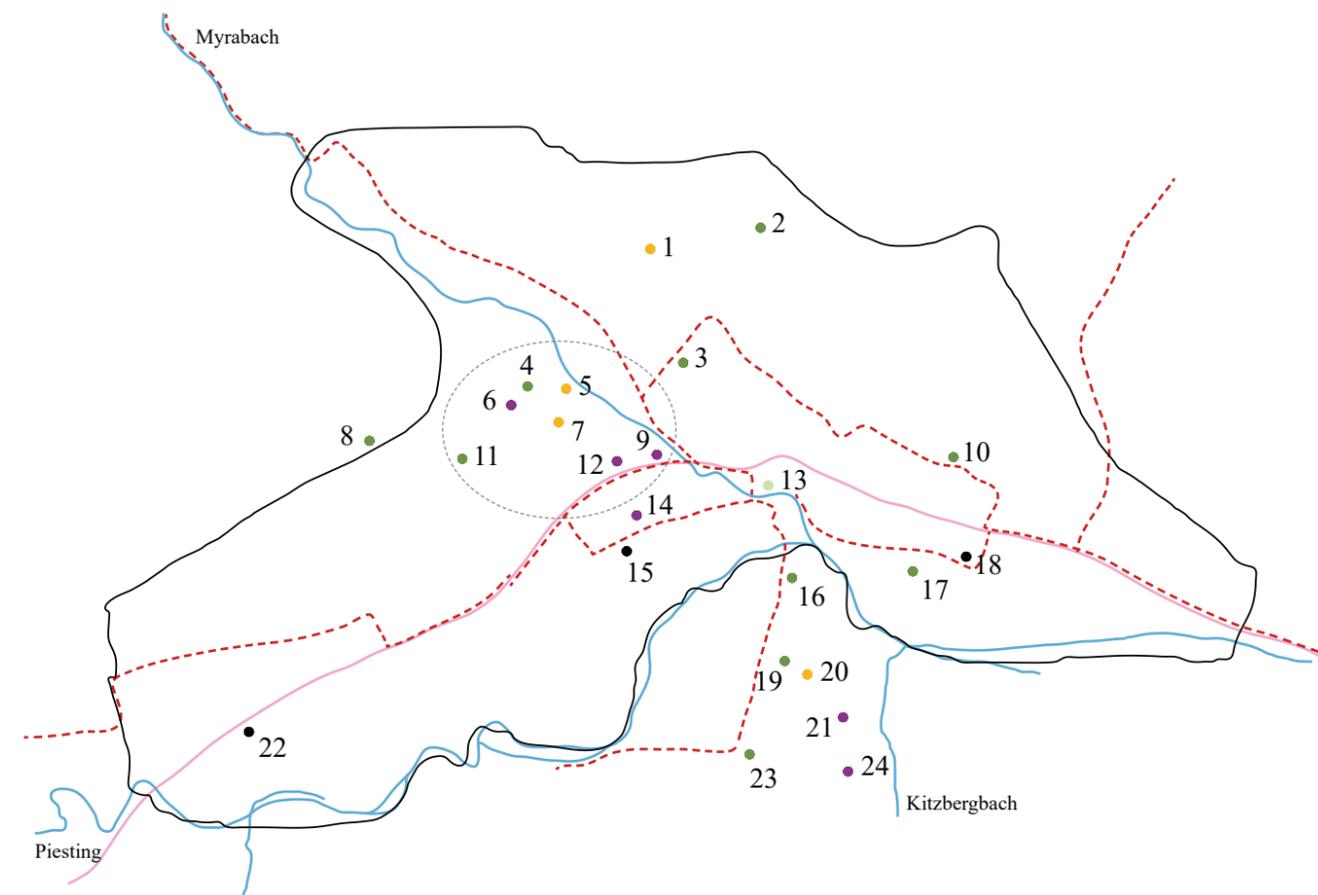
Bei meinen zahlreichen Besuchen in Pernitz bin ich durch die Gemeinde spaziert und habe mich gefragt wie die Kinder ihren Ort wahrnehmen und welche Plätze für sie wichtige sind. Dabei habe ich mir die Treffpunkte und Einrichtungen die aus der Sicht eines Kindes interessant wären markiert.

Anhand der Karte rechts können diverse Schulen, Kindergärten, Spielwiesen, Sportwiesen, Freizeiteinrichtungen, sowie die Bahnhöfe und Radwege abgelesen werden.

Wenn man die Karte genauer betrachtet kann ein Schulzentrum in Pernitz wahrgenommen werden (Nr.: 4-7). Ein weiter Hot-spot mit diversen Einrichtungen befindet sich außerhalb von Pernitz in Neusiedl (Nr.: 20-24).

Kritisch hinterfragt werden sollte die Wegführung der Radwege. Die Wege verlaufen entlang der Hauptstraße und verbinden Pernitz miteinander, jedoch führt kein einziger Fahrradweg direkten zum Schulzentrum. Obwohl das Hauptverkehrsmittel von Kindern das Fahrrad darstellt, die Kinder müssen somit auf die Straße oder den Gehsteig ausweichen. Es wäre jedoch ein Vorteil, wenn alle wichtigen Orte und vor allem das Schulzentrum, dass die Kinder fast jeden Tag besuchen durch Radwege miteinander verbunden wären. Ebenso können auch die diversen Einrichtungen in Neusiedl nur über Straßen und Gehsteige erreicht werden.

Die Freizeitangebote in Pernitz bestehen hauptsächlich aus Spielplätzen und Sporteinrichtungen. Aber auch die Musikschule ist sehr präsent, sowie das Jugendzentrum in dem sich die Kinder mittwochs und freitags zwischen 16 und 18 Uhr treffen können. Zweimal wöchentlich gibt es zusätzlich dazu einen Lernraum der für zwei Stunden den Kindern zur Verfügung steht und auch sonstige Events finden nach Terminbekanntgabe im Jugendzentrum statt. Weiters wird viermal im Jahr das Treffen des Reparaturcafés in den Räumlichkeiten abgehalten und für die selbständigen 24-Stunden-Pflegekräfte ist einen Aufenthaltsraum bereitgestellt.



● (Yellow)	Schulen und Kindergärten	1 Kindergarten	13 Jugendzentrum
● (Green)	Spielplätze und Sportwiesen	2 Spielplatz	14 Tennisplatz
● (Purple)	Freizeiteinrichtungen	3 Singer-Allee	15 Bahnhof Pernitz-Muggendorf
● (Light Green)	Jugendzentrum	4 Schulgarten	16 Spielplatz & Skaterplatz
● (Black)	Bahnhöfe	5 VS & Musikschule	17 Sportwiese
— (Solid Pink)	Hauptstraße	6 Sporthalle	18 Hst. Wipflhof
— (Dashed Red)	Radwege	7 NMS & PTS	19 Spielplatz
— (Blue)	Flüsse	8 Spielplatz	20 Kindergarten
		9 Fitnesscenter	21 Tennisplatz
		10 Spielplatz	22 Hst. Raimundviertel
		11 Sportplatz	23 Alpenstadion
		12 Tennishalle	24 Freibad

Geschichtlicher Überblick Schulen



Abb. 47: Erstes Schulgebäude an der Hauptstraße

„1654: Erste Nennung eines Schulmeisters

1654-1683: Pfarrschule auf dem Mühlfeld, später bekannt als „Kohl-Schuster-Häusl“, Hauptstraße links vor dem alten Rathaus (heute Polizei und Post)“⁶⁴



Abb. 48: Zweites Schulgebäude an der Muggendorfer Straße, ca. 1880

„1683: Zerstörung des Gebäudes

1821-1865: „Alte Schule“ in der Muggendorferstraße“⁶⁴

„1865-1899: renovierte Volksschule, nicht mehr Pfarrschule“⁶⁴



Abb. 49: Drittes Schulgebäude an der Muggendorfer Straße, ca. 1890

⁶⁴ Adi Michel, 2021, https://pernitz.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=Schule&t=1%2C2%2C3%2C4%2C5%2C6%2C7&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false



Abb. 50: Kaiser Franz-Joseph-Schule, 1899

„1899: Eröffnung der Kaiser Franz-Joseph-Schule
1920: Umbenennung Bürgerschule“⁶⁴



Abb. 51: Volks- und Hauptschule, 1926

„1926: Fertigstellung des ersten Schulanbaus, inklusive Leiter- und Schulwartwohnung und Turnsaal
Einführung der Hauptschule“⁶⁴



Abb. 52: Volks- und Hauptschule, ca. 1950

„1951: Aufstockung des Schulgebäudes

1963: Trennung von Haupt- und Volksschule

1966: Polytechnischer Lehrgang wird eingeführt

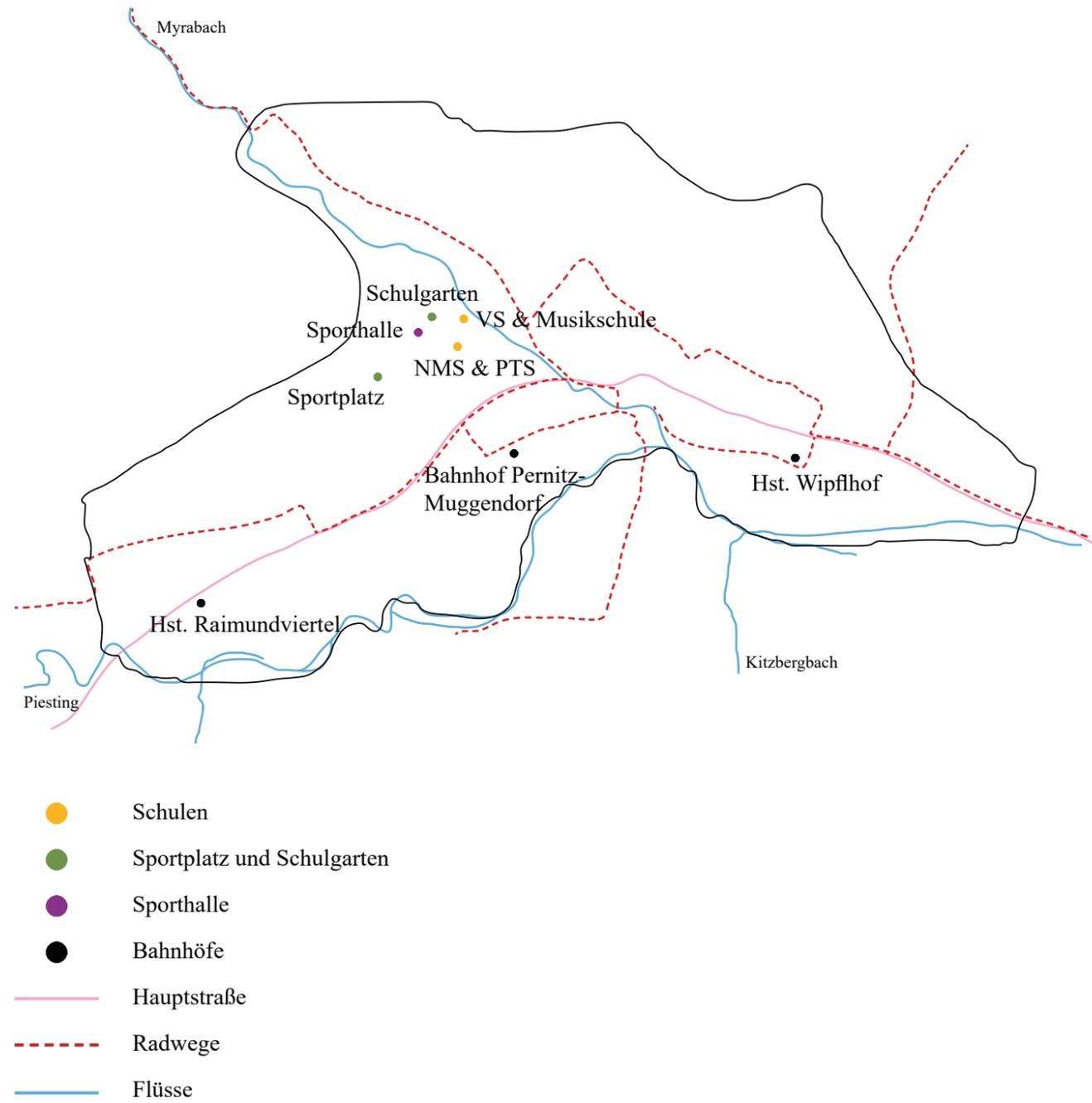
1971: Errichtung der Allgemeinen Sonderschule“⁶⁴

„1975: Letzter Zubau, Handarbeitsäle
1986: Errichtung der Mehrzweck-Turnhalle“⁶⁴



Abb. 53: Hauptschule, 1963

Schulstandorte in Pernitz



Die Schulen in Pernitz befinden sich entlang der Muggendorferstraße und der angrenzenden Peter Rosegger Straße und Schulstraße.

Wie aus der historischen Dokumentation ersichtlich, hatte Pernitz schon vor mehr als 400 Jahren eine Schule gehabt, die sich damals noch an der Hauptstraße auf dem heutigen Polizeistandort befand. 1899 wurde der erste Schulteil der bestehenden Volksschule in der Muggendorferstraße errichtet und langsam bildete sich um die Muggendorferstraße ein Schulzentrum.

Anhand der Karte zeigt sich, dass sich alle Schulstandorte in unmittelbarer Nähe zueinander befinden, sodass es zu Schnittstellen und Verbindungen kommt.

Aus dem Band „Neue Sichten“ im Kapitel „Bildung“ lassen sich bereits die Standorte der Bildungseinrichtungen und Kindergärten sowie eine kurze Beschreibung entnehmen.

Die unmittelbare Nähe der Schulstandorte zu der leerstehenden Hans Binder Tischlerei, die in weiterer Folge bearbeitet wird, ist ein wichtiger Aspekt für den Entwurf. Daher werden die einzelnen Schulen in den folgenden Seiten genauer thematisiert.

Die folgenden Bildungseinrichtungen befinden sich im Schulzentrum:

1. Biedermeiervolksschule Pernitz
2. Förderschule ASO Pernitz
3. Musikschulverband Piestingtal Pernitz
4. NÖ Mittelschule Pernitz
5. Polytechnische Schule

Standort

Muggendorferstraße 15
2763 Pernitz, AT

Schultyp

Volksschule

Anzahl und Alter der Schüler:innen

ca. 151
von 6 bis 10 Jahren

Klassen

Anzahl: 8
jeweil 2 pro Schulstufe

Biedermeiervolksschule Pernitz

Es handelt sich bei der Volksschule in Pernitz um eine Biedermeiervolksschule.⁶⁵ Sie ist direkt an der Muggendorferstraße gelegen, wurde insgesamt dreimal vergrößert und bildet mithilfe der Neuen Mittelschule im Außenraum Höfe und Nischen.

Nicht nur Kinder direkt aus Pernitz besuchen die Schule. Daher ist die öffentliche Erreichbarkeit wichtig und durch eine direkt Busstation vor dem Gebäude wird dies ermöglicht. Jedoch halten nicht für alle Kinder die Busse direkt vor der Schule. In der Früh hält der Schulbus in Pernitz bei der Kirche und die Kinder müssen dann zu Fuß zur Schule laufen, nur die Schüler und Schülerinnen aus Muggendorf können direkt aussteigen. Am Nachmittag nach der Unterrichtszeit können fast alle Kinder die Busstation vor der Schule nutzen, nur die Kinder aus Gutenstein nicht.⁶⁶ Ein neuer Busplan der es ermöglicht immer direkt vor der Schule anzukommen und wegzufahren wäre hier ideal.

Die Volksschule legt im Unterricht vor allem Wert auf Differenzierung und Individualisierung. Dafür wird unter anderem zweimal im Jahr das Projekt „Potenzialentfaltung“ mit den Kindern durchgeführt, um die Talente und Interessen zu fördern. Danach können auf Basis der Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes individuelle Förderprogramme bei Bedarf zusammengestellt und in Absprache mit den Eltern eingesetzt werden. Die Schule fördert unter anderem Integrationsklassen, die integrierte Vorschulstufe, Kooperationen mit der Förderschule ASO Pernitz, Legasthenie- und Dyskalkuliekurse, Sprachheilunterricht, Sprachförderkurs und die Sprachförderklasse für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache. Der Erfolg der getroffenen Maßnahmen wird regelmäßig überprüft und wenn Bedarf besteht angepasst und erweitert.⁶⁷

Die Innenraumgestaltung könnte diese Konzepte jedoch noch weiter unterstützen, durch räumliche Inszenierungen, den es handelt sich bei der Schule um eine klassische Gangschule mit dem standardisiertem Klassenzimmer.

⁶⁵ vgl. Schulweb Erstes Websystem für Schulen: Biedermeiervolksschule. Volksschule Pernitz, o.D., <http://www.vs-pernitz.schulweb.at/1002,,,2.html>

⁶⁶ vgl. Schulweb Erstes Websystem für Schulen: Schulbus, o. D., <http://www.vs-pernitz.schulweb.at/1327,,,2.html>

⁶⁷ vgl. Schulweb Erstes Websystem für Schulen: Förderkonzept der VS Pernitz, o.D., <http://www.vs-pernitz.schulweb.at/1218,,,2.html>



Abb. 54: Volksschule Außenansicht



Abb. 56: Volksschule Spielplatz



Abb. 58: Volksschule Hofseite



Abb. 55: Volksschule Hofseite



Abb. 57: Maskottchen

Standort

Muggendorferstraße 15
2763 Pernitz, AT

Schultyp

Förderschule

Anzahl und Alter der Schüler:innen

ca. 8
von 7 bis 12 Jahren

Klassen

Anzahl: 1
vertretene Schulstufen
2.VS, 4.VS, S.8, S.9, 5.,
7. und 8.ASO, 3.NMS

Förderschule ASO Pernitz

Die Förderschule ASO Pernitz ist direkt im Gebäude der Volksschule integriert. In Kooperation mit der Volksschule und der Neuen Mittelschule in Pernitz wird die bestmögliche Betreuung ermöglicht. Die Schule besteht aus einer Klassengemeinschaft mit Kindern und Jugendlichen aus verschiedenen Schulstufen, die mithilfe von unterschiedlichen Lehrplänen und fünf Lehrerinnen unterrichtet werden. Die verschiedenen Lehrpläne ermöglichen die individuelle Förderung jedes Kindes. Individualität und Persönlichkeitsstärkung prägen die Schule.⁶⁸

Das folgende Leitbild bestimmt den Schulalltag:

„Wir bewegen einander wie Zahnräder.“

„Wir alle sind verschieden.“

„Wir alle sind einzigartig.“

„Wir alle sind gleich an Würde.“⁶⁹

Alle Kinder sind einzigartig und jeder hat sein eigenes Potenzial, das zusammen entdeckt werden soll. Ihre Einzigartigkeit als Stärke zu sehen und gleichzeitig anderen dabei helfen, diese Einzigartigkeit zu erkennen ist von großer Wichtigkeit. Es soll ein Prozess vom Ich zum Du zum Wir stattfinden, der das Lehrpersonal gleichermaßen betrifft wie die Kinder. Auch die Lehrkräfte sind stets bestrebt sich weiterzuentwickeln und ihre Stärken und Potenziale individuelle zu nutzen um die Schüler und Schülerinnen zu unterstützen. Aktive Kommunikation und die Gruppe als Team zu erkennen spielt dabei eine wichtige Rolle im Unterricht.⁷⁰

Das Unterrichtskonzept unterstützt wichtige Lernprozesse, die nicht nur an Förderschulen eingesetzt werden sollten. Räumlich wird der Unterricht durch einen zusätzlichen Mehrzweckraum unterstützt. Der Raum hat keine direkte Verbindung mit dem klassischen Klassenzimmer ermöglicht jedoch trotzdem individuelle Möglichkeit.

⁶⁸ vgl. Schulweb Erstes Websystem für Schulen: Schuljahr 2023/24, o. D., <http://www.vs-pernitz.schulweb.at/1203,,,2.html>

⁶⁹ Schulweb Erstes Websystem für Schulen: Unser Leitbild an der ASO Pernitz, o. D., <http://www.vs-pernitz.schulweb.at/1340,,,2.html>

⁷⁰ vgl. ebd.: Schulweb Erstes Websystem für Schulen

Musikschulverband Piestingtal Pernitz

Die Musikschule Piestingtal ist ein Musikschulverband, der unter anderem für den Musikunterricht die Räume der Volksschule in Pernitz verwendet.⁷¹

Jedoch ist der Verband nicht nur in Pernitz tätig, sondern wie der Name schon sagt im gesamten Piestingtal. Dazu zählen neben Pernitz die Gemeinden Rohr im Gebirge, Gutenstein, Muggendorf, Waidmannsfeld, Miesenbach, Waldegg, Markt Piesting und Wöllersdorf-Steinbrückl.⁷¹

Durch den Unterricht soll den Kindern und Jugendlichen aus der Region eine Alternative zu den medial geprägten Freizeitangebote zur Verfügung gestellt werden. Musizieren fördert die soziale Interaktion, sowie motorische und koordinative Entwicklungen des Kindes und prägt die individuelle Persönlichkeit. Die Musikschule bietet ein breites Angebot an Instrumenten und möchte so ein möglichst große Auswahl für jeden bereitstellen.⁷¹



Abb. 59: Logo Musikschulverband

Standort

Muggendorferstraße 15
2763 Pernitz, AT

Schultyp

Musikschule

⁷¹ Musikschule Piestingtal, o. D., <https://www.musikschule-piestingtal.at/herzlich-willkommen/>



Abb. 60: NÖ Mittelschule / PTS

⁷² Marktgemeinde Pernitz: NMS, o. D., <https://www.pernitz.gv.at/directory/nms-pernitz/>

NÖ Mittelschule Pernitz

Standort

Peter Rosegger Straße 4
2763 Pernitz, AT

Schultyp

Mittelschule

Anzahl und Alter der Schüler:innen

ca. 130
von 10 bis 14 Jahren

Klassen

Anzahl: 8
jeweil 2 pro Schulstufe

Die NÖ Mittelschule Pernitz befindet sich direkt neben der Volksschule und steht neben der Gemeinde Pernitz auch den Gemeinden oberhalb des Piestingtals zur Verfügung. Dabei handelt es sich um Muggendorf, Miesenbach, Waldegg, Waidmannsfeld und Gutenstein. Die Schule dient als Vorbereitung für weiterführende Schulen oder das Berufsleben.⁷²

Es handelt sich bei der Mittelschule um eine klassische Gangschule mit standardisierten Klassenräumen. Weiters stehen den Schülern und Schülerinnen noch Fachräume, wie EDV-Räume, Werkräume, ein Physik- und Chemiesaal, eine Schulküche und ein Seminarraum mit Beamer zur Verfügung. Die Klassenzimmer sind mit Smartboards, Beamer und Computer ausgestattet, sowie Internetzugängen von jedem Platz.⁷²

Die Schwerpunkte werden unter anderem auch in der digitalen Grundbildung, Informatik und soziales Lernen gesetzt. Im Rahmen der 4ten Klassen können außerdem berufsorientierte Schnuppertage bei Betrieben absolvieren werden, um wichtige Erfahrungen fürs Berufsleben zu sammeln.⁷²

Durch die angrenzende Volksschule ergeben sich Höfe, die die Jugendlichen als Pausenraum, Ruheraum oder Spielraum nutzen können.



Abb. 61: NÖ Mittelschule / PTS

Polytechnischer Schule

Die polytechnische Schule ist direkt in der NÖ Mittelschule Pernitz angeschlossen und bereitet die Jugendlichen auf den Einstieg ins Berufsleben vor.⁷²

Den Schülern und Schülerinnen stehen zwei unterschiedliche Schulunterrichtszweige zur Verfügung. Einerseits der Zweig „Multitechnik“ und andererseits „Marketing - Soziales“ zur Verfügung. Die Schule setzt dadurch die dieselben Schwerpunkte wie die Mittelschule und fördert die digitale Kompetenz, Informatik und soziale Integration.⁷²



Abb. 62: Schulhof

Standort

Peter Rosegger Straße 4
2763 Pernitz, AT

Schultyp

Polytechnische Schule

Anzahl und Alter der Schüler:innen

ca. 26
von 14 bis 15 Jahren

Klassen

Anzahl: 2



Abb. 63: Logo NNÖ Mittelschule und PTS

06. Hans Binder Tischlerei



Abb. 64: Außenansicht Hans Binder Tischlerei

Die leerstehende Hans Binder Tischlerei befindet sich in der Muggendorferstraße 2 in Pernitz.

Als die Tischlerei noch im Betrieb war spezialisierte sie sich auf:

- spezielle Bau- und Möbeltischlerei
- Leichtmetalljalousien
- Glaserei
- Möbelhandel
- Glashandel
- Verlegung von Parkettböden, Kunststoffbelegen aller Art und Teppichen



Abb. 65: Hans Binder Info Tafel

Um das Gebäude kennenzulernen, hab ich mich von Anfang an mit den ehemaligen Besitzern, der Familie Binder in Kontakt gesetzt. Sie verkauften die Tischlerei vor mehreren Jahren, hatten jedoch viel zu erzählen, da sie mit der Tischlerei aufgewachsen sind und teilweise fast ihr ganzes Leben in ihr verbracht haben.

Der jetzige Besitz nutzt die Tischlerei leider nicht, weswegen sie auch leersteht und langsam verfällt. Als der Verkauf stattgefunden hat, war dies jedoch nicht geplant. Eigentlich hätte sie weiterhin im Betrieb bleiben sollen laut Familie Binder, doch bedauerlicherweise lief die Firma nicht gut und wurde anschließend geschlossen.

Dass der Bestand verfällt, hätte sich die Familie Binder nicht für ihr Gebäude gewünscht. Sie waren jedoch sehr begeistert, dass ich so ein Interesse an dem Leerstand zeigte und freuten sich, dass es Studierende gibt, die sich mit dem Thema Bestand auseinandersetzen.

Das folgende Kapitel dieser Arbeit analysiert den Bestand, um anschließend ein Entwurfskonzept für das Gebäude zu entwickeln.

Historische Dokumentation



Abb. 66: Muggendorferstraße, Tischlerei im Hintergrund



Abb. 67: Außenansicht vor Kriegsschäden



Abb. 68: Kriegsschäden, 1945



Abb. 69: Kriegsschäden, 1945



Abb. 70: Hochwasser, ca. 1950



Abb. 71: Innensicht



Abb. 72: Innenansicht



Abb. 73: Gesamtgebäude

Frau Johanna Binder und Herr Hubert Binder stellen mir unter anderem alte Bilder und Pläne der Tischlerei zur Verfügung.

Durch die historischen Fotos lässt sich sehr gut erkennen wie das Gebäude gewachsen ist und Stück für Stück immer erweitert wurde.

1945 wurde das Gebäude im Krieg zerbombt und anschließend wieder aufgebaut.

Durch den Wiederaufbau wurde die Tischlerei auch erweitert und zweigeschossig. Laut Erzählungen sollte später das obere Geschoss auch zu einer Wohnung umgenutzt werden. Jedoch fand dieser Umbau nie statt.

Stattdessen wurden Garagen und ein offenes Lager auf der linken Seite errichtet.

Auch interessant ist, dass der Hinterausgang des Gebäudes auf einen freien Bereich führt, der damals zu Lagerung für Holz genutzt wurde. Diese Fläche steht heutzutage ebenfalls leer und bietet aufgrund der Sackgasse großes Potenzial. Führer führte dort die Straße über eine Verbindungsbrücke auf die Muggendorferstraße, diese Brücke gibt es aktuell jedoch nicht mehr. Frau Binder erzählte mir, dass es aufgrund dieser Kreuzung zu sehr vielen gefährlichen Situationen und sogar Unfällen kam, da die Autos sehr schnell und ohne zu schauen, über die Brücke gefahren sind.

Weiters teilte die Familie ihre alten Pläne mit mir. Durch die ich den ungefähren Stand des Gebäudes und den Innenraum verstehen konnte. Um jedoch aktuelle Pläne anzufertigen habe ich in weiterer Folge eine Bestandsaufnahme vor Ort durchgeführt.



Abb. 74: Maschinen Raum, 1951



Abb. 75: Bescheid Garagen, 1959



Abb. 76: Straßenzug Umlegung, o. D.

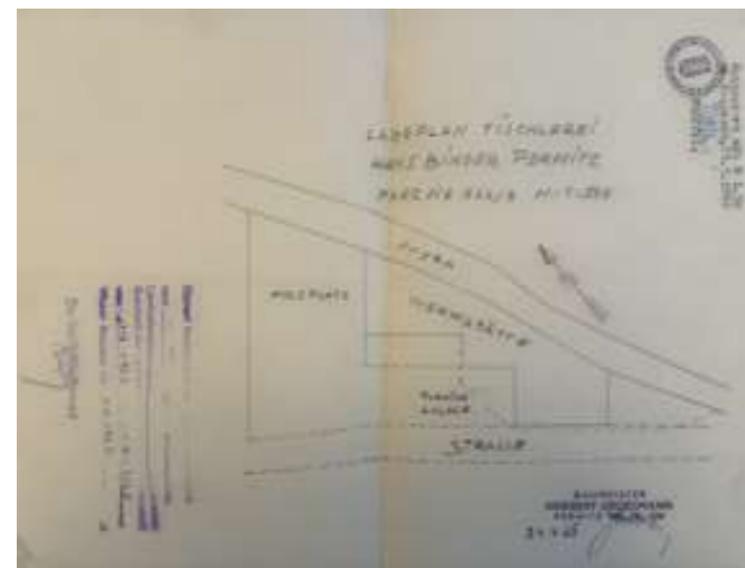


Abb. 77: Lageplan, 1962

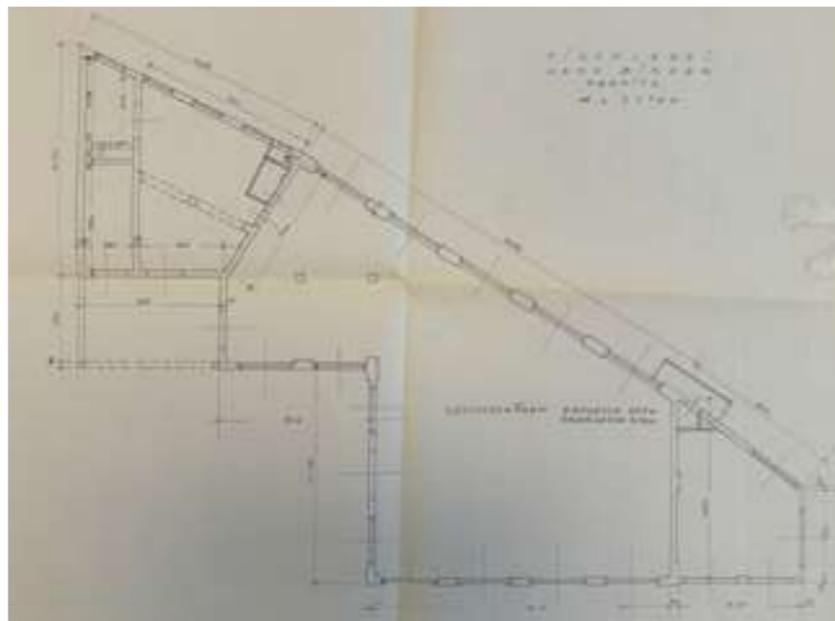


Abb. 78: Grundriss Gebäudeteil 1 mit Gebäudeteil 2 und Zubau rechts, o. D.

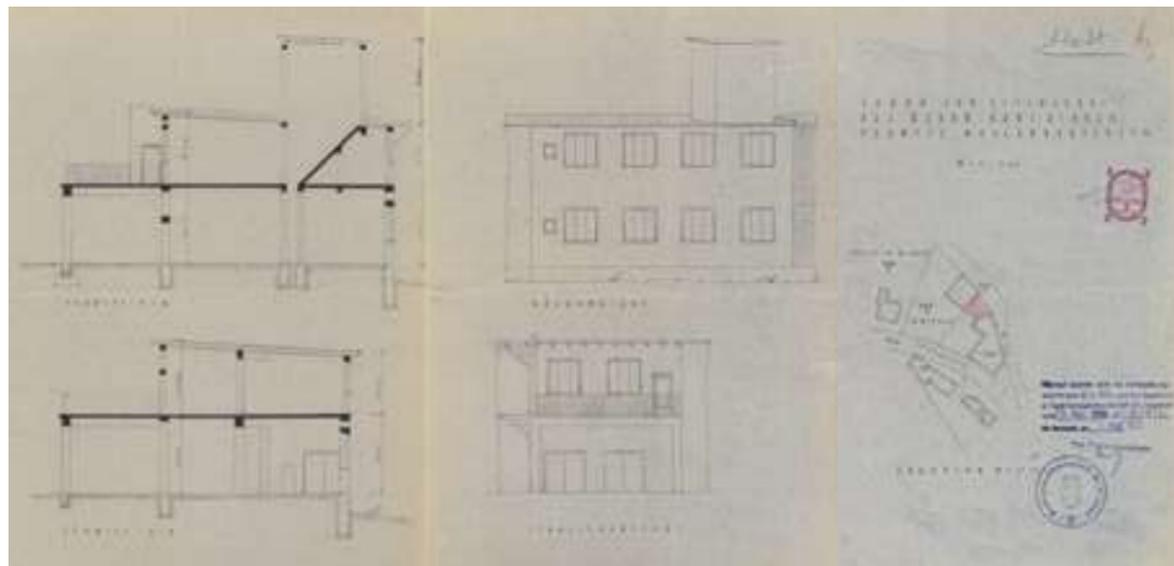


Abb. 79: Schnitte und Ansichten Gebäudeteil 2, 1963

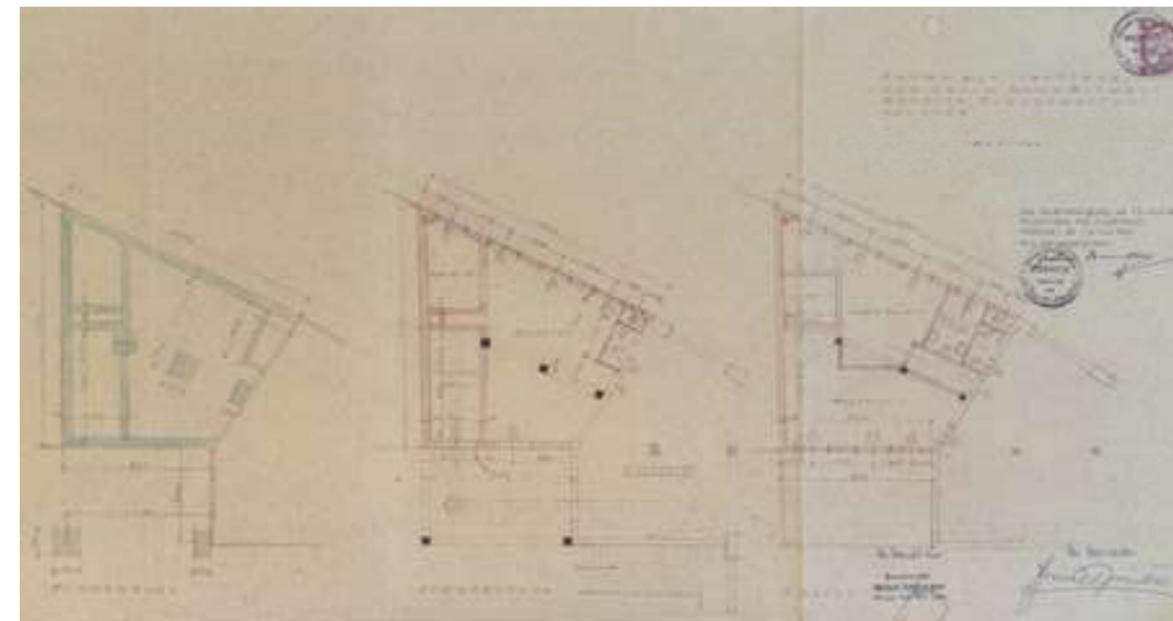


Abb. 80: Grundrisse Gebäudeteil 2, 1960

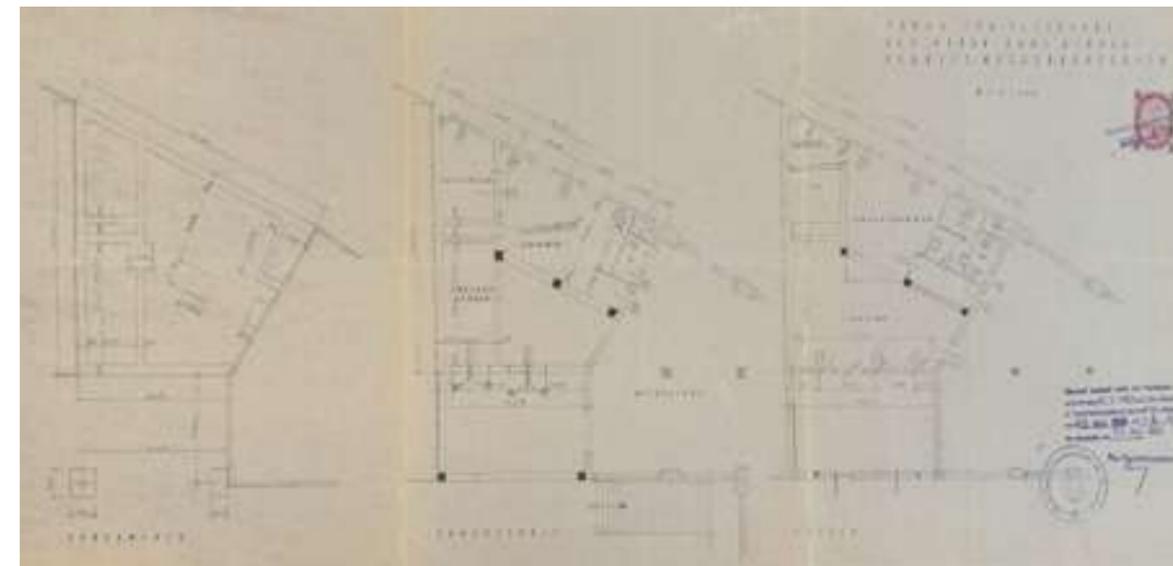


Abb. 81: Grundrisse Gebäudeteil 2, 1963

Bestandsanalyse

Neue Sichten
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Lernlandschaft



Abb. 82: Außenansicht Muggendorferstraße



Abb. 83: Bezug Schulstraße



Abb. 84: Bezug Volksschule



Abb. 86: Straßenansicht



Abb. 85: Fassade



Abb. 87: Außenansicht Muggendorferstraße



Abb. 89: Außenansicht Muggendorferstraße



Abb. 88: Innenhof

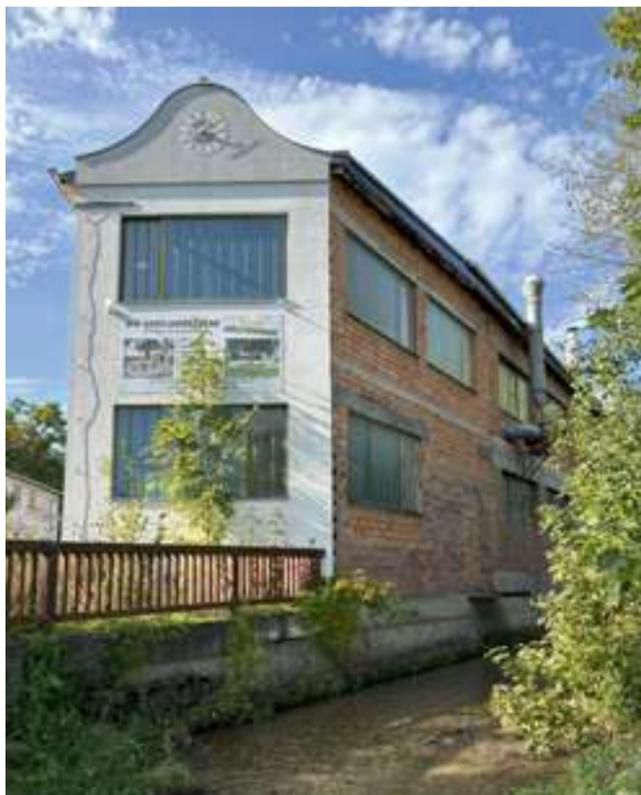


Abb. 91: Außenansicht Fußgängerweg



Abb. 92: Freifläche



Abb. 90: Fassade



Abb. 93: Fassade geschlossene Öffnung



Abb. 95: Außenansicht



Abb. 94: Außenansicht



Abb. 96: Lager



Abb. 97: „Altes“ Gebäude

Die Bestandsaufnahme der Tischlerei gestaltete sich alles andere als leicht, da mir nur die alten Pläne der Tischlerei zur Verfügung standen und ich das Gebäude ausschließlich von außen besichtigen konnte. Deswegen führte ich eine intensive Bestandsanalyse anhand der alten Fotos, dem alten Planmaterial und der Vermessungen vor Ort, sowie einer Annäherung des Gebäudes durch Pastell Ölkreide durch, um den Bestand zu verstehen und kennenzulernen. Die Analyse mit Kreide half mir außerdem ein Gefühl für die Tischlerei zu bekommen und prägte in weiter Folge den Entwurfsprozess.

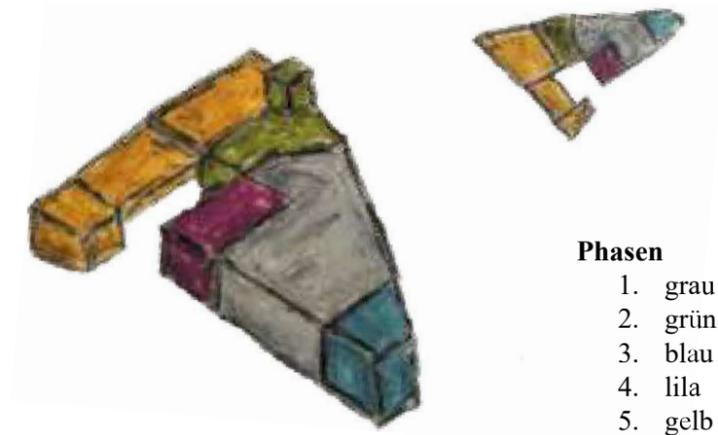
Der Grundriss von 1951 ist der älteste Plan, der mir zur Verfügung gestellt wurde. In dieser Zeichnung lässt sich erkennen, dass die Tischlerei zu dieser Zeit nur aus einem Gebäudekomplex bestand und es noch keine Zubauten gegeben hat. Durch die Fotos vor 1950 ist ersichtlich, dass es sich bei dem Betrieb um ein eingeschossiges Gebäude handelt. Der Grundriss von 1951 zeigt ebenfalls nur ein Geschoss, jedoch ist aus dem Hochwasserbild um 1950 ersichtlich, dass das Gebäude bereits zweigeschossig war.

In weiter Folge kam es zu einem Zubau auf der linken Seite der die Glaserei beherbergt. Anschließend wurde die Tischlerhalle durch einen Zubau rechts erweitert.

Das aktuellste Planmaterial war von 1963. Zu dieser Zeit gab es die gerade eben erwähnten Erweiterung bereits und nur die Garagen auf der linken Seite, sowie der Zubau in der Mitte, fehlten noch.

Um den aktuellen Bestand zu erfassen, wurde das Gebäude von außen detailliert vermessen und somit konnten die fehlenden Gebäudeteile zu dem vorhandenen Planmaterial ergänzt werden. Bezüglich des Innenraums führte ich Gespräche mit der Familie Binder und verglich mit ihnen die Grundrisse, um die Treppenposition zu ermitteln und zu erfahren, dass es im Inneren keine großen Umbauten gab, sondern nur Entwürfe die nicht umgesetzt wurden.

Das Gebäude ist wie bereits erwähnt Stück für Stück gewachsen und durch diese Informationen lässt sich folgende Skizze zu der Reihenfolge der Erweiterungen anfertigen:

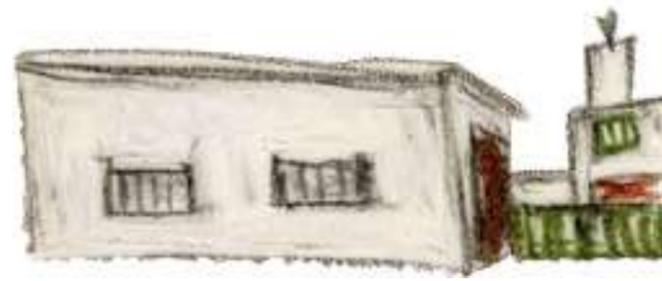


Durch die Analyse lassen sich ein paar interessante Unterschiede zwischen dem heutigen Bestand und den alten Fotos und Plänen erkennen.

Besonders finde ich den Ausgang auf der rechten Seite, dem blauen Zubau. Dieser führte auf einen kleinen Balkon und wurde zugemauert, jedoch ist der Ausgang sowie eine kleine Betonplattform bis heute sichtbar. Aufgrund der ehemaligen Brücke in diesem Bereich finde ich den Ausgang wichtig.

Ebenfalls Signifikat ist, dass durch ein altes Foto hervorgeht, dass eine Erweiterung des außenliegenden Lager durch eine Aufstockung geplant war und sich auch bereits im Bau befunden hat. Heute befindet sich hier nur das einstöckige offene Lager mit Dach ohne Treppe und weiteres Geschöß.

Diese damaligen Planungen sind für den weiteren Entwurfsprozess von großer Bedeutung.



Die Bestandsfassade zur Straßenseite besteht aus unterschiedlichen Fensterformaten und entwickelt sich von einer geschlossenen Fassade zu einer Lochfassade bis hin zu einer fast offenen Struktur, die wie ein Skelettbau wirkt.

Die drei unterschiedlichen Fassaden sind auch auf die einzelnen Bauerweiterungen zurückzuführen und zeigen die Entwicklung. Zuerst wurde das Gebäude in der Mitte mit der Lochfassade errichtet, danach folgte die Erweiterung rechts durch eine geschlossene Fassade und anschließend der Gebäudeteil mit den großflächigen Fensterformaten. Die Fassaden ergänzen einander und stimmen sich ab, sodass ein Gesamtbild entsteht, das keineswegs zusammengestückelt wirkt.

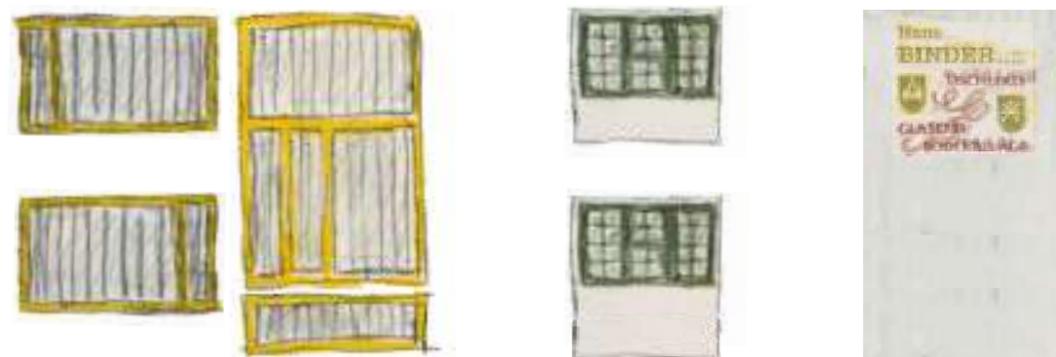
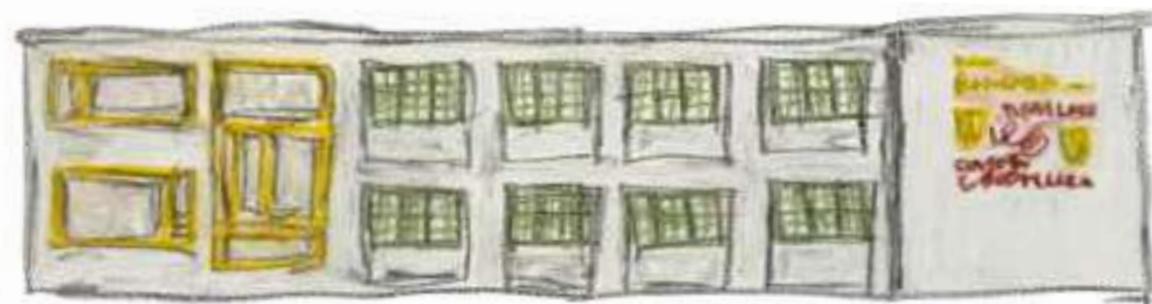


Weiters ist die Farbwahl aufeinander abgestimmt. Die Farben Grün und Gelb ziehen sich durch das Gebäude und charakterisieren das Bauwerk.

Die Lochfassade besteht aus dreiflügeligen Fenstern mit symmetrischen Teilungen deren Fensterrahmen aus grün gestrichen Holz besteht. Die anderen Fenster sind mit gelben Holzrahmen und Teilungen ausgestattet, wobei die Teilungen der Fenster hierbei nicht symmetrisch sind, sondern aus größeren und kleineren Segmenten bestehen. Es entstehen dadurch horizontale und vertikale Elemente.

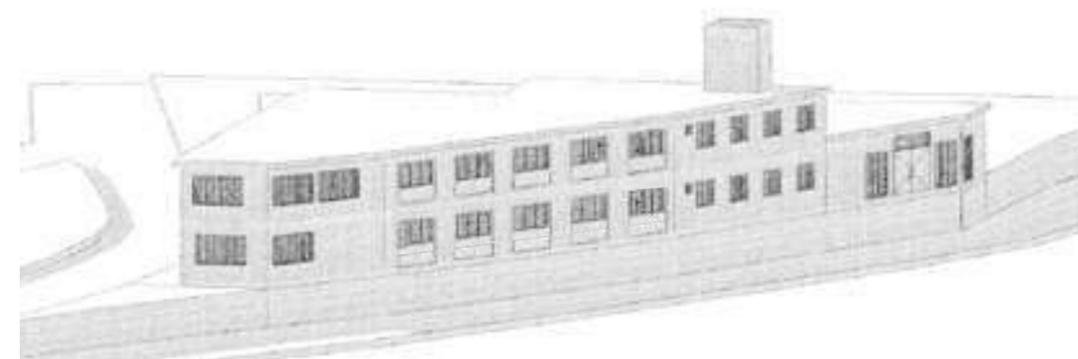
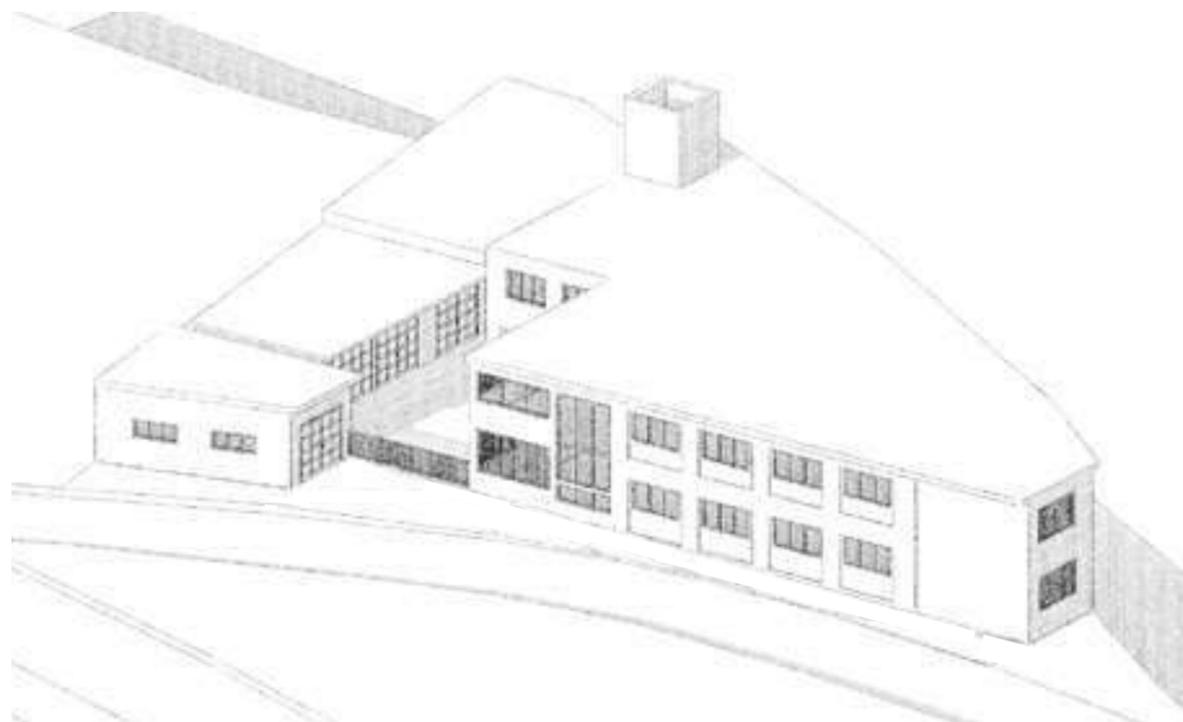
Trotz der zahlreichen Erweiterungen wurde immer wieder auf das Gesamtkonzept Bezug genommen und das Farbkonzept weitgehend durchgezogen.

Die Rückseite des Gebäudes wurde nie komplett fertiggestellt und somit blieb das Ziegelmauerwerk unverputzt und in seinem rohen Zustand bestehen. Weiters wurden die Fensterrahmen in Holz belassen, nur die drei Fenster des rechten Zubaus wurden gelb gestrichen.



Nach der Bestandsanalyse vor Ort und der Annäherung des Gebäudes durch Pastell Ölkreide wurde anschließend ein 3D Modell, sowie ein kleines Arbeitsmodell des gesamten Komplexes angefertigt und die Bestandsrundrisse digital gezeichnet.

Durch diesen gesamten Prozess konnte die Grundlage für das Projekt geschaffen werden, die für die Weiterbearbeitung und Entwicklung eines Konzeptes unverzichtbar war.



Bestandsgrundriss - Erdgeschoß

M 1:250

- Garage 1
- Innenhof 2
- Garage 3
- Garage 4
- Lager 5
- Halle 6
- Wc 7
- Glaserei 8
- Heizraum 9
- Trockenraum 10

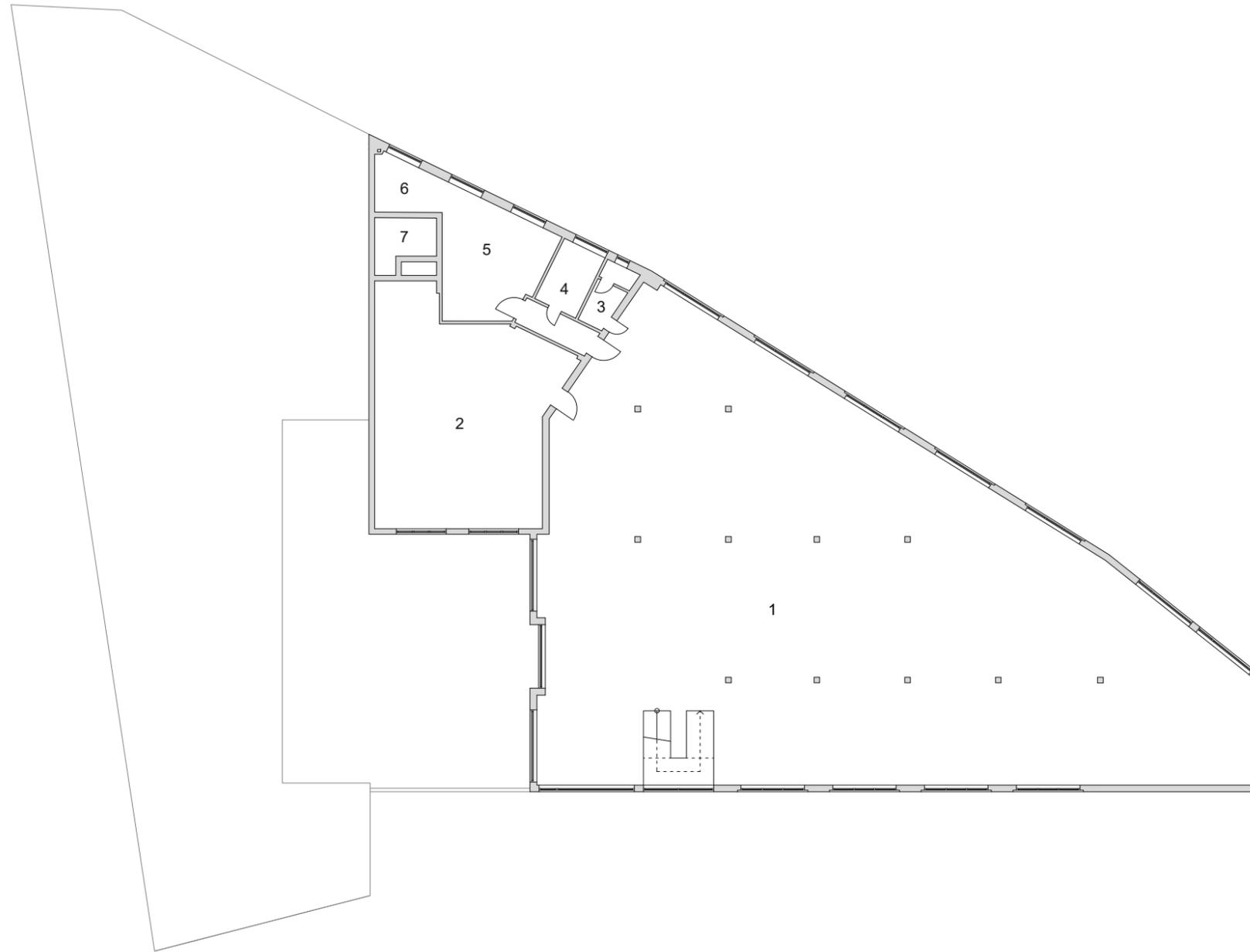


Zugang

Zugänge

Lernlandschaft

Halle	1
Lager	2
Wc	3
Waschraum	4
Umkleieraum	5
Garderobe	6
Silo	7



Lernlandschaft



07. Lernfabrik

Konzeptprozess



Abb. 98: Bezug Volksschule



Abb. 99: Bezug Schulstraße

Die ehemalige Hans Binder Tischlerei steht seit Jahren leer und wird nicht genutzt, obwohl sich in dem Gebäude großes Potenzial versteckt. Der Bestand steht nur wenige Minuten von dem Schulzentrum der Marktgemeinde entfernt und bietet aufgrund seiner Lage die Möglichkeit als ein erweitertes Angebot für die bestehenden Schulen umgenutzt zu werden.

Durch eine direkte Busstation vor der Volksschule ist auch die öffentliche Erreichbarkeit für die Nachbarortschaften gegeben.

Im Oktober wurde unter der Leitung von Lorenzo de Chiffre und Mark Lemanski ein Workshop vor Ort mit einer Entwurfgruppe der TU Wien abgehalten, an dem ich ebenfalls als Besucherin teilnahm. Hierbei wurden verschiedene Konzepte auf der Straße und im Ort zum Thema Bestand umgesetzt. Im Zuge dessen unterhielt ich mich mit einigen Bewohnern und Bewohnerinnen, zu diesem Thema und sie teilen unter anderem auch ihre Wünsche für die Gemeinde mit. Es wurde über eine Kinderbibliothek mit einer Tauschbörse für Kinderbücher gesprochen, sowie von einem Treffpunkt für Kinder und Familien an dem nicht nur gespielt werden kann, wie am Spielplatz. Es gab auch noch weitere Wünsche in andere Richtungen wie zum Beispiel ein Kino, jedoch haben mich vor allem die Themen bezüglich der Kinder interessiert.

Trotz des bestehenden Schulangebotes und dem Jugendzentrum, das zweimal wöchentlich einen Lernraum für zwei Stunden zur Verfügung stellt, wünschten sich viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Events noch mehr Raum für Kinder und Jugendliche. In den Gesprächen erzählte ich außerdem von meinem groben Konzept einer Lernmöglichkeit in der leerstehenden Hans Binder Tischlerei für meine Arbeit umzusetzen und die Idee fand bei meinen Gesprächspartnern und -partnerinnen sehr viel Zustimmung. Herr Hubert Binder war ebenfalls vor Ort und wir unterhielten uns über die Ideen.

Die Gespräche mit den Einwohner und Einwohnerinnen aus Pernitz bestätigten mich und daher entschied ich mich eine

Lernlandschaft mit einem Bibliotheksbereich und einer Mensa umzusetzen. Die direkte Lage zum Schulzentrum war hierbei entscheidend und es entstand das Projekt die „Lernfabrik“. Das Konzept möchte das offene und individuelle Lernen fördern, weswegen zwei offene Bildungslandschaften geschaffen werden sollen, die durch unterschiedliche Zonen unterschiedliche Lernformen unterstützen. Die Lernfabrik soll ein Ort des Lernens für alle Schüler und Schülerinnen sein, die sowohl in der Schulunterrichtszeit gemeinsam mit dem Lernpersonal genutzt werden kann, als auch unabhängig von der Bildungseinrichtung und Unterrichtszeit. Auch Eltern können gemeinsam mit ihren Kindern am Nachmittag die Lernfabrik aufsuchen und Ihre Kinder unterstützen. Die flexible Nutzung und Möglichkeit jeden Tag vorbeizukommen ist ein wichtiger Bestandteil, da nicht alle Kinder unter den gleichen Bedingungen aufwachsen und zu Hause einen Ort zum Lernen besitzen.

Zu Beginn des Entwurfes möchte ich mich mit der Eingangs- und Erschließungssituation vor Ort beschäftigen. Das Gebäude benötigt von der Muggendorferstraße einen klaren Zugang, der von Außen erkennbar ist, sowie einen Platz zum Ankommen. Im Bestand ist dies durch die zahlreichen Zugänge der Garagen und der zwei verbunden Gebäudeteile nicht gegeben und auch der Außenraum besteht nur aus einem schmalen Gehstreifen.



Um dem Gebäude ein verbindendes Element zu geben und einen Grundriss mit zentraler Erschließung zu schaffen, entschied ich mich den Innenhof zu schließen. Hierfür wurden mehrere Entwurfskonzepte mithilfe von Pastell Ölkreide entwickelt und in weiterer Folge auch der Abbruch der vorderen Garage angedacht.

Die Konzepte wurden gegenübergestellt und anschließend in Verbindung und unter Berücksichtigung der Bestandsfassade weiter ausgearbeitet.



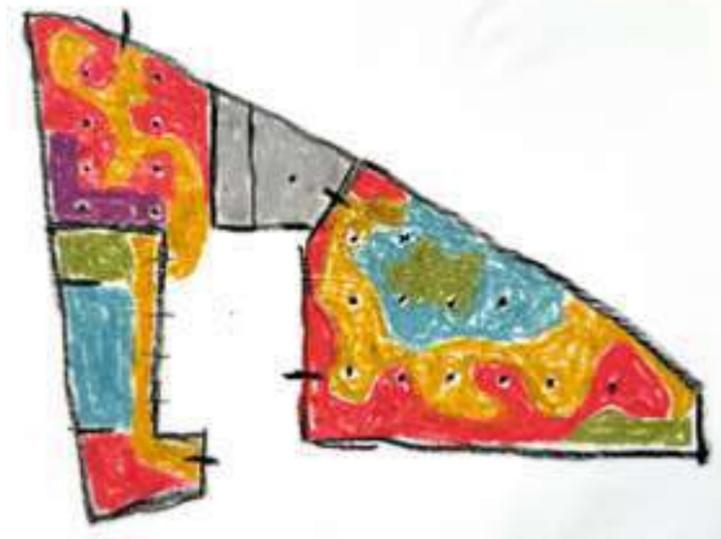


Die charakteristische Fassade der Tischlerei soll erhalten werden. Um die Fassade des neuen Raumes zu entwickeln, wurde daher die Bestandsfassade gegenüber gestellt und mehrere Varianten probiert.

Da die bestehende Fassade von einer geschlossenen zu einer Lochfassade und anschließend zu einer annähernd offenen Struktur führt, die fast an einen Skelettbau aufgrund der großformatigen Fenster erinnert, wurde dieses Konzept weitergeführt. Daher entwickelt sich die neue Fassade als eine Antwort auf den Bestand zu einer komplett offenen Struktur. Die Pfosten und Riegel Fassade nimmt das Farbkonzept der Fenster wieder auf.

Weiters besteht die vorhandene Fassade aus verschiedenen Fensterformaten, die in fast quadratische, liegende und stehende Element eingeteilt werden kann, daher nimmt der Entwurf diese auf und ordnet die Elemente neu an.



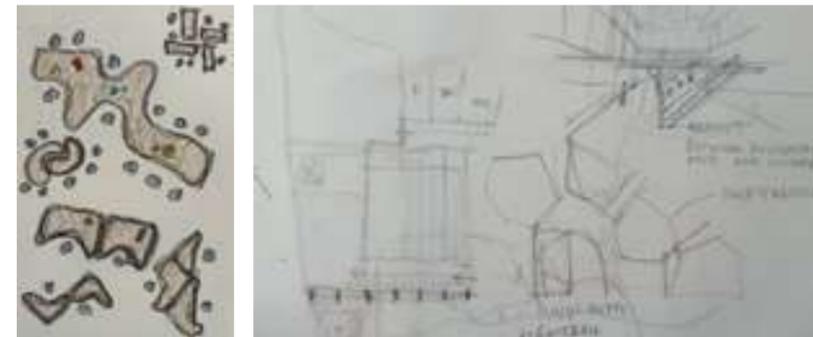
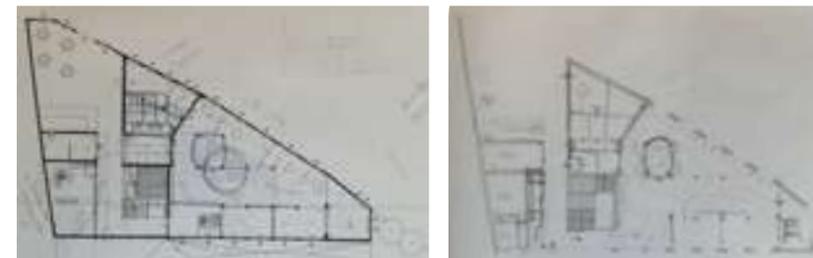
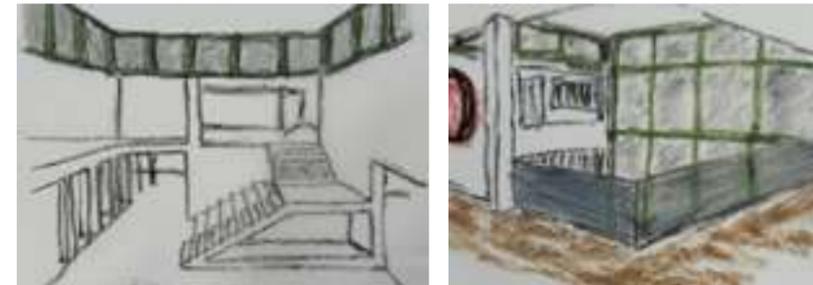
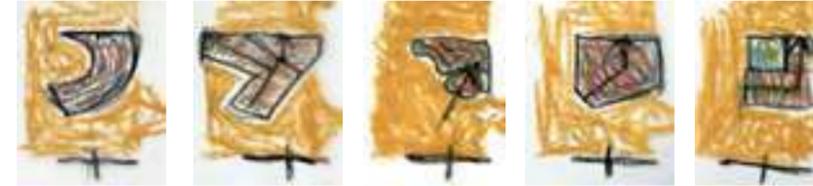


Das neue Raumkonzept im Innen soll von dem zentralen Raum in der Mitte geprägt werden. Die weiteren Räume sollen sich um diesen herum anordnen und Sichtbeziehungen zueinander herstellen.

Dafür wird ein zentrales Erschließungselement entworfen, dass auch als Treffpunkt dienen soll. Hierfür wurden mehrere Varianten ausprobiert und gegenübergestellt.

Die Lernlandschaften in den beiden Geschoßen soll flexibel sein und nur durch Zonen und Bereich eingeteilt werden. Der Grundriss kann wie im Städtebau betrachtet werden und soll unterschiedliche Plätze generieren. Zusätzlich werden sie über ein weiteres Treppenhaus miteinander verbunden. Die Bestandstreppe in der ehemaligen Tischlerhalle wird abgebrochen, jedoch bleibt ein Atrium an der Stelle bestehen.

Die Bibliothek und Mensa soll als offene Raumstruktur im Bestand integriert werden.



Entwurf

Unter Berücksichtigung des Konzeptprozesses entstand nun der konkrete Entwurf der Lernfabrik.

Zu aller erst wurde die Garage zur Straße hin abgebrochen. Um so einen Vorplatz und eine klare Eingangssituation zu schaffen, es soll einen zentralen Haupteingang geben der auch als solches durch den Schriftzug „Lernfabrik“ erkennbar ist. Der Vorplatz dient als Pufferzone und Treffpunkt vor dem Gebäude und bietet zusätzlich Stellplätze für Fahrräder.

Der Innenhof des Bestandsgebäudes wurde geschlossen und ein zentraler zweigeschossiger Lobby-Raum entworfen. Der neue Baukörper vervollständigt die Fassade wie bereits im Entwurfsprozess entwickelt und nimmt die Grundelemente der Fensterformate auf. Zusätzlich dazu werden Oberlichter im Lobby-Raum hinzugefügt die den Raum charakterisieren und zusätzlich vom restlichen Baukörper abheben.

Weiters wird der eingeschossige Bestand auf der linken Seite um ein weiteres Geschoss aufgestockt, um einen kompakten Baukörper zu schaffen. Durch historische Bildaufnahmen ist auch bekannt, dass dieser Plan damals bereits verfolgt wurde.

Im Außenbereich wurde zusätzlich noch eine Verbindungsbrücke hinzugefügt, um die Erreichbarkeit des Gebäudes ohne Umwege zu gewähren und eine gute Wegeführung zu schaffen. Die Brücke ist ausschließlich für Fußgänger und Radfahrer vorgesehen und dient nicht als Straße für Auto.

Wird das Gebäude durch den Haupteingang betreten gelangt man in den Lobby-Raum mit zentraler Sitztreppe. Sie ist das Herzstück und verbindet alle Bereiche miteinander und fungiert unter anderem auch als Versammlungsort.

Auf der rechten Seite befinden sich die zwei Lernlandschaften. Die offenen Großräume werden durch Trennwände und flexible Vorhänge in unterschiedliche Bereiche und Zonen unterteilt.



Dadurch können unterschiedliche Lernformen unterstützt werden. Die Referenzbeispiele sowie die Theorie waren hierbei die Grundlage um die unterschiedlichen Bereiche zu entwickeln. Durch ein Atrium an der Stelle der alten Bestandstreppe bleibt das zweigeschossige Fenster erhalten und verbindet die beiden Lernlandschaft miteinander. Zusätzlich dazu werden sie mithilfe eines zweiten Stiegenhauses verbunden und der Hinterausgang auf die neue Brücke stellt den zweiten Fluchtweg dar.

Auf der linken Seite des Gebäudes befanden sich die Garagen und das offene Lager, nun werden hier die Bibliothek und Mensa mit angrenzendem Funktionsbereich angeordnet. Zusätzlich dazu bietet die Mensa im Erdgeschoss einen Ausgang zum Hinterhof des Gebäudes, der zusätzlich als Lernort und Pausenort genutzt werden kann.

Durch die offenen Raumkonzepte werden immer wieder Sichtbeziehungen zwischen den unterschiedlichen Bereichen hergestellt.



Grundriss Umbau - Erdgeschoss

M 1:250

Vorplatz	1	Lobby	13
Lobby	2	barr. WC	14
Lernlandschaft	3	Männer WC	15
Garderobe	4	Damen WC	16
Besprechungsraum	5	Mensa	17
Lernateliers	6	Küche	18
Freibereich	7	Lager	19
Lesezone	8	Schleuse	20
Abstellraum	9	Müllraum	21
Stiegenhaus	10	Erschließung	22
Office	11	Hinterausgang	23
Lehrpersonal	12	Hof	24
		Verbindungsbrücke	25



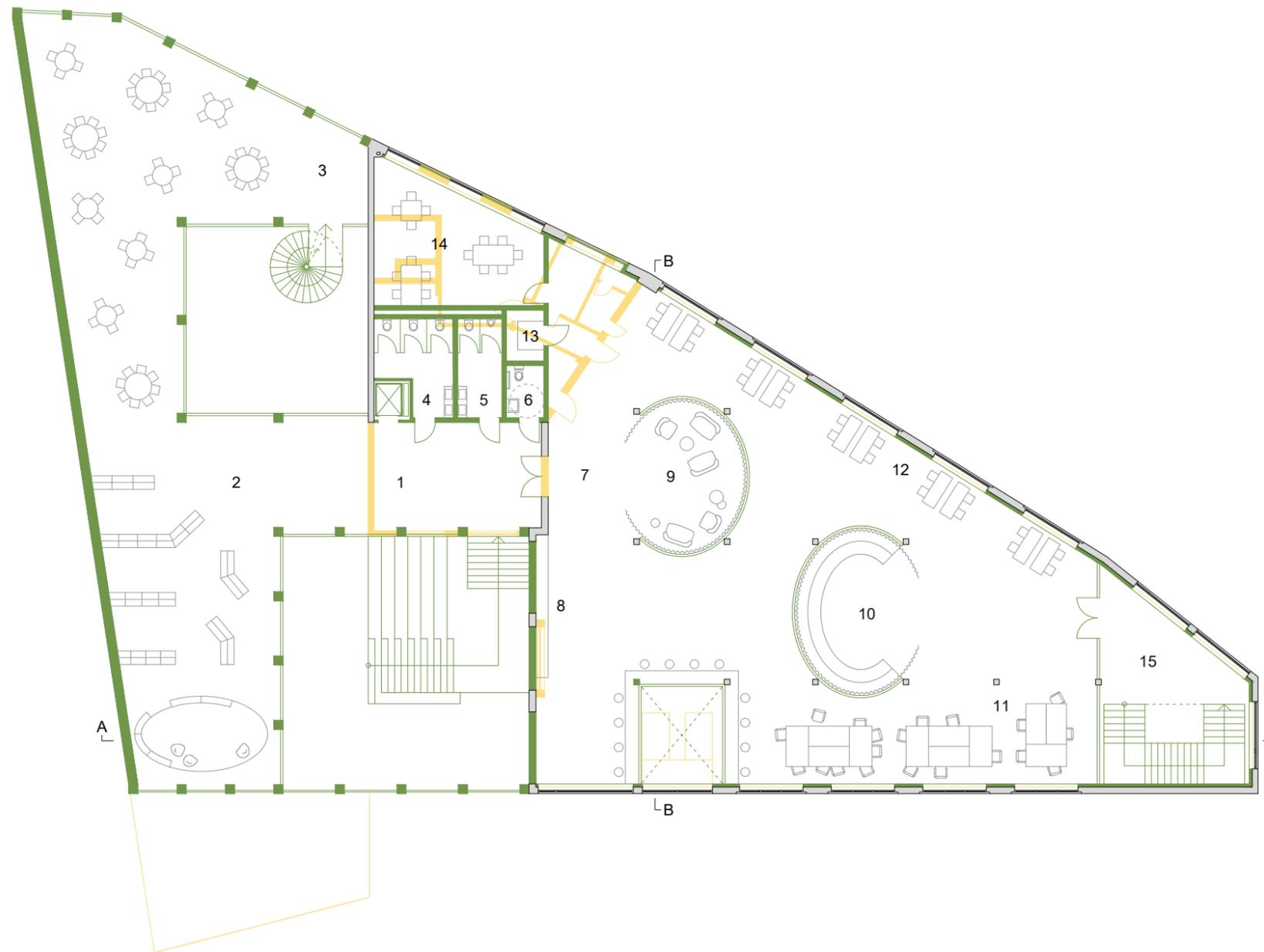
Lernlandschaft

Neue Sichten
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Grün - Neubau | Gelb - Abbruch

Erschließungsbrücke	1	Garderobe	8
Bibliothek	2	Lounge Zone	9
Mensa	3	Tribünenbereich	10
Damen WC	4	Gruppenzone	11
Männer WC	5	Lesezone	12
barr. WC	6	Abstellraum	13
Lernlandschaft	7	Lehrpersonal	14
		Stiegenhaus	15

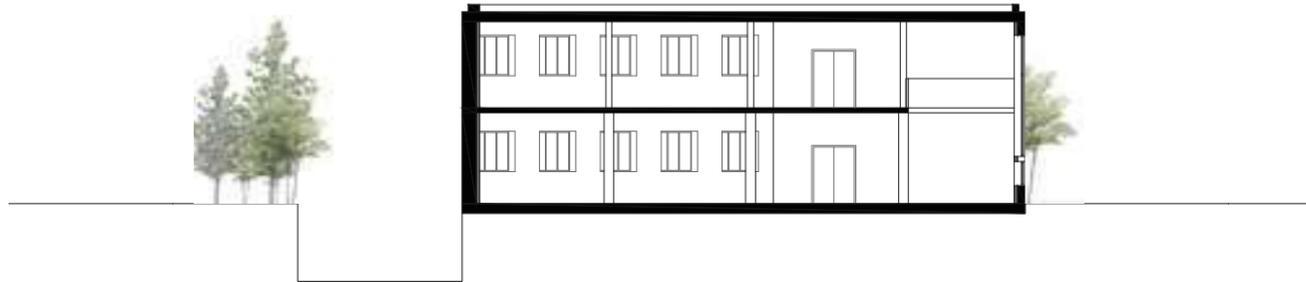
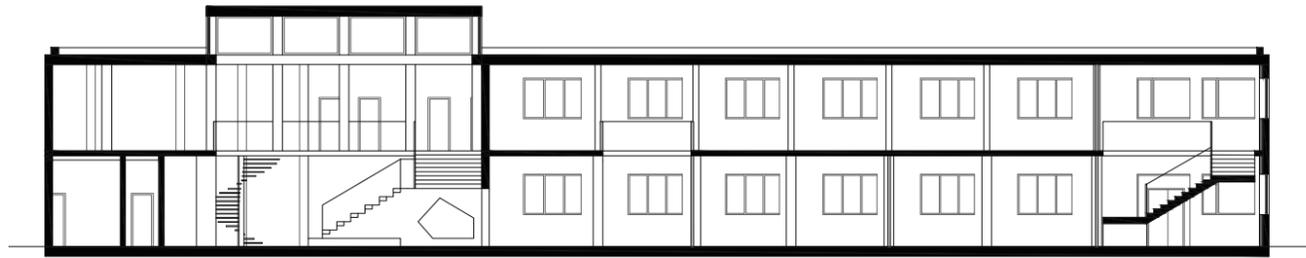


Lernlandschaft

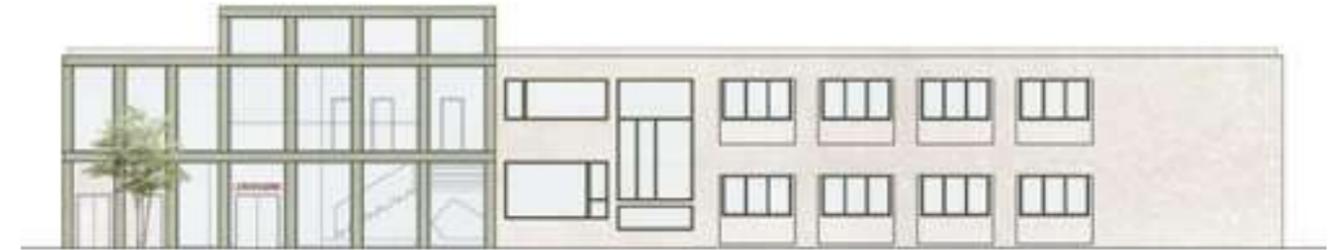
Neue Sichten
 Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Längsschnitt A-A und Querschnitt B-B
M 1:300



Ansichten SW/ SO
M 1:300



Lernlandschaft

Neue Sichten
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Fassade

Die neue Fassade des zentralen Erschließungsraumes öffnet sich vollständig, wodurch die Lobby schon von außen erkennbar ist. Durch den neu geschaffenen Vorplatz wird eine Pufferzone erzeugt, die die offene Struktur trotzdem schützt.

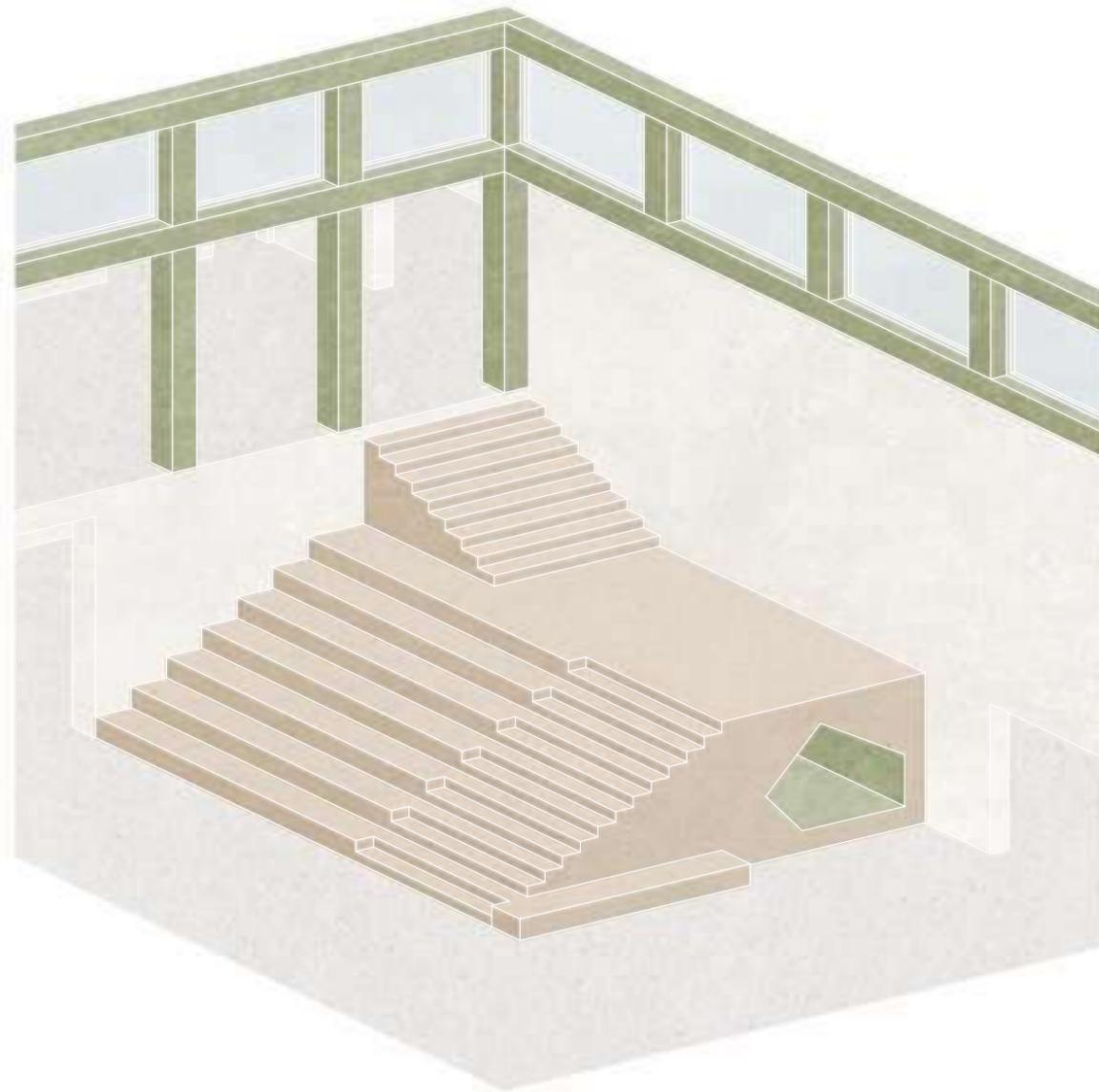
Der Schriftzug „Lernfabrik“ markiert den Haupteingangsbereich.



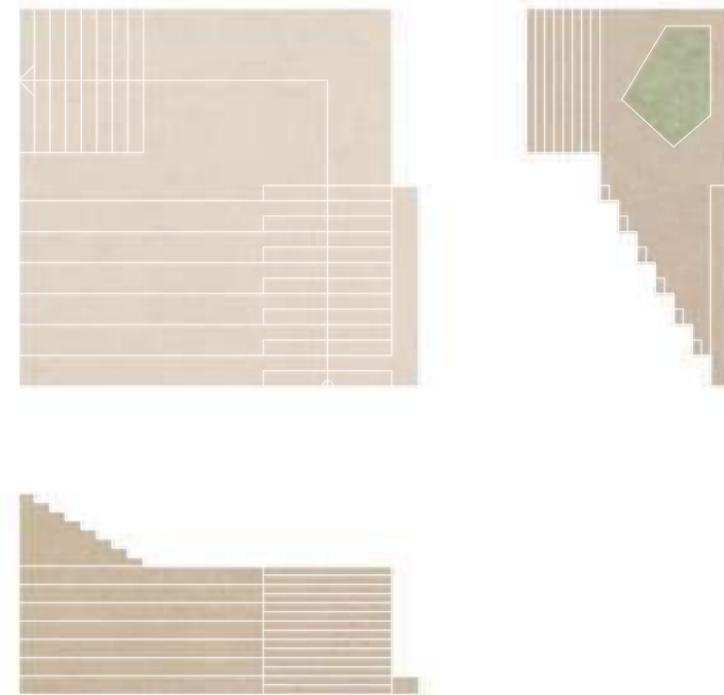
Das Konzept der neuen Fassade zieht sich nicht nur an der straßenseitigen Seiten durch, sondern auch auf der Rückseite des Gebäudes, angrenzend an die Mensa. Die unterschiedlichen Fensterformate werden in Form von annähernd quadratischen und stechenden Element wieder aufgegriffen, nur das liegende Format wird bewusst vernachlässigt, damit sich der Lobby-Raum charakteristisch durch die Oberlichter vom restlichen Baukörper abhebt.



Treppe



Die Sitztreppe ist das Herzstück der Lobby und verbindet alle Räume miteinander. Durch die Sitzelemente ist sie keine reine Funktionstreppe und lädt zum Verweilen ein. Sie kann als Treffpunkt, Versammlungsbereich oder auch als Lernort genutzt werden.





Durch die Verlängerung des Sitzelementes auf der Seite entsteht eine Sitzposition direkt in Verbindung und Sichtbeziehung zum Eingang. Der Bereich lädt beim Hineingehen zum Orientieren und kurzen Verweilen ein oder dient als Wartebereich mit Blick auf den Ausgang.

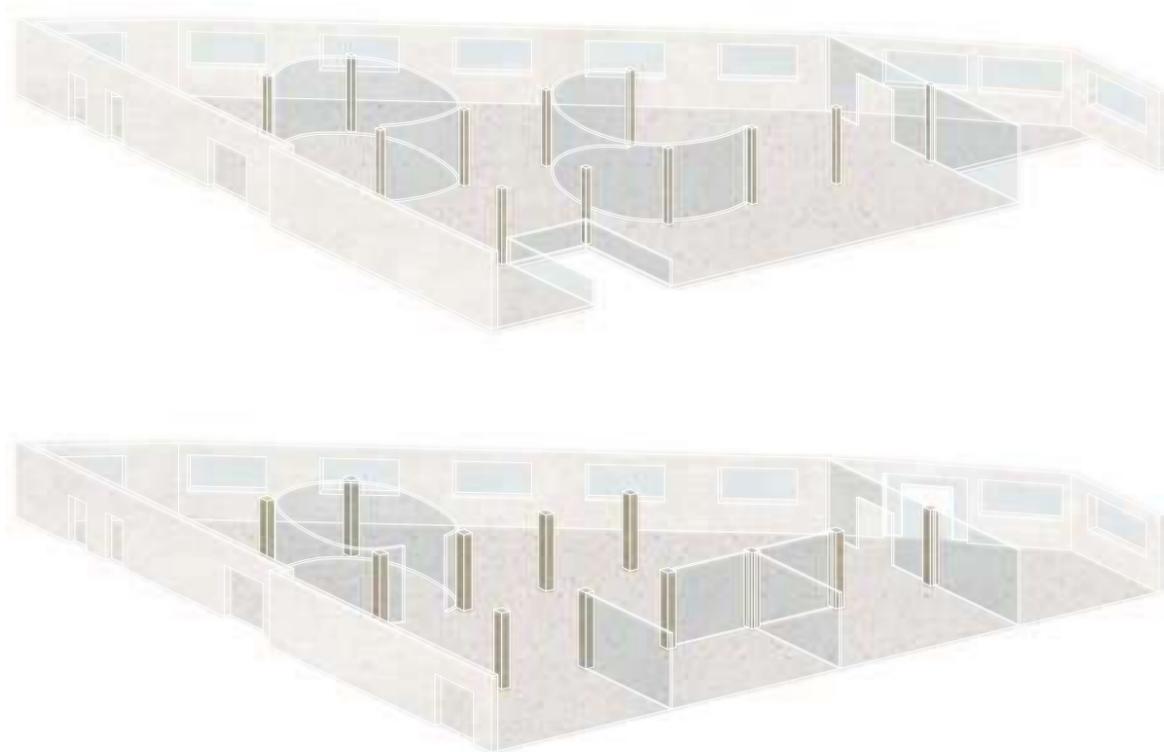
Und zu guter Letzt besitzt die Treppe auch ein Spielelement in Form von einer kleinen Höhle. Sie kann zum Verstecken, lesen, als Rückzugsort oder auch zum Spielen genutzt werden.



Lernlandschaft

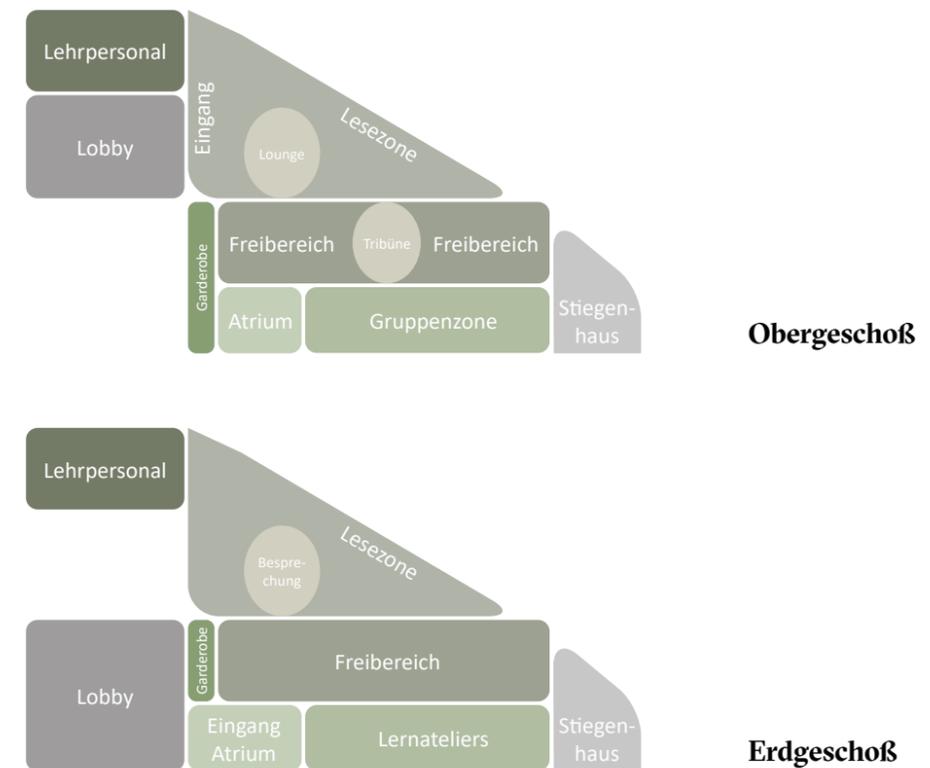
Es gibt in jedem Geschöß eine große Lernlandschaft die mittels Atrium und Stiegenhaus miteinander verbunden sind. Die unterschiedlichen Zonen und Bereiche sind dabei auf die beiden Geschosse aufgeteilt.

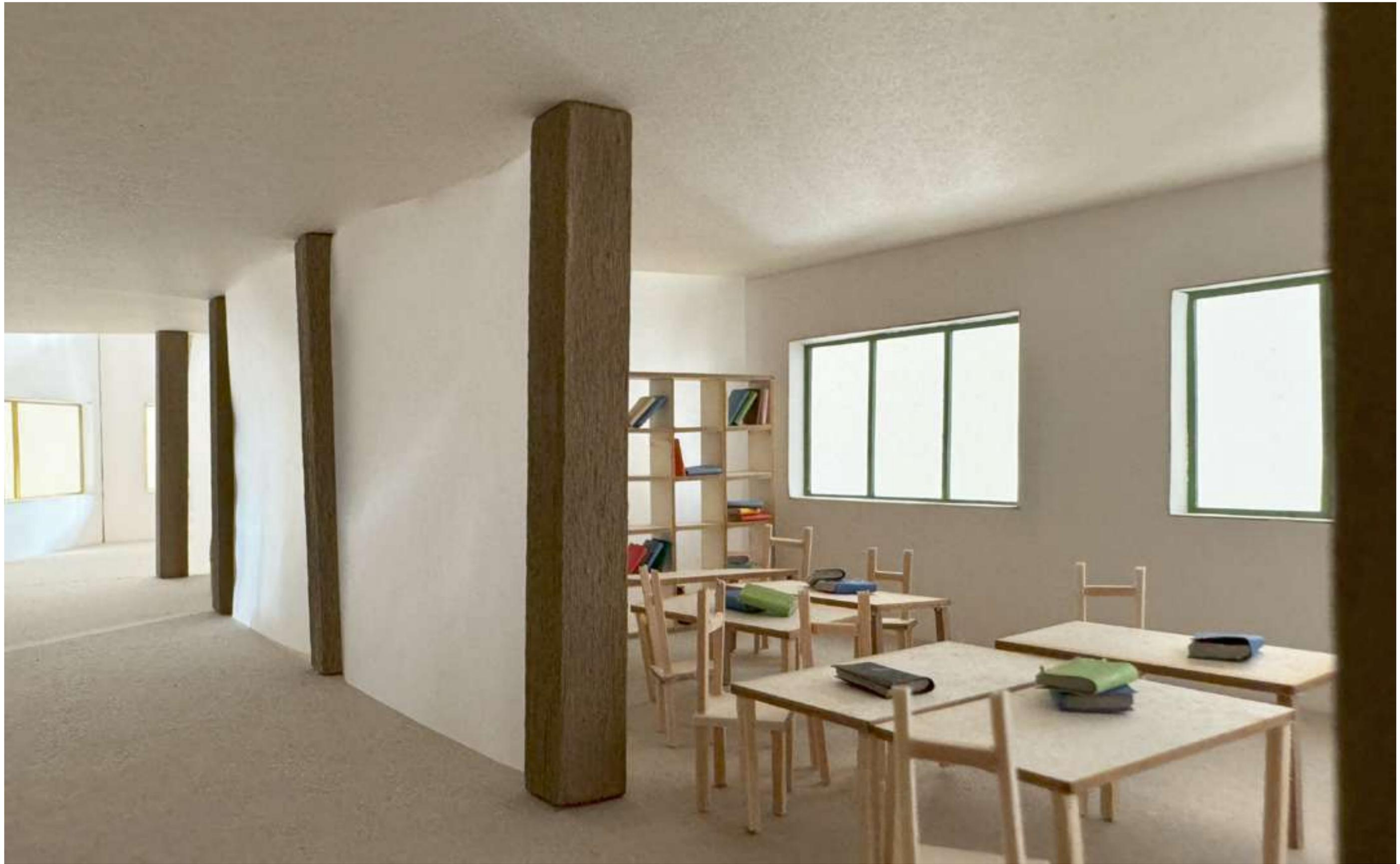
Die Lesezone im EG und OG befindet sich entlang der Fensterfront Richtung Hofseite. Hier ist ein konzentrierteres Lernen und Lesen in Einzel- oder Partnerarbeit möglich. Die Lernateliers im EG sind teilweise abgetrennte Bereiche für Großgruppen die sich zusammenschließen und zum Beispiel an einem Projekt etwas ungestörter arbeiten wollen. Der runde Besprechungsraum im EG dient als Möglichkeit im Sessel- oder Sitzkreis Lernthemen zu besprechen. Der Freibereich im EG und OG kann individuell genutzt werden. Beispielsweise können hier Szenen für ein Theaterstück entwickelt werden, für die viel Platz notwendig ist oder spielerische Lernspiele



durchgeführt werden. Der Bereich kann auch mit Teppichen und Poster ausgestattet werden, die im zugeordneten Abstellraum gelagert werden können. Die Gruppenzone im OG bietet eine etwas offenere Struktur als die Lernateliers im EG und dient als Gruppenarbeitsplatz. Der Tribünenbereich im OG ist für frontale Lernmethoden, wie Referate, Vorträge oder sonstige Aufführungen und Anweisungen, bei der eine Gruppe oder eine einzelne Person vorne steht. Der Lounge Bereich im OG dient als Ruhebereich und zwangloser Lernort.

Zusätzlich dazu gibt es auch noch jeweils einen abgetrennten Lehrpersonalbereich beziehungsweise Expertenraum, der für Vorbereitungen oder individuelle Situation, sowie für interne Besprechungen als auch als Aufenthaltsort genutzt werden kann.







Runder Besprechungsraum aus Glas, der sich mittels Vorhang schließen lässt.

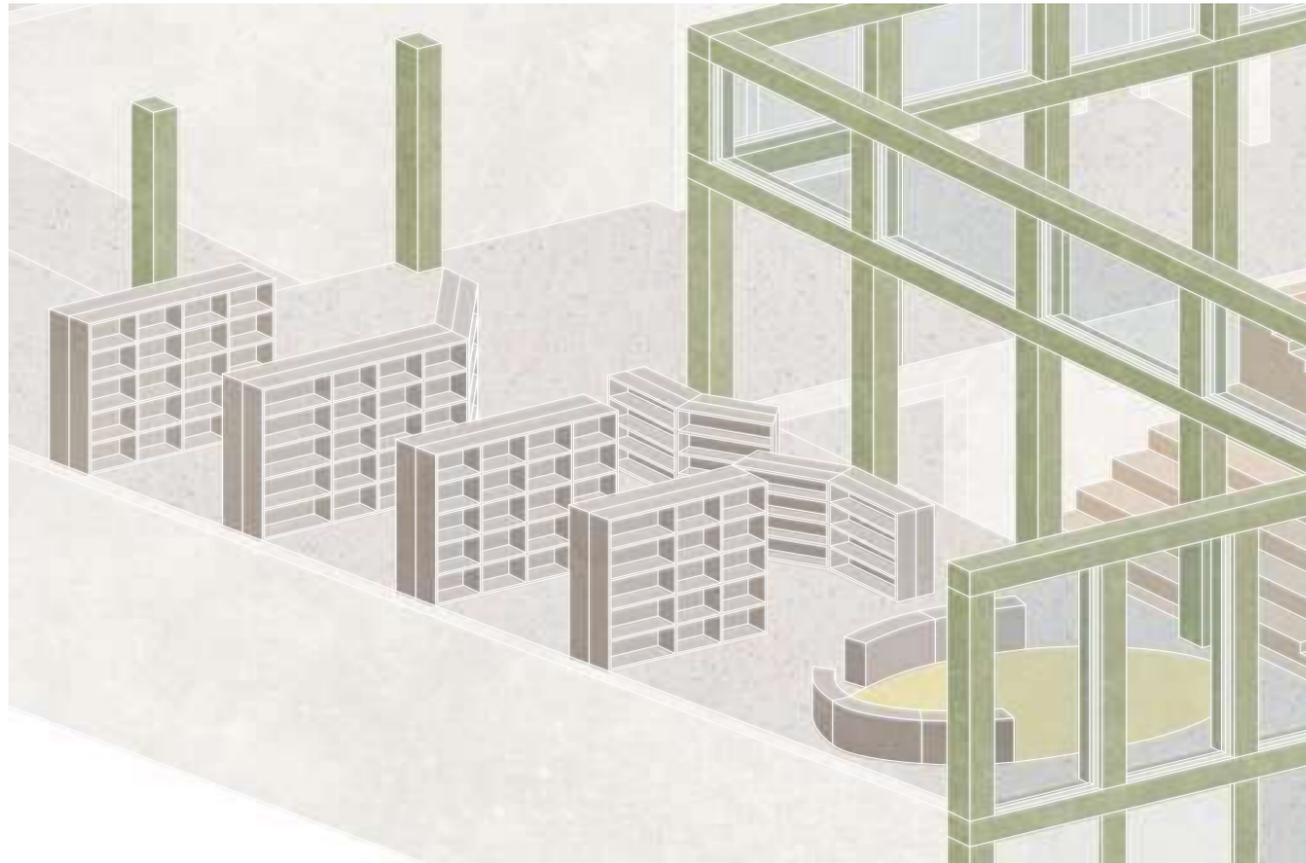


Lernateliers auf der linken Seite, Lesezonen auf der rechten Seite und der Freibereich in der Mitte.

Bibliothek

Die Bibliothek befindet sich im Obergeschoß und wird nur durch die Bücherregale zониert. Sie verbindet den oberen Mensabereich mit dem Lobbybereich, grenzt sowohl an dem Atrium der Lobby als auch der Mensa und stellt aufgrund des offenen Raumkonzeptes Blickbeziehungen her.

Zur straßenseitigen Fassade öffnen sich die Regale und bilden eine ellipsenförmige Leseinsel mit Sitzkissen, in der sich die Kinder zurückziehen und ungestört lesen können. Die Bücher können jedoch auch in die Lernlandschaft, auf die Sitztreppe



oder in die Höhle mitgenommen werden.

Durch das Event im Oktober in Pernitz kam der Wunsch einer Kinderbibliothek mit Tauschböse auf. Daher ist die integrierte Bibliothek vor allem auf Kinder und Jugendbücher spezialisiert und die Eltern, Kinder, das Lehrpersonal und sonstige Bewohner und Bewohnerinnen können ihre gebrauchten Bücher vorbeibringen und untereinander tauschen und verschenken, wie bei einer Telefonzellenbücherei.

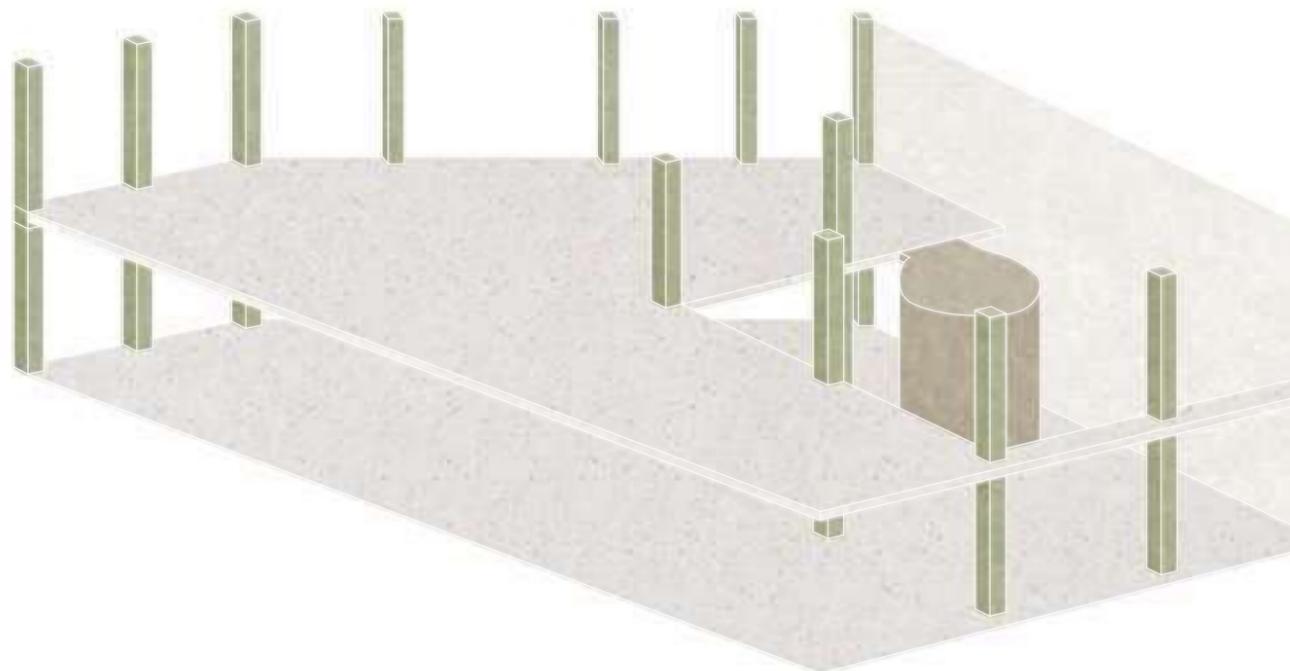




Mensa

Die Mensa erstreckt sich über beide Geschöß und kann über die Lobby erschlossen werden. Sie gliedert sich in das Erdgeschoß mit Sitzplätzen und Essenstheke und das Obergeschoß mit zusätzlichem Aufenthaltsbereich. Sie ist mittels Atrium und eigener Erschließung miteinander verbunden. Eine Wendeltreppe führt zusätzlich zu der zentralen Treppe in den oberen Bereich.

Weiters befindet sich der Hinterausgang zum Hinterhof mit bestehender Verbindungsbrücke in der Mensa.





Ausstellung

Am Samstag, den 25. Mai fand die Eröffnung der Ausstellung im Pfarrheim statt und im Anschluss daran blieb die Ausstellung fünf Tage geöffnet und freute sich über zahlreiche Besucher und Besucherinnen. Insgesamt durften wir unsere Ideen rund 250 Gästen vorstellen und führten durchweg interessante Gespräche mit den Bewohner und Bewohnerinnen von Pernitz.

Im ersten Band „*Neue Sichten*“ wird die Ausstellung genauer beschrieben, es wird das Ausstellungskonzept, der Aufbau, die Eröffnung und Podiumsdiskussion, sowie der Ausstellungsbetrieb thematisiert.

Für mich persönlich waren neben der Eröffnung, vor allem der Sonntag und Mittwoch am spannendsten von den Gesprächen.

Herr Hubert Binder und seine Familie besuchte die Ausstellung sowohl am Eröffnungstag als auch am Sonntag. Dabei konnten wir am Sonntag nochmal viel entspannter Gespräche führen und seine Kinder waren auch dabei. Alle waren durchwegs begeistert und freuten sich was aus ihrer ehemaligen Tischlerei werden könnte und gerade auch die Idee einer Lernlandschaft gefiel ihnen besonders gut, da das Gebäude für die gesamte Gemeinde eine positive Veränderung bewirken würde. Sie finden es auch schade, dass der derzeitige Besitzer der Tischlerei das Gebäude leerstehend lässt und würden sich freuen, wenn es wieder zum Leben erweckt werden würde.

Weiters freute ich mich am Mittwoch besonders auf die Teilnahme der Volksschule aus Pernitz. Die Kinder kamen mit großem Interesse und hörten sich alle Konzepte an, vor allem die Modelle und das Ausstellungsdesign hat sich beeindruckt. Gerade mein Konzept als Erweiterung des bestehenden Schulangebots fanden sie toll und meinte sie würden sich freuen, wenn sie einen zusätzlichen Ort hätten, an dem sie zusammen lernen können. Auch die Lehrerin der Klasse war beeindruckt.

Abschließend um es in den Worten der Kinder zu sagen: „*Die Ausstellung war sehr cool!*“



Abb. 100: Ausstellung Volksschule



Abb. 101: Ausstellung Volksschule



Abb. 102: Gespräch mit Herrn Hubert Binder



Abb. 103: Ausstellung Volksschule

08. Conclusio



Abb. 104: Ausstellungseröffnung

Im Laufe des Projektes hat sich gezeigt, dass der Wunsch Leerstand zu Nutzen auch von den Bewohnern und Bewohnerinnen aus Pernitz in den Gesprächen hervorkommt. Die Umsetzung ist jedoch nicht so leicht und mit viel Zeit und Aufwand verbunden laut den Menschen vor Ort. Daher muss noch mehr Bewusstsein für Leerstand schaffen werden.

Als Forschungsgruppe haben wir gemeinsame Events, wie beispielsweise einen Pizzastand am Markttag, ein Event mit einzelnen Stationen vor Ort und die Ausstellung mit Podiumsdiskussion veranstaltet, um immer wieder in den Diskurs mit der Gemeinde zu treten. Um einen Eindruck von dem Bestand zu bekommen sind wir dazu auch immer wieder vor Ort gewesen. Die Offenheit der Bewohner und Bewohnerinnen aus Pernitz hat uns wirklich beeindruckt und gezeigt wie wichtig es ist Gemeinden zu unterstützen.

Es gibt für Leerstand auch zahlreiche Fördermaßnahmen und Projekte, wie zum Beispiel die Fördermaßnahme 77-04 „Reaktivierung des Leerstandes“ aus dem GAP-Strategieplan 2023-2027.⁷³

Hierbei werden Leerstandsmanagements, Bewusstseinsbildungen, Ortskernabgrenzungen, Städtebauliche Entwicklungsmaßnahmen, Beratungen und Planungen in Bezug auf Leerstandaktivierung gefördert. Förderungen können digital über die AMA (Agrarmarkt Austria) eingereicht werden und werden anschließend bewertet und ausgewählt.⁷³

Während der Projektentwicklung für die ehemalige Hans Binder Tischlerei konnte ich mich viel mit dem Thema Umbau und Umnutzung von Leerstand auseinandersetzen, aber gleichzeitig auch näher in das Thema Zukunft des Schulwesens und Lernen eintauchen.

Leerstand und Umbau sind wichtige Themen der heutigen Zeit und wir sollten als Planer und Planerinnen mit Empathie auf den Bestand blicken.

⁷³ vgl. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, o. D., <https://info.bml.gv.at/themen/landwirtschaft/gemeinsame-agrarpolitik-foerderungen/nationaler-strategieplan/ausserlandwirtschaftliche-foerderungen/73-10-und-77-04.html>

09. Anhang

Bibliografie

Literatur

BARTELS, Kirstin/PAMPE, Barbara: Nachhaltigkeit im Schulbau: Planungsprozesse und Raumkonzepte, in: Hofmeister, Sandra (Hrsg.), Schulbauten. Räume zum Lernen und für die Gemeinschaft, 1.Auflage, München, Deutschland: Detail, 2020, S.9 / S.13

CHILES, Prue: Lernen außerhalb des Klassenraums, in: Prue, Chiles (Hrsg.), Schulen bauen. Leitlinien für Planung und Entwurf, Basel, Schweiz: Birkhäuser Verlag, 2015, S.26 f. / S.133 f.

HOCHBAUDEPARTEMENT DER STADT ZÜRICH (Hrsg.), Schulhaus. Der Stand der Dinge, Basel, Schweiz: Birkhäuser Verlag, 2004, S.192 ff.

HOFMEISTER, Sandra (Hrsg.), Schulbauten. Räume zum Lernen und für die Gemeinschaft, 1.Auflage, München, Deutschland: Detail, 2020, S.4 / S.231

IQSH - Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (Hrsg.): Methoden im Unterricht. Anregungen für Schule und Lehrerbildung, Kiel, Deutschland: hansadruk und Verlags-GmbH & Co KG, 2011, S.9

KÜHN, Christian: Vom Haus des Lehrers zum Raum für Teams, in: Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau (Hrsg.), Schulbau in Österreich 1996-2011. Wege in die Zukunft, Wien, Österreich: Neuer Wissenschaftlicher Verlag, 2012, S.80 f.

LENGERSDORF, Jeann/HAGEMANN, Anna: Raum für Inklusion. Schule als Lernort für Alle gestalten und nutzen, Wiesbaden, Deutschland: Springer Spektrum, 2020, S.12 f.

PATZ, Christina: Vorwort, in: Christoph Grafe/Tim Rieniets (Hrsg.), umbaukultur. Für eine Architektur des Veränderns, Rev. ed., Dortmund, Deutschland: Verlag Kettler, 2022, S.9 f.

PETZET, Muck: Reduce/Reuse/Recycle: Ein Wertesystem des Weniger, in: Christoph Grafe/Tim Rieniets (Hrsg.), umbaukultur. Für eine Architektur des Veränderns, Rev. ed., Dortmund, Deutschland: Verlag Kettler, 2022, S.94

MEUSER, Natascha (Hrsg.), Handbuch und Planungshilfe. Schulbauten, Berlin, Deutschland: DOM publisher, 2014, S.163-166

MONTAG STIFTUNG JUGEND UND GESELLSCHAFT (Hrsg.), Schulen planen und bauen 2.o. Grundlagen, Prozesse, Projekte, 2.Auflage, Berlin,

Deutschland: jovis Verlag, 2017, S.39 / S.108 / S.333 / S.335

SCHNEIDER, Jochem: Lernen vom Schulbau. Typologien und räumliche Organisationsmodelle, in: Meuser, Natascha (Hrsg.), Handbuch und Planungshilfe. Schulbauten, Berlin, Deutschland: DOM publisher, 2014, S.49 ff.

SCHNEIDER, Jochem/SEYDEL, Otto: 3.Räume, in: Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.), Schulen planen und bauen 2.o. Grundlagen, Prozesse, Projekte, 2.Auflage, Berlin, Deutschland: jovis Verlag, 2017, S.99-103

SCHOPPER, Monika: Schulbau-Architektur, in: Rauscher, Erwin (Hrsg.), Lernen und Raum. Gebaute Pädagogik und pädagogische Baustellen, Band 5, Baden, Österreich: Paul Gerin GmbH & Co KG, 2012, S.100 ff.

SEYDEL, Otto: Die kleine Schule in der großen Schule, in: Zeitschrift für Schule und Innovation aus Baden-Württemberg, Lehren & Lernen, Heft 12, Klosterring, Deutschland: Neckar-Verlag, 2013, S.7 ff.

WALDEN, Rotraut/BORRELBACH, Simone: Zukunft der Schule. Gestaltungsvorschläge der Architekturpsychologie, 8.Auflage, Kröning, Deutschland: Asanger Verlag, 2014, S.24 f.

Internetquellen

ABDEL, Hana: Jätkäsaari Comprehensive School. AOR Architects, in: ArchDaily, 20.07.2022, [online] <https://www.archdaily.com/957031/jatka-saari-comprehensive-school-aor-architects> [10.10.2024]

ADI MICHEL: Chronik der Schule 1/2, 2021, [online] https://pernitz.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=Schule&t=1%2C2%2C3%2C4%2C5%2C6%2C7&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false [10.10.2024]

AIXCONCEPT EINFACH.DIGITAL.LERNEN: Unterrichtsmethoden. Definition, Beispiele und Anwendungen im Schulalltag, o. D., [online] <https://aixconcept.de/unterrichtsmethoden/> [10.10.2024]

AMT DER NÖ LANDESREGIERUNG: Pernitz, 11.01.2024, [online] <https://www.noegv.at/noe/Pernitz.html> [10.10.2024]

ARKITEMA HELLERUP SKOLE: Eine innovative Netzwerkschule, o. D., [online] <https://www.arkitema.com/dk/projekt/hellerup-skole> [10.10.2024]

BMBWF (Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung): Die Schularten, 26.09.2019, [online] <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulsystem/sa.html> [10.10.2024]

BMBWF (Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung): Das österreichische Schulsystem, 26.09.2019, [online] <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulsystem.html> [10.10.2024]

BMBWF (Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung): Geschichte des österreichischen Schulwesens, 26.09.2019, [online] https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulsystem/sw_oest.html [10.10.2024]

BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung): Bildung - ein Menschenrecht, 08.01.2024, [online] <https://www.bmz.de/de/themen/menschenrecht-bildung> [10.10.2024]

BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, REGION UND WASSERWIRTSCHAFT: 73-10 „Orts- und Stadtkernförderung“ & 77-04 „Reaktivierung des Leerstands“, o. D., [online] <https://info.bml.gv.at/themen/landwirtschaft/gemeinsame-agrarpolitik-foerderungen/nationaler-strategieplan/ausserlandwirtschaftliche-foerderungen/73-10-und-77-04.html> [10.10.2024]

DEMOKRATIEWEBSTATT: Schule und Bildung in Österreich, o. D., [online] <https://www.demokratiewebstatt.at/angekommen-demokratie-und-sprache-ueben/schule-und-bildung-in-oesterreich> [10.10.2024]

DEUTSCHES INSTITUT FÜR MENSCHENRECHTE: Recht auf Bildung, 2024, [online] <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/themen/wirtschaftliche-soziale-und-kulturelle-rechte/recht-auf-bildung> [10.10.2024]

EICHELBERGER, Harald: Zur Geschichte der Reformpädagogik, o. D., [online] <https://www.eichelberger.at/?p=9> [10.10.2024]

FINLANDIA PRIZE FOR ARCHITECTURE: Jätkäsaari Comprehensive School, Helsinki, 2022, [online] <https://www.arkkitehtuurinfinlandia.fi/en/finalists/jatkasaari-comprehensive-school-helsinki> [10.10.2024]

HAFENSTADT ROMANSHORN: Alter Zollpavillon wird saniert, 15.05.2024, [online] <https://www.romanshorn.ch/service/aktuell.html/203/news/3973> [10.10.2024]

HAUSMANN, Frank: Ist das Klassenzimmer noch zeitgemäß?, in: Detail 9/2018, S.24-29, 2018, [online] <https://inspiration.detail.de/essay-ist-das->

[klassenzimmer-noch-zeitgemaess-114246.html](#) [09.10.2023]

ÏTEZ, Özü: Jätkäsaari-Schule, in: Arkitera, 05.03.2021, [online] <https://www.arkitera.com/proje/jatkasaari-okulu/> [10.10.2024]

DOKUKINA, Ksenia: Möbel sind ein wichtiges Hilfsmittel. Überprüfung der Schreibtische in finnischen Schulen, in: Ed Design Magazin, o.D., [online] <https://eddesignmagazine.com/furniture-is-an-important-tool-going-over-desks-in-finnish-schools/> [10.10.2024]

MARKTGEMEINDE PERNITZ: NMS, o. D., [online] <https://www.pernitz.gv.at/directory/nms-pernitz/> [10.10.2024]

MUSEUM AM HAFEN: Die Geschichte eines Aufschwungs, o.D., [online] <https://www.museumromanshorn.ch/museum/> [10.10.2024]

MUSIKSCHULE PIESTINGTAL: Herzlich Willkommen, o. D., [online] <https://www.musikschule-piestingtal.at/herzlich-willkommen/> [10.10.2024]

RUNE FJORD: Ordrup Skole, o. D., [online] <https://runefjord.dk/works/ordrup-skole> [10.10.2024]

IPCC: Global Warming of 1.5°C. An IPCC Special Report on the impacts of global warming of 1.5°C above pre-industrial levels and related global greenhouse gas emission pathways, in the context of strengthening the global response to the threat of climate change, sustainable development, and efforts to eradicate poverty, 2018, [online] <https://www.ipcc.ch/sr15/> [10.10.2024]

SBW HAUS DES LERNENS: Selbstbestimmt zur Maturität, o.D., [online] <https://www.euregiogymnasium.ch/> [10.10.2024]

SCHULWEB ERSTES WEBSYSTEM FÜR SCHULEN: Biedermeier-volksschule. Volksschule Pernitz, o. D., [online] <http://www.vs-pernitz.schulweb.at/1002,,2.html> [10.10.2024]

SCHULWEB ERSTES WEBSYSTEM FÜR SCHULEN: Förderkonzept der VS Pernitz, o. D., [online] <http://www.vs-pernitz.schulweb.at/1218,,2.html> [10.10.2024]

SCHULWEB ERSTES WEBSYSTEM FÜR SCHULEN: Unser Leitbild an der ASO Pernitz, o. D., [online] <http://www.vs-pernitz.schulweb.at/1340,,2.html> [10.10.2024]

SCHULWEB ERSTES WEBSYSTEM FÜR SCHULEN: Schulbus, o. D.,

[online] <http://www.vs-pernitz.schulweb.at/1327,,,2.html> [10.10.2024]

SCHULWEB ERSTES WEBSYSTEM FÜR SCHULEN: Schuljahr 2023/24, o. D., [online] <http://www.vs-pernitz.schulweb.at/1340,,,2.html> [10.10.2024]

STATISTIK AUSTRIA: Frantschach-St. Gertraud Bevölkerung, 01.01.2024, [online] <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=20905&gemnam=Frantschach-Sankt+Gertraud> [10.10.2024]

STATISTIK AUSTRIA: Illmitz Bevölkerung, 01.01.2024, [online] <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=10709> [10.10.2024]

STATISTIK AUSTRIA: Kirchberg am Wagram Bevölkerung, 01.01.2024, [online] <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32114> [10.10.2024]

STATISTIK AUSTRIA: Ober-Grafendorf Bevölkerung, 01.01.2024, [online] <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=31929> [10.10.2024]

STATISTIK AUSTRIA: Pernitz Bevölkerung, 01.01.2024, [online] <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323> [10.10.2024]

STATISTIK AUSTRIA: St. Stefan-Afiesl Bevölkerung, 01.01.2024, [online] <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=41346> [10.10.2024]

WIENER ALPEN IN NIEDERÖSTERREICH TOURISMUS GMBH: Pernitz. Informationen für Ihren Ausflug und Urlaub in Pernitz, o. D., [online] [https://www.wieneralpen.at/alle-orte/a-pernitz?category\[\]=recreation](https://www.wieneralpen.at/alle-orte/a-pernitz?category[]=recreation) [10.10.2024]

Abbildungsverzeichnis

Im Abbildungsverzeichnis nicht genannte Fotografien und Darstellungen:

©Jacqueline Scharb

Abb. 01: @Jacqueline Scharb, 28.01.2024

Abb. 02: Fotosammlung von Hermann Singer, 1967

Abb. 03: Gemälde „village school“, Jan Steen, 1670, in: <https://www.wiki-art.org/en/jan-steen/village-school> [25.07.2024]

Abb. 04: Gemälde „Dorfschule von 1848“, Albert Anker, 1896, in: https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Anker_Die_Dorfschule_von_1848_1896.jpg [25.07.2024]

Abb. 05: Arkitema Architects, 2011, in: <https://architectureforpupils.blogspot.com/2016/03/besuchhellerup-skole.dk.html> [26.07.2024]

Abb. 06: Hellerup Skole, o.D., in: <https://www.arkitema.com/dk/projekt/hellerup-skole> [26.07.2024]

Abb. 07: © Tobias Brecht, o.D., in: <https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/281002/bildergalerie-hellerup-schule/> [26.07.2024]

Abb. 08: © Tobias Brecht, o.D., in: <https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/281002/bildergalerie-hellerup-schule/> [26.07.2024]

Abb. 09: Hellerup Skole, o.D., in: <https://www.arkitema.com/dk/projekt/hellerup-skole> [26.07.2024]

Abb. 10: Hellerup Skole, o.D., in: <https://www.arkitema.com/dk/projekt/hellerup-skole> [26.07.2024]

Abb. 11: Hellerup Skole, o.D., in: <https://www.arkitema.com/dk/projekt/hellerup-skole> [26.07.2024]

Abb. 12: © Tobias Brecht, o.D., in: <https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/281002/bildergalerie-hellerup-schule/> [26.07.2024]

Abb. 13: Hellerup Skole, o.D., in: <https://www.arkitema.com/dk/projekt/hellerup-skole> [26.07.2024]

Abb. 14: © Tobias Brecht, o.D., in: <https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/281002/bildergalerie-hellerup-schule/> [26.07.2024]

Abb. 15: © 3XN, o.D., in: <https://3xn.com/project/orestad-college> [26.07.2024]

Abb. 16: © 3XN, o.D., in: <https://3xn.com/project/orestad-college> [26.07.2024]

Abb. 17: © Adam Mork, o.D., in: <https://3xn.com/project/orestad-college> [26.07.2024]

Abb. 18: © Adam Mork, o.D., in: <https://3xn.com/project/orestad-college> [26.07.2024]

Abb. 19: © Adam Mork, o.D., in: <https://3xn.com/project/orestad-college> [26.07.2024]

Abb. 20: © Adam Mork, o.D., in: <https://3xn.com/project/orestad-college> [26.07.2024]

Abb. 21: © Adam Mork, o.D., in: <https://3xn.com/project/orestad-college> [26.07.2024]

Abb. 22: © Adam Mork, o.D., in: <https://3xn.com/project/orestad-college> [26.07.2024]

Abb. 23: © Adam Mork, o.D., in: <https://3xn.com/project/orestad-college> [26.07.2024]

Abb. 24: Jätkäsaari Comprehensive School Grundriss OG 1, 20.07.2022, in: <https://www.arkitera.com/proje/jatkasaari-okulu/> [26.07.2024]

Abb. 25: © Pyry Kantonen, 20.07.2022, in: <https://www.archdaily.com/957031/jatkasaari-comprehensive-school-aor-architects> [26.07.2024]

Abb. 26: © Pyry Kantonen, 20.07.2022, in: <https://www.archdaily.com/957031/jatkasaari-comprehensive-school-aor-architects> [26.07.2024]

Abb. 27: © Pyry Kantonen, 20.07.2022, in: <https://www.archdaily.com/957031/jatkasaari-comprehensive-school-aor-architects> [26.07.2024]

Abb. 28: © Pyry Kantonen, 20.07.2022, in: <https://www.archdaily.com/957031/jatkasaari-comprehensive-school-aor-architects> [26.07.2024]

Abb. 29: © Pyry Kantonen, 20.07.2022, in: <https://www.archdaily.com/957031/jatkasaari-comprehensive-school-aor-architects> [26.07.2024]

Abb. 30: © Pyry Kantonen, 20.07.2022, in: <https://www.archdaily.com/957031/jatkasaari-comprehensive-school-aor-architects> [26.07.2024]

Abb. 31: © Pyry Kantonen, 20.07.2022, in: <https://www.archdaily.com/957031/jatkasaari-comprehensive-school-aor-architects> [26.07.2024]

Abb. 32: © Pyry Kantonen, 20.07.2022, in: <https://www.archdaily.com/957031/jatkasaari-comprehensive-school-aor-architects> [26.07.2024]

Abb. 33: Ordrup Skole Grundriss EG, 2015, in: Schulen bauen. Leitlinien für Planung und Entwurf [26.07.2024]

Abb. 34: Ordrup Skole, o. D., in: <https://gentofte.dk/boern-og-unge/skole/liste-over-fritidsordninger-og-fritidsklubber/ordrup-fritidscenter/> [26.07.2024]

Abb. 35: Ordrup Skole, o. D., in: <https://runefjord.dk/works/ordrup-skole> [26.07.2024]

Abb. 36: Ordrup Skole, o. D., in: <https://runefjord.dk/works/ordrup-skole> [26.07.2024]

Abb. 37: Ordrup Skole, o. D., in: <https://runefjord.dk/works/ordrup-skole> [26.07.2024]

- Abb. 38: Ordrup Skole, o. D., in: <https://www.arkitekturbilleder.dk/bygning/ordrup-skole> [26.07.2024]
- Abb. 39: Ordrup Skole, o. D., in: <https://runefjord.dk/works/ordrup-skole> [26.07.2024]
- Abb. 40: Ordrup Skole, o. D., in: <https://runefjord.dk/works/ordrup-skole> [26.07.2024]
- Abb. 41: Ordrup Skole, o. D., in: <https://www.arkitekturbilleder.dk/bygning/ordrup-skole> [26.07.2024]
- Abb. 42: Zollhaus Innenraum, o. D., in: <https://www.euregiogymnasium.ch/> [21.06.2024]
- Abb. 43: Grundriss OG, 2017, in: Schulen planen und bauen 2.0 [23.10.2024]
- Abb. 44: Zollhaus Außenansicht, o. D., in: <https://www.euregiogymnasium.ch/> [21.06.2024]
- Abb. 45: Werner Mayer, 2019, in: <https://literacies.univie.ac.at/team/werner-mayer/> [21.06.2024]
- Abb. 46: Historische Ortansicht der Marktgemeinde Pernitz, 1889, in: <https://www.pernitz.gv.at/galleries/historische-bilder/> [26.07.2024]
- Abb. 47: Erstes Schulgebäude an der Hauptstraße, in: <https://www.pernitz.gv.at/galleries/historische-bilder/> [26.07.2024]
- Abb. 48: Zweites Schulgebäude an der Muggendorfer, Michel Adi Archivar der Marktgemeinde Pernitz, 1880, in: <https://pernitz.topothek.at/> [26.07.2024]
- Abb. 49: Drittes Schulgebäude an der Muggendorfer Straße, 1890, in: <https://www.pernitz.gv.at/galleries/historische-bilder/> [26.07.2024]
- Abb. 50: Kaiser Franz-Joseph-Schule, 1899, in: <https://www.pernitz.gv.at/galleries/historische-bilder/> [26.07.2024]
- Abb. 51: Volks- und Hauptschule, Michel Adi Archivar der Marktgemeinde Pernitz, 1926, in: <https://pernitz.topothek.at/> [26.07.2024]
- Abb. 52: Volks- und Hauptschule, Michel Adi Archivar der Marktgemeinde Pernitz, 1950, in: <https://pernitz.topothek.at/> [26.07.2024]
- Abb. 53: Hauptschule, Michel Adi Archivar der Marktgemeinde Pernitz, 1963, in: <https://pernitz.topothek.at/> [26.07.2024]
- Abb. 54: @Jacqueline Scharb, 10.05.2023
- Abb. 55: @Jacqueline Scharb, 10.05.2023
- Abb. 56: @Jacqueline Scharb, 10.05.2023

- Abb. 57: Volksschule Pernitz, o.D., in: <http://www.vs-pernitz.schulweb.at/1060,,2.html>
- Abb. 58: @Jacqueline Scharb, 10.05.2023
- Abb. 59: Logo Musikschulverband, o.D., in: <https://www.pernitz.gv.at/directory/musikschulverband-oberes-piestingtal-pernitz/>
- Abb. 61: @Google Maps, 2023
- Abb. 60: @Jacqueline Scharb, 10.05.2023
- Abb. 63: Schulhof, o.D., in: <https://www.pernitz.gv.at/directory/spielplatz-schule/>
- Abb. 62: Logo NNÖ Mittelschule und PTS, o.D., in: <http://www.hspernitz.schulweb.at/>
- Abb. 64: @Jacqueline Scharb, 15.10.2023
- Abb. 65: @Michel Adi
- Abb. 66: @Michel Adi
- Abb. 67: @Michel Adi
- Abb. 68: @Michel Adi
- Abb. 69: @Michel Adi
- Abb. 70: @Michel Adi
- Abb. 71: @Michel Adi
- Abb. 72: @Hubert Binder
- Abb. 73: @Hubert Binder
- Abb. 74: Plan zur Verfügung gestellt von Hubert Binder
- Abb. 75: Bescheid zur Verfügung gestellt von Hubert Binder
- Abb. 76: Plan zur Verfügung gestellt von Hubert Binder
- Abb. 77: Plan zur Verfügung gestellt von Hubert Binder
- Abb. 78: Plan zur Verfügung gestellt von Hubert Binder
- Abb. 79: Plan zur Verfügung gestellt von Hubert Binder
- Abb. 80: Plan zur Verfügung gestellt von Hubert Binder
- Abb. 81: Plan zur Verfügung gestellt von Hubert Binder
- Abb. 82: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
- Abb. 83: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
- Abb. 84: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023

- Abb. 85: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
Abb. 86: @Jacqueline Scharb, 10.05.2023
Abb. 87: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
Abb. 88: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
Abb. 89: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
Abb. 90: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
Abb. 91: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
Abb. 92: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
Abb. 93: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
Abb. 94: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
Abb. 95: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
Abb. 96: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
Abb. 97: @Hubert Binder
Abb. 98: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
Abb. 99: @Jacqueline Scharb, 10.11.2023
Abb. 100: @Lukas Prokosch, 29.05.24
Abb. 101: @Lukas Prokosch, 29.05.24
Abb. 102: @Jacqueline Scharb, 26.05.24
Abb. 103: @Lukas Prokosch, 29.05.24
Abb. 104: @Giovanni D' Anna, 25.05.24

Danke

Zu aller erst möchte ich mich herzlich bei meinem Betreuer Lorenzo De Chiffre für die gute und intensive Betreuung bedanken.

Ein herzliches Dankeschön geht auch an die gesamte Gemeinde Pernitz, die uns mit zahlreichen Informationen und dem Ausstellungsraum im Pfarrheim freundlich unterstützt hat.

Mein Dank geht vor allem auch an die Familie Binder, die mir alte Fotos und Pläne des Bestandsgebäudes zur Verfügung gestellt haben und bei Fragen stets behilflich waren.

Weiter möchte ich mich auch bei Herrn Werner Mayer bedanken, der mit mir ein spannendes und aufschlussreiche Interview über Schulbau und Bildung geführt hat und mir seine Zeit geschenkt hat.

Abschließend möchte ich mich bei meinen Freunden und Kollegen bedanken für die Unterstützung, nicht nur während der Diplomarbeit, sondern während des gesamten Studiums.

Neue Sichten

•

*Visionen für
Leerstände in
Pernitz*

Neue Sichten

Visionen für Leerstände in Pernitz

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieur und einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von
Lorenzo De Chiffre, Senior Scientist Dipl.-Arch. Dr.techn.
E253-4 Hochbau und Entwerfen
Institut für Architektur und Entwerfen
eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

Giovanni D'Anna B.Sc., 01644864 / Florin Dissegna B.Sc., 11718987 / Lea Joyce Fröhlinger B.Sc.,
01529015 / Filip Marcetic B.Sc., 01624318 / Lukas Prokosch B.Sc., 01526892 / Jacqueline Scharb
B.Sc., 11778281 / Kübra Semiz B.Sc., 01425031 / Mihály Sibinger B.Sc., 01634373 / Matei Tulban
B.Sc. 11721392



Wien, am 25 September 2024

Gruppenteil

Lea Fröhlinger

Jacqueline Scharb

Matei Tulban

Filip Marcetic

Florin Dissegna

Giovanni D'Anna

Lukas Prokosch

Kürbra Semiz

Mihály Sibinger

Neue Sichten

Visionen für Leerstände in Pernitz

Teilzeitwohnen

Ein Nachnutzungskonzept entlang der Gutensteinerbahn

Lernlandschaft

Transformation einer leerstehenden Tischlerei in Pernitz

Gemeindezentrum

Umgestaltung des öffentlichen Raums in der Ortsmitte von Pernitz

Nachnutzungskonzepte

... für fünf leerstehende Geschäftslokale an der Hauptstraße in Pernitz

Food Court

Raum für lokale Produktion in einem leerstehenden Supermarkt in Pernitz

Erholungszentrum

Umgestaltung einer ehemaligen Bäckerei in Pernitz

Circular Workshop

Ressourcenschonender Umbau einer leerstehenden Gewerbehalle in Pernitz

InterGenerationenWohnen

Transformation von Arbeiterwohnungen in Pernitz

Co-Siedlung

Zukunftsstrategie für Josef Franks Arbeiterkolonie in Ortmann

deutsch

Die vorliegende Arbeit ist als Sammeldiplom einer Forschungsgruppe von neun Studentinnen und Studenten entstanden. Die Gruppe hat sich strategisch organisiert und anhand mehrerer Gebäude mit dem Leerstand in der Marktgemeinde Pernitz in Niederösterreich auseinandergesetzt.

Die Forschungsergebnisse liegen in Form eines Sammelalbums vor, bestehend aus 10 Bänden. Der erste Band „**Neue Sichten**“ enthält eine gemeinsame Analyse und dokumentiert die von uns organisierte und kuratierte Ausstellung „Neue Sichten - Visionen für Leerstände in Pernitz“. Sie ermöglichte es, unsere Ergebnisse und Entwürfe den Bewohnerinnen und Bewohnern der Gemeinde zu präsentieren und den Dialog über Leerstand fortzuführen.

englisch

This work was created as a collective diploma by a research group of nine students. The group organized itself strategically and examined the issue of vacant properties in the market town of Pernitz in Lower Austria using several buildings as examples.

The research results are available in the form of a slipcase consisting of 10 volumes. The first volume „**Neue Sichten**“, contains a joint analysis and documents the exhibition „New Views - Visions for Vacant Properties in Pernitz,“ which we organized and curated. It made it possible to present our results and designs to the residents of the community and to continue the dialogue about vacant properties.

deutsch

„Neue Sichten“ ist der erste Band eines zehnteiligen Sammel-schubers, der die Diplomarbeiten von neun Architekturstudie-renden der TU Wien präsentiert, die sich im Rahmen einer For-schungsgruppe mit dem Thema Umbau und Leerstand in der Markt-gemeinde Pernitz, Niederösterreich, auseinandergesetzt haben. Er dient als Einführung und entstand aus der Zusam-menarbeit der Gruppe, in der die theoretischen Grundlagen für die Diplomarbeiten definiert wurden.

Für diesen Prozess wurden verschiedene Feldforschungs-methoden untersucht. Im Sinne des dialogischen Arbeitens wurden die Themen anhand von Interviews mit Fachpersonen durchgeführt, beispielsweise einem Geologen, Soziologen oder anderen Expert:Innen. Das Ziel bestand darin, die klassische Feldforschungsmethode der Architektur zu hinterfragen und neue Methoden kennenzulernen. Mit ergänzenden theoreti-schen Analysen wurde ein strukturierter Überblick über die Themen Umbau und ländlicher Raum geschaffen.

Neben den allgemeinen theoretischen Grundlagen zeigt die Ar-beit ein detailliertes Bild der Markt-gemeinde Pernitz. Die Ana-lyse ist in Kapitel strukturiert, je nach den wichtigsten Themen im Leben einer Gemeinde: Bevölkerung, Region, Wirtschaft, Bildung, Tourismus, Wohnen, Kulturleben und Planungskultur. Diese Kapitel strukturieren das Wissen, das die Studierenden während der individuellen Analysen erlangt haben, und wurden zu einer wertvollen Sammlung von Informationen.

Weiterhin dokumentiert das Buch den Prozess hinter der Aus-stellung „Neue Sichten - Visionen für Leerstände in Pernitz“. Die von den Studierenden organisierte und kuratierte Ausstel-lung ermöglichte es, die Ergebnisse den Bewohnerinnen und Bewohnern der Gemeinde zu präsentieren.

Die Synergie, in der neun Studierende in einer Gruppe ein übergeordnetes Thema bearbeitet haben, ermöglichte einen einzigartigen Austausch in der Gruppe, die Organisation einer vollwertigen Architekturausstellung sowie die Möglichkeit, die Bewohnerinnen und Bewohner von Pernitz in die Diskussion über Umbau und Leerstand einzubinden.

englisch

“Neue Sichten” is the first volume of a ten-part collection, that presents the master theses of nine architecture students from TU Wien, who, as part of a research group, dealt with the topic of adaptive reuse and vacancy in the town of Pernitz, Lower Austria. The book serves as an introduction and was created through the collaboration of the group, in which the theoretical foundations for the theses were defined.

Various field research methods were examined for this process. In the spirit of dialogue-based work, the topics were developed based on interviews with professionals, such as geologists, sociologists and other experts. The goal was to question the classical field research method of architecture and to explore new methods. With additional theoretical analyses and rese-arch, a structured overview of the topics of adaptive reuse and rural areas was created.

In addition to the general theoretical foundations, the work offers a detailed picture of the town of Pernitz. The analysis is structured into chapters according to the key themes in the life of a community: population, region, economy, education, tourism, housing, cultural life, and planning culture. These chapters organize the knowledge that the students gained during their individual analyses and have become a valuable collection of information.

Furthermore, the book describes and documents the process behind the exhibition “Neue Sichten – Visions for Vacant Spaces in Pernitz.” The exhibition, organized and curated by the students, allowed the results and designs to be presented to the residents of the town and continued the dialogue about vacancy.

The synergy in which nine students worked on one topic in a group enabled a unique exchange within the individual works, it allowed the organization, setup, and execution of a full-scale architecture exhibition, and the opportunity to engage the resi-dents of Pernitz in the discussion about reuse and vacancy.

01. Prozess und Arbeitsweise	12
02. Einleitung Umbau	16
Finanzen / Umbauförderungen -	
Florin Dissegna im Gespräch mit Silvia Forlati	16
Nachhaltigkeit / Wiederverwenden -	
Lukas Prokosch im Gespräch mit Thomas Romm	22
Strategien / Bauweise / Bautechnik -	
Giovanni D'Anna im Gespräch mit Erich Panzenböck	36
03. Einleitung ländlicher Raum	44
Baukultur und Ortsbildentwicklung -	
Matei Tulban im Gespräch mit Judith Leitner	44
Öffentlicher Raum -	
Filip Marcetic im Gespräch mit Hannes Gröblacher.....	52
Rurbanismus -	
Lea Fröhlinger im Gespräch mit Heidi Pretterhofer	58
Versorgung am Land -	
Jacqueline Scharb im Gespräch mit Michael Getzner	64
Wohnen und Arbeiten am Land -	
Kübra Semiz im Gespräch mit Martin Kolaritsch.....	74

04. Einleitung Marktgemeinde Pernitz	90
Geschichtlicher Überblick - Giovanni D'Anna.....	90
Bevölkerung - Kübra Semiz.....	94
Region - Lea Fröhlinger	98
Wirtschaft - Lukas Prokosch	100
Bildung - Jacqueline Scharb.....	104
Tourismus - Florin Dissegna	106
Wohnen - Mihály Sibinger.....	108
Kulturleben - Filip Marcetic	114
Plaungskultur / Leerstand / Visionen - Matei Tulban.....	116
05. Ausstellung in Pernitz	120
Ausstellungskonzept.....	120
Ausstellungsaufbau.....	124
Ausstellungseröffnung und Podiumsdiskussion.....	126
Ausstellungsbetrieb.....	128
06. Anhang	130
Bibliografie.....	130
Abbildungsverzeichnis.....	132

01. Prozess und Arbeitsweise

Von Beginn der Projektarbeit an war die Zusammenarbeit im Team von zentraler Bedeutung. Durch intensive Diskussionen zu Beginn der Planung startete die Suche nach geeigneten Orten in Österreich, die sich für das Thema der Untersuchung, nämlich die konzentrierte Analyse und kreative Auseinandersetzung mit verlassenen Gebäuden, eignen. Das Ziel bestand darin, eine wegweisende Studie zu entwickeln, die das Potenzial hat, sowohl bei Studierenden als auch bei den Bewohner des jeweiligen Ortes eine kritische Masse zu mobilisieren.

Mehrere Standorte¹ in Österreich wurden sorgfältig ausgewählt, besucht und eingehend analysiert. Im Rahmen einer Feldforschung wurden die Potenziale der einzelnen Orte untersucht. Hierbei führten die Studierenden Gespräche mit Expert und Forscher aus unterschiedlichen Disziplinen, die in ihrer Arbeit auf Feldforschung spezialisiert sind. Diese Methodik führte zu dem Ergebnis, dass nahezu alle analysierten Standorte ein ähnliches Problem aufweisen: Die Anzahl verlassener Gebäude in den Stadtzentren nimmt zu, während am Stadtrand oft Neubauten von fragwürdiger Qualität entstehen. Letztlich fiel die Entscheidung auf Pernitz, einen Ort, der aufgrund seiner Besonderheiten, seiner überschaubaren Größe und der Vielzahl an verlassenen Gebäuden verschiedener Größenordnungen als besonders geeignet erschien. Diese Diversität ermöglichte vielfältige Ansätze für die individuelle Entwicklung von Projekten.

Das Kennenlernen von Pernitz und seinen Bewohner begann mit der Organisation eines gemeinschaftlichen gastronomischen Erlebnisses, bei dem die Student:innen Pizza zubereiten. Sie nahmen an einem Fest teil, das an diesem Tag in der Stadt stattfand, und stellten handgemachte Pizzen her. Ziel dieser Veranstaltung war es, in entspannter Atmosphäre mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, um ihnen die Ideen und Ziele des Projekts näherzubringen, das zur Wiederbelebung des Ortes beitragen soll. Darüber hinaus bot sich die Gelegenheit, die Bewohner:innen besser kennenzulernen und erste Einblicke in ihre Perspektiven, Probleme und Denkweisen zu gewinnen. Die Veranstaltung war ein großer Erfolg, und es wurden zahl

⁰¹ Frantschach (Kärnten), St. Stefan Afiesel (Oberösterreich), Kirchberg am Wagram (Niederösterreich), Illmitz (Burgenland), Obergrafendorf (Niederösterreich), Pernitz (Niederösterreich)



Abb. 01: Vorbereitung von handgemachte Pizza mit Bewohner:innen



Abb. 02: Im Gespräch mit Bewohner:innen



Abb. 03: Führung und Gespräch mit Hanni Gruber (Gemeinderat)



Abb. 04: Besuch und Gespräch mit Pflegerinnen (Jugendzentrum)



Abb. 05: Besuch beim Fest

reiche Kontakte geknüpft, die während der gesamten Projektdauer und darüber hinaus bestehen bleiben werden.

In den darauffolgenden Tagen verbrachten die Student:innen weitere Zeit in Pernitz, um eine detaillierte Analyse der Hauptstraße durchzuführen, die durch eine hohe Anzahl verlassener Gebäude geprägt ist. Auf dieser Grundlage wurde ein präzises und detailliertes 3D-BIM-Modell erstellt, das für die nachfolgende Kontextualisierung und Ausarbeitung der Projekte von zentraler Bedeutung war.

Parallel zur Diplomarbeit arbeitete im Wintersemester 2023/24 eine Gruppe von 15 Student:innen unter der Leitung von Senior Scientist De Chiffre am Umbau des Hotels Singer, eines der bekanntesten Gebäude der Stadt. Dieses Vorhaben trug maßgeblich zur Schaffung von Synergien und zur Bündelung kreativer Ideen bei, wobei der Austausch zwischen den Diplomand:innen und den weiteren Student:innen besonders fruchtbar war.

Während der gesamten Projektlaufzeit nutzten die Student:innen die gemeinsamen Zeichensäle als ihren Arbeitsplatz, wo sie täglich Einblicke in die Arbeit ihrer Kolleg:innen erhielten und in einem dynamischen, kommunikativen Umfeld zahlreiche Entscheidungen trafen. Zudem fanden in allen Phasen des Projekts wiederkehrende Besuche in Pernitz statt, bei denen stets neue Entdeckungen gemacht wurden und neue Kontakte zu Bewohner:innen geknüpft wurden.

All diese Aspekte trugen zu einer angenehmen Arbeitsatmosphäre bei, in der etwa 20 hochmotivierte junge Menschen einen Großteil ihrer Zeit der Entwicklung von Projekten widmeten. Diese sollten nicht nur eine zukunftsorientierte Vision für die Gemeinde Pernitz aufzeigen, sondern auch aktuelle Trends in der Architektur aufgreifen und das Potenzial der Arbeit mit bestehenden Gebäuden verdeutlichen.



Abb. 06: Bestandsaufnahme an der Hauptstraße



Abb. 07: 3D Ausschnitt



Abb. 08: Axonometrie als Übersichtszeichnung und Arbeitsmittel

02. Einleitung Umbau

Finanzen / Umbauförderungen – Florin Dissegna im Gespräch mit Silvia Forlati



Abb. 09: Silvia Forlati

Dr.techn. Dott.arch. M.A. Silvia Forlati ist eine Architektin, die an der IUAV in Venedig und der Arkitektskolen in Aarhus studierte. Nach einem Master am Berlage Institute arbeitete sie für Zaha Hadid Architects, wo sie am preisgekrönten Terminal Hoenheim-Nord in Straßburg und dem Wissenschaftszentrum phaeno in Wolfsburg beteiligt war. 2002 gründete sie in Wien mit Hannes Bürger und Thomas Lettner das Architekturbüro SHARE architects, das 2013 für den Mies van der Rohe Preis nominiert wurde.

Eines ihrer Projekte das wir auch im Interview besprochen haben ist die „Ortskernbelebung Griffen“, bei dem durch gezielte Maßnahmen Leerstände in einem Kärntner Ortskern revitalisiert wurden. Dieses Projekt ist besonders vergleichbar mit unserem Gruppendiplom Neue sichten, da es die Reaktivierung leerstehender Gebäude und die Schaffung neuer Nutzungsmöglichkeiten zum Ziel hatte.

Interview:

Welche spezifischen Förderprogramme gibt es, die für Umbauprojekte in ländlichen Regionen relevant sind, und welche Kriterien müssen erfüllt werden, um diese Förderungen zu erhalten?

Also, wenn man über Fördermöglichkeiten für Umbauprojekte spricht, dann muss man sich erst mal darüber klar werden, dass es eine ganze Reihe unterschiedlicher Förderungen gibt. Diese Förderungen hängen stark davon ab, wo man sich befindet, und auch, in welchem Rahmen das Projekt umgesetzt werden soll.

In Österreich haben wir zum Beispiel Förderungen, die auf Landesebene unterschiedlich sind, jedes Bundesland hat da eigene Programme. Aber es gibt natürlich auch Förderungen auf Bundesebene. Ihr seid in Niederösterreich, das heißt, ihr müsstet euch mit den dortigen Programmen vertraut machen.

Wenn man zum Beispiel einen Leerstand hat, dann spricht man von einem „Marktversagen“. Es gibt gewisse Gründe, warum dieser Leerstand existiert und nicht einfach so von selbst verschwindet. Einfach abzuwarten, bis sich das von allein wieder belebt, das bringt nichts. Man muss da schon gezielt eingreifen, weil es unwahrscheinlich ist, dass sich diese Situation von selbst verbessert.

Es handelt sich dabei oft um ein systemisches Problem, bei dem das „Ökosystem“ eines Ortszentrums nicht mehr funktioniert. Man spricht dann von einer negativen Entwicklungsspirale. Wenn der Leerstand wächst, wird es immer schlimmer und zieht noch mehr Leerstand nach

sich. Man muss also diese Spirale stoppen und umkehren. Man braucht eine Strategie, wie man eine positive Dynamik erzeugt.

Wie läuft der konkrete Prozess der Antragstellung ab, wenn man für ein Umbauprojekt Förderungen beantragen möchte?

Was dabei ganz wichtig ist: Man braucht eine Gesamtstrategie, das heißt, man kann nicht einfach nur punktuell eine Stelle sanieren oder hier und da jemandem Geld in die Hand drücken. Die Förderstellen wollen normalerweise ein koordiniertes Konzept sehen. In Kärnten zum Beispiel, musste die Gemeinde ein Ortskernbelebungskonzept erstellen, um überhaupt Förderungen zu bekommen.

Das Land will sehen, dass man nicht einfach nur Gebäude saniert, sondern dass es ein klares Konzept gibt, wer die sanierten Räumlichkeiten nutzt, wie das Ganze organisiert wird und wie es auf lange Sicht bespielt wird. Denn nur so kann man gewährleisten, dass der Leerstand wirklich nachhaltig belebt wird.

Oft ist es so, dass man bis zu 30, 40 oder sogar 50 Prozent der Sanierungskosten durch das Land finanziert bekommen kann, aber nur, wenn das Konzept klar und durchdacht ist. Wer zieht da ein? Wer sorgt dafür, dass die Räume innerhalb einer bestimmten Zeit genutzt werden? Das sind alles Fragen, die man beantworten muss, bevor man überhaupt mit einer Förderung rechnen kann.

Die Gelder für solche Projekte kommen oft aus einem Dreieck zwischen dem Fördernehmer, das ist in der Regel der Besitzer der Immobilie, dem Fördergeber, also zum Beispiel dem Land oder anderen öffentlichen Stellen, und der Gemeinde. In Kärnten haben wir ein ähnliches Projekt wie euer Projekt in Pernitz durchgeführt. Um den Kirchplatz gab es ethliche Leerstände, darunter ein leerstehender Supermarkt. Wir haben in Workshops Ideen gesammelt und mit der Gemeinde und dem Land zusammengearbeitet, um diese Leerstände wieder zu beleben.

Interessant war, dass die Gemeinde beschlossen hat, selbst zu investieren. Sie haben Geld in die Hand genommen, um den öffentlichen Raum zu verbessern, und einen Leerstand gekauft, allerdings mit der Bedingung, dass das Geld für die Sanierung der Verkaufsfläche am Dorfplatz eingesetzt wird. Und das hat dann zu einem Dominoeffekt geführt. Neben den Investitionen der Gemeinde kamen auch private Investitionen ins Spiel. Zum Beispiel wurden Dachböden ausgebaut, neue Wohnungen geschaffen und ein ehemaliger Supermarkt in eine Gesundheitspraxis umgewandelt.

Man hat es geschafft, einen Schwung in die ganze Sache zu bringen. Aber so etwas braucht Zeit, viel Enthusiasmus und Mut, weil es keine Garantie gibt, dass so ein Prozess erfolgreich verläuft. Ein gewisses Risiko ist immer dabei.

Dann gibt es natürlich auch Gelder auf EU-Ebene, zum Beispiel durch das LEADER-Programm. LEADER ist ein Förderinstrument der EU für ländliche Entwicklung. Aber das Problem mit EU-Geldern ist, dass die Prozesse oft sehr bürokratisch und komplex sind. Da kommen dann regionale Stellen ins Spiel, die dabei helfen, diese Gelder nutzbar zu machen. Die Gemeinde entwickelt also ein Konzept, geht zur LEADER-Stelle und reicht das Projekt dort ein. Wenn ein Projekt zum Beispiel 300.000 Euro kostet, kann die LEADER-Stelle je nach Projekt bis zu 50 oder sogar mehr der Kosten finanzieren.

Welche weiteren Finanzierungsquellen abseits öffentlicher Förderungen sind für Umbauprojekte relevant, und wie lassen sich diese in die Projektplanung einbinden?

Es gibt aber auch andere Möglichkeiten, Projekte zu finanzieren, wenn die öffentlichen Förderungen nicht ausreichen oder man eine zusätzliche Quelle sucht. Private Investoren können zum Beispiel eine Option sein. Manchmal gibt es in einer Gemeinde wohlhabende Einzelpersonen, die bereit sind, in Projekte zu investieren, die das Dorf beleben. In eurem Fall könnte vielleicht jemand, der im Ort bereits eine Firma besitzt und über finanzielle Mittel verfügt, Interesse haben, mitzuwirken.

Crowdfunding ist auch eine Option. Dadurch könnten viele kleine Unterstützer dazu beitragen, das Projekt zu finanzieren. Das wäre besonders sinnvoll, wenn das Projekt einen klaren Mehrwert für die Gemeinschaft bietet und viele Menschen überzeugt, dass es eine gute Sache ist.

Auch nicht Gewinn orientierte Einrichtungen könnten eine Rolle spielen, besonders wenn es um Projekte geht, die sozial orientiert sind oder Beschäftigungsmöglichkeiten bieten.

Natürlich ist es bei all dem entscheidend, dass man ein solides Konzept hat. Es reicht nicht, nur den Raum zu renovieren. Man muss genau planen, wie der Betrieb laufen soll, wer die Räumlichkeiten nutzt und wie man die langfristige Nachhaltigkeit sicherstellt.

Das bedeutet auch, man muss flexibel sein. Oft ist es sinnvoll, das Projekt in Phasen zu unterteilen. Man startet vielleicht nur mit einem Teil des Projekts und erweitert es später, wenn sich alles gut entwickelt.

Die wichtigste Lektion aus all den Projekten, die ich erlebt habe, ist, dass der Erfolg immer von den Menschen abhängt. Je mehr man die

Leute vor Ort einbezieht, desto größer sind die Chancen, dass das Projekt erfolgreich ist. Man muss die lokale Gemeinschaft ins Boot holen und dafür sorgen, dass sie das Projekt als ihren eigenen Vorteil sehen. Wenn sie das tun, unterstützen sie es auch, aber wenn nicht, wird es schwierig. Deshalb sind Kommunikation und Zusammenarbeit entscheidend.

Also, was ich noch hinzufügen möchte, ist, dass die Finanzierung oft nur ein Teil des Puzzles ist. Selbst wenn man eine Förderung bekommt, bedeutet das nicht automatisch, dass das Projekt erfolgreich wird. Vieles hängt auch davon ab, wie gut man es schafft, die Menschen in der Gemeinde zu mobilisieren und ins Boot zu holen. Ein Gebäude zu renovieren oder einen Raum zu sanieren ist ja schön und gut, aber was dann? Wie schafft man es, dass dieser Raum langfristig genutzt wird? Das ist die eigentliche Herausforderung.

Wenn du jetzt als Beispiel das Projekt der „CENTRALE“ betrachtest, wie würdest du bei so einem Projekt vorgehen, um es zu finanzieren bzw. eine Förderung zu bekommen? Welche konkreten Fördermöglichkeiten würdest du prüfen? Welche Partner, sowohl aus der öffentlichen Hand als auch privat, könnten eingebunden werden?

Ich denke, in eurem Fall müsstet ihr euch wirklich die Frage stellen, welche Nutzung langfristig Sinn macht und welche Zielgruppen ihr ansprechen wollt. Werdet ihr hauptsächlich auf lokale Produzenten setzen, wie Bauern, die ihre Produkte dort verkaufen und vielleicht auch direkt vor Ort verarbeiten? Oder plant ihr eine Mischung aus verschiedenen Nutzungen, bei der es vielleicht auch Veranstaltungen oder Kurse geben könnte? Das sind ganz entscheidende Fragen, die über den Erfolg des Projekts entscheiden.

Auch die Frage der Auslastung ist wichtig. Es reicht ja nicht, dass der Raum nur ein paar Stunden am Tag genutzt wird. Wenn ihr sicherstellen wollt, dass das Projekt finanziell tragfähig ist, dann müsst ihr den Raum so weit wie möglich auslasten. Man könnte zum Beispiel überlegen, ob man verschiedene Zielgruppen zu unterschiedlichen Zeiten ansprechen kann. Tagsüber könnten Produzenten den Raum nutzen, abends vielleicht lokale Vereine oder es könnten Workshops stattfinden. Auch Schulungen wären eine Option, vielleicht in Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen oder karitativen Organisationen. Gerade wenn man in ländlichen Regionen aktiv ist, ist es wichtig, den Raum flexibel zu nutzen, um möglichst viele verschiedene Bedürfnisse abzudecken.

Und hier kommt noch ein weiterer Punkt ins Spiel: Die organisatorische Struktur. Es reicht nicht aus, den Raum zu haben und zu hoffen, dass sich alles von allein regelt. Man braucht jemanden, der die Verantwor-

tung übernimmt, der das Ganze koordiniert und dafür sorgt, dass alles reibungslos läuft. Das könnte entweder eine Einzelperson sein oder eine Organisation, die speziell dafür gegründet wird. Eine Möglichkeit wäre, eine Genossenschaft zu gründen, bei der sich mehrere lokale Akteure zusammenschließen und gemeinsam Verantwortung tragen. Oder ihr gründet einen Verein, der sich um die Verwaltung und Nutzung des Raumes kümmert. Wichtig ist, dass es eine klare Struktur gibt, damit nicht jeder alles alleine machen muss und das Projekt nicht im Chaos versinkt.

In Kärnten hatten wir ein Projekt erlebt, bei dem eine Art „Raumunternehmer“ ins Spiel kam. Das ist jemand, der einen leerstehenden Raum übernimmt, dann an verschiedene Nutzer untervermietet. Diese Person oder Organisation trägt die Verantwortung dafür, dass der Raum optimal genutzt wird, kümmert sich um die Koordination und sorgt dafür, dass alles reibungslos funktioniert. Das könnte auch für euer Projekt eine interessante Lösung sein, insbesondere wenn es darum geht, verschiedene Nutzungen miteinander zu kombinieren und flexibel auf die Bedürfnisse der Nutzer einzugehen.

Eine weitere Überlegung, die ihr euch vielleicht machen solltet, ist, wie ihr das Projekt schrittweise angehen könnt. Man muss nicht immer gleich mit dem gesamten Konzept starten. Es kann sinnvoll sein, erst mal klein anzufangen und nur einen Teil des Raumes oder der geplanten Nutzung zu aktivieren. So kann man Erfahrungen sammeln und sehen, wie das Konzept ankommt, bevor man sich an größere Investitionen wagt. Manchmal entwickelt sich ein Projekt im Laufe der Zeit und man entdeckt neue Nutzungsmöglichkeiten, die man am Anfang gar nicht auf dem Schirm hatte. Flexibilität ist da ganz wichtig.

Wenn es um die Finanzierung geht, gibt es natürlich noch viele andere Möglichkeiten, die man in Betracht ziehen kann. Neben den klassischen Förderungen und öffentlichen Mitteln könnte auch Crowdfunding eine interessante Option sein.

Was ich auch spannend finde, ist die Möglichkeit, soziale Aspekte mit einzubeziehen. In Wolfsberg gibt es zum Beispiel eine Organisation, die nicht nur lokale Produkte verkauft, sondern auch Menschen beschäftigt, die auf dem regulären Arbeitsmarkt Schwierigkeiten haben. Das ist eine Win-win-Situation, weil man gleichzeitig etwas Gutes für die Gesellschaft tut und das Projekt finanziell unterstützt. Solche Modelle könnten auch für euch interessant sein, gerade wenn ihr in einer Region seid, in der es nicht nur um wirtschaftliche Aspekte geht, sondern auch darum, die Gemeinschaft zu stärken und soziale Projekte zu fördern.

Eine Frage, die ihr euch unbedingt stellen müsst, ist: Wer sind die Menschen, die das Projekt tragen? Es ist immer gut, ein starkes Team zu ha-

ben, das hinter dem Projekt steht, aber es geht auch darum, die richtigen Partner zu finden. Wer profitiert von dem Projekt und wie kann man sie einbeziehen? Oft sind es gerade die lokalen Akteure, die den größten Einfluss auf den Erfolg haben. Wenn die Menschen vor Ort das Projekt als ihre eigene Initiative sehen und sich dafür einsetzen, dann steigen die Erfolgchancen enorm.

Aber auch wenn man all diese Aspekte berücksichtigt, bleibt immer ein gewisses Risiko. Es gibt keine Garantie, dass ein Projekt funktioniert, und manchmal kann es passieren, dass ein Projekt scheitert. Das ist ganz normal, und man sollte sich davon nicht entmutigen lassen. Wichtig ist, dass man flexibel bleibt und bereit ist, sich anzupassen. Wenn etwas nicht funktioniert, dann muss man schauen, woran es liegt, und möglicherweise den Kurs korrigieren. Vielleicht muss man das Konzept anpassen oder andere Nutzungen einbeziehen, die man vorher nicht bedacht hatte.

Ich denke, der Schlüssel zum Erfolg liegt darin, dass man bereit ist, Dinge auszuprobieren und aus den Erfahrungen zu lernen. Man muss nicht von Anfang an den perfekten Plan haben. Es ist ein Prozess, und man wird immer wieder auf neue Herausforderungen stoßen. Aber mit der richtigen Einstellung und der Bereitschaft, flexibel auf Veränderungen zu reagieren, kann man solche Projekte erfolgreich umsetzen.

Das Thema Nachhaltigkeit ist eines der präsentesten unserer Zeit. Umwelt- und Klimaschutz sowie der schonende Umgang mit Ressourcen haben für viele Menschen einen hohen Stellenwert im alltäglichen Leben.

Die Baubranche hat signifikante Auswirkungen auf die Umwelt. Ressourcen werden in Form von Energie, Rohstoffen und Boden verbraucht. Ein Aspekt, der noch nicht soviel Aufmerksamkeit bekommt ist der beim Abbruch von Gebäuden anfallende Abfall. Gebäude oder zumindest Gebäudekomponenten haben in vielen Fällen eine lange Lebensdauer. Problematisch ist, dass hinsichtlich der sich meist schneller ändernden Nutzungsanforderungen und den damit einhergehenden Abbruch. Das führt dazu, dass oftmals intakte Gebäudesubstanzen abgerissen werden und wertvolle Ressourcen auf der Deponie landen und graue Energie verschwendet wird. Was mit Gebäuden am Ende deren Lebensdauer geschieht wird im Entwurfsprozess kaum bedacht. Gebäude sind Materialdepots und müssen auch als solches angesehen werden. Das Thema materialgerechter Rückbau findet noch zu wenig Aufmerksamkeit.

Jedoch hat sich in der jüngeren Vergangenheit teilweise die Sichtweise auf unsere gebaute Umwelt verändert. Es wurde unterschiedliche Strategien entwickelt die sich den Problemen des enormen Ressourcenverbrauchs annehmen. Eine dieser Methoden ist das wiederverwenden von Bauteilen. Die Implikation einer Kreislaufwirtschaft im Bauwesen und die dadurch geringere Menge an anfallendem Abfall, hat großes Potential. Eine Voraussetzung dafür ist die Anpassung des Entwurfsprozesses. Den das Bauen und Planen mit wiederverwendeten Baumaterial unterscheidet sich wesentlich von der konventionellen Planungsphase.

Um mehr über kreislaufgerechtes Bauen zu erfahren habe ich mich neben einer intensiven Recherche dazu entschieden mit einem Experten über dieses Thema zu sprechen. Thomas Romm ist Architekt und einer der Gründer:innen von Baukarussell. Er hat an der TU Berlin und der TU Wien Architektur studiert und seine Diplomarbeit zum Thema Receyclinggerechtes Bauen verfasst. Er ist unter anderem als Lektor an der Akademie der bildenden Künste Wien tätig, arbeitet an Forschungsprojekten mit und berät Bauträger. Seinem Büro wurde 2018 der Umweltpreis der Stadt Wien verliehen.⁰²

Das Ziel von Baukarussell ist es, die Bauwirtschaft kreislauffähiger zu machen. Sie sind Vorreiter:innen im Bereich des operativen Rückbau. Mit ihrer Expertise unterstützen sie Bauherr:innen und Planer:innen ab der Planungsphase, zeigen Potentiale von Abbruchgebäuden auf und beraten im weiteren Projektverlauf.⁰³

⁰² BauKarussell, (n.d.). Zirkulärer Rückbau. <https://www.baukarussell.at/zirkulaerer-rueckbau/>
⁰³ Romm, T. (2019). Lebenslauf: Thomas Romm [PDF]. http://www.romm.at/fileadmin/user_upload/CV_romm_kurz_2019_DE.pdf



Abb. 10: Arch. DI Thomas Romm

Das Thema Re-Use und der Umgang mit leerstehenden Gebäuden ist derzeit sehr präsent. Sie ahben schon vor einigen Jahren Ihre Diplomarbeit zum Thema „Receycling-gerechtes Bauen“ verfasst. Was hat damals Ihr Interesse an diesem Thema geweckt?

Das lag zum einen an meinem hohen Interesse für das großvolumige Bauen und dem Wohnbau im Allgemeinen. Durch die Perspektive meiner damals schon berufstätigen Praxis, das war Ende der 1990er Jahre, wo gerade die Thematik der Energieausweise für Gebäude aufkam, war es relativ naheliegend, dass ich mich für dieses Thema entscheide. Ich war in der Software Entwicklung tätig und habe einen BIM basierten Energieausweis konzipiert und realisiert. Dafür habe ich Baustoffdaten gesammelt und hatte auch die graue Energie des Gebäudes an der Hand. Schon damals ist mir aufgefallen, dass im Bereich der Embeded Energy ein wesentlicher Faktor geflissentlich übersehen wird und das nicht jedes Gebäude dafür bestimmt ist jeder Nutzung zugeführt zu werden Sondern, dass dieses Embeded Carbon wieder rückgenommen werden muss um die richtige Energie berechnen zu können. Also nicht nur die Energie während des Betriebs sondern auch die, die für den Bau und die Herstellung der Baustoffe nötig ist. So ist mein Interesse entstanden und in Richtung Forschung gegangen. Seitdem befasse ich mich stark mit Ressourcenstörmen und der Wiederverwendung und Wiederverwertung von Gebäuden als Ganzes und deren Bauteile.

War es schwierig zum damaligen Zeitpunkt jemanden zu finden der Sie betreut?

Unmöglich. Ich hatte in diesem Bereich keine Vornote und wurde massiv unter Druck gesetzt auch einen Entwurf zu machen. Es ging eigentlich garnicht, dass man eine theoretische Arbeit macht. Ich habe es trotzdem gemacht und einen Entwurf dazu ausgearbeitet. Aus meiner Perspektive war das auch unbedingt nötig um diese Essenz einer Architekturausbildung auf den Punkt zu bringen.

Es war auch erstaunlich wie wenig Architekt:innen im allgemeinen und auch im Architekturstudium über die Fertigstellung eines Gebäudes hinaus mit dieser Aufgabe beschäftigt sind.

Baukarussell unterstützt Bauherr:innen beim verwendungsorientierten Rückbau. Wie läuft dieser Prozess ab? Wie definierten Sie verwendungsorientierten Rückbau?

Ganz grundsätzlich waren bei uns über unser Forschungsinteresse und unsere Stoffstrominteressen ganz früh schon abfallwirtschaftliche Themen von großer Bedeutung. Dadurch habe ich schon früh ein Abfallvermeidungsprojekt im Bauwesen begleiten dürfen. In diesem ersten Abfallvermeidungsforschungsprojekt haben wir festgestellt, dass bestimmte Themen der Demontage, also der manuell notwendigen Arbeit im internationalen Vergleich überdurchschnittlich oft und auch gut von sozialwirtschaftlichen Betrieben vollzogen werden können. 2015 hat die „Receycling Baustoff Verordnung“ die ÖNORM B3151 zum Gesetz gemacht hat. Die ÖNRORM B3151 ist die Rückbaunorm und definiert Rückbau als Standard Abbruchmethode. Davor ist die Abrissbirne durch ein Gebäude geschwungen und hat alles zu Kleinholz gemacht. In der Rückbaunorm und der Receycling Baustoff Verordnung werden zwei wesentliche Dinge festgelegt. Durch den §4 wird vorgeschrieben, dass Bauherr:innen zur Wiederverwendung mögliche Bauteile zu dokumentieren hat. Der §5 legt fest, dass die Weitergabe dieser Bauteile zur Vorbereitung für die Wiederverwendung an Dritte nicht verunmöglicht werden darf. Dieses nicht verunmöglichen dürfen auf Seiten von Investor:innen und die Nachfrage Dritter hat uns dazu veranlasst mit Baukarussell zu starten. Denn wir wussten, dass die Bauherr:innen gesetzlich dazu verpflichtet sind eine Wiederverwendung zu zulassen, es braucht nur die Nachfrage Dritter. Also haben wir einen Dritten gegründet, der diese Nachfrage proaktiv betreibt. Wir haben auf der gesetzlichen Grundlage der Receycling Baustoff Verordnung, die 2016 in Kraft getreten ist, die Möglichkeit gehabt Bauherr:innen mit diesen Themen direkt zu adressieren.

2015 haben wir mit der Konzeption begonnen, Finanzierungen gesammelt, haben das Team damals noch als Kooperationsnetzwerk aufgestellt und sind mittlerweile eine Genossenschaft. Wir haben gemerkt, dass das kein Thema für ein einzelnes Unternehmen ist, sondern ein breites gesellschaftliches Thema, dass wir alle gemeinsam angehen müssen. Wir laden viele sozialwirtschaftliche Betriebe aber auch Architekturbüros ein um in dieser Genossenschaft gemeinsam das Thema voran zu bringen.

Wie schon von Ihnen angesprochen spielt die soziale Komponente bei der Umsetzung der Projekte von Baukarussell eine große Rolle. War die Zusammenarbeit mit sozialwirtschaftlichen Betrieben von Anfang an geplant?

Von unserem ersten Abfallvermeidungsprojekt waren wir in unserer Wahrnehmung dahingehend geschärft worden, dass sozialwirtschaftliche Unternehmen diese Aufgaben übernehmen können, weil diese Vorbereitung zur Wiederverwendung Beschäftigung schafft. Die Caritas sammelt seit Jahrzehnten Kleidung, Möbelstücke und ähnliches um sie in die Wiederverwendung zu bringen also war es für uns logisch, dass man das mit gebrauchten Bauteilen genauso tun kann. Wir hatten das schon lange am Schirm und durch die Änderung der gesetzlichen Vorgaben wussten wir, dass es zu diesem Zeitpunkt auch in der Bauwirtschaft und vorallem bei den Investor:innen angekommen ist. Die EU Taxonomie hat dann nochmal eines drauf gelegt und hat das Thema auch in die Finanzierung hineingebracht.

Was ist die größte Herausforderung bei der Umsetzung Ihrer Projekte, sofern sich das verallgemeinern lässt?

Was wir etwas mit Sorge sehen ist der Hype der sich um Re-Use entwickelt hat. Wir freuen uns einerseits, dass das Thema in der Gesellschaft angekommen ist aber andererseits sind wir der Meinung, dass die Langlebigkeit von Gebäuden viel wichtiger ist.

Design for Durability ist aus unserer Sicht die allererste Priorität. Zumindest das Überdenken von Primärtragstrukturen und diese in neue Entwürfe miteinzubauen ist das was aus unserer Sicht dringend erforderlich ist und eine viel größere Priorität hätte als die Wiederverwendung von Bauteilen. Die Wiederverwendung von Gebäuden insgesamt, sollte mehr im Fokus stehen und zwar nicht im Sinne eines Refurbishments oder einer Renovierung sondern eines Neubaus unter Integration der Primärkonstruktion. Das spart am meisten CO2. Wenn Kreislaufwirtschaft nicht auf Klimawirksamkeit abzielt wird sie zum Selbstzweck. Ehrlich gesagt interessiert mich überhaupt nicht ob ein Gebäude in 100 Jahren wiederverwendbar ist, wenn wir noch ungefähr 15 Jahre bis zur Unumkehrbarkeit der Kippeffekte des Klimawandels haben. Diese jetzt klimawirksamen Maßnahmen haben, aus unserer Sicht ganz viel mit Kreislaufwirtschaft zu tun. Natürlich ist die Embeded Carbon Energy von einzelnen Bauteilen auch zu schützen. Aber wesentlicher ist, dass wir nicht mehr abbauen und neu bauen, sondern gleichzeitig versuchen Dinge in die Wiederverwendung zu bringen aber auch die Trag- und Gebäudestrukturen weiterbaubar denken. Ich finde man muss ein Gebäude so konstruieren, dass es in 100 Jahren gar keine Notwendigkeit für einen Abbruch gibt, weil es so nutzungs offen und schlau konzipiert ist. Die Gebäude die heutzutage abgebrochen werden sind extrem schadstoffbelastet und dumm gebaut weil sie an eine vermeindliche Effizienz in der Tragwerksplanung glauben und nicht für zusätzliche Lasten ausgelegt sind und somit für zukünftige Nachverdichtungen unbrauchbar sind. Wir leben mit einer Wegwerfarchitektur und das muss dringend aufhören.

Re-Use erhöht die Komplexität beim Planen, Bauen und Rückbauen. Ist dieser Mehraufwand gegenüber dem konventionellen Bau- und Planungsprozess ein Hindernis?

Wir gehören nicht zu denen, die sagen, wir müssen jetzt alles rückwärts machen. Diese Verkomplizierung ist natürlich auch eine Verlangsamung und eine Verschleppung der eigentlichen Themen, die wir haben.

Ich glaube, dass wir unbedingt klimaneutral werden müssen in unseren Neubauten. Das ist eine Straight Forward Geschichte. Da geht es nicht nur um die Verwendung von Holz, sondern vor allem um die Dekarbonisierung von mineralischen Baustoffen, insbesondere Beton. Das ist durchaus möglich und sollte absolut im Fokus stehen und nicht irgendwie die Ansage, dass wir jetzt alles mit gebrauchten Bauteilen machen kann. Wenn wir damit nur ein Prozent der Neubauteile ersetzen können, dann ist das schon sehr viel. In unserer Praxis erreichen wir noch lange nicht dieses eine Prozent und es ist Unsinn, da jetzt auf die 99% die übrig bleiben nicht zu schauen. Der Fokus darf nicht die Wiederverwendung als Planungsaufgabe sein, sondern es muss automatisch mitlaufen. Die Materialnomaden, unserer Freunde und auch unsere Genossenschaftsmitglieder haben das klar erkannt. „Re-Parkett“, also die Wiederverwendung von Vollholz Parkett, ist völlig logisch und ein guter Anwendungsfall für die Verwendung von Altholz. Wir arbeiten viel an der Wiederverwendung von Aushubmaterial. Als Abfallstrom sind ja nicht die Baurestmassen dominant, sondern die Aushubmassen. In Österreich sind das 40 Millionen Tonnen. Das sind 60% des Abfallstroms und von diesen 40 Millionen Tonnen kann man 75 bis 80% wiederverwenden. Das ist ein klarer Fokus unsere Arbeit, wo sie sehr stark auf diesen Sekundärrohstoffstrom schauen, der gigantisch ist und daher ganz viele Möglichkeiten mit sich bringt. Im Augenblick arbeiten wir mit Bauträgern von 700 Wohnungen an der Weitergabe von tonigen Aushüben an die Firma Wienerberger zu Ziegelproduktion. Es gibt kaum einen Aushub, der nicht auch bautechnische Qualitäten hat und ein hohes Potential hat um als Sekundärrohstoff genutzt und nicht einfach entsorgt zu werden. Also wir haben leider die Situation, dass wir einen erheblichen Anteil der nicht verunreinigten Aushübe deponieren. In Österreich sind das rund 90%.

Wird die Wiederverwendung von Bauteilen durch Normen und gesetzliche Vorschriften eingeschränkt? Vor kurzem habe ich gelesen, dass zB Brandschutztüren ihre Spezifikation verlieren sobald sie ausgebaut werden.

Ja, teilweise schon. Es ist tatsächlich so, dass wir da vor allen Dingen die Hersteller:innen in die Pflicht nehmen müssen. Wir glauben, dass die beste Form von Re-Use die Rückgabe an den herstellenden Betrieb ist. Eine Art Rücknahmepflicht entweder über ein branchenübergordnetes Dachverbandssystem oder eben durch den Betrieb selbst. Wir hatten zum Beispiel bei einem Rückbau für Coca Cola den von Ihnen genannten Fall. Da wurden ein Jahr vor Projektbeginn neue Brandschutztüren eingebaut und genau wie Sie sagen, haben die Türen, in dem Moment wo sie ausgebaut wurden ihre technische Zulassung verloren. Da sollte die Gesetzeslage durch die Initiative und die Rücknahmewilligkeit der Hersteller:innen durchbrochen werden. Beispielsweise können Doppelböden der Firma Lindner zurückgegeben werden. Die Firma Desso stellt Teppichböden her, die sie ab 700 Quadratmeter zurücknimmt. Es gibt also immer mehr Hersteller:innen die sich ihrer Verantwortung proaktiv bewusst werden. Wir überlegen jetzt als Architekt:innen und Berater:innen, wie wir das in BIM-Modellen dokumentieren können, welche Objekte zurückgenommen werden. Damit man das nach 20 Jahren noch weiß. Die Rücknahme betrifft übrigens alle Gewerke. Wir haben bei einem Wettbewerb, mit der Firma IPM Stober zusammengearbeitet haben gemerkt. IPM Stober ist ein Fensterhersteller der Kunststoff-, Holz- und Alufenster produziert und auch völlig unideologisch agiert. Die hätten ihre eigenen Fenster zurückgenommen, refurbished und wieder eingebaut. Das ist meiner Meinung nach der beste Zugang zu hochkomplexen Systemen, und da ist es nicht die Norm, die das verhindert. Auch damals, im Jahr 2015, wäre das schon möglich. Das ist nur eine Rückzugsebene, wo Leute, die nicht wirklich in der Praxis tätig sind, sich mit Aussagen davon ankern oder Forschungsprojekte dazu machen. Wir glauben die Herstellerdimension ist die Richtige, um die normative Lage, die Gewährleistung und ähnliches zu entschlanen.

Sie sehen eine gewisse Pflicht und Verantwortung bei den herstellenden Betrieben. Über die Jahre sind einige Bauteilbörsen entstanden. Im internationalen Vergleich tut sich in diesem Bereich mehr als in Österreich. Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass andere Länder beim Thema Re-Use vor Österreich liegt?

Wir arbeiten selber auch mit Bauteilbörsen und haben auch Entwicklungsinitiativen gestartet und wir halten es für nicht unwichtig, das ist klar, aber es ist meiner Meinung nach nicht der Schlüssel. Wir haben das beobachtet, als wir in Interaktion mit dem Materialnomaden, die einen Bauteilkatalog von einem potenziellen Abbruch erstellt haben, den wir in ein BIM Modell gepackt haben. Wir wollten die Bewerber:innen eines Wettbewerbs selbst entscheiden lassen, was sie aus dem Bauwerk direkt verwenden wollen und was sie zur Weitergabe an Dritte in andere Projekte beispielsweise sehen. Also da ist es, glaube ich, viel besser und wichtiger, man geht nicht den umständlichen Weg einer Lagerlogistik, eines Sekundärrohstoff Baumarktes und all diese Dinge, die es jetzt so vermehrt gibt. Man weiß seit den 90er Jahren, dass das nicht unbedingt der Königsweg ist. Die Recyclingbörse Bau, vom Baustoff Recyclingverband in Österreich, hat das auch um die 2000er Jahre entwickelt und entworfen, und es hat nie funktioniert. Da muss man einfach auf der Realität ein bisschen mehr Raum geben. Aber nochmal, wir haben nichts dagegen, dass das passiert. Wir glauben, dass es trotzdem eigentlich ein strukturelles Problem ist und dass die Hersteller:innen inkludieren sollte und Verantwortung adressieren sollte.

Welche Rolle spielen Planer:innen um den Bausektor nachhaltiger zu machen?

Ich finde es gut, wenn Bauteile wiederverwendet werden. Besser ist es wenn die Rückbauaufgabe mit der eigenen Bauaufgabe interagiert. Jedoch stellt sich auch die Frage woher die Teile stammen. Macht es Sinn von einer Berliner Bauteilbörse Fenster zu bestellen und diese nach Österreich zu importieren?

Wenn Bauteile von der Schweiz nach Japan geschickt werden, dann geht das am Ziel vorbei. Es ist kreislaufwirtschaftlich, aber ich halte es in dem Fall für totalen Unsinn. Wir halten es auch nicht für schlau, Gebäude aus Sekundärrohstoffen für den gleichen Preis zu bauen, wie sie mit neuen Baustoffen gebaut werden würden. Wenn es sich ökonomisch nicht als Vorteil abbildet, dann ist im Konzept schon was falsch. Nur um nachher die scheinbare Nullbilanz in der Embedded Carbon Ebene zu erstellen. Das negiert vollkommen welche Transportströme, welche Lagerlogistiken welche Aufwände da noch geschehen müssen. Jeder Aufwand bedeutet ja auch CO2. Aus unserer Sicht ist das eine Fehlentwicklung. Allen Architekt:innen einzuschärfen, wie sie jetzt Bauteile in die Wiederverwendung bringen in ihren eigenen Gebäuden führt aus unserer Sicht zu einer Ablenkung vom eigentlichen Thema. Nämlich der Notwendigkeit der Klimaneutralität auf allen Sektoren. Wir forschen inzwischen zu klimaneutralen Beton. Das ist technisch möglich und es ist unglaublich, wie ignorant die Öffentlichkeit darauf reagiert oder die Betonwirtschaft selbst. Als ob die nicht genug unter Druck stünde, diese Wege wirklich zu gehen. Da fehlt es jetzt einfach noch und ich glaube, daran ist auch der Hype um Re-Use schuld, an Bewusstsein. Weil wenn wir klimaneutral bauen, dann ist Re-Use ein wichtiges Element, aber es wird nicht das Element sein, um überhaupt klimaneutral zu bauen. Das funktioniert nicht, und wir haben, glaube ich, andere Prioritäten, als jetzt Re-Use zu 100%. Das ist auch gar nicht möglich. Wir hatten im letzten Jahr 120 Millionen Tonnen Baurestmassen in Österreich. Wir brauchen ungefähr das zehnfache an Rohstoffen im mineralischen Bereich. Das heißt, es wäre maximal 10%, die überhaupt in der Lage wären, ein Rohstoff zu zuliefern, geschweige denn einen Bauteil.

**Sie haben das fehlende Bewusstsein innerhalb der Bau-
branche angesprochen. Glauben Sie, dass auch in der
Allgemeinheit an Bewusstsein fehlt?**

Ein großes Anliegen, dass wir, wenn wir von Kreislaufwirtschaft reden ist, dass wir klar aussprechen, dass wir bisher Giftdeponien gebaut haben. Die Kontamination unserer Gebäude früher mit Asbest heute mit allen möglichen giftigen Brandschutzmitteln und Beschichtungen sind enorm. Asbest ist generell ein Riesenthema in der Rückführung dieser Baurestmassen. Deshalb sind wir bei Future Waste Themen ganz vorsichtig. Es wurde sehr spät erkannt, dass künstliche Mineralfasern in fast allen Glaswolle und Steinwolle Produkten vorkommen die genauso lungengängig sind wie Asbest. Also da haben wir noch weit über die 1990er Jahre, nämlich bis jetzt 2015 als die ersten Verordnungen gegriffen haben immer noch hochgefährliche Materialien eingebaut und es nimmt kein Ende. Anstatt eines Fenststocks in dem das Fenster eingesetzt und wieder ausgebaut wird, werden die Fenster mit hochgiftigem PU-Schaum eingeschäumt. Es gibt so einfache Methoden, die die Generationen vor uns benutzt haben, den Blindstock. Eine Blindstock-Pflicht hätte man in jede Bauordnung schreiben können, damit wir jedes Fenster zurückgewinnen können. In Wahrheit haben wir die Schlüsselemente in der Hand. Wenn man zum Beispiel nicht geklebte Verbindungen, sondern gefügte Verbindungen baut. Das macht nur keiner mehr. Niemand baut mehr ein Schwalbenschwanz, sondern alle haben Stahlverbindungen auch im Holzbau, die man nicht lösen kann. Auch den Holzbau kann man heute nicht einfach zurückbauen und das sind, glaube ich, Themen, die die Planer:innen realisieren müssen. Sie sollten sich der Qualität und ihrer Zukunft bedienen, und das bedeutet auch Expertise in handwerklichen Themen mitbringen wie Füge- und Verbindungstechniken.

**Kommen wir auf die Bauherr:innen zu sprechen. Wie sehr
sehen sie die in der Pflicht? Oft zählen nur wirtschaftliche
Aspekte und es geht darum möglichst günstig zu bauen.
Haben Sie die Erfahrung gemacht, dass man solche Partei-
en umstimmen kann, wenn man ihnen alternative Bauwei-
sen näherbringt?**

Für uns ist der wirtschaftliche Aspekt der Wichtigste, das ist klar, aber er wird, wenn er nur auf die Errichtungskosten gelenkt wird, auch verfälscht. Wenn man nicht die Entsorgung eines Gebäudes mitrechnet und die Performance des Lebenszyklus, dann ist es ja gar nicht der wirtschaftliche Aspekt, der hier entscheidend einwirkt. Das genau ist der Punkt, der Lebenszyklus Phasenanalyse, wo wir die Bauherr:innen darauf aufmerksam machen, dass sie, wenn sie wenig Geld in das Gebäude investieren, sie sehr viel Geld in den Betrieb investieren werden und noch mehr Geld in die Entsorgung. Wenn sie ihre Gebäudekonzepte nicht so flexibel aufsetzen, dass sie mehr Nutzungen absorbieren können, leichter zu refurbishen, zu trennen und rückzubauen sind, vor allen Dingen bei kurzlebigen Bauteilen. Wenn diese Dinge nicht berücksichtigt werden, dann wird sie irgendwann die Kostenkeule treffen. Es gibt diese berühmte Kurve, die zeigt wie sich Kostenentwicklungen steuern lassen und die meisten Hebel hat man am Anfang der Planung. Wenn man die Ziele der Planung da schon festlegt, dann kann man ganz deutlich auch auf die Second and Third Life Performances von Gebäuden einwirken. Grundvoraussetzung ist allerdings, dass man ein Interesse an dem Gebäude hat, weil es im eigenen Besitz verbleibt. Wenn wir nur für andere, für Dritte bauen, dann wird sich das nicht durchsetzen.

Ich möchte Ihnen von meiner Diplomarbeit erzählen. Sie umfasst einen Entwurf für die Nachnutzung eines leerstehenden Baumarkts. Dabei spielt der Umweltgedanke und die damit einhergehende Wiederverwendung verschiedener Materialressourcen, die ich vor Ort vorgefunden habe eine große Rolle. Als ich zuletzt mit dem Besitzer gesprochen habe war er aber eher an einer Vermietung im jetzigen Zustand oder einem Abriss interessiert. Hätte ich die wirtschaftlichen Aspekte mehr hervorheben sollen?

Ich denke, es gut ist auch die Umweltwirksamkeit anzusprechen. Wir schauen jedoch immer, dass unsere Konzepte wirtschaftlich kompetitiv sind. Wenn man so einen Investor zeigt, dass er, egal mit welcher Bauaufgabe er das Grundstück neu bebauen wird, alle Baustoffe, die er dort als Baumarkt derzeit noch vorfindet, auch wiederverwenden und wiederverwerten kann, dann ist das zum einen der Entfall der Entsorgungskosten, der Transportwege für die Entsorgung und Anlieferung neuer Baustoffe und zum anderen der Entfall der Kosten für neue Materialien. Über diese Faktoren können wir Konzepte erstellen die aus der Wirtschaftlichkeit heraus argumentieren aber in Wahrheit ein sehr umweltwirksames Konzept darstellen dass die Gesamtsituation für jedes Bauvorhaben einmal schlagartig um 3% günstiger macht. Die CO2 Bilanz fällt durch die entfallenden Transporte und durch die entfallenden Herstellungskosten von Baumaterialien. Deswegen glauben wir, dass das unbedingt zusammen gedacht gehört. Gute Ideen sind die, die neue Wertschöpfungskonzepte abbilden, die viel besser greifen durch ihren Gesamtwert. Natürlich ist es am Umweltwirksamsten, wenn er den Baumarkt nicht abbricht und dort eine neue Funktion entwickelt. Aber wenn es nicht gelingt, dann gibt es eben als nächste Option aus unserer Sicht vor allen Dingen die der kreislaufwirtschaftlichen Konzepte, der Bewirtschaftung dieser Anlagen. Aus meiner Sicht, sind solche kurzlebigen Gewerbeimmobilien wie diverse Supermärkte unbedingt in Systembauweise zu entwickeln. Damit man das gleiche Objekt bei Bedarf an einen anderen Standort setzen kann.

Mittlerweile gibt es unterschiedliche Ansätze um die Baubranche nachhaltiger zu gestalten, wie es beispielsweise Baumschlagler Eberle mit den 2226 Projekten vormachen. Ich habe zum Beispiel schon mit Florian Nagler vom Forschungsprojekt „Einfach Bauen“ gesprochen. Wo sehen Sie die größten Potentiale?

Sie sprechen gute Beispiele an. Wir haben jetzt viele Wettbewerbe auch konzipiert, wo wir diese Low Tag Ansätze ganz stark forcieren, aber es ist leider immer noch so, dass auch die Funktionstrennung in der Planung problematisch ist. Dieses übertechnisieren der Haustechnik nimmt Überhand und war auch schon mit der Haus mit der Passivhaus Technologie eigentlich auf dem Holzweg in gewisser Weise. Wir brauchen vor allen Dingen Strategien der Technologien zum kühlen denn kühlen ist viel Energieaufwendiger als heizen. Trotzdem sind wir nur noch bei der thermischen Sanierung ständig damit beschäftigt, die Heizsysteme zu verbessern. Also Low Tech ja unbedingt. Ich habe überhaupt keine Angst bei „2226“, dass da mehr Material gebraucht wird. Wenn das Monolithisch gebaut wird, dann ist das Gebäude auf jeden Fall viel besser rückbaubar und wiederverwendbar. Das sollten wir unbedingt berücksichtigen. Ich bin ein großer Freund von diesen Ansätzen. Das Forschungsprojekt von Florian Nagler ist ja auch aus Selbstreflexion entstanden, was ja ganz selten ist und ich persönlich toll finde. Es gibt in diesen Bereichen viel Potential, man muss nur mit der Umsetzung loslegen.

Danke für das interessante Gespräch!

Gerne. Viel Erfolg für Ihre Arbeit.

Sanierung und Wiederbelebung eines ehemaligen Gasthofs in Pernitz.

In der Marktgemeinde Pernitz wird ein bemerkenswertes Umbauprojekt eines historischen Bestandsgebäudes realisiert, das nicht nur die Erbe vergangener Epochen bewahrt, sondern auch als Modell für nachhaltige Entwicklung dient. Der Besitzer, Ing. Erich Panzenböck, der mit seiner Firma seit vielen Jahren in der Bauwirtschaft tätig ist, verfolgt eine Strategie, die auf sorgfältiger Bestandsanalyse, Sanierung und Restaurierung basiert, um den historischen Wert des Gebäudes zu erhalten und gleichzeitig moderne Gesten zu integrieren. Durch die Anwendung traditioneller Handwerkstechniken und den Einsatz nachhaltiger Materialien wird nicht nur die Authentizität des Bauwerks bewahrt, sondern auch der ökologische Fußabdruck minimiert. Dieses Projekt hat das Potenzial, das lokale Erbe zu fördern und die Identität von Pernitz zu stärken.

Viele vergleichbare Gemeinden in Österreich stehen vor dem Problem, ihre historisch wertvollen Gebäude zu verlieren, da nicht ausreichend Aufmerksamkeit auf ihr Erhaltungs- und Entwicklungspotenzial gelegt wird. In diesem Interview spricht der Besitzer über die Herausforderungen und Chancen seines Projekts und erläutert, wie die Wertschätzung für historische Substanz und nachhaltige Praktiken Hand in Hand gehen können.

Ing. Erich Panzenböck ist ein erfahrener Baumeister und Zimmermeister aus Pernitz. Er ist seit vierzig Jahren in der Bauwirtschaft tätig. Seit 1984 führt er seine Firma area project GmbH, ein Unternehmen, das sich auf Planung und Projektentwicklung spezialisiert hat.

2009 erwarb er den „Gasthof zur Weintraube“, ein traditionsreiches Gebäude, das sich in einem verfallenden Zustand befand. Panzenböck übernahm persönlich den Umbau und eröffnete 2013 das Café Bar und Lounge Mosa37. Mit diesem Restaurierungsprojekt erfüllte er sich den Wunsch und Traum,

einen Gastronomiebetrieb zu leiten.

Das Café ist eine Hommage an den früheren Besitzer Hans Moser, nach dem die Einheimischen das Gebäude benannten. Durch den Umbau rettete Panzenböck das historische Bauwerk vor dem Verfall und machte es zu einem beliebten Treffpunkt in der Region, wobei er sowohl traditionelle Baukunst als auch moderne Funktionalität vereinte.

Sie haben dieses Umbauprojekt aus Ihrer langjährigen Erfahrung in der Baubranche realisiert. Hatten Sie in der Vergangenheit bereits die Gelegenheit, an einem ähnlichen Projekt zu arbeiten? Sind Ihnen die speziellen Bauweisen, die Sie hier angewendet haben, schon einmal begegnet, bzw. werden solche Ansätze auch in der Branche häufig praktiziert?

Natürlich handelte es sich bei diesem Projekt um eine eigenständige Initiative, in der verschiedene Ansätze probiert wurden. Wir haben uns dazu entschlossen, mit diesem Projekt bestimmte Maßnahmen auszuprobieren, obwohl sie in Normalfall nicht so gemacht sind, um zu ermitteln, welche Methoden sowohl effektiv als auch nachhaltig sind. Dabei wurde nicht nur die unmittelbare Funktionalität, sondern auch die langfristige Wirkung auf die Umwelt und die Gemeinschaft berücksichtigt.

Ein zentrales Thema war für mich die Nachhaltigkeit, die in der heutigen Baupraxis eine immer wichtigere Rolle spielt. In meinen 40 Jahren Erfahrung in der Bautätigkeit habe ich oft beobachtet, dass viele Aspekte, insbesondere die im Erdreich vergrabenen Komponenten, oft vernachlässigt werden. Unnötige Drainagesysteme und andere Einrichtungen werden häufig als notwendig erachtet, basierend auf Standards, die in der Praxis nicht immer sinnvoll umgesetzt werden.

Diese Standardvorgaben führen dazu, dass Bauprojekte teurer und komplexer werden, obwohl viele dieser Maßnahmen nicht optimal funktionieren. Daher bin ich der Überzeugung, dass wir in der Bauwirtschaft auch auf viele dieser überflüssigen Elemente verzichten sollten. Dies würde nicht nur die Baukos-

ten senken, sondern auch dazu beitragen, das Bauen insgesamt erschwinglicher zu gestalten. Letztendlich zeigt sich, dass es oft einen erheblichen Unterschied zwischen den offiziellen Vorschriften und den tatsächlichen Möglichkeiten gibt, die uns im Bauwesen zur Verfügung stehen.

Welche baulichen Herausforderungen sind in Bezug auf Feuchtigkeit und den Erhalt der historischen Bausubstanz aufgetreten? Welche Maßnahmen haben Sie angewendet, um die alten Wände an die heutigen bauphysikalischen Standards anzupassen?

In Bezug auf die thermische Sanierung des historischen Gebäudes wurde sehr wenig unternommen. Die Wände bestehen aus alten Ziegeln und teilweise aus Naturstein und wurden im Laufe der Zeit mehrfach saniert, was zu einer variierenden Zusammensetzung der Materialien geführt hat. Auf die Außenseite dieser Wände wurde lediglich ein einfacher Putz aufgebracht, was die energetische Effizienz des Gebäudes nicht wesentlich verbessert. Während die Decken zum Dachboden hin mit zusätzlicher Dämmung versehen wurden, die mit Zellulose gefüllt ist.

Im Fußbodenbereich wurde ein Glasschaumshotter verwendet, um eine kapillarbrechende und gleichzeitig isolierende Schicht zu schaffen. Darauf folgte die Verlegung eines Vlieses, auf dem anschließend ein Fußbodenheizungssystem im Estrich verlegt wurde. Der finale Belag wurde anschließend geschliffen und versiegelt, um eine ansprechende und funktionale Oberfläche zu gewährleisten.

Wir haben zur Fußbodenebene hin einen Diffusionstreifen offen gelassen, durch den Kies entlang des Perimeters der Wände in einem Schlitz eingebracht wurde. Diese Maßnahme ermöglicht es der aufsteigenden Feuchtigkeit im Bauwerk, effektiv ausdiffundieren zu können. Es ist wichtig zu betonen, dass das Gebäude nicht zusätzlich isoliert wurde; die Sanierungsmaßnahmen wurden bewusst „sparsam“ durchgeführt. Dabei spielt die historische Substanz eine wesentliche Rolle, denn bei alten Gebäuden ist es nicht ungewöhnlich, dass irgendwann Feuch-

tigkeit aufsteigt oder es zu Ausblühungen im Putz kommt. Diese natürlichen Herausforderungen sind der Preis, den man für den Erhalt eines historischen Gebäudes zahlt, das nicht übermäßig saniert werden sollte.

Wie wurde der Diffusionstreifen genau umgesetzt, und wie ist er mit dem Fundament verbunden? Welche Techniken und Materialien wurden verwendet, um die aufsteigende Feuchtigkeit effektiv abzuleiten?

Es gibt keine zusätzliche Abdichtung am Fundament, was in der Baupraxis eher ungewöhnlich ist. Das Fundament besteht aus gewachsenem Boden, über dem eine Schicht aus Glasschaumshotter aufgebracht wurde. Darüber liegt ein Vlies, das als Trennschicht fungiert, gefolgt von einer soliden Betonplatte, in die (im Estrich drinnen) eine Fußbodenheizung integriert ist. Diese Bauweise entspricht nicht den gängigen Standards und wird in der Regel nicht so umgesetzt. Wir haben diese Lösung aus persönlicher Erfahrung gewählt, weil konventionelle Bauweisen oft nicht wirklich notwendig sind. Durch den Verzicht auf eine zusätzliche Abdichtung wird die Wandstruktur natürlich belüftet, was dazu führt, dass Feuchtigkeit schneller austrocknet und sich nicht akkumuliert.

Wie steht es um die Fenster? Einige sind erhalten geblieben, während andere durch Fixverglasungen ersetzt wurden. Welche Entscheidungen haben Sie getroffen, um bestimmte Fenster zu erhalten?

Es gibt zwei bis drei Fixverglasungen, während der Großteil der Fensteröffnungen erhalten geblieben ist. Tatsächlich wurden keine ursprünglichen Fenster wiederverwendet. Stattdessen wurden neue Kastenstockfenster im historischen Kontext angepasst, gefertigt aus Lärche und anschließend geölt. Diese Fenster haben eine Einfachverglasung auf der Außenseite und eine Isolierverglasung auf der Innenseite.

Auf der Website Niederösterreich Gestalten wird beschrieben, dass Sie mit den Architekten Peter Übersberger und Othmar Krupa zusammengearbeitet haben. Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit ihnen?

Ich habe bereits viele Projekte mit diesen beiden Architekten realisiert, und im Laufe der Zeit hat sich eine sehr gute Symbiose zwischen unserem praktischen Wissen und ihren gestalterischen Ideen entwickelt. Sie haben sich vor allem auf die ästhetischen und gestalterischen Aspekte konzentriert, während wir uns um die bautechnischen Details gekümmert haben. Das war auch von Anfang an so geplant, da jeder seine eigenen Stärken und Kompetenzen in das Projekt eingebracht hat.

Wichtig war, dass wir uns auf ein gemeinsames Ziel geeinigt haben: mit möglichst geringem technischen Aufwand ein überzeugendes Ergebnis zu erzielen. Das Endergebnis spricht für sich und zeigt, dass die Zusammenarbeit sehr gut funktioniert hat.

Normalerweise erfordert eine Dachsanierung eine erhebliche finanzielle Investition, doch Sie haben es geschafft, das Projekt so umzusetzen, dass es dennoch wirtschaftlich tragbar blieb. Wie ist es Ihnen gelungen, trotz der hohen Kosten, ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis zu erzielen?

Die Kosten waren definitiv nicht unerheblich. Wenn man ein verfallendes Gebäude mit all seinen Herausforderungen wieder zum Leben erweckt, können die Ausgaben genauso hoch oder sogar höher sein als bei einem Neubau. Das ist eine Realität, mit der wir uns auseinandersetzen müssen.

Aus wirtschaftlicher Sicht macht es durchaus mehr Sinn, ein Gebäude mit historischem Wert zu sanieren und es in seinen ursprünglichen Zustand zurückzuführen. Für einige könnte es jedoch weniger nachvollziehbar sein, ein älteres Gebäude ohne besondere Bedeutung zu renovieren. Stimmen Sie dieser Ansicht zu?

Es spielt eine entscheidende Rolle, was man wirklich möchte. Man muss den Willen haben, ein solches Gebäude zu erhalten. Wenn man fünf Experten zu Rate zieht und vier davon empfehlen, es abzureißen und neu zu bauen, während nur einer für eine Sanierung argumentiert, ist das eine schwierige Situation. In meiner beruflichen Erfahrung habe ich oft gehört, dass viele sagen: „Das kann man nicht mehr retten; das muss abgerissen

werden, um etwas Günstigeres zu schaffen.“

Das mag zwar in einigen Fällen zutreffen, aber man muss auch andere Aspekte berücksichtigen, um zu entscheiden, welche Lösung die bessere ist. Ich bin überzeugt, dass historische Gebäude, insbesondere im privaten Bereich, sanierungswürdig sind. Wenn ich das betreffende Gebäude nicht gekauft hätte, wäre es mit hoher Wahrscheinlichkeit abgerissen worden – da bin ich mir zu neunundneunzig Prozent sicher. Viele hätten sich nicht getraut, so ein Haus zu sanieren, und das muss in Zukunft anders angegangen werden.

Auf der Website wird beschrieben, dass Sie in diesem Projekt auch „historisch korrekte“ Baumaterialien eingesetzt haben. Inwiefern haben Sie diese Materialien verwendet, und welche spezifischen Baumaterialien kamen dabei zum Einsatz?

Ganz genau. Wir haben uns intensiv bemüht, die Materialien zu nutzen, die uns zur Verfügung standen, und dabei den historischen Wert des Gebäudes zu bewahren. Am bestehenden Mauerwerk wurde keinerlei zusätzliches Material hinzugefügt; im Hauptgebäude sind die Wände aus historischem Mauerwerk erhalten geblieben, und sogar Teile der ursprünglichen Wände sind noch sichtbar und tragen zur Authentizität des Gebäudes bei. Lediglich eine Trockenbaubox für die Sanitär- und Technikräume wurde neu integriert. Im Nebengebäude wurden lediglich zwei oder drei Gipskartonständerwände ergänzt. Ansonsten bleibt das gesamte Gebäude fast unberührt, und es wurden keine neuen Elemente eingefügt, die den Charakter des Bauwerks verändern würden.

Was die Verwendung von Neumaterialien betrifft, haben wir, wie schon erwähnt, einen Glasschaumschotter im Fußbodenbereich eingesetzt. Diese Wahl war entscheidend, um die Energieeffizienz des Gebäudes zu erhöhen, ohne die historische Substanz zu gefährden. Darüber hinaus haben wir eine Granulose-Dämmung verwendet, die in die Geschossdecke eingeblasen wurde. Diese moderne Technik ermöglicht es uns, eine effektive Dämmung zu erreichen, die sich gut in die bestehende

Struktur einfügt und gleichzeitig das historische Erbe bewahrt. Es wurde tatsächlich nicht viel verändert. Wir haben versucht, bei den Sanierungsmaßnahmen behutsam vorzugehen.

Sie sprechen über die Erhaltung des historischen Erscheinungsbildes des Gebäudes. Wie wichtig war es Ihnen von Anfang an, diesen Charakter wirklich zu bewahren? War Ihnen dieser Aspekt bereits zu Beginn des Projekts bewusst, oder hat sich der Fokus darauf erst im Laufe der Arbeiten entwickelt?

Es war uns von Anfang an sehr wichtig, denn genau deshalb haben wir uns entschieden, es zu übernehmen und zu sanieren. Wir wollten verhindern, dass eines der wenigen historischen Gebäude in Pernitz verschwindet. Die Alternative wäre gewesen, das Gebäude abzureißen und an seiner Stelle einen Parkplatz für ein größeres Projekt im hinteren Teil des Grundstücks zu schaffen. Das war meine Motivation – die Überzeugung, dass diese historische Bausubstanz es wert ist, erhalten zu werden.

Diese Entscheidung fiel zu einer Zeit, in der noch kaum jemand die Bedeutung erkannt hat, alte Gebäude zu erhalten, anstatt sie komplett zu erneuern. Bereits vor etwa 15 Jahren haben wir den Hof bewusst nicht zubetoniert, sondern mit Kies versehen, um die Flächen versickerungsfähig zu machen. Damit waren wir den aktuellen Forderungen von Politik und Behörden in Bezug auf Nachhaltigkeit und Flächenversiegelung weit voraus. Uns war klar, dass es bei historischen Gebäuden darum geht, sorgfältig und gezielt vorzugehen – nur das Notwendige zu tun, um es funktionstüchtig zu halten, ohne es zu zerstören.

Natürlich gibt es bei einem so alten Gebäude, das mehrere hundert Jahre alt ist, auch Herausforderungen. Beispielsweise haben wir in den Außenwänden teilweise mit aufsteigender Feuchtigkeit zu tun. Aber das ist völlig normal und kein Grund, in Panik zu verfallen. Wir haben eine Lüftungsanlage installiert, um das Raumklima zu regulieren, und nutzen diese auch zum Heizen. Das funktioniert gut, wenn man sich bewusst ist, dass man es mit einem alten Gebäude zu tun hat. Ausblühungen oder Haarrisse im Putz gehören dazu – das muss man akzeptieren. Früher hat man gewartet, bis der Putz getrocknet war, und dann ausgebessert. Heutzutage neigen wir dazu, alles

zu dramatisieren, aber vieles ist weniger problematisch, als es auf den ersten Blick erscheint.

Ich denke, es ist wichtig, dass wir, auch für die zukünftigen Architekten, Ingenieure und Bautechniker, lernen, wieder mit realistischen Maßstäben an solche Projekte heranzugehen. Es gibt viele neue, innovative Ansätze, die wichtig sind, aber nicht alles, was früher gemacht wurde, war schlecht. Dieses Projekt ist für mich persönlich ein Beispiel dafür, dass man mit relativ einfachen Mitteln viel erreichen kann – und dieses Wissen möchte ich auch weitergeben.

Unsere Projekte ähneln Ihrem Ansatz, da wir auch versuchen, die bestehende Bausubstanz zu erhalten und gleichzeitig weiterzuentwickeln. Genau deshalb hat uns Ihr Café Mosa37 besonders inspiriert. Welche Ratschläge würden Sie jungen Planern und Planerinnen mit auf den Weg geben? Welche wesentlichen Lehren würden Sie aus Ihrem Projekt hervorheben, die für zukünftige Vorhaben besonders wichtig sind?

Man kann sich viele Gedanken machen, und das ist auch wichtig, aber oft passen bestimmte Dinge einfach so, wie sie waren und wie sie sind. Leider werden heute viele historische Gebäude „zu Tode saniert“. Ein weiser Bauphysiker sagte einmal: „Ein Gründerzeithaus ist heute deshalb so gut, weil es so schlecht ist.“ Ich zitiere das gerne, weil es den Kern der Sache trifft. Wenn man solche Gebäude mit Vollwärmeschutz versieht und die Fenster dicht macht, zerstört man im Grunde das, was sie ausmacht. Man kann sie nicht mit den heutigen Standards für Neubauten behandeln. Natürlich muss man bei Neubauten andere Maßnahmen ergreifen, aber wenn der Schwerpunkt, wie aktuell, vermehrt auf der Sanierung bestehender Gebäude liegt, dann wird das ein großes Thema.

Meiner Meinung nach muss man erkennen: Man kann bei der Sanierung von Bestandsbauten nicht dieselben Methoden anwenden wie bei Neubauten. Stattdessen sollte man lernen, mit den Gegebenheiten zu arbeiten, sie zu nutzen und gezielt zu verbessern, aber nicht mit untauglichen Mitteln, die dem Gebäude schaden würden.

03. Einleitung ländlicher Raum

Baukultur und Ortsbildentwicklung – Matei Tulban im Gespräch mit Judith Leitner

Baukultur ist ein wesentlicher Pfeiler der Entwicklung von Gemeinden, Städten und Regionen. Sie umfasst sämtliche Aktivitäten, die natürliche und gebaute Umwelt zu planen, zu gestalten, zu verändern. Unsere Häuser, Plätze, Parks, Wege und Landschaften, alles was uns umgibt, ist das Ergebnis von Entscheidungs-, Planungs- und Gestaltungsprozessen. Die Gesamtheit der gestalteten Umwelt ist somit Ausdruck unserer Gesellschaft. Baukultur ist daher eine Frage der Haltung. Sie wirkt sich unmittelbar auf unsere Lebensqualität aus und auf die der nachkommenden Generationen. LandLuft stärkt Baukultur in ländlichen Kommunen durch die Kraft guter Beispiele. Verein Landluft

Judith Leitner wurde in Wien geboren und wuchs in Oberösterreich im Burgenland auf. Sie studierte Architektur an der TU Wien und sammelte anschließend Berufserfahrung in Architekturbüros in Neuchâtel in der Schweiz und in Wien. Von 2011 bis 2013 war sie Kuratorin der österreichischen Leerstandskonferenz, organisiert von „nonconform architektur vor ort“. Von 2011 bis 2020 war sie im Verein LandLuft tätig, mit den Schwerpunkten Forschung und Vermittlung. Unter anderem leitete sie die LandLuft Baukulturgemeinde-Akademie, sowie die Publikationsserie „Landschaft Lesen“ und gemeinsam mit Roland Gruber das Forschungsprojekt „Baukultur in ländlichen Räumen“.⁴

Was hat Sie dazu gebracht, sich mit dem Thema Baukultur beschäftigen?

Eine Suche nach dem Verständnis des gesamten Umfelds, in dem man tätig ist: Was ist dessen Eigenheit, welches Wirtschaftssystem, welche sozial-politischen und ökologischen Fragen kommen zur Geltung? Das kann man nicht in einem Architekturbüro allein leisten.

Wie schaut eine Verbindung zwischen den Aspekten der Baukultur und des Ortsbildes aus? Inwiefern konturiert sich das Ortsbild als ein Resultat der Baukultur?

Diese Aspekte hängen sowieso zusammen. Baukultur umfasst nicht nur die Frage, wie die Häuser aussehen, sondern auch, wie man mit der Landschaft umgeht, wie der öffentliche Raum gestaltet ist, wie der Umgang mit der Natur erfolgt und wo

gebaut werden darf. Bauland- Um- und Rückwidmungen sowie die Nutzung von Grünland sind Teil der Baukultur. Es geht sowohl um das Gebaute als auch um das Nicht-Gebaute.

In der Praxis ist es nicht leicht möglich, aber bei jeder Planung und Bauaufgabe in den Gemeinden, wie zum Beispiel „wir brauchen einen neuen Kindergarten, oder ein neues Gemeindeamt, oder einen Sportplatz,“ wäre wichtig dass man immer zuerst schaut, ob es im Bestand möglich ist, und dass man zuerst versucht, ob man es in einen existierenden Leerstand integrieren kann. Da hat man dann mit dem Privatbesitz umzugehen, aber es gibt dann doch immer wieder engagierte Ortspolitiker, denen es gelungen ist, Menschen zu überreden es zu übergeben, Bauten die für Jahrzehnte leer stehen, wo die Leute nicht wissen, was sie damit tun sollen... Dann gibt es die Bauaufgabe, die dazu passt, und in einigen Fällen gelingt es. Es ist aber nicht so leicht, das ist schwieriger als etwas Neues auf der grünen Wiese zu bauen, oder? Weil da muss man sich ja anpassen an das, was schon steht, aber es ist nicht aussichtslos.

Beschreibung des Begriffes Ortsbild: was macht ein Ortsbild heute aus, was sind aktuelle Entwicklungstendenzen, welche Akteure spielen da eine Rolle?

Es gibt immer noch Orte, wo viel abgerissen wird und wo ein harmonisches Ortsbild davon beschädigt wird. Manchmal wäre es schon sinnvoll Baulinien vorzuschreiben. Zum Beispiel: Eine Straße, in der die Häuser einheitlich nebeneinander und direkt am Gehsteig stehen. Wird ein Haus abgerissen und mehrere Meter weiter hinten wieder neu gebaut, entstehen solche merkwürdigen Lücken, mit denen man nicht recht weiß, was man anfangen soll. Oder wenn es Bebauungsbestimmungen gibt, manchmal sind auch strenge Regeln sinnvoll: Man bestimmt, wie Öffnungen oder Dächer ausschauen. Die Materialkultur spielt da auch eine wichtige Rolle: man kann da Dinge in ihren formalen Aspekten sehr genau vorschreiben, aber man merkt es sofort, wenn dann Kunststofffenster drinnen sind... Es sind kleine Sachen, die viel ausmachen. Dabei ist auch wichtig zu wissen, wie viel man vorschreibt und darüber Vorträge hält,



Abb. 11: Ortsbild von Pernitz

⁰⁴ GAT. (08.06.2016). Raumplanung FAQ. Abgerufen am [Datum], von <https://gat.news/nachrichten/raumplanung-faq>

wie das eine oder das andere funktioniert, welches Material verwendet wird oder sich in der Vergangenheit bewährt hat, und was aus der Typologie der Gebäude heraus sinnvoll ist. Bezüglich der Dachflächen: Wenn man zum Beispiel einen wichtigen Kirchturm hat, auf den jedes Wochenende hunderte Menschen steigen, kann es sinnvoll sein, die Dachflächen von Photovoltaik freizuhalten. Das hängt davon ab, was man erreichen will. Es gibt auch ästhetische Überlegungen. In denkmalgeschützten Ortskernen ist es besser, wenn dort manche Entwicklungen nicht stattfinden. Auf der anderen Seite könnte man auch sagen: „Na ja, das ist nur oberflächlich; es ist egal, wie es von oben aussieht, und andere Themen sind wichtiger. Das kann man im Voraus anhand von Vor- und Nachteilen abwägen. Man kann die Folgen frühzeitig abschätzen und in die Diskussion mit den Gemeinderäten einbringen.“

Da stellt sich die Frage nach den Problemen: Gibt es Tendenzen bei der Entwicklung von Orten im ländlichen Raum, die Sie problematisch finden?

Es gibt Entwicklungen, die schon seit längerem anhalten und noch immer nicht gestoppt wurden. Seit Jahrzehnten werden dieselben Probleme diskutiert, ohne dass alternative Lösungen gefunden wurden. Beim Bau von Einfamilienhäusern handelt es sich oft um Gebäude, die für 10 bis 20 Jahre von Familien bewohnt werden. Danach leben dort möglicherweise nur noch zwei Personen und schließlich nur noch eine Person in dem großflächigen Haus. Diese Gebäude sind nicht darauf ausgelegt, leicht in Mehrfamilienhäuser umgebaut zu werden. Daher sollte man Bauinteressierten stärker diese Thematik nahebringen und sie zu kritischen Diskussionen anregen. Der Bau eines Einfamilienhauses ist für die meisten Menschen die größte Investition ihres Lebens, die oft zu hoher Verschuldung führt. Es ist unklar, dass mit der Zeit weitere Investitionen erforderlich sein werden, wenn das Haus älter wird und renoviert werden muss. Obwohl ein Einfamilienhaus als große materielle Sicherheit angesehen wird, verbraucht es viele Ressourcen.

In seinem Essay „Politische Entscheidungen der Bauplanung“ schreibt Lucius Burckhardt dass „Maßnahmen engen die Entscheidungsfreiheit ein, Planung aber soll sie erweitern.“ Dabei spricht er über die Einführung planerischen Denkens in die öffentliche Diskussion: Ist das heute noch aktuell? Wie sehen Sie in diesem Sinne das Zusammenspiel zwischen Maßnahmen und Planung?

Was ich bei Lucius Burckhardt interessant finde, ist, dass er immer sagt, man solle nicht sofort über Gebäude reden, sondern zuerst erkennen, welche Bedürfnisse bestehen. Zum Beispiel bei einem Altersheim stellt sich die Frage: „Wie können wir am Besten mit unseren älteren Menschen umgehen?“ und nicht: „Wir brauchen ein Altersheim.“ Wenn Schulen im Ganztagsbetrieb gebaut werden sollen, benötigen wir nicht zwingend eine Mensa oder einen Speisesaal, in dem alle Kinder gemeinsam essen können. Stattdessen sollte man eher nach Lösungen suchen, wie die Kinder ihr Mittagessen erhalten können. Eine Möglichkeit wäre, mit einem nahegelegenen Gasthaus zusammenzuarbeiten, wo die Kinder regelmäßig zu Mittag essen könnten, oder sogar mit mehreren Gasthäusern. Dies kann aus der Sicht der Schulverwaltung schwieriger zu organisieren sein, da diese strengen Regelungen unterliegt. Dennoch sollte man nicht so schnell aufgeben und versuchen, eine geeignete Lösung zu finden.

Es gibt einen Unterschied: Früher wurde viel mehr mit Handwerkern gebaut. Alte Häuser, die von der Substanz her leicht umgebaut werden können, bieten mit Sicherheit Platz für mehrere Haushalte. Im Unterschied dazu ist ein neu gebautes Einfamilienhaus oft ein Standardmodell, das nach zwanzig Jahren saniert oder repariert werden muss.

Es gibt bereits viele Einfamilienhäuser, die weiterverkauft werden oder je nach Lage umgebaut oder abgerissen werden. Alte Häuser werden oft gekauft, weil sie von Menschen geschätzt werden. Daher nimmt man sich die Mühe, sie umzubauen. Auch wenn die Zimmeraufteilung oder kleine Öffnungen manchmal unpraktisch erscheinen, haben sie doch einen gewissen Charme. Es gibt häufig Käufer, die sich intensiv um die Sanierung und Pflege solcher Gebäude kümmern. Eine Herausforderung im ländlichen Bereich sind Ferienhäuser, die nur temporär genutzt werden. Hier könnte es interessant sein, alternative Wege zu finden, wie man von der Stadt in die



Abb. 12: Genossenschaftswohnbau in Pernitz

frische Natur kommen kann. Vielleicht muss es nicht immer ein eigenes Haus sein; auch ein anderes Quartier, das man als Tourist mieten kann, wäre eine Option. Anfangs denkt man vielleicht, dass der Aufwand gering ist, aber ein Wochenendhaus kann sich schnell als aufwendig herausstellen. Es gibt schon Möglichkeiten, diese Wohnräume auf ein Minimum zu reduzieren und bestimmte Dinge gemeinschaftlich zu nutzen. Ähnlich wie bei Co-Working-Büros in der Stadt könnte man überlegen, wie man diese Konzepte weiterentwickeln kann.

Man sollte nicht denken, dass bei alten Häusern alles richtig gemacht wurde. Es ist interessant zu verstehen, was überhaupt vorhanden ist, und sich zu fragen, warum die Dinge auf eine bestimmte Weise gemacht wurden und nicht anders. Zum Beispiel kann man sich einfache Fragen stellen, wie man mit Regen umgeht oder warum die Dächer in schneereichen Regionen anders gestaltet sind als in wärmeren Gebieten mit weniger Schnee bzw. mit nasserem und schwererem Schnee. Wir sehen nur die alten Bauten, die noch stehen. Was durch einen ungünstigen Standort (durch Überschwemmungen, Lawinen oder Erdbeben) wieder verschwunden ist oder durch Brände zerstört wurde, sehen wir nicht. Dabei sollten wir nicht vergessen, dass früher ganze Städte abgebrannt sind.

Welche Rolle spielen Best-Practice-Bilder, und können sie tatsächlich Einfluss nehmen? Wie tragen die Exkursionen des Vereins Landluft zur Diskussion bei, und wie fördern sie den interdisziplinären Austausch?

Es geht um die Vermittlung zwischen den verschiedenen Planungsdisziplinen, aber auch zwischen Fachwelt und Gemeinden und der interessierten Öffentlichkeit.

Was dabei wichtig ist: Mit Bildern kann man auch sehr viel manipulieren. Wenn man mit Best-Practice arbeitet, sollte man am besten dorthin reisen, sich das selbst anschauen und wirklich verstehen, wie die Sachen räumlich funktionieren. Erschließung, die Ausrichtung in die vier Himmelsrichtungen, das hat dann die und die Vor- und Nachteile mit Sonne oder Schatten, oder Umgang mit Wind, das sind interessante Sachen, die man den Leuten versuchen soll, bewusst zu machen. Im Nordburgenland, wo ich bei einem Managementplan für das Welterbegebiet Neusiedlersee gearbeitet habe, gab es enge Hofstrukturen, wo von den alten Ortskernen auch viel leer steht. Die Höfe haben viel mehr Qualitäten gegenüber den

ungeschützten Freiräumen eines Einfamilienhauses, in so einer windigen Gegend. Es ist wichtig, gelungene Sanierungen und Umbauten besichtigen zu können, mit Auftraggeber:innen, Planer:innen etc. ins Gespräch zu kommen.

Was ist der Beitrag der Architektur dabei, was kann ein ausgebildeter Architekt für einen Unterschied machen?

Architektur beschränkt sich häufig auf die Gestaltung von Gebäuden und deren Umgebung. Dabei spielt das Aussehen der Gebäude eine wichtige Rolle. Zudem gibt es Gestaltungsaufgaben, bei denen es wichtig ist, die Wahrnehmung des Straßenraums und öffentlicher Plätze zu verbessern. Besonders im ländlichen Raum sind solche Bereiche oft vernachlässigt. Hier besteht die Möglichkeit, durch bessere Planung und Gestaltung positive Akzente zu setzen. Auch kleine Aufgaben, wie z.B. Bushaltestellen sind wichtig, auch in Bezug auf Aussehen, Bodenbeläge, Versiegelung und Sitzgelegenheiten. All diese Merkmale beeinflussen den Aufenthalt.

Manchmal wird auch übergestaltet, wie die Haltestellen in Krumbach fast zu einen Bilbao Effekt führten...

Es ist interessant zu sehen, dass nicht jeder Ort internationale Star-Architekten für jedes Bushäuschen braucht. Auch wenn die Einheimischen vieles selbst bauen, sieht es oft nicht so aus, wie wir es uns wünschen. Wichtig ist jedoch, dass es ein Dach gibt und nicht nur einen Mast mit einem Schild. Außerdem sollten die Tafeln gut lesbar sein und Routenpläne enthalten.

Vielleicht sollte man einfach versuchen, einen Diskurs zu führen.

Ja, einige Gemeinden haben Besichtigungsmöglichkeiten für leerstehende Häuser angeboten, indem sie Tage der offenen Tür organisiert haben. Zudem könnten Hausbesitzer-Stammtische hilfreich sein, um spezifische Themen wie Denkmalschutz, Vermietung, Sanierung etc. zu besprechen. Und auch in Fragen der Gemeindeentwicklung, in Widmungsfragen, in Fragen der Landschaftsveränderung, der Gestaltung öffentlicher Räume und sozialer Treffpunkte ist der Diskurs wichtig. Und auch in Fragen der Gemeindeentwicklung, in Widmungsfragen, in Fragen der Landschaftsveränderung, der Gestaltung öffentlicher Räume und sozialer Treffpunkte ist der Diskurs wichtig.



Abb. 13: BUS:STOP Krumbach Unterkrumbach Süd. Architecten De Vylder Vinck Taillieu, Thomas Mennel



Abb. 14: Hannes Gröblacher

Hannes Gröblacher raised in southern Carinthia in a Slovenian family. Attended the Higher Technical College in Klagenfurt and at the same time was a member of the theater group “Trotamora” of the director and actor Marjan Štikar (Cultural Association Rož) for many years. Began studying landscape architecture in Vienna. During his studies intensive involvement with public space, exhibition activities and first actions with the study group „Toitoi“. Study visits to Berlin and Brisbane. After the studies, work in various landscape architecture offices and several years of activity in urban renewal in Vienna, competitions and own projects. Since 2008 teaching landscape architecture and drawing at the TU Graz, TU Vienna, BOKU and FH Campus Vienna. Since 2005 artistic involvement with projects and exhibitions in Vienna, Carinthia, Ljubljana, Prague, Ostrava, London, Shanghai, etc.⁵

Durch Ihre Projekte wie „Opportunity“ kristallisiert sich die Tendenz heraus, den Status quo zu verändern. Sie schaffen es, die Aufmerksamkeit auf die Potenziale des Alltags zu Lenken und die Sichtweise auf diese „Gewohnheiten“ umzustellen. Wie wichtig ist der Wechsel des Blickwinkels in Ihrer Arbeit?

Der Wechsel des Blickwinkels ist zentral in meiner künstlerischen Arbeit, besonders bei Projekten wie „Opportunity“ in Weikendorf. Anders als in der Landschaftsarchitektur gibt es kein vordefiniertes zu erreichendes Ziel. Es geht vielmehr darum, neue Perspektiven einzunehmen, zu kommunizieren und zu dokumentieren. Dieser Wechsel beginnt bereits mit der Erkundung des Ortes, bei der ich versuche, räumliche Besonderheiten, Knotenpunkte oder Objekte zu entdecken, die ich in meine Arbeit integrieren möchte.

Ich habe mich der Situation ausgesetzt, von außen beobachtet zu werden, während ich alltägliche Rituale imitierte. (Dinge tat). Dadurch erfuhr ich, wie sich der Raum und die menschlichen Reaktionen veränderten, wenn jemand öffentlich sicht-

bar schläft. Für dieses Projekt habe ich beispielsweise jeden Morgen um sieben Uhr die Pendler am Kreisverkehr begrüßt und verabschiedet – im Bademantel. Das erregte natürlich viel Aufmerksamkeit, denn niemand erwartet jemanden in einem Bademantel auf der Straße. Es eröffnete mir einen völlig neuen Blickwinkel: Wie fühlt es sich an, in Patschen und Bademantel auf einer Landstraße zu gehen? Ich habe mich mitten im Kreisverkehr positioniert und die vorbeifahrenden Autofahrer, darunter Schulkinder im Bus, verabschiedet. Diese Perspektive, den Raum, die Landschaft, das ganze Geschehen aus einem erhöhten Punkt in einem Kreisverkehr zu sehen, haben eigentlich auch die wenigsten Menschen in dem Sinne.

Gab es Reaktionen auf Ihre Aktionen?

Ja, einige Reaktionen waren besonders einprägsam. Ein Mitarbeiter der Straßenverwaltung fühlte sich durch meine Anwesenheit gestört und hatte Bedenken, dass ein Stein vom Mähen mich treffen könnte. Obwohl es ironisch war, denn der Stein hätte auch Autos treffen können, wurde er wütend. Kurz darauf kam die Polizei. Ich dachte, sie würden meine Aktion stoppen, weil es in einem Kreisverkehr eigentlich nicht erlaubt ist, den Verkehr abzulenken. Stattdessen fragten sie nur, ob alles in Ordnung sei. Als ich erklärte, dass es sich um ein Kunstprojekt handelt, waren sie verständnisvoll. Sogar der aufgebrachte Mitarbeiter wurde von der Polizei beruhigt.

Am nächsten Tag wiederholte ich die Aktion und wieder kam die Polizei, diesmal andere Beamte, aber sie verhielten sich ähnlich. In der Zwischenzeit hatten sich die Dorfbewohner bereits über soziale Medien ausgetauscht. Es entstand eine Dynamik, und ich bekam Spitznamen und manche Dorfbewohner fuhren extra Runden, um mich zu sehen und scherzten: „Wir machen das nur wegen dir!“

Ein weiteres Ritual war die Überprüfung der Windrichtung um zehn Uhr morgens, indem ich Seifenblasen mit einem Wisch-

05 Gröblacher, H. (o. D.). Über Hannes. Hannes Gröblacher. <https://www.hannegroebblacher.com/about>

mop an einem 4mx3m großen Metallgitter das frei auf einem Acker stand, erzeugte. Ein Mann hielt abrupt an und fragte, was ich da tue, weil er dachte, ich plakatiere. Er war von der Firma, dem das gehörte. Nachdem ich erklärte, dass es nur Seifenblasen seien, fuhr er schließlich verwirrt weiter. Ich konnte also schnell herausfinden, wer dafür zuständig war. Die Information kam zu mir. Es zeigt aber auch, wie schnell sich im Dorf Neuigkeiten verbreiten und wie kleine Aktionen bestehende Strukturen aufdecken können.

Meine Vorgehensweise ist oft: „Zuerst machen, dann fragen“. Anstatt sich von Bürokratie aufhalten zu lassen, setze ich Dinge einfach um – solange niemand gefährdet wird. Durch solche Überschreitungen kann ich Strukturen und Machtverhältnisse sichtbar machen.

Sie arbeiten häufig mit Ihrem Körper als Katalysator für Veränderung. Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft, besonders in einer Zeit der Biokritisierung des Lebens?

In Österreich gibt es viele positive Aspekte, insbesondere in Bezug auf den Rechtsstaat. Doch manchmal entsteht eine Starrheit, die durchbrochen werden muss, um ins Handeln zu kommen. Im „Westbahnhof“⁶ haben wir oft Aktionen ohne Anmeldung durchgeführt, was uns Freiheit gab und uns half, vorgegebene Planungsabläufe zu umgehen. Wir wollten nicht warten, bis die Stadt Wien mit einem Beteiligungsprozess begann. So konnten wir Themen vorantreiben, bevor sie von der Stadt öffentlich aufgegriffen wurden. In Wien gibt es eine lange Tradition von bürokratischen und monarchischen Strukturen, die wir immer wieder herausfordern, auch wenn größere Bewegungen wie Fridays for Future mehr Einfluss haben.

Ihre Projekte finden sowohl in städtischen als auch ländlichen Räumen statt. Was bedeutet der öffentliche Raum für

Sie und wie unterscheiden sich Stadt und Land?

Öffentlicher Raum am Land ist oft auf schmale Linien wie Landstraßen oder Punkten wie Ortszentren beschränkt. Die Landstraßen sind völlig vom Auto- und Schwerverkehr dominiert. Es ist meistens sehr anstrengend und gefährlich auf einer öffentlichen Landstraße neben den vorbeizischenden Autos zu gehen, oder Rad zu fahren. In der Stadt gibt es im Vergleich dazu gefühlt deutlich mehr öffentlichen Raum. Auf dem Land entsteht der Eindruck, dass sehr viel freier Raum und zugänglicher Grünraum zur Verfügung steht, doch sind die meisten Flächen privat (Acker, Wiesen,...) und der Zugang dadurch eingeschränkt, ist der Zugang oft durch private Flächen eingeschränkt, während in der Stadt die Masse und Dichte des öffentlichen Raums größer ist. Auf dem Land ist vieles privat, und es gibt weniger spontane öffentliche Aktionen wie Demonstrationen. Der öffentliche Raum am Land ist stark an bestimmte Punkte und Veranstaltungen gebunden. Man denkt oft, auf dem Land gäbe es viel Platz und viele Möglichkeiten, doch tatsächlich ist der öffentliche Raum dort winzig. Am Land sind Treffpunkte für Jugendliche z.B. sehr oft die Parkplätze von Supermarktketten, die ja privat sind. In Städten hingegen, hat der öffentliche Raum eine andere Funktion, wird stärker als solcher wahrgenommen, benutzt und für Aktionen und spontane Aneignung in Anspruch genommen. In Wien hingegen habe ich das Gefühl, dass der öffentliche Raum viel zugänglicher und vielfältiger ist.

Was sind Ihre Erfahrungen mit übergestalteten öffentlichen Räumen und haben Sie bewusst den klassischen Weg der Landschaftsarchitektur verlassen?

Ich liebe die Auseinandersetzung mit Orten und Räumen, aber ich habe den klassischen Weg der Landschaftsarchitektur verlassen, weil ich mich mehr in einer Zwischenposition zwischen

Kunst und Landschaftsarchitektur sehe. Der klassische Berufsalltag ist oft sehr streng durch Aufgaben und Aufträge definiert. Es dauert lange, bis Projekte tatsächlich umgesetzt werden, und das hat mich ermüdet. Ich brauche einen direkteren, schnelleren Kontakt zur Arbeit und fühle mich daher zur Kunst mehr hingezogen. Ich finde, in der Landschaftsarchitektur kann man wunderbare und spannende Dinge schaffen, aber das Korsett, in dem man arbeiten muss, ist mir zu einschränkend.

Sie sind derzeit an der Umwandlung eines Bauernhofs in Müllbach bei St. Jakob im Rosenthal in einen Kunst- und Kulturort beteiligt. Wie gehen Sie dabei vor?

Ich habe 2018 den Hof meiner Familie geerbt und mich entschieden, ihn künstlerisch zu nutzen, statt Landwirtschaft zu betreiben. Es gibt Gebäude aus verschiedenen Epochen, schon seit 16. Jahrhundert und diese Schichten sind der Ausgangspunkt für unser künstlerisches Arbeiten. Gemeinsam mit Kolleginnen aus dem Künstlerkollektiv „Kombinage“ haben wir begonnen, diese Schichten auf unterschiedlichen Ebenen zu erforschen. Wir arbeiten auch mit dem Universitätskulturzentrums Klagenfurt zusammen, um Projekte auf dem Hof zu entwickeln. Es ist eine spannende Gelegenheit, den Hof, der früher belebt war, wieder zu einem lebendigen Ort für Kunst und Kultur zu machen.

Wie bringen Sie Öffentlichkeit auf den Hof?

Der Hof war schon immer ein belebter Ort, und ich möchte diesen Geist erhalten. Der nächste Schritt ist die Umwandlung eines Ackers in ein Kunstfeld in Zusammenarbeit mit Markus Guschelbauer. Wir wollen künstlerisch mit der Umgebung arbeiten und neue Perspektiven entwickeln. Der Hof bietet viel

Raum und Möglichkeiten, und ich freue mich darauf, Kunst und Kultur hier zu fördern.

Das Thema ist momentan sehr beliebt, besonders im Bereich öffentlicher Raum, aber auch in der Landwirtschaft, Kunst und im Kontext von Land und Natur. Insofern passt der Zeitpunkt gut, da die Aufmerksamkeit für diese Themen gerade sehr präsent ist. Es gibt viele Ansätze und Möglichkeiten, bei denen wir die Projekte, die wir in Wien begonnen haben, auf andere Weise dort fortführen können.



Abb. 15: Abbo.: Hannes Gröblacher „Opportunity“



Abb. 16: Heidi Pretterhofer

„Rurban ist eine Zusammensetzung von urban und rural. Es bezeichnet eine neue räumliche Qualität, die sich den gewohnten städtischen Deutungsmustern entzieht: stadtländlich und landstädtisch. Es Verweist auf die weitgehende Urbanisierung des ländlichen Raums in Kerneuropa, die eine neue Raumform hervorgebracht hat, die weder städtisch noch ländlich ist“ (Pretterhofer, Spath, Vöckler, S. 124).

Heidi Pretterhofer, geboren 1970 in Graz, studierte Architektur an der TU Graz und leitet heute das Büro Pretterhofer Architectos in Wien. Ihre Arbeiten verbinden Architektur, Urbanismus, Theorie und Kulturproduktion. Pretterhofer ist zudem in der Lehre und Forschung an der Akademie der bildenden Künste und der TU Wien tätig. Seit 2023 teilt sie sich mit Michael Rieper die Professur für Baukultur an der Kunstuniversität Linz.^{7,8}

2010 veröffentlichte sie zusammen mit Dieter Spath und Kai Vöckler das Buch „Land. Rurbanismus oder Leben im post-ruralen Raum“, auf das ich im folgenden Interview Bezug nehme:

Interview am 27 November 2023:

Rurbanismus ist ein Begriff, der vielen nicht bekannt ist. Daher meine erste, eher allgemeine Frage: Was bedeutet Rurbanismus, und was kann man sich als Laie darunter vorstellen?

Der Begriff setzt sich aus rural, also ländlich, und urban, städtisch, zusammen. Man könnte sagen, es ist beides gleichzeitig: sowohl städtisch-ländlich als auch ländlich-städtisch. Der Begriff wurde nicht von uns erfunden, sondern existiert bereits seit über 100 Jahren. Im deutschsprachigen Raum war er ursprünglich nicht gebräuchlich, sondern wurde hauptsächlich von französischen Geographen verwendet – und das schon seit langer Zeit. Der Grund, warum wir diesen Begriff übernommen haben, liegt darin, dass eine klare Unterscheidung zwischen Stadt und Land heute kaum mehr funktioniert. Die Infrastrukturen und Kommunikationsmöglichkeiten unterscheiden sich kaum noch zwischen Stadt und Land. Das traditionelle Bild des romantischen, glücklichen Landlebens existiert schon lange nicht mehr, und ebenso wenig gibt es die reine Stadt. Auch im urbanen Kontext gibt es viele ländliche „Einsprengsel“ oder Befindlichkeiten.

Wie hat sich das Verhältnis zwischen Stadt und Land im Zuge der fortschreitenden Urbanisierung verändert, und welche Auswirkungen hat dies auf die Gegensätze von Zentrum und Peripherie, Kultur und Natur?

Ich traue mir nicht zu, die Auswirkungen auf die Natur vollständig zu beurteilen. Aber wie wir sehen, sind sie enorm: Wir bekommen das Klima nicht in den Griff, die Erderwärmung schreitet schneller voran als befürchtet, und die Maßnahmen kommen viel zu langsam. Innerhalb Europas sind die Siedlungsentwicklungen sehr unterschiedlich, aber insbesondere in Mitteleuropa, vor allem in Österreich und Teilen Deutschlands, ist das Phänomen der Zersiedelung extrem stark ausgeprägt. In anderen Regionen, wo es klarere räumliche Strukturen der Siedlungsflächen und Agrarräume gibt, ist die Situation besser. Diese kleinteilige Zersiedelung hängt mit der Agrarstruktur zusammen. Zum Beispiel im Burgenland und in der Steiermark wurden die Grundstücke immer mehr aufgeteilt, und dadurch sind die Eigentumsverhältnisse sehr kleinteilig. Das spiegelt sich in der Siedlungsstruktur wider. Wenn man nach Frank-

07 PRETTERHOFER ARCHITECTOS, about, www.prearq.at/kontakt, (12 August 2024).

08 Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen, Team, wohnbau.tuwien.ac.at/de/team/heidi-pretterhofer, (12 August 2024).

reich schaut, wo ein Agrarbetrieb hundertmal so groß ist wie in Österreich, ist die Zersiedelung auch nicht so stark.

In Zentraleuropa hat sich das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie spätestens seit den 60er, 70er Jahren verändert. Der Speckgürtel – also das städtische Randgebiet - ist eine Zwischenform, bei der man nicht mehr von einer rein agrarischen oder naturräumlichen Struktur sprechen kann. Die Infrastruktur wächst in einem extrem großen Maßstab – man denke nur an die großen Gewerbegebiete, angefangen von der Shopping City Süd bei Wien bis zur Shopping City Seiersberg in Graz. Dieses Phänomen hat sich mittlerweile auch auf kleinere Städte ausgeweitet, wo ebenfalls Gewerbegebiete oder mini-Shoppingcenter am Stadtrand entstehen. Dies führt zu einer enormen Versiegelung. Es gibt in Österreich pro Kopf mehr Verkaufsfläche als in vielen anderen Ländern, was angesichts des wachsenden Online-Handels bald zu einem großen Problem des Leerstands führen wird. Die Herausforderung besteht jetzt darin, diese leerstehenden Flächen sinnvoll nachzunutzen.

In Österreich gibt es landschaftlich gesehen sehr unterschiedliche Räume. Die Alpen sind dünn besiedelt und teilweise Naturraum, aber das meiste ist Kulturlandschaft. Interessant ist, dass in Österreich, parallel zur zunehmenden Versiegelung, auch die Verwaltung zunimmt.

Inwiefern hat sich in den vergangenen Jahrzehnten die Bedeutung der landwirtschaftlichen Produktion verändert, und wie wirkt sich das räumlich aus?

Ich glaube, es gibt zwei Entwicklungen, wie sich die Landwirtschaft verändert hat. Zum einen gibt es mittlerweile mehr Bewusstsein und Bedarf für biologisch angebaute Lebensmittel. Dennoch ist das ein sehr kleiner Bereich. Das meiste, was gekauft wird, wird noch konventionell produziert. Es ist auch fraglich, ob die Versorgungssicherheit gewährleistet wäre, wenn ausschließlich Biolandwirtschaft betrieben würde, da auf derselben Fläche weniger produziert werden kann. Zum anderen fallen viele landwirtschaftliche Flächen weg, weil sie ent-

weder nicht mehr rentabel bewirtschaftet werden können oder durch Versiegelung verloren gehen, etwa für Gewerbegebiete, Parkplätze und Straßen. Diese Flächen stammen oft ursprünglich aus landwirtschaftlicher Nutzung. Es wäre interessant zu wissen, in welchem Umfang die landwirtschaftliche Fläche tatsächlich abgenommen hat.

Auf der einen Seite gibt es die Biolandwirtschaft, auf der anderen Seite gibt es aber auch das Zusammenlegen von Flächen, was es schwierig macht, die Wünsche nach Biodiversität zu erfüllen. Vor 50 Jahren gab es zwischen jedem kleinen Acker einen Streifen mit Gebüsch als Lebensraum für verschiedene Vögel und Tiere. Wenn alle Flächen zusammengelegt werden und nur mit riesigen Maschinen bewirtschaftet werden können, sind die Abstände für die kleinen Lebewesen zu groß.

Andererseits gibt es auch Tendenzen, kleinere Produktionen in städtischeren Bereichen zu etablieren. Es wird nicht viel produziert, aber Institutionen in der Stadt freuen sich, wenn sie ihren eigenen Honig auf dem Dach produzieren. Das verändert vielleicht die Wahrnehmung, wo Lebensmittel produziert werden können oder wo es möglich sein könnte. Teilweise siedeln sich in städtischen Gebieten auch Tiere an, denen es in der Landwirtschaft zu gefährlich ist. In der Stadt kümmert sich niemand um sie, dort können sie am besten leben.

Ihr beschreibt in eurem Buch den Raum als etwas, das nicht statisch, sondern offen und dynamisch ist. Rurbanismus ist geprägt von vielen verschiedenen Prozessen. Wie kann man als Planer:in in Zukunft mit Räumen umgehen, die sich ständig verändern? Ein Gebäude ist doch etwas Statisches?

Ja, aber das Gebäude muss so gut sein, dass es diese Veränderung aushält und nicht monofunktional ist. Das ist die Anforderung an die Stadt der Zukunft – und an die Architektur. Sie muss flexibel sein und darauf reagieren können, dass sich ihr

Umfeld ständig ändert. Gerade bei Einkaufszentren ist dies ein Problem, da sie nur für einen Zweck ausgelegt sind. Wenn wir die Klimaziele erreichen wollen, dürfen wir nicht ständig neu bauen, sondern müssen kluge Wege finden, bestehende Strukturen zu nutzen und umzubauen.

Es gibt eine interessante Initiative namens „House Europe“, bei der eine Million Unterschriften gesammelt werden, um das EU-Parlament dazu zu bewegen, Maßnahmen gegen den Abriss und den Neubau von Gebäuden zu ergreifen. Es geht darum, Anreize zu schaffen, bestehende Bauten zu erhalten und umzunutzen.

Im ländlichen Raum stehen viele alte Gebäude noch, weil sie eine gewisse Qualität besitzen. Die große Herausforderung wird jedoch sein, was mit den vielen Einfamilienhäusern aus den 1970er- und 1980er-Jahren geschehen soll, die nun renoviert und an neue Energiestandards angepasst werden müssen. Es wird schwierig sein, den Menschen zu vermitteln, dass das Idealbild eines Einfamilienhauses nicht mehr zeitgemäß ist. Teilweise wäre sogar ein Rückbau besser.

Kann man grundsätzlich sagen, dass der Rurbanismus eine negative Entwicklung war, der man jetzt entgegenwirken muss? Sind euch außerdem Entwicklungen im ländlichen Raum aufgefallen, die sich seit der Veröffentlichung eures Buches verändert haben?

Ob der Rurbanismus eine negative Entwicklung war, lässt sich nicht so eindeutig beantworten. In unserem Buch beschreiben wir den Rurbanismus als ein Phänomen, das wir beschreiben. Es wäre mühsam zu sagen, dass Einfamilienhäuser oder Einkaufszentren per se schlecht sind. Diese Entwicklungen sind bereits Realität, und wir müssen einen Umgang damit finden. Man muss sich auch der Realität stellen, dass es verschiedene Lebensmodelle gibt. Unser Buch ist inzwischen schon etwas älter, aber leider immer noch sehr aktuell. Entweder hat sich in der Planung wenig verändert oder die Veränderungen sind nicht sofort erkennbar. Die Versiegelung von Flächen hat sich

leider weiter beschleunigt.

Ihr Schlusswort gibt uns zukünftigen Planer:innen wertvolle Anstöße, wie wir in Zukunft verantwortungsvoll mit unserer gebauten Umwelt umgehen sollten. In diesem Sinne bedanke ich mich herzlich für das spannende Gespräch und die informativen Einblicke.

Die Versorgung am Land verschlechtert sich zunehmend. Dies lässt sich unter anderem auf die wachsende Urbanisierung in Kombination mit dem demografischen Wandel zurückführen. Technische und soziale Infrastrukturen, öffentliche und private Dienstleistungen nehmen immer weiter ab. Die daraus entstehenden Konsequenzen für die ländlichen Gebiete können nicht außer Acht gelassen werden.¹⁰

Soziale Infrastrukturen sind ein integraler Bestandteil des Alltags. Sie sind sowohl für Privatpersonen als auch für Unternehmen von wichtiger Bedeutung, da sie lebensnotwendige Güter und Dienstleistungen bereitstellen. Dabei sind sie entscheidend für das öffentliche Zusammenleben, sowie für soziale Räume und Plätze.⁹

„In erster Näherung werden Gesundheitsversorgung, Bildung, Wohnen und andere Dienstleistungen und Einrichtungen, die das individuelle Wohlbefinden und den sozialen Zusammenhalt verbessern, beispielsweise durch Kultur und Freizeit, aber auch durch gezielte soziale Dienste für Randgruppen, als integrale Bestandteile der sozialen Infrastruktur verstanden.“ (Renner, Plank und Getzner, 2024, S.1)

Soziale, demografische, ökonomische, ökologische und räumliche Entwicklungen spielen eine entscheidende Rolle. Diese Entwicklungen, zum Beispiel der Klimawandel oder die Digitalisierung, beeinflussen und verändern die soziale Infrastruktur auf unterschiedliche Arten und Weisen. Die Auswirkungen können die Regulierung, Planung, Verwaltung und Bereitstellung betreffen.⁹

Die soziale Infrastruktur kann jedoch auch einige dieser Entwicklungen prägen. Dafür ist vor allem die Regulierung, Bereitstellung und Finanzierung verantwortlich. Unter anderem kann die Entvölkerung ländlicher Gebiete oder regionale Wirtschaftstätigkeiten Veränderungen mit sich ziehen.¹⁰

⁰⁹ vgl. Fraunhofer SCS. (n.d.). Versorgung ländlicher Raum. <https://www.scs.fraunhofer.de/de/forschungsfelder/versorgung-laendlicher-raum.html>

¹⁰ vgl. Renner, A., Plank, L., & Getzner, M. (2024). Handbook of Social Infrastructure: Conceptual and Empirical Research Perspectives. Edward Elgar, S. 1

Wichtige Begriffe, die im Zusammenhang mit der sozialen Infrastruktur oft genannt werden, sind das Sozialkapital und das Netzwerk eines Ortes, da Plätze und Räume für Vernetzungen und soziale Interaktionen geschaffen werden. Dadurch kann die Förderung des sozialen Zusammenhalts und die Verringerung sozialer Ungleichheiten erreicht werden.⁹

Ein klassisches Beispiel in ländlichen Regionen ist, dass junge und gut ausgebildete Bürger aufgrund der schlechten Versorgung im ländlichen Raum abwandern. Es herrscht vor Ort ein Mangel an qualifizierten Arbeitskräften, niedrige Löhne, ein höheres Pendleraufkommen, ein beschränktes Angebot an Betreuungs- und Ausbildungsmöglichkeiten. Diese Angebote würden jedoch maßgeblich zur Lebensqualität beitragen. Jedoch erschwert die Abwanderung die Situation der sozialen Infrastruktur wiederum. Es führt zu einer Abwärtsspirale.⁹

Der ländliche Raum muss durch neue Konzepte oder das Schließen von Versorgungslücken gestärkt werden.⁹

Um näher auf die Thematik einzugehen, habe ich ein Experten-Interview mit Univ.-Prof. Dr. Michael Getzner geführt. Michael Getzner ist Professor für Finanzwissenschaft und Infrastrukturökonomie, sowie Leiter des Forschungsbereichs Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik (IFIP) an der Technischen Universität Wien. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Finanzwissenschaft, Infrastrukturökonomie, ökologische Ökonomik und Kulturökonomik.

Sie sind Professor an der TU Wien. Wie sind Sie zu dem Thema der sozialen Infrastruktur gekommen? Über die wir heute vorrangig sprechen wollen.

Unser Institut ist mehr als 50 Jahren alt, also der Forschungsbereich war einer der ersten im Regelstudium Raumplanung,



Abb. 17: Michael Getzner

als damals das Institut 1972 gegründet wurde und hat im Titel Infrastrukturpolitik. Das heißt, die Frage der öffentlichen Infrastruktur ist seit mehr als 50 Jahren Kernforschungsgebiet.

Wir sind Finanzwissenschaftler:innen, Ökonom:innen hauptsächlich, aber auch Raumplaner:innen und Betriebswirt:innen, Sozialökonom:innen, Mathematiker:innen oder auch Informatiker:innen. Das heißt, wir setzen unsere ökonomische Brille auf und betrachten Infrastrukturen.

Wer stellt sie bereit? Und wie wird die Infrastruktur überhaupt geplant? Welche Infrastrukturbereiche gibt es? Wer macht das? Wie wird das Ganze reguliert? Ist es staatlich oder gemeinnützig oder non profit oder vielleicht auch profitorientiert? Es geht natürlich stark um die Finanzierung. Also um die Frage, ist das Projekt finanziert oder gibt es dann einen Marktpreis, oder wie ist da der Zugang zur Infrastruktur, ist es ein freier Zugang oder unreguliert, kann das jeder und jede nutzen, oder ist das abgeschirmt durch Gebühren zum Beispiel?

Und da ist die soziale Infrastruktur ein Bereich, den wir uns genauer anschauen.

Wir hatten beispielsweise vor drei bis vier Jahren ein großes Projekt über die Wasserversorgung und Abwasserentsorgung, also einen europäischen Systemvergleich, das war vor 15 Jahren auch schon ein Thema und vor 25 Jahren ein Thema also das kommt immer wieder, wie alle anderen Infrastrukturbereich auch, wie die Telekom oder der Verkehr. Vor ungefähr 30 Jahren überhaupt die erste große Studie zum Gesundheitssystem Österreichs. Das war ein Riesenprojekt zum System des österreichischen Gesundheitswesens bis hin zu Fragen über Erholungsräume.

Wir versuchen eigentlich schon, alles abzudecken.

Das, was wir im Moment machen, ist, wir bearbeiten und geben heraus ein Handbuch über die „social infrastructure“. Da geht es um die Bereiche Pflege, Gesundheit, Bildung, Kunst und Kultur, Erholung, Wohnen und so ein paar Querschnittsmaterien, wie zum Beispiel formelle, informelle soziale

Infrastruktur. Was ist überhaupt die soziale Infrastruktur und so weiter.

Wenn ich da gleich anknüpfen darf, was gehört alles zur sozialen Infrastruktur?

Ich würde hier einen engeren Fokus reinnehmen, was ist das infrastrukturelle Verständnis und was das Soziale? Es gibt hier zwei Aspekte.

Erstens, auch die soziale Infrastruktur braucht als Grundlage die technische Infrastruktur, wir brauchen Plätze, Gebäude und eine Versorgung.

Aber hauptsächlich geht es um die Bereiche Gesundheit, Pflege, Bildung, Wohnen, Kultur und Erholung. Soziales im engeren Sinne, also zum Beispiel Familienleistungen oder Ähnliches, ist ebenfalls dabei. Es geht eher um die Abdeckung von Grundbedürfnissen, auch im sozialen Sinne und im sozialen Ausgleich. Also bei uns ist das soziale, nicht nur als Abgrenzung zum technischen zu verstehen, sondern sozial heißt auch, dass es einen wohlfahrtsstaatlichen Kontext hat, also es wird vielleicht auch solidarisch finanziert oder es soll als soziale Ausgleichsfunktion wahrgenommen werden.

Es gibt viele weitere Debatten darüber, was soziale Infrastruktur ist, also bis hin zu Fragen über menschliche Beziehungen zu „people as infrastructure“.

In welchem Zusammenhang stehen die Begriffe Daseinsvorsorge und Alltagsökonomie mit der sozialen Infrastruktur?

Die soziale Infrastruktur ist Teil der Daseinsvorsorge, und auch Teile der Alltagsökonomie.

Daseinsvorsorge ist ein eher technischer, historischer Begriff, der sehr stark auf kommunale Infrastrukturen abstellt. Also die Wasserversorgung oder die öffentlichen Straßen, der Begriff umfasst allerdings sehr viel. Es ist ein bisschen ein angestaub-

ter Begriff. Manche sagen, er ist historisch belastet. Er kommt aus 1930 Jahren. Über den Begriff kann man viel diskutieren.

Die Alltagsökonomie ist ein bisschen eine neuere Perspektive auf die Daseinsvorsorge.

Sie umschließt nicht nur die Daseinsvorsorge im engeren Sinn, also die Infrastrukturen, sondern ich brauche zum Beispiel für meine Alltagsökonomie, für die Abdeckung der alltäglichen Bedürfnisse, eine Nahversorgung. Ich brauche auch Bankdienstleistung, also Filialen Dienstleistungen, also den Geldverkehr, das heißt, die Alltagsökonomie ist ein bisschen weiter gefasst. Sie bezieht sich nicht unbedingt nur auf eine Kommune oder Infrastruktur, sondern auch auf die Nahversorgung im Sinne der Nahrungsmittel. Ein Gasthaus gehört zur Alltagsökonomie, wird aber nicht im engeren Sinne zu Daseinsvorsorge gefasst.

Warum ist die soziale Infrastruktur so wichtig für einen Ort und wie trägt sie zum Wohlbefinden der Menschen bei?

Weil durch Güter, Dienstleistungen, private, öffentliche und Infrastrukturleistungen Grundbedürfnisse abgedeckt werden. Also ich möchte eine sichere Wasserversorgung, eine sichere Abfallentsorgung und natürlich auch das Recht auf Bildung, auf Gesundheit, auf dass ich gepflegt werde, wenn ich krank bin oder wenn ich älter bin und auf Pflege angewiesen bin, ist wichtig für die Menschen.

Das zweite ist auch die Frage des sozialen Ausgleichs und des gesellschaftlichen Zusammenhalts und da spielt natürlich die soziale Infrastruktur eine zentrale Rolle. Also zum Beispiel, dass jedes Kind ausreichend lesen, schreiben und rechnen lernt oder dass es nicht davon abhängt, wie viel Geld oder Vermögen ich besitze, dass ich eine qualitativ hochwertige Gesundheitsversorgung erhalte. Das basiert eigentlich auf den Grundbedürfnissen und auf den Rechten der Menschen.

Ich glaube, was ganz wichtig ist in dem Zusammenhang, ist die

Bereitstellung. Was können Private nicht effizient bereitstellen oder nicht gerecht bereitstellen? Was muss der Staat bereitstellen, und was muss man solidarisch bereitstellen?

Es gibt aber auch eine „needs-based“ und „rights-based“ Argumentation. Das heißt unabhängig, ob das der Staat oder der Markt bereitstellt. Ich habe ein Recht darauf, als Mensch zu existieren und eine Gesundheitsversorgung zu haben.

Und diese Rechte sind in diversen Konventionen, rechtlichen Rahmenbedingungen und internationalen Vereinbarungen auch definiert, also die Kinderrechte zum Beispiel.

Und das prägt natürlich jeden Ort.

Wie wird mit der sozialen Infrastruktur in einem Ort planerisch und räumlich gesehen am besten umgegangen? Was muss man dabei beachten und wie geht man das richtig an?

Bevor ich mir die Frage stelle, muss ich mal wissen, was es vor Ort gibt. Gibt es Versorgungslücken?

Angenommen wir schauen uns die Pflege in einem Ort an und da gibt es Versorgungslücken, zum Beispiel es gibt zu wenig Pflegeplätze, zu wenig Personal und keine guten Arbeitsbedingungen. Daraus ergeben sich bestimmte Versorgungslücken und Engpässe und da kann ich dann sagen, selbst wenn ich diese Versorgungslücken schließe, wünsche ich mir in diesen und jenen Bereichen eine bessere Pflege oder einen höheren Standard oder das Pflegesystem soll anders organisiert werden.

Daraus ergeben sich dann mehr Entwicklungsnotwendigkeiten oder Bedürfnisse.

Was das mit Orten zu tun hat, ist wieder eine andere Frage.

Wo ist die soziale Infrastruktur verortet? Braucht es wirklich dort ein Krankenhaus oder nicht, das gesagt habend, ein Krankenhaus lässt sich nicht einfach verschieben, sondern das ist historisch gewachsen, also kann ich das nicht einfach verändern.

Wir haben zum Beispiel die Standorte der Schwimmbäder in Oberösterreich in einem studentischen Planungsprojekt untersucht. Als Masterprojekt ging es um die Frage, ob die Schwimmbäder in Oberösterreich am richtigen Ort sind, dafür wird das Bäderkonzept herangezogen und geschaut, wo wohnen die Leute und wo sind die Schülerinnen und Schüler, die Schwimmen lernen sollen?

Und dann kommt man darauf, die bestehenden Schwimmbäder, ich glaube, bis auf zwei in Linz, sind sämtliche Schwimmbäder nicht optimal verortet und nicht dort, wo eigentlich die Schülerinnen und Schüler sind. Die Erreichbarkeit ist nicht optimal, und die Versorgung ist nicht optimal. Aber ich kann nicht jedes Jahr irgendwo anders ein Schwimmbad bauen, weil es dort beispielsweise einen Bevölkerungszuwachs gab.

Das geht nicht, Infrastrukturen, auch soziale Infrastrukturen sind auch gerade dadurch geprägt, dass sie sich eben nicht so leicht verändern lassen. Man spricht von Pfadabhängigkeit, also Lock-In-Effekten.

Wenn ich eine Straße irgendwo hingebaut habe und darauf komme, dass die Straße nicht optimal platziert ist, kann ich sie nicht einfach verschieben, ich kann sie auch schwer abreißen und ich werde sie auch nicht abreißen, weil das ist auch Ressourcen intensiv.

Oder ein anderes Beispiel, es hängen jetzt ungefähr 50 Prozent der Wiener Haushalte am Gasnetz, jetzt wissen wir aber von der Dekarbonisierung und dem Klimawandel. Aber das lässt sich wahrscheinlich in ein bis zwei Jahrzehnten erst verändern, dass die Leute auf andere Energieträger umsteigen, auf Wärmepumpen zum Beispiel. Ich kann nicht einfach das Gasnetz von einem Tag auf den anderen Tag abstellen. Das sind lange Prozesse, die damit verbunden sind.

Wie kann die soziale Infrastruktur in einem Ort gefördert werden, also wenn man zum Beispiel von Engpässen oder Lücken spricht? Wie kann man dagegen steuern, um Lücken zu vermeiden oder zu verändern?

Das kommt ganz darauf an, was das für eine Infrastruktur ist und wer dafür zuständig ist und wie es finanziert wird.

Wenn es um eine Kommune geht, die draufkommt, sie hat zu wenig Erholungsräume, und es gibt öffentliche Flächen, die dafür zur Verfügung stehen, und die Gemeinde hat noch dazu ein Geld, was heutzutage nicht so ohne weiteres der Fall ist, weil aufgrund der Teuerung die Kommune vor größeren Finanzproblemen im Durchschnitt in Österreich stehen als andere, ergeben sich da andere Umstände als wenn ich sage, es gibt eine Innenverdichtung mit mehreren jungen Familien, und ich brauche eine zusätzliche Kindergartengruppe, die auch von der Gemeinde finanziert wird, vielleicht mit ein paar kleinen Nutzerbeiträgen der Eltern, vielleicht sogar sozial gestaffelt.

Also es kommt darauf an, wie ich es finanziere und aus welchen Töpfen das kommt. Ist das das kommunale Budget oder ist es ein öffentliches Versicherungssystem oder eine Nutzerfinanzierung?

Wie sieht die Zukunft der sozialen Infrastruktur Ihrer Meinung nach aus? Gibt es bestimmte Herausforderungen oder Veränderungen, die in der Zukunft erwartet werden?

Ganz generell. Erstens müssen wir auch in Zukunft bei Infrastrukturen grundsätzlich über die Ressourcenbeschränkungen nachdenken, also den Klimaschutz und die Flächeninanspruchnahme.

Ein kleines Beispiel dazu: Wir brauchen mehr sozialen Wohnbau, das bedeutet mehr Flächen, mehr Ressourcen und so weiter.

Die Frage ist, wie kann ich sozialen und geförderten Wohnraum bereitstellen, ohne zu viele Ressourcen in Anspruch zu nehmen, also zum Beispiel gibt es Innenentwicklungen, Mobilisierungen von Leerstandsflächen oder Ausbau Umverteilungen. Das sind ziemlich harte Fragen, die sich aufgrund dieser Ressourcenbeschränkung stellen.

Die zweite Herausforderung, ist schon zu sehen im demografi-

schen Wandel.

Wir leben gesünder, wir leben länger, es verändert sich im Gesundheitssystem und im Pflegesystem die Anforderungen. Es gibt, glaube ich, hohe Anforderungen, was die Frage der Beschäftigungsverhältnisse anlangt. Also finden wir das Personal für alle unsere gewünschten Infrastrukturen. Wie sieht es aus mit der Ausbildung und mit dem Nachwuchs? Wie werden die Leute entlohnt? Unter welchen Arbeitsbedingungen wird gearbeitet? Welche neuen Herausforderungen gibt es auch in Bezug auf die Standards, also Bildungs-, Pflege- und Gesundheitsstandards?

Die Frage der Digitalisierung. Das ist nach wie vor schwer abzuschätzen, was daraus resultiert. Wir haben bei der Pandemie den Digitalisierungsschub in der Bildung gesehen. Ob das jetzt alles so super war, wage ich zu bezweifeln, aber das hat an sich für viele schon einen Produktivitätsschub gebracht. Aber durch diese innovative Umstellung bedingt gibt es wiederum auch den Ausschluss anderer, die nicht so leicht Zugang zu diesen Medien haben.

Da sind also viele Dinge mitzubedenken.

Das, was immer genannt wird, ist auch die zukünftige Finanzierung der sozialen Infrastrukturen, also vor allem das Pensionssystem oder die Gesundheit oder Pflege in der Zukunft.

Ich halte den Anpassungsbedarf nicht so dramatisch, wie er manchmal dargestellt wird, aber er besteht auf alle Fälle.

An sich ist es keine Frage, ob wir genug Ressourcen und Mittel zur Verfügung haben, um uns die soziale Infrastruktur zu leisten. Aber es ist, wie überall schon, auch eine Frage der Verteilung der Ressourcen. Beispielsweise gibt es endlich eine Erbschaft und Vermögensteuer, die in die Finanzierung von solchen sozialen Diensten fließen kann oder nicht. Es ist eigentlich ein neuer Verteilungskampf.

Ich bedanke mich herzlich für das aufschlussreiche Gespräch.

Anstatt Informationen aus klassischen Büchern zusammenzustellen und wiederzugeben, fanden wir als Gruppe es viel spannender, direkt von Menschen zu erfahren, die sich bewusst dafür entschieden hatten, auf dem Land zu leben und zu arbeiten. Es war viel interessanter, aus erster Hand von ihren Erlebnisse zu hören, von den Herausforderungen, mit denen sie konfrontiert waren, und von den Erfahrungen, die sie im Laufe der Zeit gelernt hatten. Aus diesem Grund stieß ich bei einer kleinen Recherche im Internet auf eine Gemeinschaft namens ‚Die Wogen‘. Diese Gemeinschaft hat zahlreiche Projekte ins Leben gerufen, die ein gemeinschaftliches Leben fördern, wobei die meisten dieser Projekte in ländlichen Gegenden verwirklicht wurden. Eines dieser Projekte ist „KoWoo Volkersdorf“ in der Nähe von Graz. KoWoo wurde im Herbst 2019 fertiggestellt und hat sich zum Ziel gesetzt, das Leben und Arbeiten auf dem Land zu ermöglichen. Die Anlage umfasst eine Fläche von rund 2100 m² und besteht aus 28 Wohnungen in unterschiedlichen Größen. Das Konzept des Projekts zielt darauf ab, Menschen verschiedener Altersgruppen ein gemeinschaftliches, ökologisches und energieeffizientes Leben zu fördern. Dabei steht die Nachhaltigkeit im Vordergrund. Um mehr über dieses Projekt zu erfahren, nahm ich Kontakt mit Herrn Martin Kolaritsch, der einem der Gründer von Die Wogen“ und einer der Hauptakteure beim Bau von KoWoo Volkersdorf. Herr Kolaritsch wohnt auch selbst in der Anlage.¹¹

Ich fuhr nach Graz, um Martin Kolaritsch zu treffen. Als ich ankam, wechselte er gerade einen Reifen an einem Auto, begrüßte mich freundlich und bat um etwas Zeit. In der Zwischenzeit erkundete ich die Anlage. Ein großer Innenhof, um den sich die Häuser gruppierten, fiel mir besonders auf. Es war klar, dass der Hof wohl oft für Aktivitäten genutzt wird. Nach kurzer Zeit kam Herr Kolaritsch, und wir begannen mit der Besichtigung. Er zeigte mir die landwirtschaftlichen Flächen und erklärte, dass sie nach fast drei Jahren Bauzeit seit 2019 dort leben. Sie bewirtschaften die Flächen für den Eigenbedarf, haben aber zunächst einen Teil verpachtet, um die Fläche schritt-



Abb. 18: KoWoo Volkersdorf 1



Abb. 19: KoWoo Volkersdorf 2

¹¹ Die WoGen. (n.d.). Koowo Volkersdorf. <https://diewogen.at/unsere-projekte/koowo-volkersdorf/>

weise selbst zu nutzen. Sie bewirtschaften das Land für den Eigenbedarf, hatten aber zunächst einen Teil davon gepachtet, um das Land nach und nach selbst zu nutzen. Ich fragte ihn, ob das Leben auf dem Land und in der Landwirtschaft Spaß mache und ob jeder mitmache. Er antwortete: „*Manche sind mehr beteiligt, manche weniger. In einer Gemeinschaftseinrichtung gibt es viele verschiedene Aufgaben - IT-Management, Energiekostenabrechnung, Landwirtschaft. Auch wenn nicht jeder gleich viel arbeitet, ist es meist ausgeglichen. Diejenigen, die mehr Arbeit machen, haben mehr Freiheiten in der Anlage*“. Bei unserem Spaziergang entdeckte ich einen Hühnerstall und erfuhr später, dass es auch Pferde gibt. Kolaritsch erklärte, dass die Wohnanlage aus 28 Wohnungen besteht und 70 Menschen unterschiedlichen Alters dort leben. Der Altersfaktor ist ein wichtiges Kriterium bei der Vergabe der Wohnungen. Er erklärte, dass jede Wohnung funktional, aber bewusst klein gehalten ist. Gegenstände, die nicht täglich benötigt werden, werden in Gemeinschaftsräumen aufbewahrt. Keiner hat ein Arbeits- oder Gästezimmer und auch die Schlafzimmer sind klein. Zum Ausgleich gibt es Gemeinschaftsräume wie Co-Working Spaces und Werkstätten, die die Wohnungen entlasten. Kolaritsch merkt an, dass es einen Esstisch für sieben Personen gibt, aber er nutzt die Gemeinschaftsräume für größere Gruppen. Wir hielten im Innenhof vor den Wohnungen, und er erklärte mir das Baukonzept: „*Die Wohnungen variieren von 40 bis 110 m². Unser ‚Regalsystem‘ funktioniert wie Fächer: Die kleineren Wohnungen entsprechen einem Fach, die größeren zwei Fächern. Diese Fächer können nebeneinander oder übereinander angeordnet sein. So gibt es zum Beispiel barrierefreie Wohnungen mit zwei Fächern nebeneinander. Ich selbst lebe in einer Wohnung mit zwei übereinanderliegenden Fächern. In der Planungsphase haben wir die Wohnflächenbedarfe erfasst, um die Aufteilung genau zu gestalten. Wir setzten auf eine standardisierte Bauweise mit gleichförmigen Stirnhäusern und flexiblen Innenwänden. Diese Schaltzimmer hinter den Stirnhäusern ermöglichen eine flexible Anpassung der Wohnungen. Da der Komplex in der Planungsphase jedoch noch nicht voll belegt war, mussten die zukünftigen Bewohner die bereits*

fertiggestellten Grundrisse übernehmen.“ Auf ihrer Website betonen sie, dass die Nachhaltigkeit für sie sehr bedeutet. Um ihre Bauwünsche zu erfüllen, wählten sie die Ständerbauweise, die deutlich nachhaltiger als der konventionelle Wohnungsbau ist. Sie verwendeten beispielsweise Glasschaumschotter für die Sockelisolierung, da es kaum ökologische und ökonomische Alternativen gibt. Das Gemeinschaftshaus wurde noch nachhaltiger als der KLH-Bau (Kreuzlagenholzbau) mit Strohisolierung errichtet, was die ungewöhnlich dicken Wände erklärt. Die Außenfassade ist mit Lehmputz verkleidet und wurde nachträglich mit Brettern verschalt, was dem Gebäude zusätzliche Solidität und ein besonderes Aussehen verleiht.

Als wir an der Gemeinschaftsküche und der Wäscherei vorbeikamen, erzählte mir Herr Kolaritsch von der FoodCoop – einer Lebensmittelkooperative, die Bioprodukte direkt von lokalen Bauern, Gärtnereien oder Imkern bezieht. Das Ziel ist es, ökologisch und lokal einzukaufen und den Zwischenhandel zu umgehen. Dieses System, das normalerweise in städtischen Gebieten üblich ist, wird auch hier angewandt. Lokale Bauern liefern Produkte wie Brot, Fleisch und Milchprodukte, die in einem speziellen Raum am Eingang der Anlage bereitgestellt werden. Kolaritsch erklärte das System wie folgt: „*Es basiert auf einer Liste, in die jeder Haushalt einträgt, was er braucht. Einige Produkte sind immer vorrätig, andere wie frisches Gemüse müssen separat bestellt werden. Zum Beispiel gibt es derzeit Kisten mit Gemüse, die einige Haushalte noch nicht abgeholt haben. Äpfel sind immer vorrätig – man nimmt so viele, wie man braucht, wiegt sie ab und gibt die Menge ein. Der Milchlieferant bringt regelmäßig die bestellten Produkte, und das Brot wird jeden Donnerstag frisch geliefert.*“ Die Werkstätten befinden sich direkt neben dem FoodCoop-Raum. Das gesamte Gebäude ist noch nicht fertig, aber ich konnte einen Blick hineinwerfen. Laut Herrn Kolaritsch ist die Metallwerkstatt noch im Bau, während die Holzwerkstatt bereits gut funktioniert. Diese Werkstätten sind ein hervorragendes Beispiel für das Gemeinschaftspotenzial, das hier realisiert

wird. Maschinen, die allein viel gekostet hätten, werden von der Gemeinschaft finanziert und zur Herstellung von Möbeln und anderen Gegenständen für den persönlichen Gebrauch verwendet. Gegenüber der Werkstätten gibt es einen Co-Working Space und Therapieräume, in denen Logotherapie, Psychotherapie und Physiotherapie angeboten werden. Außerdem gibt es eine neue Töpferwerkstatt sowie einen Seminarraum, ein Gästezimmer und im Obergeschoss sogar einen Boulderraum. Nach einem kurzen Rundgang durch der Anlage legten wir eine Pause in der Gemeinschaftsküche ein. Herr Kolaritsch informierte mich über ihre Energieversorgung. Sie nutzen teilweise Solarenergie, aber eine vollständige Selbstversorgung wäre weder ökologisch noch ökonomisch sinnvoll, besonders im Winter. Ein großer Speicher für die Wintermonate wäre zu teuer und ineffizient. Stattdessen nutzen sie ein kleineres Speichersystem, das überschüssige Energie vom Tag in die Abendstunden verlagert. Indem sie gegen Mitternacht Strom aus dem Netz beziehen, erreichen sie eine Selbstversorgungsquote von etwa 70 %. Jeder Haushalt hat einen eigenen Stromzähler, aber der von der PV-Anlage erzeugte Strom wird nicht separat erfasst. Ein präzises System wäre zu teuer, daher verzichteten sie darauf. Es gibt auch Gemeinschaftsstrom für Werkstätten, Büros und Elektroautos. Hier muss man einen ungefähren Verteilungsschlüssel finden, da es schwierig ist, den Verbrauch genau zu berechnen. Dazu sagte Herr Kolaritsch: „*Man muss in einer Gemeinschaft gewisse Toleranz haben. Vielleicht zahlt man mal 20 Euro mehr oder weniger, aber am Ende gleicht es sich aus.*“ Ich fuhr mit der Frage fort, auf die ich am meisten neugierig bin, und fragte ihn, warum er sich für diesen Lebensstil entschieden hatte. Gab es bestimmte Erfahrungen oder Inspirationen, die sein Interesse geweckt haben? Seine Antwort begann auf politische Weise: „*Letztlich ist es eine Frage der persönlichen Vorlieben. Manche leben lieber allein, ich bevorzuge das gemeinschaftliche Leben. Es gibt natürlich rationale Gründe, wie die effiziente Nutzung von Ressourcen, eine Gemeinschaftswerkstatt ist ein gutes Beispiel. Es gibt viele Dinge, die man sich in einer Gemeinschaft verwirklichen kann, die man sich allein nicht leisten würde. Das bietet einen*



Abb. 20: KoWoo Volkersdorf 3



Abb. 21: KoWoo Volkersdorf 4

gewissen Luxus. Aber hauptsächlich ist es eine Neigungsfrage.“ Nach diesen Worten erzählte er weiter. Seine erste Erfahrung mit dem Leben in der Gemeinschaft machte er als Kind, da seine Eltern einen Gemeinschaftshof gegründet hatten. Obwohl dieses Projekt scheiterte und sie schließlich einen konventionellen Bauernhof betrieben, hinterließ diese Erfahrung einen bleibenden Eindruck bei ihm. Er sagte Folgendes über diese Erfahrung: „Das weckte in mir eine Affinität für Gemeinschaftsprojekte. Schon während meines Studiums interessierte ich mich dafür und besuchte verschiedene Gemeinschaften, um zu verstehen, wie sie funktionieren und was nötig ist, um sie langfristig aufrechtzuerhalten. Deshalb war es für mich als Erwachsener nur naheliegend, mich nach gemeinschaftlichen Projekten umzusehen.“ Ich habe erkannt, dass es nicht so sehr darum geht, die Idee zu initiieren, sondern sie langfristig weiterzuführen. Die Herausforderung liegt darin, die Kommunikation und Beziehungen stabil zu halten, damit die Menschen in Harmonie zusammenleben können. Herr Kolaritsch kommentierte dazu: „Es erfordert schon Anstrengung, aber Beziehungen sind unvermeidlich. Hier ist es etwas einfacher, weil Konflikte offen ausgetragen werden können, oft durch Mediation. Natürlich hat man nicht mit jedem die gleiche Nähe – wir sind 70 Leute. Aber es gibt ein Grundvertrauen, das viele Dinge möglich macht. Carsharing ist ein Beispiel dafür: Ich muss darauf vertrauen, dass jemand einen Schaden am Auto meldet. Wenn das nicht passiert, funktioniert das System nicht mehr.“

Respekt und Vertrauen sind die Grundlage für das Überleben des Systems, unterstützt durch klare Regeln. Diese regeln zum Beispiel die exklusive Nutzung von Ressourcen. Wenn jemand beispielsweise einen Tisch beansprucht, muss vorher geklärt werden, ob es einen Nutzungskonflikt gibt. In den meisten Fällen ist das aber kein Problem. Die Entscheidungen werden jedoch nicht von allen 70 Bewohnern gleichzeitig getroffen. Stattdessen nutzen sie die Soziokratie als Organisationsform. Dabei wird die Gemeinschaft in kleinere Gruppen aufgeteilt, die jeweils für bestimmte Bereiche zuständig sind und inner-

halb ihrer Gruppe selbständig Entscheidungen treffen können. Herr Kolaritsch gab folgende Erklärung ab:

„Die Entscheidungsfindung erfolgt durch die Soziokratie. Das System verbindet die Effizienz von Hierarchien mit der Gerechtigkeit der Basisdemokratie. Niemand möchte ständig mit 70 Leuten über alles diskutieren – das wäre unpraktisch. Die Gemeinschaft ist daher in verschiedene Gruppen aufgeteilt, die in ihren Bereichen unabhängige Entscheidungen treffen können. Es gibt vier Hauptgruppen, die für unterschiedliche Bereiche wie Landwirtschaft, Ökologie oder Mobilität zuständig sind. Jede dieser Gruppen hat kleinere Untergruppen mit spezifischen Aufgaben. Die Entscheidungen werden auf der niedrigstmöglichen Ebene getroffen. Wenn sich zum Beispiel zwei Personen für die Hühnerzucht interessieren und neues Geld benötigen, können sie dies unabhängig regeln. Größere Entscheidungen, wie die Anschaffung eines Traktors, werden nur dann auf Gemeinschaftsebene diskutiert, wenn das Budget einer Gruppe nicht ausreicht. Grundsätzlich werden jedoch möglichst viele Entscheidungen direkt in den zuständigen Gruppen getroffen, was das System effizient und praktisch macht.“ Die Vor- und Nachteile des kooperativen Lebens beschrieb Herr Kolaritsch folgendermaßen: „In dieser Gemeinschaft erfahre ich einen großen Reichtum an Kompetenzen und Interessen. Ein großer Vorteil für mich ist, dass ich von den Fähigkeiten anderer profitieren kann. Beispielsweise habe ich lange in der Musikbranche gearbeitet und obwohl ich kein begabter Musiker bin, macht es mir Spaß, von Musik umgeben zu sein. Für meine Kinder ist es ebenso bereichernd, da sie Zugang zu Instrumenten haben. Ähnlich verhält es sich mit meinen handwerklichen Interessen. Hier gibt es Menschen, die viel besser mit Holz umgehen können, von denen ich lernen kann und deren Werkzeuge ich nutzen kann. Die IT-Spezialisten in der Gemeinschaft haben auch eine Lösung für die Internetverbindung geschaffen, von der wir alle profitieren. Neben den praktischen Vorteilen wie der Arbeits- und Kostenteilung gibt es auch zwischenmenschliche Vorteile. Für berufstätige Eltern ist es etwa leicht, eine Kinderbetreuung zu

organisieren, da alle in der Gemeinschaft bekannt sind. Das erleichtert das Leben ungemein.“ Herr Kolaritsch betonte auch die Nachteile des kooperativen Wohnens, insbesondere den Koordinationsaufwand. „In unserer Gemeinschaft gibt es viele kleine Gruppen, und auch wenn ich nicht in allen aktiv bin, gibt es einige Gruppen, in denen ich mich engagieren muss. Das bedeutet, dass ich Zeit für Sitzungen und Aufgaben finden muss“, sagte er. Ein weiterer Punkt ist, dass jede Entscheidung durch Abstimmung getroffen wird. Dafür gab er ein Beispiel: „In einem eigenen Haus mit Garten kann man selbst Entscheidungen treffen. Wenn ich zum Beispiel einen großen Grill aufstellen möchte, muss ich hier erst prüfen, ob das jemanden stört. Meistens ist das nicht der Fall, aber es erfordert eben Abstimmung. Dennoch gibt es Vorteile im Vergleich zu anderen Wohnformen: „Wir haben in unserer Gemeinschaft viel mehr Freiheiten als in typischen Wohnanlagen, wo selbst einfache Dinge wie die Begrünung des Innenhofs oft an komplizierten Absprachen scheitern.“

Herr Kolaritsch beschrieb ihr Wohnmodell als eine Mischung aus Miet- und Eigentumswohnung. Der Unterschied liegt darin, dass sie selbst ihre „Hausverwaltung“ sind und Entscheidungen gemeinsam treffen. Solange man sich mit seinen Nachbarn einig ist, gibt es keine übergeordnete Instanz, die Regeln aufstellt. Er betonte, dass der Verzicht auf individuelles Privateigentum der Schlüssel für den langfristigen Erfolg solcher Gemeinschaften ist. Er erklärte, dass in den 1980er Jahren viele gemeinschaftliche Wohnprojekte entstanden, die oft im Besitz der Bewohner waren. Doch viele dieser Gemeinschaften verloren ihren Gemeinschaftscharakter, weil die Bewohner ihre Häuser an den Meistbietenden verkaufen konnten, was bedeutete, dass die Gemeinschaften keine Kontrolle mehr über neue Mitglieder hatten. In ihrer Gemeinschaft ist die Situation anders. Wenn jemand auszieht, bekommt er seinen Kapitalanteil zurück, und die Gemeinschaft entscheidet, wer die Wohnung übernimmt. So wird sichergestellt, dass neue Bewohner die Werte der Gemeinschaft teilen und zur Gruppe passen. Aller-



Abb. 22: KoWoo Volkersdorf 5



Abb. 23: KoWoo Volkersdorf 6

dings sei die Wohnungsvergabe ein schwieriger Prozess, da es immer viele Interessenten gibt – auf ihrer Warteliste stehen über 100 Personen. Er erklärte noch, dass es keine bestimmte Kriterien für die Wohnungsvergabe gibt, weil die Kriterien für jede Wohnungsvergabe neu festgelegt werden, um eine ausgewogene Mischung in der Gemeinschaft zu gewährleisten. Aspekte wie das Verhältnis von Männern und Frauen oder die Altersstruktur spielen dabei eine Rolle. Da Wohnungen selten frei werden, wird die aktuelle Situation in der Gemeinschaft bewertet, und entscheidet, wer die Wohnung bekommt.

Herr Kolaritsch meinte, dass die gemeinsame Aktivitäten eine wichtige Rolle im Gemeinschaftsleben spielen, auch wenn sie nicht konkret zur Förderung sozialer Bindungen organisiert werden. Dafür gibt es verschiedene Gruppen für Aktivitäten in der Gemeinschaft, wie etwa eine Sportgruppe, die spontan zusammenkommt. Eine regelmäßige Aktivität ist das gemeinsame Kochen und Essen jeden Montag, an dem sich die Mitglieder in Listen eintragen können, um entweder zu kochen oder mitzuessen. Zudem werden traditionelle Feste wie Adventslieder oder das Erntedankfest gefeiert, die das Gemeinschaftsgefühl stärken. Er erwähnte noch die gemeinsame Arbeitsprojekte als Beispiel. Besonders fand er das Arbeitsprojekt in diesem Jahr, bei dem das Gemeinschaftshaus mit Stroh gedämmt wurde und an dem sich etwa 30 Menschen beteiligten. Laut Kolaritsch haben solche Projekte oft einen festlichen Charakter, da viele zusammenkommen und gemeinsam essen, auch mit Kindern. Herr Kolaritsch betont, dass er diese Form der Zusammenarbeit sozialen Aktivitäten vorzieht. Sie haben auch praktische Organisationsstrukturen in der Gemeinschaft. Ein Putzkalender und Listen existieren für Aufgaben wie Müllentsorgung oder Reparaturen. Ein automatisches System erinnert die Mitglieder per E-Mail an ihre Aufgaben, wie das Putzen, wenn sie an der Reihe sind.

Ein weiteres Merkmal des Projekts KoWo Volkersdorf ist die

enge Verbindung zwischen kooperativem Wohnen und der Landwirtschaft. Als Herr Kolaritsch den Beitrag der Landwirtschaft für die Gemeinschaft beschrieb, betonte er, dass der größte Vorteil darin besteht, genau zu wissen, woher die Lebensmittel kommen. Auch wenn dies wirtschaftlich oft nicht sinnvoll ist, hat es für die Gemeinschaft einen hohen ideellen Wert. „*Es ist fast immer billiger, Gemüse zu kaufen, als es selbst anzubauen*“, sagte er. Auf mein Erstaunen über diese Aussage hin, erklärt Herr Kolaritsch, dass die Landwirtschaft oft wirtschaftlich schwierig ist. Viele Menschen im In- und Ausland verdienen in diesem Sektor ein geringes Einkommen, was sich auf die Preise der Produkte auswirkt. Die gemeinschaftliche Landwirtschaft hat jedoch ideologische Vorteile, wie die Verwendung von Sortensaatgut anstelle von Hybridsaatgut, was die Qualität der Lebensmittel verbessert. Die Tomaten, die sie selbst anbauen, sind frischer und von besserer Qualität als die im Supermarkt verkauften. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Landwirtschaft in der Gemeinde ist das Wohlergehen der Tiere. Die Hühner der Gemeinde werden artgerecht gehalten und man kann genau sehen, in welchem Zustand sich die Tiere befinden. Herr Kolaritsch betonte, dass Eier von solchen Hühnern nicht auf dem Markt zu finden sind. Diese Art der autonomen und verantwortungsvollen Haltung ermöglicht es der Gemeinschaft, sich auf die Qualität der Produkte zu konzentrieren, ohne dabei unter wirtschaftlichen Druck zu geraten. Trotz der Vorteile gibt es innerhalb der Gemeinschaft auch Kontroversen über die Behandlung von Tieren, insbesondere die Schlachtung. Einige Mitglieder, darunter auch Veganer, stellen in Frage, ob das Töten von Tieren gerechtfertigt ist. Aufgrund der großen Anzahl von Hühnern schlachten sie jedoch ihre Hähne, was für die Gemeinschaft sinnvoll ist.

Ein weiterer zentraler Aspekt des Projekts KoWo Volkersdorf ist die Mobilität, da die Anlage ländlich in der Nähe von Graz liegt und viele Bewohner für Arbeit oder andere Tätigkeiten pendeln müssen. Um den Idealen der Nachhaltigkeit gerecht zu werden, haben sie innovative Lösungen für ihre Mobilitätsbedürfnisse entwickelt, insbesondere um zu verhindern, dass je-

der ein eigenes Auto besitzt. Herr Kolaritsch erzählte die inspirierende Geschichte einer Familie, die sich bewusst entschied, ohne Auto aufs Land zu ziehen. Anfangs glaubte niemand, dass es möglich sei, täglich mit dem Fahrrad nach Graz zu fahren, doch diese Familie bewies das Gegenteil. Sie inspirierten viele andere Mitglieder der Gemeinschaft, die schließlich ebenfalls auf das Rad umstiegen. Herr Kolaritsch betonte, dass es letztlich kaum einen Unterschied mache, ob man mit dem Rad, Bus oder Auto nach Graz pendelt – die Fahrt dauert in allen Fällen etwa eine Stunde, inklusive Parkplatzsuche oder Wartezeiten. Um das Radfahren zu erleichtern, führte die Gemeinschaft ein Fahrradpool-System ein. Die Fahrräder sind an verschiedenen Bushaltestellen verteilt, die besser angebunden sind als die Haltestelle direkt neben der Anlage. Alle Fahrräder haben denselben Zahlencode, und per Smartphone kann man sehen, ob an der jeweiligen Haltestelle ein Fahrrad verfügbar ist. Auf diese Weise kann jeder flexibel auf die Räder zugreifen und sie an den entsprechenden Haltestellen zurücklassen. Dieses System bietet eine nachhaltige Alternative zum Individualverkehr und fördert die gemeinschaftliche Nutzung von Ressourcen.

Neben dem Fahrradpool betreibt die Gemeinde auch ein ähnlich organisiertes Car-Sharing-System. Ein Kalender zeigt, wann ein Auto verfügbar ist, und Apps erfassen die gefahrenen Kilometer sowie Kosten für Benzin oder Reparaturen. Jeder zahlt nur für das, was er tatsächlich nutzt. Durch dieses System reduziert die Gemeinschaft die Anzahl der benötigten Autos deutlich. Obwohl gesetzlich zwei Parkplätze pro Wohnung vorgeschrieben sind, bleiben viele Plätze leer, da die Bewohner oft auf Carsharing oder das Fahrrad zurückgreifen. Ein weiterer Vorteil des Carsharings ist die Transparenz der tatsächlichen Kosten eines Autos. Viele unterschätzen die Gesamtkosten eines Autos und denken nur an Benzin, doch tatsächlich sind die Kosten pro Kilometer aber oft höher als geschätzt. Dieses Erkenntnis kann ein weiterer Anreiz für das Radfahren sein.

Am Ende des Interviews sprach Herr Kolaritsch über die



Abb. 24: KoWoo Volkersdorf 7



Abb. 25: KoWoo Volkersdorf 8

Zukunft des kooperativen Wohnens. Seiner Meinung nach ist diese Lebensform nicht für jeden geeignet, aber sie bietet vielen Menschen eine attraktive Alternative. Die Nachfrage nach diesem Lebensstil wächst, da er viele Antworten auf die Herausforderungen der heutigen Zeit bietet, wie Ressourceneffizienz und gegenseitige Unterstützung in der Gemeinschaft. Er betonte, dass dies angesichts des anonymen Lebens in den Städten, wo viele Menschen soziale Kontakte suchen, besonders wertvoll sei. Er räumte jedoch auch ein, dass es Menschen gibt, die das anonyme Stadtleben schätzen – in einer Genossenschaft hingegen sind Nähe und Transparenz unvermeidbar, da die Nachbarn viel über das tägliche Leben ihrer Mitbewohner wissen. Diese Nähe und Offenheit, so glaubt er, machen das kooperative Wohnen jedoch zu einer wertvollen Lebensform für diejenigen, die sie suchen.



Abb. 26: KoWoo Volkersdorf 9



Abb. 27: KoWoo Volkersdorf 10

04. Einleitung Marktgemeinde Pernitz

Geschichtlicher Überblick – Giovanni D'Anna

Vorbemerkung:

Ein geschichtlicher Überblick über Pernitz und das Piestingtal erfordert die Betrachtung sowohl der lokalen Entwicklung als auch der überregionalen Einflüsse auf die Region, insbesondere in Hinblick auf wirtschaftliche und soziale Veränderungen.

Die Marktgemeinde Pernitz mit 2523 Einwohnern (Stand 1. Jänner 2024)¹² und das Piestingtal liegen im südlichen Niederösterreich, etwa 50 Kilometer südwestlich von Wien. Die Region ist geprägt von ihrer geologischen Lage im Voralpengebiet, was sie für landwirtschaftliche Nutzungen attraktiv machte.

Kurzer Überblick über Niederösterreich:

Niederösterreich ist das flächenmäßig größte Bundesland Österreichs und bildet den historischen Kern des heutigen Staates. Seine Geschichte reicht tief in die Urzeit zurück. Ab dem Jahr 0 war die Region unterhalb der Donau Teil des Römischen Reiches, und Städte sowie Militärlager wurden in diesem Gebiet gegründet. Im 9. Jahrhundert, während des Früh- und Hochmittelalters, begann die historische Entwicklung des heutigen Niederösterreichs, als es ein Bestandteil Bayerns war. Im Jahr 996 wurde der Name Österreich erstmals in einer Urkunde erwähnt. In der Zeit der Babenberger erfolgten die ersten Kolonisierungen, und neue Klöster sowie Städte wurden gegründet. Ab 1282 waren die Habsburger die Landesherren von Niederösterreich. Im 15. Jahrhundert entstand das Erzherzogtum Österreich unter der Enns, und im Laufe der Jahrhunderte expandierte das Land territorial durch den Zusammenschluss mit den böhmischen und ungarischen Ländern. Die osmanischen Belagerungen 1529 und 1683 hatten gravierende Auswirkungen auf die Region. Dennoch konnte später ein kultureller und industrieller Aufschwung fortschreiten - insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert - als Niederösterreich von der Industrialisierung geprägt wurde. Der Bau der Semmeringbahn, die 1854 als erste Gebirgsbahn der Welt in Betrieb ging, war ein Meilenstein der Technik und förderte den wirtschaftlichen Aufschwung. Gleichzeitig entwickelte sich das Viertel

unter dem Wienerwald (heute das Industrieviertel) zu einem Zentrum industrieller Produktion. Nach der Revolution von 1848 erlebte das Land eine demokratische Entwicklung, und 1850 konnten endlich selbständige Gemeinden entstehen. Im Jahr 1922 wurde die Hauptstadt Wien vom Bundesland Niederösterreich getrennt, und damit entstand das Gebiet, wie wir es heute kennen.¹³

Das Piestingtal:

Der Name leitet sich vom Fluss „Piesting“ ab. Der Fluss wurde erstmals 1020 unter dem Namen „Pistnicha“ erwähnt, der sich im Laufe der Jahrhunderte zu „Piesting“ entwickelte. Der Fluss teilte das Gebiet in zwei Herrschaftsgebiete: im Norden Hernstein und im Süden Starhemberg mit Dreistetten. Diese Gebiete bildeten auch eine historische Grenze zwischen der Ostmark und der Steiermark.¹⁴

Die Pfarre Pernitz:

Die älteste Pfarre im Gebiet ist die in Waldegg, gegründet 1136. Pernitz wird 1166 im Falkensteiner Codex erwähnt und hatte damals drei Huben, drei Hofstätten und eine Mühle. Die erste Pfarre in Pernitz ist 1327 nachweisbar, während Waidmannsfeld schon 1241 entstand. Bis 1496 konnte Neuburg in Pernitz eine spätgotische Kirche errichten.

Während der türkischen Belagerung flohen viele Menschen zur Festung Starhemberg. 1595 erwarb die Familie Hoyos die Herrschaft Gutenstein von den Habsburgern und begann 1671 mit dem Bau des Schlosses Gutenstein. In diesen Jahren wurde auch die erste Schule in Pernitz errichtet, die 1721 in ein neues Gebäude verlegt wurde.

1679 kam die Pest nach Österreich, gefolgt von einer weiteren türkischen Invasion. Pernitz wuchs, und 1761 wurden neue Gebiete aus Pottenstein zugeordnet.

Die letzten unerwünschten Gäste waren französische Truppen, die 1805 plünderten, bevor eine friedliche Zeit begann. Der

¹² Wikipedia. (2004). Pernitz. <https://de.wikipedia.org/wiki/Pernitz>

¹³ Rosner et al. (2021). S. 8-10
¹⁴ Markt Piesting & Dreistetten |
Chronik (2016)

Bau neuer Straßen hatte spürbare Auswirkungen auf die Bewohner. 1808 wurde die Commercialstraße, heute B21, gebaut. 1826/27 wurde eine Verbindung nach Pottenstein geschaffen. Durch die verbesserte Straßenanbindung siedelten sich neue Industrien im Piestingtal an. Die Industrialisierung veränderte das Tal grundlegend. Neben Holz und Holzkohle wurde Kiefernharz wichtig, und 1810 eröffnete eine Pechsiederei in Pernitz.

Das malerische Piestingtal entsprach dem Zeitgeist des Biedermeier, und Stadtreisende erkundeten die unberührte Natur. Ferdinand Raimund besuchte die Region und erwarb 1834 ein Landhaus in Gutenstein, wo er 1836 starb und beigesetzt wurde.

Die Leobersdorfer Bahn nahm 1877 ihren Betrieb auf, die Freiwillige Feuerwehr wurde 1886 gegründet, und 1899 begann der Telefondienst, wobei das Gasthaus Singer die Telefonnummer 1 erhielt. 1917 wurde zusätzlich die Papierfabrik in Ortmann bei Pernitz gegründet, die bis heute in Betrieb ist.¹⁵

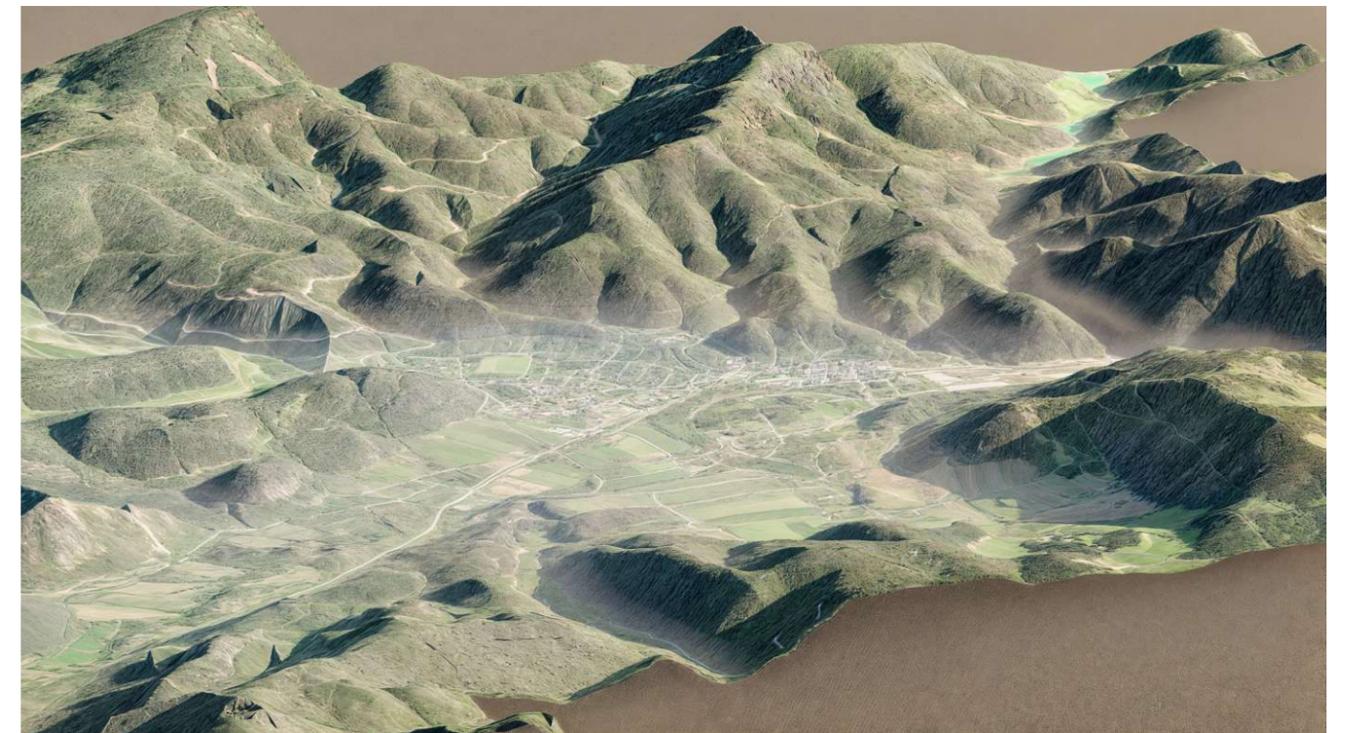
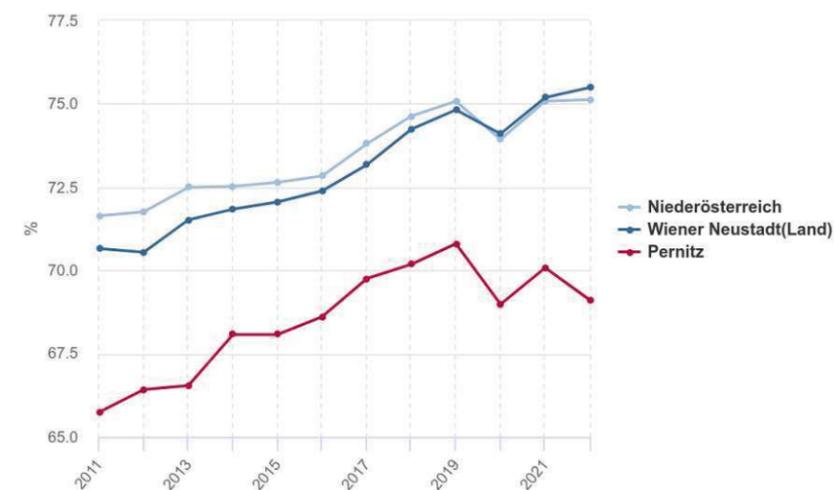


Abb. 28: Pernitz 3D Render

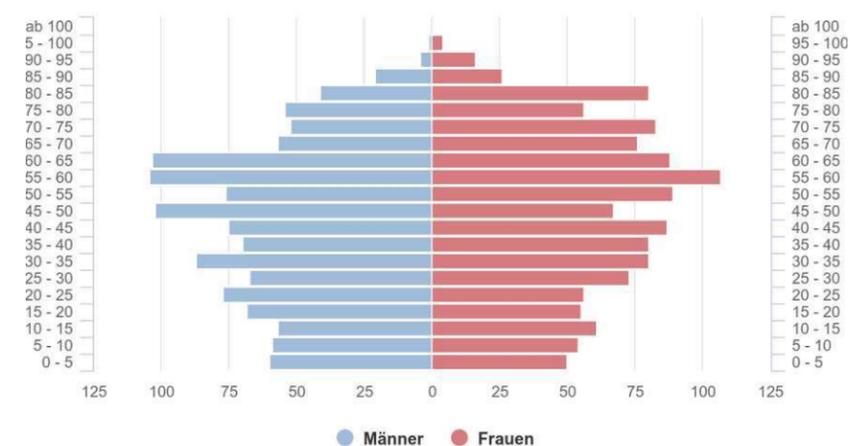
Laut Statistik Austria 2023 hatte Pernitz, eine kleine Gemeinde in Niederösterreich, im Jahr 2024 eine Gesamtbevölkerung von 2.523 Einwohnern. Mit dieser geringen Bevölkerungszahl ist Pernitz typisch für viele ähnliche ländliche Gemeinden in Österreich, die vor besonderen demographischen Herausforderungen stehen. In der Gemeinde gibt es derzeit 431 Arbeitsstätten, die von rund 50 Prozent der Bevölkerung als Arbeitsplatz genutzt werden. Allerdings pendeln täglich 672 Personen aus, was die Bedeutung der Erwerbsarbeit außerhalb der Gemeinde unterstreicht.

Die Altersstruktur der Bevölkerung in Pernitz weist einen überdurchschnittlich hohen Anteil älterer Menschen auf, was im Einklang mit dem nationalen Trend einer alternden Gesellschaft steht.¹⁶ Die Alterung der Bevölkerung ist ein Phänomen, das von mehreren Faktoren beeinflusst wird. Zu den wichtigsten gehören die niedrige Geburtenrate, eine steigende Lebenserwartung sowie die Abwanderung junger Menschen in die Großstädte.¹⁷ Zusätzlich kehren viele Pensionisten nach ihrer Erwerbstätigkeit in ihre Heimatgemeinden zurück, was den Anteil älterer Menschen weiter erhöht. Diese Entwicklungen erfordern eine Anpassung der kommunalen Infrastruktur und Dienstleistungen an die Bedürfnisse einer älteren Bevölkerung. Diese Entwicklungen stellen die Gemeinde vor die Herausforderung, ihre Infrastruktur und Dienstleistungen an die Bedürfnisse einer alternden Bevölkerung anzupassen. Langfristig wird es für eine ausgewogene Bevölkerungsstruktur wichtig sein, Strategien zu entwickeln, um die Abwanderung junger Menschen zu verringern und gleichzeitig die Lebensqualität der älteren Menschen zu verbessern.¹⁸

Um junge Menschen in ein Dorf wie Pernitz anzuziehen, müssen verschiedene Maßnahmen ergriffen werden, die auf ihre Bedürfnisse und Interessen eingehen. In unserer eigenen Arbeiten haben wir Strategien entwickelt und diskutiert, die als Vorbild dienen können, und gleichzeitig versucht, innovative Ideen zu präsentieren. Die wichtigsten Schritte sind die Wiederverwendung der leerstehenden Gebäuden bzw. die Transformation des Leerstandes durch neue Visionen, um neue



Bevölkerungsveränderung seit 1869 lt. Statistiken Austria



Bevölkerungspyramide Stand 2024 lt. Statistiken Austria

¹⁶ Statistik Austria. (n.d.). Blick: Gemeinde 32323. <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

¹⁷ Nowassadeck, E. (2017). Titel des Werkes. Verlag oder Veröffentlichungsort, S. 63 ff.

¹⁸ Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. (2013). Titel des Werkes. S. 45 ff.

Arbeitsplätzen vor Ort und den erschwinglichen Wohnraum zu schaffen, sowie neue soziale und kulturelle Angebote zu bieten.

Pernitz zeichnet sich durch eine überwiegend homogene Bevölkerung aus, 13,02 % der Einwohner einen Migrationshintergrund aufweisen. Diese Menschen stammen primär aus europäischen Ländern, insbesondere den Nachbarländern Österreichs, sowie aus der Türkei.¹⁹ Der größte Auslöser für diese Zuwanderung war die Papierfabrik, die im Jahr 1913 gegründet wurde und eine wichtige Rolle in der Wirtschaft der Region immer noch spielt. Seit ihrer Gründung hat die Fabrik zahlreiche Arbeitsplätze geschaffen, die sowohl von Einheimischen als auch von Zuwanderern besetzt werden. Die Gemeinde Pernitz hat seit 1913 Zuwanderer aus vielen verschiedenen Ländern und Regionen aufgenommen, zuletzt nach dem zweiten Weltkrieg besonders aus der Türkei.²⁰ Präsenz dieser Zuwanderer haben auf Sozialleben in ländlichen Räumen vielfältige Auswirkungen, obwohl diese Vielfalt im Vergleich zu größeren, urbanen Gebieten relativ gering bleibt, wird das Sozialleben in Pernitz in hohem Maße bereichert.²¹ Dies zeigt in der Vielfalt an Festen, kulinarischen Angeboten und kulturellen Veranstaltungen, die verschiedene Kulturen zusammenbringen.²² Die multikulturelle Zusammensetzung der Bevölkerung bietet die Chance, Modelle der sozialen Integration zu entwickeln, die das Zusammenleben fördern und den sozialen Zusammenhalt stärken.

Ich denke, dass die Gemeinde in Pernitz erfolgreich Vorurteile abgebaut und das Gemeinschaftsgefühl gestärkt hat. Dies zeigt sich im respektvollen und toleranten Miteinander sowie in der gegenseitigen Unterstützung, die den Alltag prägt. Bei einem Interview hat ein Zuwanderer türkischer Herkunft betonte: „Sie haben uns nie als Außenstehende betrachtet. Stattdessen wurden wir stets unterstützt und herzlich willkommen geheißen“ Diese Offenheit spiegelt sich auch in der Integration der ATIB-Gemeinschaft wider, einer kulturellen und religiösen Organisation, die regelmäßig Veranstaltungen organisiert und aktiv am sozialen Leben der Gemeinde teilnimmt.²³

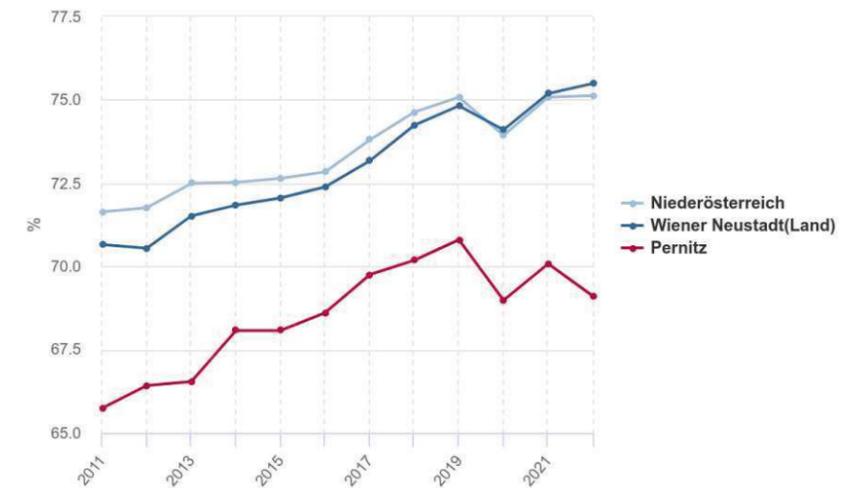
¹⁹ Statistik Austria. (n.d.). Blick: Gemeinde 32323. <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

²⁰ Ast, A. (1992). Titel des Werkes. Verlag oder Veröffentlichungsort (falls bekannt).

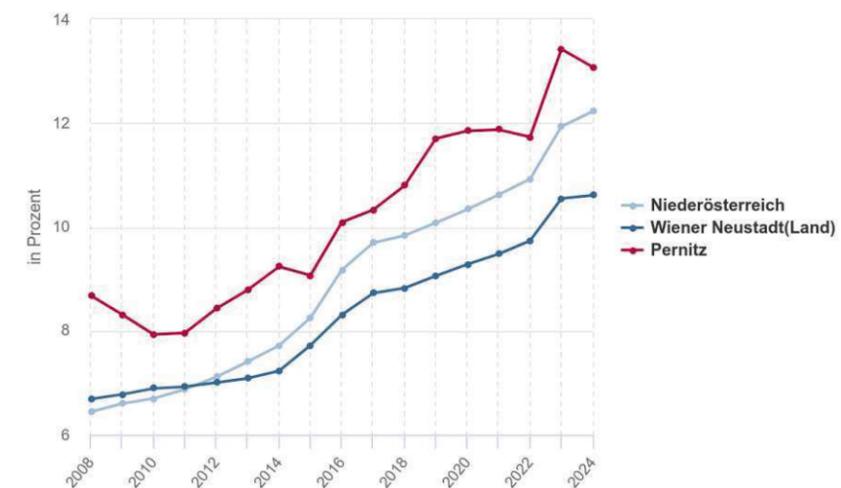
²¹ Kordel, C. (2017). Titel des Werkes. S. 10. Verlag oder Veröffentlichungsort (falls bekannt).

²² Gemeinde Pernitz. (n.d.). Veranstaltungen in Pernitz. <https://www.pernitz.gv.at/veranstaltungen/>

²³ ATIB Pernitz. (n.d.). ATIB Pernitz: Offizielle Website. <https://atib-ernitz.at>



Erwerbstätigenquote seit 2011 lt. Statistiken Austria



ausländische Staatsangehörige seit 2008 lt. Statistiken Austria

Pernitz und das Piestingtal sind Teil der Kleinregion Schneebergland im Industrieviertel im südlichen Niederösterreich. Das Schneebergland umfasst insgesamt 18 Gemeinden in den politischen Bezirken Neunkirchen und Wiener Neustadt-Land. Zu den Gemeinden zählen Grünbach am Schneeberg, Höflein an der Hohen Wand, Puchberg am Schneeberg, St. Egyden am Steinfeld, Schratzenbach, Willendorf, Würflach, Bad Fischau – Brunn, Gutenstein, Hohe Wand, Markt Piesting, Miesenbach, Muggendorf, Pernitz, Rohr im Gebirge, Waidmannsfeld, Waldegg und Winzendorf Muthmannsdorf. Durch das große Rohstoffvorkommen wie Wasser und Holz, die Nähe zu Wien und den Bau von Eisenbahnen begann in der Region die Industrialisierung bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Viele der Industriebetriebe, wie zum Beispiel die Papierfabrik „Essity“ in Pernitz oder die Baufirma „Baumit“ in Waldegg, bestehen heute noch und haben österreichweit und teilweise europaweit eine bedeutende Marktstellung. Auch viele Klein- und Mittelbetriebe haben sich durch die nahe Lage an der Südautobahn in kürzlicher Vergangenheit angesiedelt.

Die Region ist aber auch geprägt von Wald und Bergen, zum Beispiel in Puchberg am Schneeberg und der Hohen Wand, was wiederum für den Tourismus und die Freizeitwirtschaft attraktiv ist. Es gibt dort zahlreiche Wanderwege, Kletterrouten und Klettersteige, Radwege, und Mountainbikestrecken. Im Winter ist das Gebiet um den Schneeberg auch für Skitourengeher:innen und Skifahrer:innen ein beliebter Spot, insbesondere für die aus Wien kommenden Sportler:innen. Der Übernachtungstourismus ist hauptsächlich auf Puchberg am Schneeberg fokussiert. Im Jahr 2011 verzeichnete die Gemeinde mit rund 500 Betten etwa 85.000 Übernachtungen und zählt damit zu den führenden Orten in Niederösterreich. Früher herrschte in der Region eine Tradition der Sommerfrische, die sich, abgesehen von Zweitwohnsitzen, nicht halten konnte.

Nur ein kleiner Anteil der Erwerbstätigen sind in der Landwirtschaft und Forstwirtschaft beschäftigt. Die Gemeinden liegen unter dem Landesdurchschnitt und dem Bundesdurchschnitt. Somit hat sie als wirtschaftlicher Faktor nur eine kleine Rolle.

Trotzdem ist sie wichtig für die Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaft durch die vorherrschenden Bereiche der Grünlandbewirtschaftung, der Viehzucht und der Forstwirtschaft.²⁴

Plan M 1:1300000

schwarz strichlierte Linien:
Bundeslandgrenze NÖ

schwarze Linien:
Vierteltgrenzen von NÖ

graue Linien:
Gemeindegrenzen von NÖ

rote Schraffur:
Region Schneebergland

Verortung der Region Schneebergland in Niederösterreich



Abb. 29: Verortung der Region Schneebergland in Niederösterreich

²⁴ Unbehaun W., Favry E., Gerike R., Hader T., Knoll B., Schwaninger T., Uhlmann T., 2014, Unterwegs zwischen Erwerbs- und Familienarbeit : eine Analyse in den niederösterreichischen Regionen Triestingtal und Schneebergland, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, S. 42-48.

Wirtschaftszweige sind in 3 Sektoren gegliedert und umfassen den primären Bereich, also Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei, den sekundären Bereich, zu dem unter anderem das Bauwesen, Bergbau und die Strom- und Wasserversorgung gehören und den tertiären Bereich, der auch Dienstleistungssektor genannt wird und beispielsweise Handel, Tourismus und Gastronomie sowie die öffentliche Verwaltung beinhaltet.²⁵

Die Wirtschaft in der niederösterreichischen Marktgemeinde Pernitz, setzt sich aus Unternehmen unterschiedlichster Betriebsgrößen, die in verschiedenen Wirtschaftszweigen tätig sind zusammen. Es gibt, Stand 31.10.2022, 431 Arbeitsstätten, in denen 1481 Personen beschäftigt sind.²⁶ Betrachtet man die Aufteilung auf die 3 Wirtschaftssektoren, so zeigt sich, dass der tertiäre Sektor mit 89,4% den Hauptteil der Arbeitsstätten ausmacht (Stand 2021). Der primäre Sektor, mit 17 Arbeitsstätten und der sekundäre Sektor, mit 32 Arbeitsstätten, umfassen zusammen 10,6% der Arbeitsstätten.²⁷ (Abb.01)

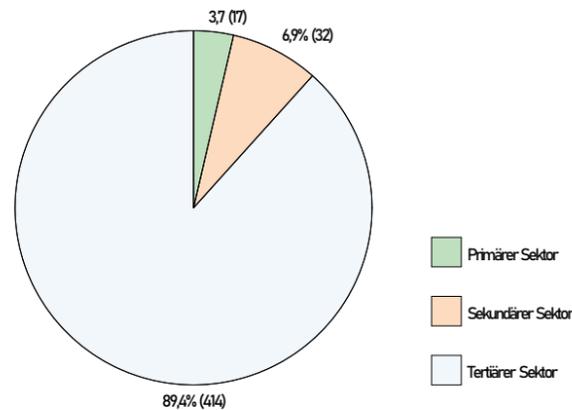


Abb. 30: Zahl der Betriebe nach Wirtschaftssektor (2021)

Im Vergleich zum Jahr 2011, wo die Zahl der Arbeitsstätten 201 betrug, hat die Zahl der Betriebe in jedem Wirtschaftssektor zugenommen.²⁷ Während der Anstieg im primären und sekundären Sektor, zwischen 2011 und 2021, moderat ausgefallen ist, hat die Zahl an Arbeitsstätten im tertiären Sektor ein signifi-

²⁵ Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). (n.d.). Wirtschaftssektoren. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/296546/wirtschaftssektoren/>

²⁶ Statistik Austria. (n.d.). Blick: Gemeinde 32323. <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323>

²⁷ Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten Go603: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/Go603/g32323.pdf>

kantes Wachstum von 230% vollzogen.

Dieser enorme Zuwachs ist durch den Anstieg an Betriebsstätten im Bereich der persönlichen, sozialen und öffentlichen Diensten zu Stande gekommen. Während beispielsweise die Zahl an Betrieben im Bereich des Handels, des Verkehrs oder der Finanz- und Versicherungsdienstleistungen fast gleich geblieben ist, oder wie im Fall der Beherberung und Gastronomie sogar abgenommen hat, gab es in diesem Bereich einen Anstieg von 49 auf 295 Arbeitsstätten.²⁸

Durch die steigende Anzahl von Betrieben, ist auch die Zahl der Beschäftigten gewachsen. Diese stieg zwischen 2011 und 2021 um rund 20% von 1195 auf 1425. Interessanterweise ist sie im primären Sektor exakt gleich geblieben, während sie im sekundären Sektor um 17,8% , auf 611 gesunken ist, obwohl es in beiden Bereichen 2021 mehr Arbeitsstätten gab als 2011. Im Dienstleistungssektor ging die Zunahme an Betrieben mit einem Anstieg von Beschäftigten Personen einher. Die Zahl der Arbeitnehmer*innen in diesem Sektor ist um über 50%, auf 869 gestiegen. Ausschlaggebend dafür war, auch hier der Bereich der persönlichen, sozialen und öffentlichen Diensten. Die Zahl der beschäftigten Personen in diesem Bereich ist im Vergleich von 2011 zu 2021 von 164 auf 436 gewachsen.²⁹

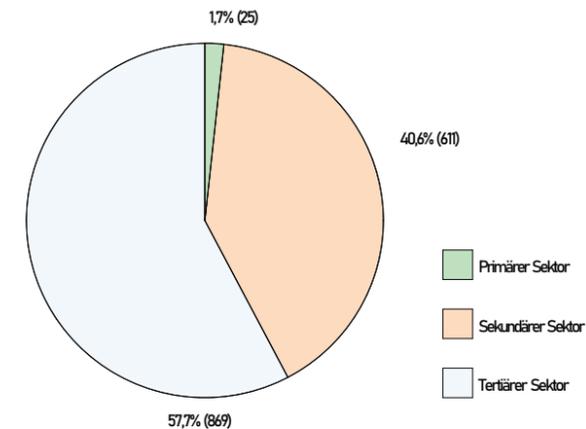


Abb. 31: Zahl der Beschäftigten nach Wirtschaftssektor

²⁸ Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten Go601: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/Go601/g32323.pdf>

²⁹ Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten Go604: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/Go604/g32323.pdf>

30 Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten Go601: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/Go601/g32323.pdf>
31 Essity. (n.d.). Essity in Austria. <https://www.essity.com/company/essity-in-the-world/austria/>
32 Gemeinde Pernitz. (n.d.). Pernitzer Wirtschafts- und Fremdenverkehrsinitiative. <https://www.pernitz.gv.at/directory/ip-pernitzer-wirtschafts-und-fremdenverkehrsinitiative/>

Auffallend ist auch ein Wandel im Hinblick auf die Größe der unterschiedlichen Betriebe in Pernitz. Vor allem die Anzahl der Betriebe mit keinen unselbstständigen Beschäftigten ist von 100, im Jahr 2011, auf 364, im Jahr 2021, beträchtlich angestiegen. Auch die Zahl der mittelständischen Betriebe ist im Vergleichszeitraum um knapp 45%, von 9 auf 13, gewachsen.³⁰

Der größte Arbeitgeber der Gemeinde ist die Essity AB, die Hygienepapier sowie Taschentücher der Marken Tork, Zewa oder Tempo produziert.²⁹ Mit knapp 500 Mitarbeiter:innen ist sie einer der größten Betriebe der gesamten Region. Weitere große Arbeitgeber sind die Konzerne diverser Supermarktketten die sich im Ort angesiedelt haben. Es gibt einige Betriebe die im handwerklichen und produzierenden Bereich tätig sind, wie beispielweise Tischler und Holzverarbeitungsbetriebe, Maler, Spengler- und Dachdeckereien, Fleischverarbeitungsbetriebe und Bäckereien. Neben einigen Supermärkten gibt es in Pernitz ein breit gefächertes Angebot von Geschäften, die unter anderem einen Bioladen, eine Greißlerei, einem Baumarkt, Modeboutiquen und einen Elektrofachmarkt umfassen. Auch was Dienstleistungen wie Frisör- und Kosmetikstudios oder Versicherungsbüros betrifft gibt es zahlreiche Anbieter:innen. Im Bereich der Gastronomie und Hotellerie sind einige Betriebe in Pernitz ansässig, jedoch könnte gerade die Anzahl an Nächtigungsmöglichkeiten größer sein.

Der Verein der Pernitzer Wirtschaft, setzt sich dafür ein die Wirtschaft im Ort und den Nachbargemeinden zu stärken.³² Aus Gesprächen mit den Bewohner:innen ging hervor, dass zwar was die tägliche Versorgung betrifft im Ort eingekauft wird, es aber teilweise zu wenig Angebot gibt. Einige haben erzählt, dass sie zum Einkaufen ins rund 30 Kilometer entfernte Wr. Neustadt fahren, vorzugsweise in den Fischapark. Dort könne man gratis parken und hat alles was man braucht unter einem Dach, war der Tenor aus den Gesprächen. Leider führte dieser Trend dazu, dass einige Unternehmen nicht überleben konnten, was auch deutlich an den zahlreichen leerstehenden Geschäftslokalen entlang der Pernitzer Hauptstraße sichtbar ist.

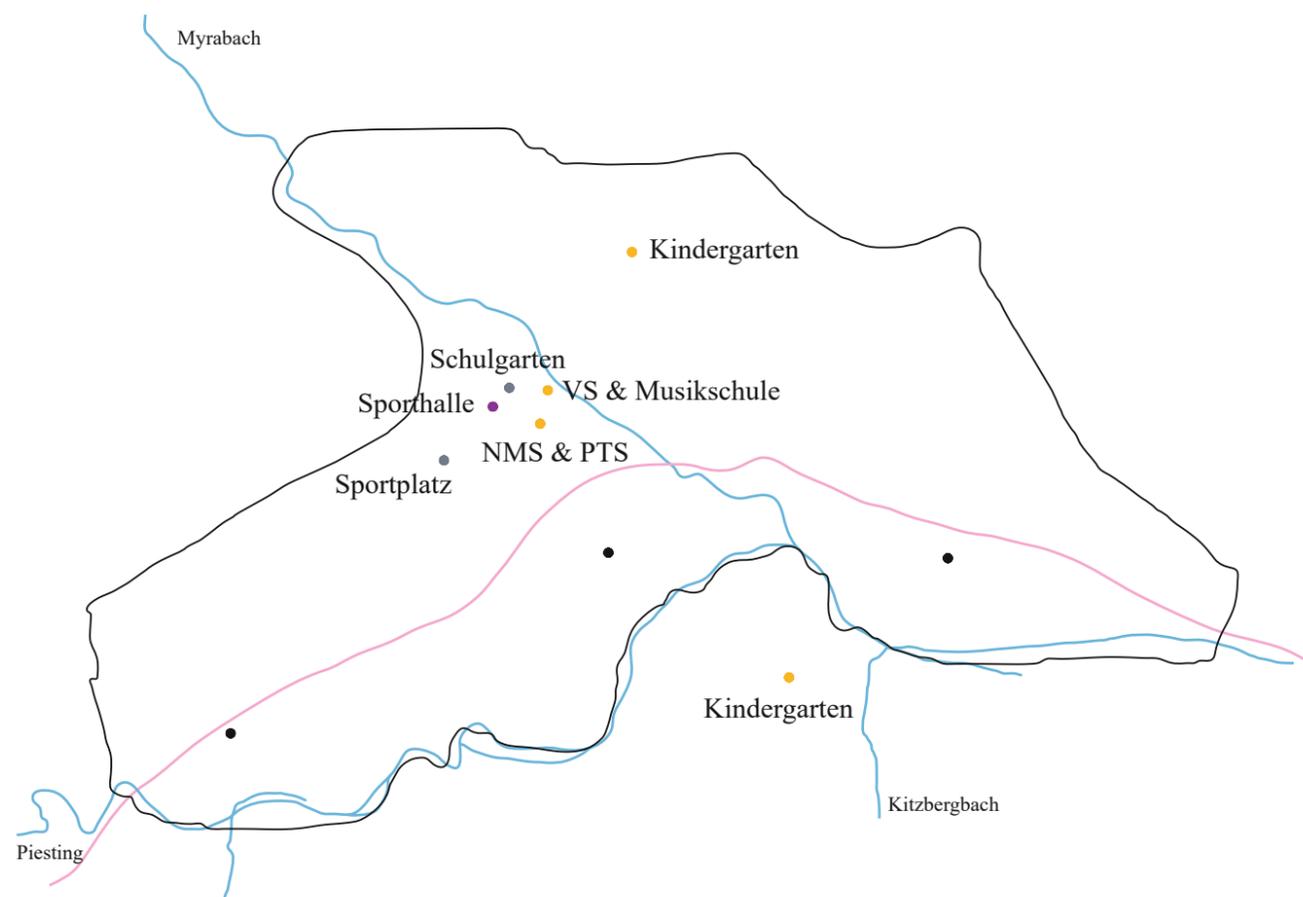


Abb. 32: Schulstandorte in Pernitz, Jacqueline Scharb

- Schulen und Kindergärten
- Sportplatz und Schulgarten
- Sporthalle
- Bahnhöfe
- Hauptstraße
- Flüsse

Die Marktgemeinde Pernitz hat zahlreiche Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche.

Der Landeskindergarten befindet sich direkt in Pernitz. Es gibt fünf getrennte Kindergartengruppen und einen gemeinsamen Bewegungsraum. Das Gebäude sitzt in der Mitte des Grundstückes und ist umgeben von einer uneinsehbaren Gartenfläche. Das Schneckenhaus, die Tagesbetreuung für Kinder ab einem Jahr, ist ebenfalls im Kindergarten untergebracht.

Ein weiterer Landeskindergarten befindet sich angrenzend an Pernitz in Neusiedl und ist nur wenige Minuten entfernt.

Bei der Volksschule in Pernitz handelt es sich um eine Biedermeiervolksschule, in ihr ist ebenfalls die Förderschule ASO Pernitz und der Musikschulverband Oberes Piestingtal integriert. Die Schule hat acht Volksschulklassen und eine Förderschulklasse. Sie befindet sich entlang der Muggendorferstraße und hat einen geschützten Hof, der sich aus der angrenzenden Mittelschule ergibt. Des Weiteren gibt es einen abgesperrten Schulgarten, den die Kinder mit ihren Lehrern verwenden können.

Direkt daneben befindet sich die NÖ Mittelschule Pernitz mit angeschlossener polytechnischer Schule. Es gibt acht Mittelschulklassen und zwei polytechnische Schulklassen.

Ein Sportplatz, der auch für Schulzwecke genutzt wird, befindet sich am Ende der Schulstraße. Die Sporthalle mit dem Turnsaal der Kinder und Jugendlichen ist direkt gegenüber der beiden Schulgebäude situiert.

Der Tourismus in Pernitz hat eine lange Tradition, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Mit dem Bau der Straße ins Triestingtal im Jahr 1828 und der Eröffnung der Gutensteinerbahn 1877, die die Wiener Neustadt mit Gutenstein verband, wurde die Region deutlich leichter erreichbar. Diese infrastrukturellen Verbesserungen spielten eine zentrale Rolle dabei, die Natur des Piestingtals für Städter zugänglich zu machen.³³ Pernitz entwickelte sich besonders in der Zeit der Sommerfrische im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zu einem beliebten Erholungsort.

Damals zog es viele Menschen aus den nahegelegenen Städten in die idyllische Umgebung von Pernitz, um der sommerlichen Hitze zu entfliehen. Die gut ausgebaute touristische Infrastruktur mit Sanatorien, Erholungsheimen für Arbeiter, Gasthäusern, traditionellen Restaurants, Villen und Hotels trug zur Attraktivität des Ortes bei.³⁶ Ein Heftchen des Verschönerungsvereins aus den 1890er Jahren beschrieb detailliert die Wanderwege, Übernachtungsmöglichkeiten und Natursehenswürdigkeiten der Region, was den Touristen eine wertvolle Orientierung bot. Zu dieser Zeit war der Tourismus ein wichtiger Wirtschaftszweig für Pernitz und trug maßgeblich zum lokalen Wohlstand bei.



Abb. 33: Gespräch mit dem Restaurantbesitzer an den Myrafällen

Doch im Laufe der Zeit, besonders durch den Ausbau schnellerer Verkehrsmittel und den Wandel der touristischen Vorlieben, verlor Pernitz seine Bedeutung als Sommerfrischeziel. Heute hat der Tourismus in Pernitz zwar nicht mehr die gleiche Bedeutung wie früher, doch die Natur bleibt die Hauptattraktion. Wanderwege und Radstrecken laden Outdoor-Enthusiasten ein, die landschaftliche Schönheit der Region zu erkunden.

Besonders die Myrafälle, ein malerisches Ausflugsziel nahe Muggendorf, ziehen weiterhin viele Tagestouristen aus Wien an, die in nur etwa einer Stunde mit dem Auto die Region erreichen. Der Myrabach, der in die Piesting mündet, stürzt in kleinen Kaskaden über romantische Wasserfälle hinab und begeistert Besucher seit dem 19. Jahrhundert, als Maler und Schriftsteller diese Naturwunder festhielten.³⁵ Trotz der Popularität der Myrafälle bleibt Pernitz selbst heute relativ ruhig. Es gibt nur wenige Übernachtungsmöglichkeiten, und am Abend wirken die Gasthäuser oft leer.³⁴

Der Tourismus in Pernitz hat sich also gewandelt: Vom einst blühenden Sommerfrischeziel ist es heute vor allem ein Ort für Tagesausflüge und Naturerlebnisse, dessen einstige Bedeutung in der Tourismusgeschichte noch spürbar ist.

Wanderwege und Sehenswürdigkeiten

Ein Highlight sind die Schneebergbankerl, die an verschiedenen Aussichtspunkten entlang der Wanderwege platziert sind und atemberaubende Ausblicke auf die umliegenden Berge, insbesondere den Schneeberg, bieten

beliebteste Wanderwege:

Raimundweg: Benannt nach dem österreichischen Dichter Ferdinand Raimund, führt dieser Weg an seinem ehemaligen Wohnhaus, der Raimundvilla, vorbei. Ein kurzer, aber landschaftlich reizvoller Wanderweg.

Waxeneck Rundwanderweg: Diese Route führt durch abwechslungsreiche Landschaften bis hin zum Schutzhaus Waxeneck und bietet schöne Aussichten auf den Schneeberg.³³

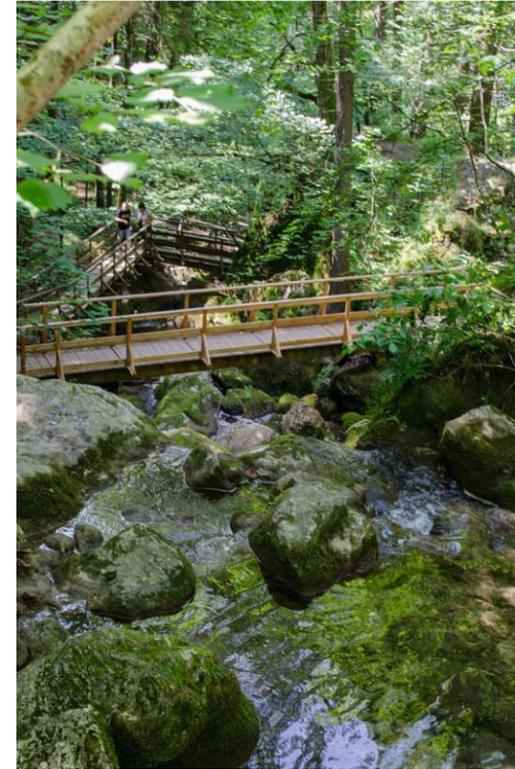


Abb. 34: Brücken über den Myrabach

³³ Gemeinde Pernitz. (n.d.). Verzeichnis: Gemeinde Pernitz. <https://www.pernitz.gv.at/directory>

³⁴ Wikipedia. (2024, September 28). Gutensteinerbahn: Geschichte. In Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Gutensteinerbahn#Geschichte>

³⁵ Wikipedia. (2024, September 28). Piesting. In Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Piesting>

³⁶ Austria-Forum. (n.d.). Briefmarken 1977: Myrafälle. <https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Briefmarken/1977/Myrafälle>

³⁷ Michel, A., & Kolar, G. (Hrsg.). (n.d.). Wirtshäuser & Gaststätten des Piestingtales. Biedermeierstadt Piestingtal.

Wohnen in Pernitz

Pernitz, gelegen in Niederösterreich im Piestingtal der Voralpen, dient als Bezugsort und Zentrum für die umliegenden Gemeinden, mit Arbeitsmöglichkeiten, mehreren Supermärkten, Baumärkten, Haus- und Facharztpraxen sowie Freizeitinfrasturktur. Die Einwohnerzahl der Marktgemeinde (2.486 Personen) zeigt in den letzten 5 Jahren ein leichtes Wachstum, das durch Zuwanderung aus den Nachbargemeinden entstanden ist.³⁸ Die Gemeinde bietet zahlreiche Freizeitmöglichkeiten wie Tennisplätze, einen Skate- und Funpark, ein Jugendzentrum, Fußballfelder, einen Strand, Spielplätze, Veranstaltungssäle (Pfarrheim) sowie mehrere Wanderwege, die in die Berge der Voralpen führen.

Analyse des städtebaulichen Gewebes

Die Marktgemeinde Pernitz ist durch verschiedene Wohntypologien geprägt: Die vorherrschende Wohnform sind Einfamilienhäuser mit Eigengärten (89% der Wohngebäude), während größere Wohnhausanlagen (11% der Wohngebäude) ebenfalls in der Gemeinde vorhanden sind.³⁸

Das Verhältnis von Einfamilienhäusern zu Wohnhäusern variiert je nach Nachbarschaft, was zu einem breiten Spektrum zwischen dörflicher und städtischer Atmosphäre sowie zu großen Unterschieden in der Bebauungsdichte führt. Im Nordwesten sind die Wohnhäuser als Einschlüsse in die ansonsten kohärente Struktur aus Einfamilienhäusern mit Eigengärten eingebettet. Im Südosten hingegen, in der Nähe der Papierfabrik, wurden größere Entwicklungsprojekte realisiert: ein vierteiliges Ensemble von dreigeschossigen Wohnhäusern, weiter südlich zweigeschossige Reihenhäuser und ein Ensemble von neun Terrassenhäusern mit drei und vier Geschossen. Teilweise wurden diese Gebäude zu Beginn des 20. Jahrhunderts als sogenannte Arbeitersiedlungen errichtet, jedoch wurden sie schrittweise in den Besitz des Bauträgers Familienwohnbau überführt.³⁹

Die städtebaulichen Entwicklungen der Gemeinde zeigen keine offensichtlich ablesbare Idee eines Masterplans: Zwischen den Ensembles der verschiedenen Entwicklungsprojekte gibt es oft Restflächen ohne offensichtliche Nutzung oder Charakter. Gleichzeitig ist ein ähnliches unkontrolliertes Wachstum zwischen den Gemeinden Ortmann und Pernitz zu beobachten, wobei die übrig gebliebenen Restflächen (entlang des Flusses und der Bahn) eine Pufferzone zwischen den beiden Gemeinden bilden. Dies stellt neben der landwirtschaftlichen Nutzung einen besonderen Mehrwert für die Bevölkerung dar, indem es ein grünes Erholungsgebiet für Freizeitaktivitäten in der Mitte zwischen den beiden Gemeinden schafft.

Typologien

Einfamilienhäuser haben mit 88,41% den größten Anteil an den Wohngebäuden in Pernitz.⁴⁰ Aufgrund der niedrigen Dichte dieses Bebauungstyps nehmen Einfamilienhäuser (inkl. Grundstück) die größte Fläche der Gemeindestruktur ein. Einfamilienhäuser sind die traditionellen Bausteine ländlicher Gemeinden, verbunden mit der klassischen Idee von Eigentum und Familie. Im Allgemeinen verfügt diese Typologie über größere Flächen und eine höhere Anzahl von Räumen. Gleichzeitig wird dieses Zukunftsbild aufgrund finanzieller und gesellschaftlicher Veränderungen in der Welt von der nächsten Generation teilweise hinterfragt oder abgelehnt. Weiterhin werden Einfamilienhäuser traditionell von 3-5 Personen-Haushalten bewohnt.

Wohnhausanlagen machen in Pernitz 11,23% der Wohngebäude aus.⁴⁰ Es ist wichtig hervorzuheben, dass projiziert auf die Einwohnerzahl (anstatt auf die Gebäudezahl) Wohnhäuser einen deutlich größeren Anteil haben würden. Diese Wohnform wird häufiger als langfristige Hauptmiete bewohnt und ist auch für Ein-Personen-Haushalte eine übliche Möglichkeit. Wohnungen, obwohl kostengünstiger, haben offensichtliche Nachteile: direkte Nachbarn, üblicherweise kleinere Wohneinheiten und keine Eigengärten.

³⁸ Statistik Austria - Pernitz
URL: <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

³⁹ BERGQUIST, Mikael,
MICHÉLSEN, Olof, Josef Frank
Architektur, Basel, 1995, S. 56-57

⁴⁰ Statistik Austria - Pernitz URL:
<https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

Kausalität zwischen Gesellschaft und Wohnformen

Pernitz hat mehr Wohnungen als Durchschnitt

Wie bereits beschrieben, liegt das Verhältnis in Pernitz zwischen Einfamilienhäusern und Wohnhäusern bei etwa 89-11%. Im Vergleich dazu liegen diese Werte in ganz Niederösterreich bei 93-7%.⁴⁰ In Pernitz gibt es also verhältnismäßig mehr Wohnhäuser als sonst in Niederösterreich. Diese Differenz kann mit besonderen gesellschaftlichen Charakteristiken von Pernitz in Verbindung gebracht werden.

In Pernitz wird oft allein gewohnt

In Pernitz liegt der Anteil der Ein-Personen-Haushalte bei 45%, etwa 10% höher als in NÖ (35%). Weiterhin ist festzustellen, dass die Ein- bis Zwei-Personen-Haushalte in Pernitz einen überwiegenden Teil ausmachen, mit 75% (NÖ 67%).⁴¹ Es wird vermutet, dass die höhere Anzahl von Alleinlebenden mit der starken Anziehungskraft der Papierfabrik und anderer Arbeitsmöglichkeiten verknüpft ist. Es ist nachvollziehbar, dass bei einer größeren Anzahl von Alleinlebenden der Bedarf an kleineren Wohneinheiten – Wohnungen statt Häusern – auf dem Wohnungsmarkt stärker vertreten ist.

In Pernitz wird mehr gemietet

In Pernitz wird um 17% mehr gemietet als im Rest von NÖ (Pernitz: 44,83 %, NÖ: 28,32%).⁴¹ Diese Eigenschaft kann damit in Zusammenhang gebracht werden, dass generell Wohnungen öfter gemietet werden als Einfamilienhäuser. Weiterhin kann ein Alleinlebender eine Eigentumswohnung oder ein eigenes Haus in der Regel nicht so leicht finanzieren wie ein Haushalt mit zwei Verdienern. Andererseits könnte dieser Anteil auch durch Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen erhöht sein, die in Pernitz arbeiten und eine Wohnung nur als Unterkunft mieten, da sie ihre „Wurzeln“ nicht in Pernitz haben.

Pernitz hat kleinere Wohnungen

Die Wohnungen in Pernitz sind in der Regel kleiner: Im Vergleich zum Rest von NÖ gibt es um 10% mehr Einheiten, die unter 60 m² Nutzfläche sind, und 10% weniger, die über 130 m² Nutzfläche haben. Gleichzeitig ist es interessant zu vergleichen: 75% der Haushalte in Pernitz sind Ein- bis Zwei-Personen-Haushalte.⁴² Laut der in Wien üblichen Wohnbauplanung würde man bei diesen Haushalte mit den Wohnungstypen „A“ und „B“ rechnen – Wohneinheiten mit max. ca. 60 m² Nutzfläche. In Pernitz sind jedoch nur 20% der Wohneinheiten in diesem Bereich.⁴² Das bedeutet, dass die Mehrheit der kleineren Haushalte in größeren Wohnungen lebt, als es in Wien üblich ist.

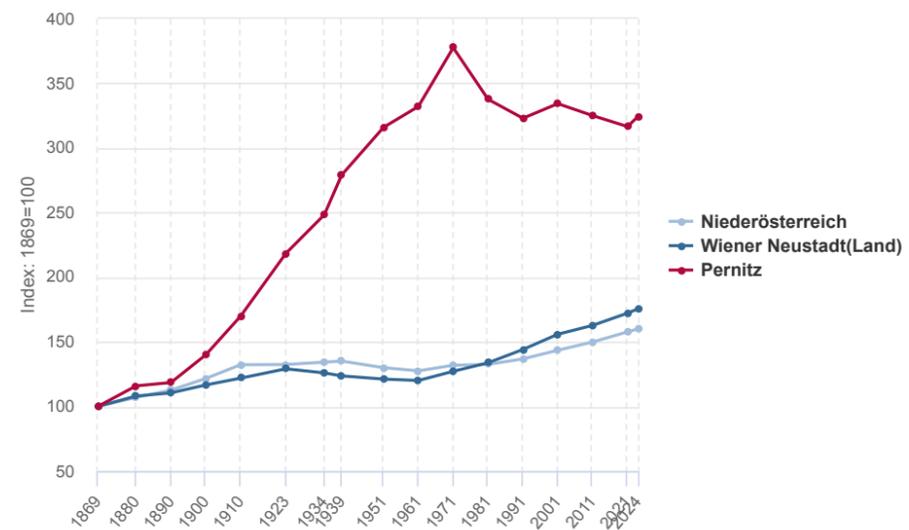


Abb. 35: Bevölkerung seit 1869 - Pernitz. Quelle: Statistik Austria

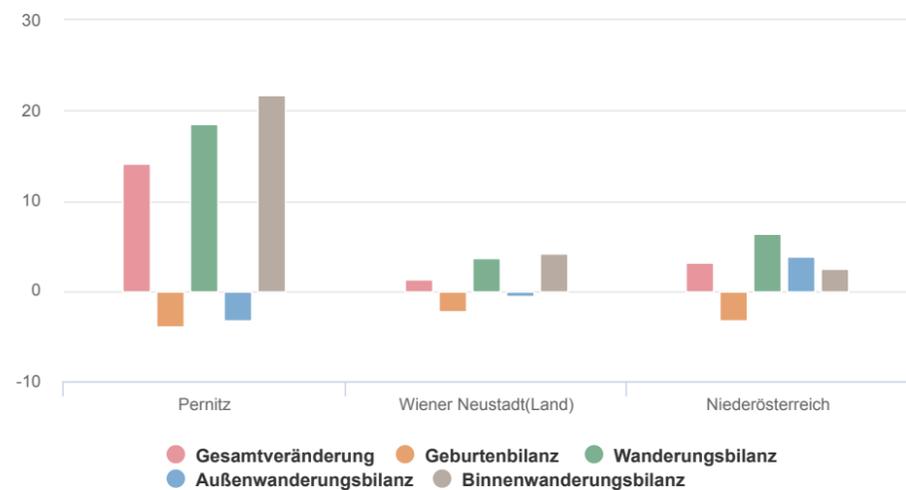


Abb. 38: Bevölkerungsveränderung nach Komponenten je 1.000 der Bevölkerung - Pernitz. Quelle: Statistik Austria

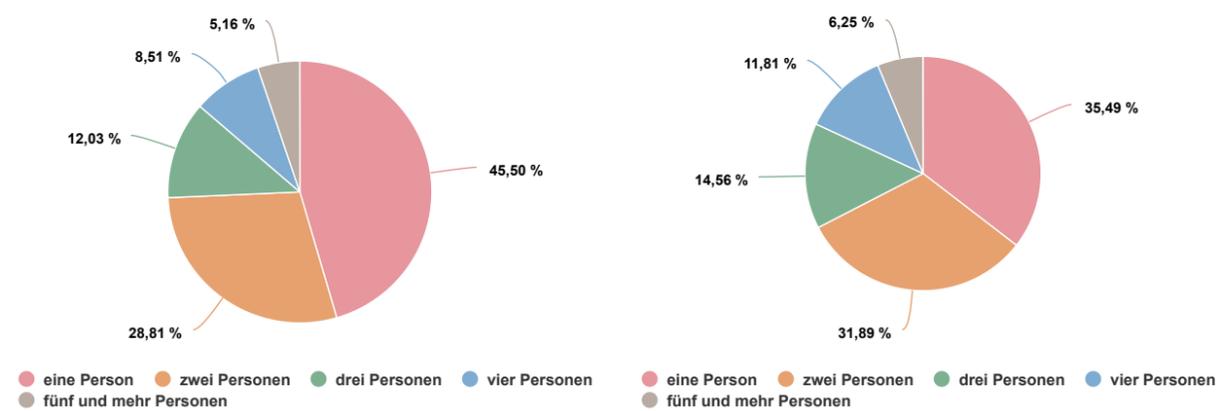


Abb. 36: Privathaushalte nach der Größe - Pernitz. Quelle: Statistik Austria

Abb. 37: Privathaushalte nach der Größe - Niederösterreich. Quelle: Statistik Austria



Abb. 39: Gebäudeeigenschaft - Pernitz. Quelle: Statistik Austria

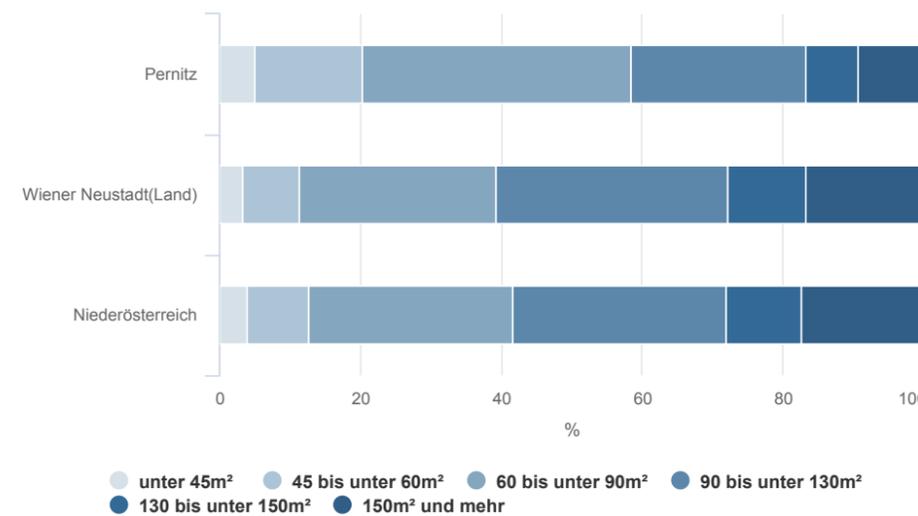


Abb. 40: Wohnungen nach Nutzfläche - Pernitz. Quelle: Statistik Austria

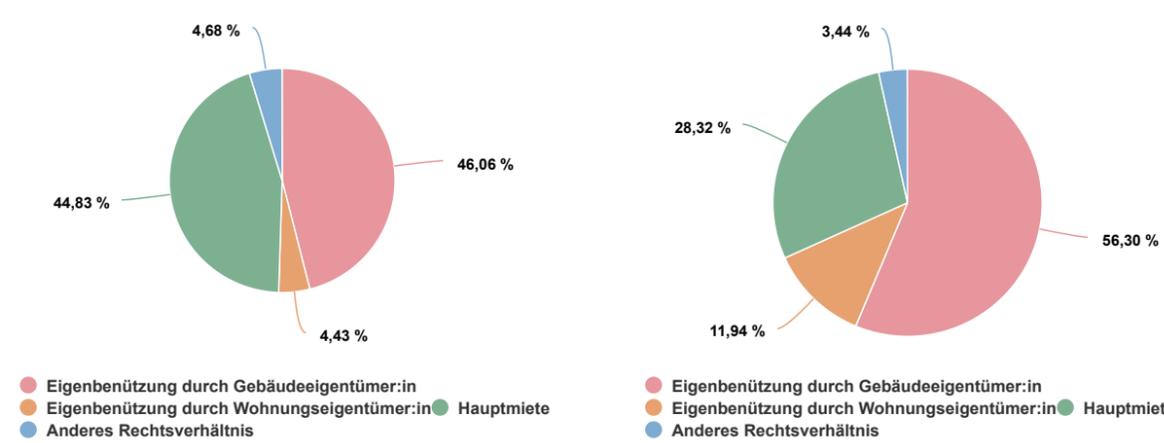


Abb. 41: Hauptwohnsitzwohnungen - Pernitz. Quelle: Statistik Austria

Abb. 42: Hauptwohnsitzwohnungen - Niederösterreich. Quelle: Statistik Austria

Der Begriff „Kultur“ leitet sich vom lateinischen Wort *cultivare* ab, was „kultivieren“ bedeutet. In diesem Zusammenhang umfasst Kultur somit alle Aspekte, die mit der Kultivierung und Gestaltung des menschlichen Lebens verbunden sind.

Obwohl Pernitz eine relativ kleine Marktgemeinde ist, verfügt sie über ein reiches und vielfältiges kulturelles Leben, das in der Geschichte und Identität der Region verwurzelt ist. Dieser Ort versucht, eine lebendige und aktive Kulturszene zu schaffen, die traditionelle und moderne Elemente vereint.

Ein zentraler Bestandteil des kulturellen Lebens von Pernitz sind zahlreiche Feste und Bräuche, die das ganze Jahr über stattfinden und das Zusammenleben der Einwohner prägen. Besonders hervorzuheben sind religiöse und saisonale Feste wie Erntedankfeste, Maibaumaufstellungen und Krampusläufe. Diese vielfältigen Traditionen spiegeln die enge Verbundenheit der Gemeinschaft mit der Natur und dem landwirtschaftlichen Kreislauf wider.

In Pernitz gibt es verschiedene Vereine, die das ganze Jahr über an verschiedenen Veranstaltungen teilnehmen. Einer von ihnen ist der Musikverein Pernitz, der bei seinen regelmäßigen Konzerten und Aufführungen sowohl traditionelle Blasmusik als auch moderne Musik spielt. Musik hat in Pernitz generell einen hohen Stellenwert, und die musikalische Ausbildung junger Talente wird gefördert. Es gibt auch Theatergruppen in Pernitz, die sich in ihren Aufführungen häufig mit lokalen und Themen auseinandersetzen. Diese Vereine leisten einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung und Neuausrichtung des kulturellen Erbes der Region, indem sie Traditionen pflegen und gleichzeitig zeitgemäße Interpretationen fördern.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die enge Verbindung mit der umgebenden Natur. Die beeindruckende Berglandschaft ist nicht nur ein beliebtes Ausflugsziel für Bergsteiger:innen und Naturliebhaber:innen, sondern auch ein wichtiger Faktor für viele kulturelle Aktivitäten. Es ist nicht nur Kulisse für zahlreiche Outdoor-Events, sondern inspiriert auch lokale Künst-

ler:innen und Schriftsteller:innen. Viele Veranstaltungen in Pernitz, wie zum Beispiel das jährliche Waldfest, finden im Freien statt und verbinden die Kultur der Region mit der natürlichen Umgebung.

Wie viele andere Gemeinden in Österreich hat Pernitz in den letzten Jahren moderne Einflüsse in sein traditionelles Kulturleben integriert. Obwohl traditionelle Veranstaltungen immer noch eine wichtige Rolle spielen, gibt es auch Bestrebungen, zeitgenössische Kunst und Kultur in die Gemeinschaft zu bringen. In Pernitz finden häufig Kunstausstellungen, Workshops und Seminare statt, die verschiedene Künstler anziehen. Es ist dieser kulturelle Dialog zwischen Tradition und Moderne, der dafür sorgt, dass das kulturelle Leben in Pernitz dynamisch und vielfältig ist.



Abb. 43: Erntedank in Pernitz

Rahmen der Planung

Die kommunale Raumplanung in Niederösterreich basiert auf einem partizipativen und gesetzlich geregelten Ansatz, der die räumliche und bauliche Entwicklung innerhalb der Gemeinde steuert. Ein zentrales Instrument dabei ist das Niederösterreichische Raumordnungsgesetz (NÖ ROG), welches die grundlegenden rechtlichen Rahmenbedingungen festlegt. Zwei wesentliche Planungsinstrumente sind der Flächenwidmungsplan und der Bebauungsplan. Der Flächenwidmungsplan bestimmt langfristig, welche Flächen wie genutzt werden dürfen, etwa als Wohn-, Gewerbe- oder Grünflächen. Der Bebauungsplan hingegen konkretisiert diese Vorgaben auf lokaler Ebene und legt spezifische bauliche Bestimmungen fest, wie etwa Bauhöhe oder Abstände zu Nachbargebäuden. In der Gemeinde Pernitz gibt es derzeit einen Teilbebauungsplan, der die baulichen Initiativen reguliert. Dabei sind verschiedene Akteure involviert, darunter Ortsplaner, die politischen Fraktionen im Gemeinderat sowie der Bürgermeister.⁴³

Der Wandel von Grünland zu Bauland ist zurzeit besonders im Fokus, hinsichtlich der steigenden Bodenversiegelung. In der Gemeinde Pernitz gibt es noch einige größere Wiesenflächen in der Ortsmitte, die in das Baukonzept der Gemeinde einbezogen wurden. Dabei legt die Gemeinde Wert darauf, dass zukünftige Bebauungen sinnvoll gestaltet werden, anstatt die Flächen einfach zuzubetonieren. Es sollen umweltfreundliche Materialien verwendet werden, die eine Versickerung von Regenwasser ermöglichen. Zudem gibt es klare Vorstellungen über die Bauhöhe neuer Gebäude, die Begrünung von Dächern sowie über das Anpflanzen von Bäumen. Diese Maßnahmen sollen sicherstellen, dass der Charakter des Ortes erhalten bleibt und ökologische Aspekte im Vordergrund stehen. Insgesamt verfolgt die Gemeinde eine nachhaltige und durchdachte Entwicklung, um den negativen Folgen der Bodenversiegelung entgegenzuwirken. Umwidmungen von Grünland im Bauland werden nur dann durchgeführt, wenn das geplante Bauvorhaben bestimmte Voraussetzungen im Interesse der Gemeinde erfüllt.



Abb. 44: Werbepaket von Baumeistern mit „Standard-Bauten“

Ein wichtiger Aspekt der Raumplanung ist die Bürger:innen Beteiligung. Öffentliche Amtstafeln geben die Möglichkeit, Anregungen oder Bedenken schriftlich beim Bauamt einzureichen, das bietet den Bürger:innen die Chance, sich aktiv in den Prozess einzubringen. Dennoch gibt es, wie in vielen anderen Gemeinden in der Gegend, insbesondere in den Kerngebieten, Probleme mit vernachlässigten Flächen und leerstehenden Gebäuden, die oft aus wirtschaftlichen Gründen brachliegen. In Pernitz zeigen sich entlang der Hauptstraße Lücken und vernachlässigte Bereiche, während gestalterische Maßnahmen nur punktuell, etwa durch vereinzelte Bepflanzungen, umgesetzt werden.

Aktuelle Bauliche Tendenzen

Es entsteht der Eindruck, dass Neubauten bevorzugt werden und der Bestand häufig außer Acht gelassen wird, was zu einem Ungleichgewicht in der Ortsentwicklung führt. Die negativen Auswirkungen auf das Ortsbild sind immer mehr spürbar.⁴⁴ Es gibt viele Einschränkungen und Vorgaben, sowohl räumlicher als auch gesetzlicher Art, wenn man im bestehenden Bau etwas angehen will. Man muss dabei viel kreativer mit den Ressourcen umgehen, was eine Interaktion mit mehreren Parteien erfordert, und einen hohen Aufwand bedeutet, sei es zeitlich oder finanziell. Es mangelt an öffentlicher Initiative und Motivation, das Bauen im Bestand zu fördern. Oft wird aus diesen Gründen der Neubau als einfacher und kostengünstiger gesehen, weshalb diese Option häufig bevorzugt wird. Dabei wird oft übersehen, dass auch bei Neubauten ein hoher Aufwand erforderlich ist, wenn diese nachhaltig, ressourcenschonend und vernünftig gestaltet werden sollen. In vielen Fällen wird die Entscheidung für einen Neubau zu schnell getroffen, ohne die langfristigen Vorteile und die Umweltauswirkungen von Sanierungen oder Umbauten bestehender Gebäude ausreichend zu berücksichtigen. Am Rand der Gemeinde wurde beispielsweise eine Baumarkthalle auf eine grüne Wiese errichtet, was die Expansion nach außen verdeutlicht. Diese



Abb. 45: Ein Aushub in der Gortgastraße Pernitz

⁴³ Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. (n.d.). Örtliche Raumordnung. https://www.noel.gv.at/noel/Raumordnung/Oertliche_Raumordnung.html

⁴⁴ Vgl. GAT. (08.06.2016). Raumplanung FAQ. GAT. <https://gat.news/nachrichten/raumplanung-faq>

Bauintiative wurde aus diesem Grund zum Kritikpunkt einiger Bürger:innen. Bei Neubauten fordert die Gemeinde Rücksicht auf die Umwelt. Es wird Wert auf versickerungsfähige Bodenbeläge gelegt, um Flächenversiegelung bei neuen Parkplätzen zu vermeiden. Zudem wird die Verwendung von Holz, der Bau von begrünten Fassaden und Dächern, sowie ein festgelegter Anteil an Flächen für Photovoltaikanlagen vorgeschrieben. Der Raum wird oft nach spekulativem Bedarf ausgenutzt: es wird ein Modell des Neubaus vermarktet, das sehr stark von Baufirmen geformt ist. Dafür sind Leute interessiert, die nicht direkt mit dem Ort verbunden sind, beziehungsweise nicht konstruktiv an den Ortsentwicklung mitmachen.



Abb. 46: Blick auf die neue Baumarkt Halle am Rande von Pernitz



Abb. 47: Flächein vor kurzem gebautes Gemeindebau

Ähnliche Bauprojekte, insbesondere zweigeschossige Wohnblöcke mit zurückgesetztem oberem Stockwerk, entstehen häufig in Wohnsiedlungen. Diese Vorhaben werden oft von Generalplanern im Auftrag von Wohnbaugenossenschaften realisiert. Dabei wird primär auf die Maximierung der Nutzfläche geachtet, um die gesetzlichen Anforderungen zu erfüllen und die Genehmigung für die Gebäudeform zu erhalten. Der architektonische Kontext oder die harmonische Einbindung in das bestehende Ortsbild spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Ältere Gebäude oder die ästhetische Integration werden kaum berücksichtigt. Ein weiterer Konfliktpunkt bei diesen Bauprojekten sind die Stellplätze rund um die Wohnblöcke, die immer wieder zu Diskussionen führen, da sie oftmals nicht ausreichend oder schlecht geplant sind.

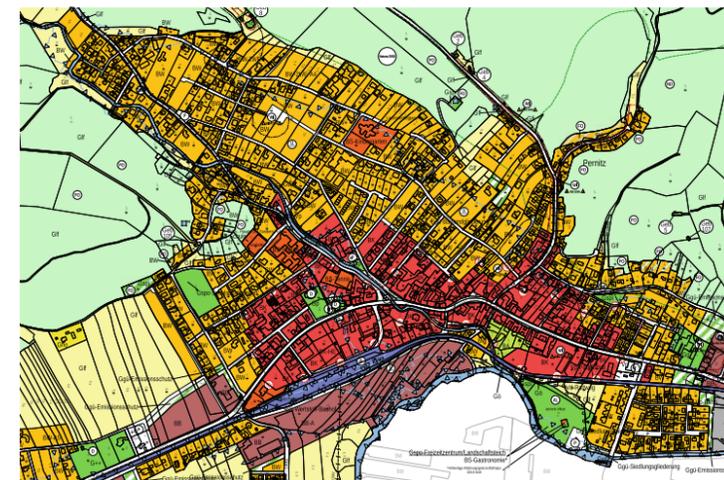


Abb. 48: Flächenwidmungsplan von Pernitz

05. Ausstellung in Pernitz

Ausstellungskonzept

Die Ausstellung „**Neue Sichten - Visionen für Leerstände in Pernitz**“ präsentierte die Arbeiten von Diplomat:innen sowie Master- und Bachelorstudent:innen, die sich intensiv mit dem Thema Leerstand in der Marktgemeinde Pernitz auseinandergesetzt haben.

Wie können wir mit dem zunehmenden Leerstand im ländlichen Raum umgehen und ihn als Antrieb für Zukunftsvisionen neu denken? Dieser Frage widmet sich die Ausstellung.

Der aktuelle Wandel bis hin zu einer klimaneutralen Zukunft und Energiewende gewinnt immer mehr an Bedeutung, und eine Auseinsetzung mit der Bekämpfung der durch den Bausektor mitverursachten Klimakrise ist notwendig. Wir wollen mithilfe der Ausstellung zum Nachdenken anregen. Eine Wende der Wegwerfarchitektur hin zu einer Umbaukultur und zirkulären Bauwirtschaft ist anstrengenswert. Aus der Not können aber auch positive Veränderungen entstehen: Bestehende Bauten werden neu betrachtet, unerkannte Raumpotenziale entdeckt und für neue Nutzungen vorgeschlagen. Diese Auseinandersetzung kann wiederum einen allgemeinen Diskurs über die Bedürfnisse und Sehnsüchte unserer Gesellschaft anregen.

Als Ausstellungsort kamen zu Beginn unserer Planung, mit dem Festsaal des Gemeindeamts und dem Pfarheim, zwei Orte in Frage. Da sowohl eine eröffnete Podiumsdiskussion mit Expert:innen und Bewohner:innen der Gemeinde, sowie den regulären Ausstellungsbetrieb geplant war, haben wir uns dafür entschieden beide Räumlichkeiten zu nutzen.

Das Pfarheim entsprach optisch, jedoch nicht unseren Vorstellungen. (Abb. 04) Wir wollten die Bewohner:innen mit unserer Arbeit beeindrucken und zeigen wozu Umbau fähig ist. Aus diesem Grund, haben wir uns dafür entschieden die Räume zu entfremden um dadurch einen Umbau- und Baustellencharakter wieder spiegeln zu können. Es wurden diverse Konzepte, mit unterschiedlichen Nutzungsszenarien der uns zur Verfü-



Abb. 49: Hauptsaal Pfarheim Pernitz

gung stehenden Räume erarbeitet.

Wir haben uns dafür entschieden, die Ausstellung in einen Analyseteil und einen Entwurfsteil zu gliedern. Diese Aufteilung spiegelt die Arbeitsweise der Student:innen wieder, die sich aus Recherche und Analyse und der Entwurfsarbeit zusammengesetzt hat.

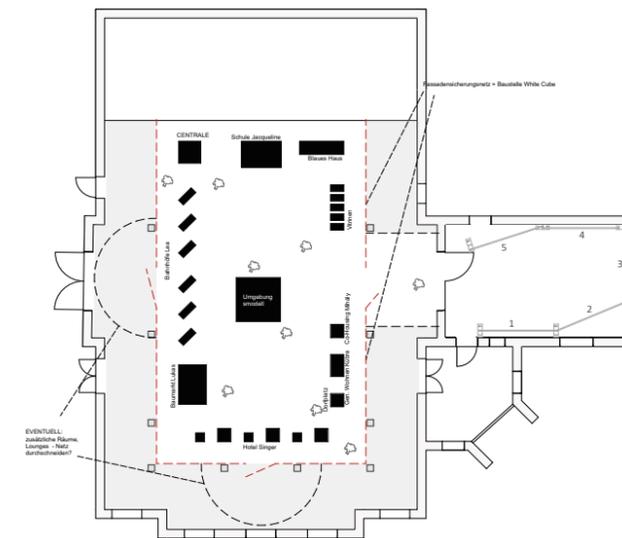


Abb. 50: Konzeptplan Pfarheim Pernitz

Durch den Eingang betrat man den Nebenraum in dem Interviews, Fotoarbeiten sowie Texte vorgestellt wurden. Der Hauptraum diente der Präsentation der Modelle und Entwürfe der Student:innen.

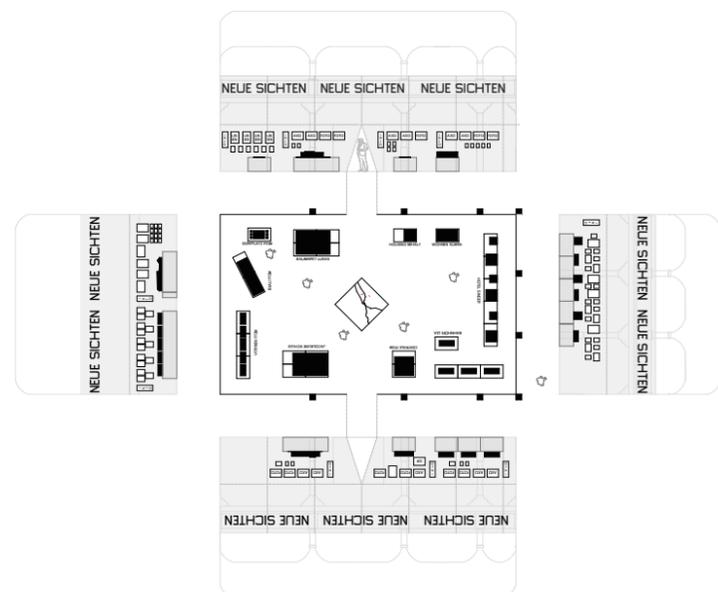


Abb. 51: Konzeptplan Ausstellungsraum Pfarrheim Pernitz

Für die Entfremdung sollten dem Umbaugedanken entsprechende Materialien zum Einsatz kommen, wie beispielsweise Bauzäune, Bauvlies und Gerüstnetze. Verschiedenste Ideen für vertikale Trennelemente und horizontale Elemente als Aufstellfläche für Modelle wurden ausgearbeitet. (Abb. 05)

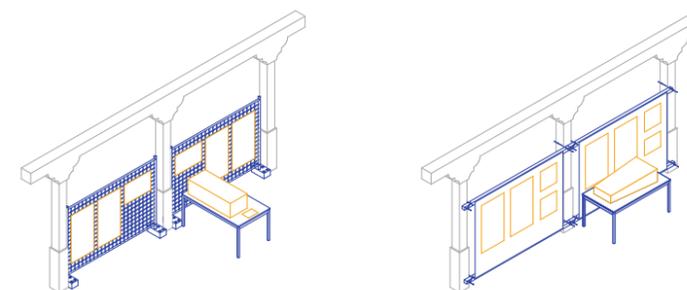


Abb. 52: Konzeptideen für vertikale Trennelemente

Das umgesetzte Konzept, sollte durch seine Einfachheit überzeugen und sah eine Verwandlung des Hauptraumes in eine „White Cube“ vor. Die vertikalen Flächen bestanden aus mit Gerüstnetz bespannten Holzrahmen, die zwar die den Pernitzer:innen bekannte Räumlichkeit erkennbar machen sollte, sie aber in einer anderen Atmosphäre darstellen sollte. (Abb. 06)



Abb. 53: Konzeptideen des entfremdeten Raums als White Cube

Ausstellungsaufbau



Der Aufbau war für Freitag, den 24. Mai, vorgesehen, dafür stand nur ein Tag zur Verfügung. Für diesen Prozess haben sich die Studierenden in Teams organisiert, die bestimmte Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten hatten. Aufgrund der begrenzten Zeit war es uns sehr wichtig, dass im Vorhinein alle wussten, was sie zu tun haben, und sich keine Aufgaben überschneiden.

Dabei gab es zwei Hauptteile des Aufbaus: Zum einen musste man die Holzrahmen für die Wände zusammenbauen und das Gerüstnetz spannen. Ein Team schnitt das Holz und schraubte die Rahmen zusammen, während ein anderes Team das Gerüstnetz darüber spannte. Parallel dazu musste ein weiteres Team viele Bilder auf eine Unterlage aus Wellpappe mit doppelseitigem Klebeband aufkleben.

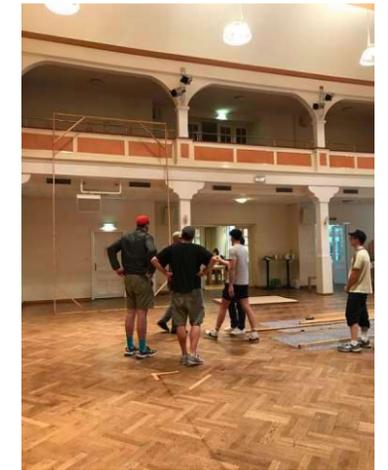


Teilweise wurden Materialien vor Ort besorgt, teilweise aus Wien mitgebracht. Für die Zubauwände aus Gerüstnetz wurden die Rollen in Wien abgeholt. Das Holz – Latten und Kantholz – wurde vor Ort von der Sägerei gesponsert und direkt zum Pfarrheim geliefert.

Ein Transporter wurde für einen Tag von Autoverein Flott gemietet, hauptsächlich um die vielen Modelle zu transportieren. Diese wurden dann vom Arsenal ins Fahrzeug geladen und auf zwei Ebenen gestellt, um genug Platz zu schaffen und alles in einem Transport unterzubringen. Auch das meiste Werkzeug wurde aus Wien mitgebracht.

Um 10:00 Uhr hat man sich beim Pfarrheim in Pernitz getroffen. Die Studierenden sind mit privaten Autos und dem gemieteten Transporter hingefahren. Es gab dann eine kurze Planungsdiskussion über die genaue Reihenfolge der Prozesse. Für die aufzubauenden Wände wurde auch exakt mit den natürlichen Maßen gezeichnet, welche Holzlängen benötigt werden.

Die Ausstellungsräume – der Empfangsraum im Seitenbereich und der Eventraum selbst – mussten teilweise geräumt werden, und die vorhandenen Tische sowie Stühle wurden auf die Bühne gebracht, um Platz für den Montage- und Bildvorbereitungsprozess zu schaffen. Nachdem der Arbeitsbereich frei war, konnten alle Teams fortfahren.



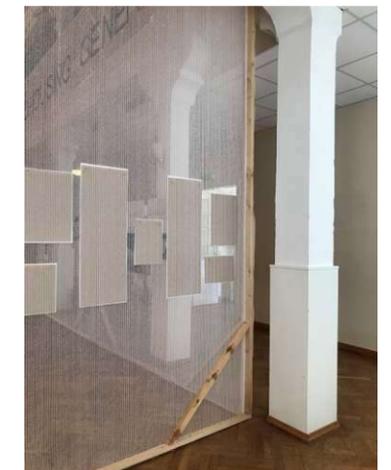


Bis am Nachmittag konnten der Reihe nach Holzrahmen geschaffen und mit Gerüstnetz bespannt und festgetackert, diese Wandkonstruktion wurde dann an den Seiten des Eventraums befestigt. Es wurde überlegt, welche Methode für die Aufhängung der Bilder am besten geeignet ist – hierfür wurden Drahtelemente und kleine Häkchen angefertigt. Ebenso wurde überlegt, nach welcher Methode die Netze befestigt werden sollten. Diese mussten eine gewisse Spannung aufweisen, um die Bilder tragen zu können. Zwischendurch wurden auch bereits vorbereitete Bilder aufgehängt.



Geplant war, die Tische, die es dort gab, als Sockel für die Modelle ebenfalls mit Gerüstnetz zu bespannen. Nach der Essenspause am späten Nachmittag begann man, sich auf eine genaue Methode zum Tackern der Tische zu einigen, was zu einer etwas längeren Diskussion führte. Obwohl dies den gesamten Prozess teilweise etwas verlangsamt hat, konnten die Buchstaben noch am späten Abend mit Drahthalterungen versehen und teilweise aufgehängt werden.

Am Samstag, in der Früh, wurden die Tische fertig aufgestellt, die Buchstaben ganz gerade aufgehängt, und die Modelle an den richtigen Platz gebracht. Parallel dazu wurde der Raum sauber gemacht, und kurz nach 15:00 Uhr war der Ausstellungsraum bereit für die ersten Besucher.



Ausstellungseröffnung und Podiumsdiskussion

Im Rahmen einer feierlichen Eröffnung am Samstag, dem 25. Mai, fand um 16 Uhr im Gemeindeamt zunächst eine Podiumsdiskussion zu den Themen Leerstandsaktivierung und architektonische Visionen als wichtiger Beitrag zur Revitalisierung des ländlichen Raumes statt. Dabei wurde auch der Frage nachgegangen, inwieweit Initiativen im ländlichen Raum Impulse für einen breiteren Diskurs im Gebäudeumbau und der Klimawende geben können.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Podiumsdiskussion waren Sibylla Zech, Professorin für Raumplanung an der TU Wien / Alexander Kuhness, Dorf & Stadterneuerung (Gemeindeagentur NÖ) / Hermann Singer, ehemaliger Gemeindevater und Bewohner von Pernitz / Lea Fröhlinger, Diplomandin an der TU Wien / Moderation: Lorenzo De Chiffre.

Im Anschluss konnten die Entwürfe bei einem Glas Wein im Pfarrheim besichtigt werden. Die Studierenden waren vor Ort um ihre Entwürfe den Bewohnerinnen und Bewohnern der Gemeinde und anderen Interessentinnen und Interessenten zu präsentieren und den Dialog über Leerstand fortzuführen.



Abb. 54: Podiumsdiskussion



Abb. 55: Ausstellungseröffnung Pfarrheim



Abb. 56: Ausstellungseröffnung Pfarrheim

Ausstellungsbetrieb

Der Ausstellungsbetrieb lief über einen Zeitraum von fünf Tagen und wir freute uns über zahlreiche Besucher:innen.

Am ersten Tag hatten wir einen sehr freundlichen und spannenden Start mit ungefähr 150 Besuchern aus Pernitz und Umgebung, sowie Freunden, Familie und Kollegen aus Wien. Vom ersten Moment an herrschte eine herzliche und neugierige Atmosphäre unter den Teilnehmern und Besuchern. Die Ausstellung bot nicht nur eine Plattform, um unsere Projekte zu präsentieren, sondern auch eine Gelegenheit, die Ideen hinter unserer Arbeit zu teilen und zu diskutieren. Die Besucher hörten sich die Bedeutung unserer Arbeit, die Inspirationsquellen und unseren kreativen Prozess an, und wir konnten aus ihren Perspektiven lernen. In persönlichen Gesprächen mit den Pernitzern wurde der Wert und die potenzielle Anwendbarkeit unserer Arbeit deutlich. Dieser Prozess gab uns die Möglichkeit, unsere Arbeit mit einem kritischen Auge zu bewerten, unsere Schwächen zu erkennen und die Punkte zu entdecken, die wir übersehen hatten. Diese Diskussionen trugen zu unserer beruflichen Entwicklung bei und ermöglichten es uns, unsere Arbeiten aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten.

Während der Dauer der Ausstellung konnten wir viele Besucher:innen aller Altersgruppen und mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund begrüßen. Insgesamt konnten wir rund 250 Gästen unsere Arbeiten zeigen und insbesondere die Teilnahme der Grundschüler:innen war für uns eine überraschende Erfahrung.

Die Gastfreundschaft der Pernitzer Bevölkerung und das intensive Interesse an unserer Ausstellung prägte sich sowohl bei uns als auch bei unseren Besuchern dauerhaft ein. Diese aufrichtige Kommunikation mit den Menschen vor Ort, die über die Ausstellung unserer Projekte hinausgeht, zeigte uns am Ende der Ausstellung einmal mehr die verbindende Kraft unserer Arbeit. Die Erfahrungen aus der Ausstellung inspirierte uns für die Weiterführung unserer Projekte und öffnete neue Türen. Die von uns organisierte Ausstellung in Pernitz wurde zu einer

Plattform des Lernens und der Interaktion auf individueller und gesellschaftlicher Ebene und blieb uns als unvergessliches Erlebnis in Erinnerung.



Abb. 57: Ausstellungsbetrieb

07. Anhang

Bibliografie

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. (n.d.). Örtliche Raumordnung. https://www.noel.gv.at/noel/Raumordnung/Oertliche_Raumordnung.html

Ast, A. (1992). Titel des Werkes. Verlag oder Veröffentlichungsort (falls bekannt).

ATIB Pernitz. (n.d.). ATIB Pernitz: Offizielle Website. <https://atib-pernitz.at>

Austria-Forum. (n.d.). Briefmarken 1977: Myrafälle. <https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Briefmarken/1977/Myrafälle>

BauKarussell. (n.d.). Zirkulärer Rückbau. <https://www.baukarussell.at/zirkulaerer-rueckbau/>

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. (2013). Titel des Werkes. S. 45 ff.

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). (n.d.). Wirtschaftssektoren. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politik-lexikon/296546/wirtschaftssektoren/>

Die WoGen. (n.d.). Koowo Völkersdorf. <https://diewogen.at/unsere-projekte/koowo-volkersdorf/>

Essity. (n.d.). Essity in Austria. <https://www.essity.com/company/essity-in-the-world/austria/>

Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen, Team, URL: <http://wohnbau.tuwien.ac.at/de/team/heidi-pretterhofer>, zul abgerufen am 12 August 2024.

Fraunhofer SCS. (n.d.). Versorgung ländlicher Raum. <https://www.scs.fraunhofer.de/de/forschungsfelder/versorgung-laendlicher-raum.html>

GAT. (08.06.2016). Raumplanung FAQ. GAT. <https://gat.news/nachrichten/raumplanung-faq>

Gemeinde Pernitz. (n.d.). Pernitzer Wirtschafts- und Fremdenverkehrsinitiative. <https://www.pernitz.gv.at/directory/ip-pernitzer-wirtschafts-und-fremdenverkehrsinitiative/>

Gemeinde Pernitz. (n.d.). Veranstaltungen in Pernitz. <https://www.pernitz.gv.at/veranstaltungen/>

Gemeinde Pernitz. (n.d.). Verzeichnis: Gemeinde Pernitz. <https://www.pernitz.gv.at/directory>

Gröblacher, H. (o. D.). Über Hannes. Hannes Gröblacher. <https://www.hannegroebblacher.com/about>

Kordel, C. (2017). Titel des Werkes. S. 10. Verlag oder Veröffentlichungsort (falls bekannt).

Markt Piesting & Dreistetten | Chronik (2016).

Michel, A., & Kolar, G. (Hrsg.). (n.d.). Wirtshäuser & Gaststätten des Piestingtales. Biedermeierstadt Piestingtal.

Nowassadeck, E. (2017). Titel des Werkes. Verlag oder Veröffentlichungsort, S. 63 ff.

PRETTERHOFER ARCHITECTOS, about, URL: www.pre-arq.at/kontakt, zul. abgerufen am 12 August 2024.

Pretterhofer, H., Spath, D., & Vöckler, K., 2010, Land. Ruralismus oder Leben im posturalen Raum., Graz: Haus der Architektur.

Renner, A., Plank, L., & Getzner, M. (2024). Handbook of Social Infrastructure: Conceptual and Empirical Research Perspectives. Edward Elgar, S. 1

Romm, T. (2019). Lebenslauf: Thomas Romm [PDF]. http://www.romm.at/fileadmin/user_upload/CV_romm_kurz_2019_DE.pdf

Rosner et al. (2021). S. 8-10.

Statistik Austria. (n.d.). Blick: Gemeinde 32323. <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten G0601: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/G0601/g32323.pdf>

Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten G0603: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/G0603/>

g32323.pdf

Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten G0604: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/G0604/g32323.pdf>

Unbehaun, W., Favry, E., Gerike, R., Hader, T., Knoll, B., Schwaninger, T., & Uhlmann, T. (2014). Unterwegs zwischen Erwerbs- und Familienarbeit: Eine Analyse in den niederösterreichischen Regionen Triestingtal und Schneebergland. *Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien*, S. 42-48.

Westbahnhof. (o. D.). Westbahnhof. <https://www.westbahnhof.live>

Wikipedia. (2004). Pernitz. <https://de.wikipedia.org/wiki/Pernitz>

Wikipedia. (2024, September 28). Gutensteinerbahn: Geschichte. In Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Gutensteinerbahn#Geschichte>

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 01: ©Matei Tulban 01.07.2023
Abb. 03: ©Matei Tulban 01.07.2023
Abb. 04: ©Florin Dissegna 30.06.2023
Abb. 05: ©Matei Tulban 01.07.2023
Abb. 02: ©Matei Tulban 01.07.2023
Abb. 07: @Giovanni D'Anna 20.03.2023
Abb. 08: @Giovanni D'Anna, Florin Dissegna, Filip Marcetic Matei Tulban 20.03.2023
Abb. 06: @Giovanni D'Anna 20.03.2023
Abb. 09: Technische Universität Wien. (n.d.). Silvia Forlati. Wohnbau und Entwerfen. Abgerufen am [26.09.24], von <https://wohnbau.tuwien.ac.at/de/team/silvia-forlati>
Abb. 10: Baukarussell. (n.d.). Dipl.-Ing. Thomas Romm, ZT. Abgerufen am [10.09.24], von <https://www.baukarussell.at/team/>
Abb. 11: Abb. 10: © Giovanni D'Anna, 10.11.2023
Abb. 12: © Matei Tulban, 02.07.2023
Abb. 13: Architekten De Vylder Vinck Taillieu, & Mennel, T. (n.d.). BUS:STOP Krumbach Unterkrumbach Süd. ©: Adolf Bereuter. Von: <https://gat.news/nachrichten/busstop-krumbach>
Abb. 14: Hloch, J. (Fotograf). (2020). Hannes Gröblacher [Portrait]. In Hannes Gröblacher: About. Abgerufen von <https://www.hannegroebblacher.com/about>.
Abb. 15: Hloch, J., Feigl, A., & Gröblacher, H. (2021). Fotos von temporärem Kunstprojekt Opportunity. In Hannes Gröblacher: Opportunity. Abgerufen von <https://www.hannegroebblacher.com/post/opportunity>.
Abb. 16: Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen, Team, Heidi Pretterhofer, URL: <https://wohnbau.tuwien.ac.at/de/team/heidi-pretterhofer>, zul. abgerufen am 15 August 2024.
Abb. 17: Technische Universität Wien. (n.d.). Michael Getzner. TU Wien Academic Press. Abgerufen am [25.09.24], von <https://www.tuwien.at/academicpress/autoren/michael-getzner>
Abb. 19: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 18: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 20: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 21: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 22: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 23: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 24: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 25: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 26: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 27: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 28: @Giovanni D' Anna 10.07.2024
Abb. 29: @Lea Fröhlinger 10.06.24
Abb. 30: @giovanni D'Anna 30.06.2023
Abb. 31: @giovanni D'Anna 30.06.2023

- Abb. 32: @Jacqueline Scharb 10.06.24
Abb. 33: @giovanni D'Anna 30.06.2023
Abb. 34: Freets. (n.d.). Der Wander- und Wasserweg Myrafälle südlich von Wien. Abgerufen am [29.09.24], von <https://www.freets.at/blog/myrafaelle>
Abb. 36: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 37: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 35: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 38: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 40: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 39: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 42: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 41: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 43: Dreipfarren. (2016). Erntedank in Pernitz [Fotografie]. Dreipfarren. <https://www.dreipfarren.info/content/dreipfarrenim-bild/2016/oktober-2016/>
Abb. 44: Abb. 10: © Filip Marcetic, 02.07.2023
Abb. 45: Abb. 10: © Matei Tulban, 02.07.2023
Abb. 46: Abb. 10: © Matei Tulban, 23.09.2023
Abb. 48: Gemeinde Pernitz. (12. Juli 2021). Flächenwidmung Pernitz Zentrum. <https://www.ernitz.gv.at/documents/flaechenwidmung-ernitz-zentrum/>
Abb. 47: © Matei Tulban, 23.09.2023
Abb. 49: @Giovanni D' Anna 26.05.2024
Abb. 50: @Mihály Sibinger 26.04.2024
Abb. 51: @Mihály Sibinger 26.04.2024
Abb. 53: @Mihály Sibinger 26.04.2024
Abb. 52: @Mihály Sibinger 26.04.2024
Abb. 54: © Matei Tulban, 24.05.2023
Abb. 55: © Matei Tulban, 24.05.2023
Abb. 56: © Mihaly Sibinger, 24.05.2023
Abb. 57: © Matei Tulban, 24.05.2023
Abb. 59: © Matei Tulban, 24.05.2023
Abb. 58: © Mihaly Sibinger, 24.05.2023
Abb. 60: © Mihaly Sibinger, 24.05.2023
Abb. 61: © Matei Tulban, 24.05.2023
Abb. 62: @Kübra Semiz 25.05.24
Abb. 63: @Giovanni D' Anna 25.05.24
Abb. 64: @Giovanni D' Anna 25.05.24
Abb. 65: @Giovanni D' Anna 25.05.24